

ENGLISCHES IN GESPROCHENEM DEUTSCH

**Eine empirische Analyse der Aussprache und Beurteilung
englischer Laute im Deutschen**

Inauguraldissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

vorgelegt von
Julia Abresch
aus
Gummersbach

Bonn, 2007

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Zusammensetzung der Prüfungskommission:

Prof. Dr. K. P. Schneider (Vorsitzender)

Prof. Dr. W. Hess (Betreuer und Gutachter)

PD Dr. B. Schröder (Gutachter)

Prof. Dr. H. Kelz (weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 29.01.2007

Diese Dissertation ist auf dem Hochschulschriftenserver der ULB Bonn
http://hss.ulb.uni-bonn.de/diss_online elektronisch publiziert.

DANKSAGUNG

Viele Personen haben auf die ein oder andere Weise zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Ich möchte mich an dieser Stelle bedanken bei Bernhard Schröder und Eva Lasarczyk für ihre hilfreichen Denkanstöße und ausdauerndes Korrekturlesen, bei Daniel Schiffer für seine Hilfe bei der Testdurchführung, bei meinen Eltern Anneliese und Rainer Abresch, die stets die richtigen Worte gefunden haben, bei meiner Schwester Anja Abresch für Ablenkung und Ermutigung, bei Katja Zange-Röhrig für geduldige Telefonate, bei Ursula Breuer-Schütt für ihre Unterstützung, bei meinen Flurnachbarinnen Petra Wagner, Christina Widera und Felicitas Haas für zahlreiche inspirierende Kaffeepausen und natürlich bei allen Probanden. Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Wolfgang Hess für seinen fachkundigen Rat und viel Freiraum bei der Gestaltung meiner Arbeit.

Meinem Mann Stefan Breuer danke ich für all seine Hilfe, Geduld und Liebe. Ohne dich, Stefan, hätte ich diese Arbeit nie geschrieben!

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Legende</i>	<i>x</i>
Kapitel 1 <i>Einleitung</i>	1
Kapitel 2 <i>Sprachkontakt</i>	5
2.1 Anglizismen	11
2.2 Fremdsprachliche Eigennamen	14
Kapitel 3 <i>Zweitspracherwerb</i>	17
3.1 Kontrastive Analyse und Interlanguages	17
3.2 Perzeption und Produktion	19
Kapitel 4 <i>Die Phonemsysteme des Deutschen und des Englischen</i>	29
4.1 Das deutsche Phonemsystem	30
4.1.1 Die Entwicklung einer Standardsprache	30
4.1.2 Konsonanten	31
4.1.3 Vokale	34
4.2 Das englische Phonemsystem	35
4.2.1 Varianten des Englischen	35
4.2.2 Konsonanten (BE und AE)	37
4.2.3 Vokale (BE)	39
4.2.4 Vokale (AE)	41
4.3 Kontrastive Betrachtung	43
4.3.1 Vokale	44
4.3.2 Konsonanten	47
Kapitel 5 <i>Integration englischer Entlehnungen</i>	51
5.1 Phonetische Integration	51
5.1.1 Phonetische Integration englischer Entlehnungen im Deutschen	52
5.1.2 Studien zu anderen Sprachpaaren	59
5.1.3 Lehnwortphonologie in der Optimalitätstheorie	62
5.2 Graphemische Integration	67
5.3 Morphologische Integration	70
5.3.1 Substantive	70

5.3.2	Adjektive	71
5.3.3	Adverbien	71
5.3.4	Verben	71
5.3.5	Derivation	71
5.3.6	Komposita	72
5.3.7	Lehnübersetzungen	72
5.4	Semantische Integration	72
5.5	Verbreitung und Rezeption	73
Kapitel 6	<i>Anwendung in der Sprachtechnologie</i>	75
6.1	Sprachsynthese	75
6.1.1	BOMP	77
6.1.2	BOSS	77
6.1.3	Sprachsynthese für eine automatische Telefonauskunft	78
6.2	Spracherkennung	80
Kapitel 7	<i>Produktionsstudie</i>	83
7.1	Hypothesen	83
7.2	Auswahl der Xenophone	84
7.3	Auswahl der Anglizismen und Eigennamen	87
7.3.1	Die Anglizismen	87
7.3.2	Die Eigennamen	94
7.3.3	Verteilung der Xenophone in den Stimuli	95
7.3.4	Die Trägersätze	98
7.4	Probanden und Durchführung der Aufnahmen	99
7.5	Annotation der Daten	101
7.6	Ergebnisse – Einzellaute	103
7.6.1	Realisierungen von [æ]	104
7.6.2	Realisierungen von [ɑ:]	105
7.6.3	Realisierungen von [ʌ]	105
7.6.4	Realisierungen von [ɛə], [ɪə] und [ʊə]	105
7.6.5	Realisierungen von [əʊ]	106
7.6.6	Realisierungen von [ɜ:]	106
7.6.7	Realisierungen von [ɛɪ]	107
7.6.8	Realisierungen von [ɔ:]	107
7.6.9	Realisierungen von [ɒ]	108

7.6.10	Realisierungen von [θ]	108
7.6.11	Realisierungen von [ð]	109
7.6.12	Realisierungen von [dʒ]	110
7.6.13	Realisierungen von [b], [d], [g], [ð], [dʒ], [v] und [z] im Auslaut	110
7.6.14	Realisierungen von [ɹ]	112
7.6.15	Realisierungen von [ʔ]	112
7.6.16	Realisierungen von [w]	112
7.6.17	Realisierungen von [s], [st] und [sp] im Anlaut	112
7.6.18	Anmerkungen zu amerikanisch gefärbten Realisierungen	113
7.6.19	Wortakzent	116
7.6.20	Überblick über die Ergebnisse	117
7.7	Einflussfaktor Sprecher	122
7.7.1	Englischkenntnisse	122
7.7.2	Alter	124
7.7.3	Geschlecht	127
7.7.4	Medienkonsum	127
7.8	Einflussfaktor Trägerwort	128
7.8.1	Stimulustyp (Anglizismus oder Eigenname)	129
7.8.2	Orthographie	130
7.8.3	Position des Xenophons	135
7.8.4	Verbreitungsgrad / Alter der Entlehnung	136
7.9	Fazit	142
Kapitel 8	Produktionsstudie – Folgeexperiment	145
8.1	Versuchsmaterial	145
8.2	Probanden und Durchführung	148
8.3	Ergebnisse – Einzellaute	148
8.3.1	Übersicht	149
8.3.2	Realisierungen von [æ]	150
8.3.3	Realisierungen von [ɑ:]	150
8.3.4	Realisierungen von [ʌ]	150
8.3.5	Realisierungen von [ʊə] und [ɛə]	151
8.3.6	Realisierungen von [əʊ]	151
8.3.7	Realisierungen von [ɜ:]	151
8.3.8	Realisierungen von [ɛɪ]	152
8.3.9	Realisierungen von [ɔ:]	152

8.3.10	Realisierungen von [ɒ]	152
8.3.11	Realisierungen von [θ] und [ð]	152
8.3.12	Realisierungen von [dʒ]	152
8.3.13	Realisierungen von [d], [g], [dʒ] und [z] im Auslaut	152
8.3.14	Realisierungen von [ɹ]	153
8.3.15	Realisierungen von [ʃ]	153
8.3.16	Realisierungen von [w]	153
8.3.17	Realisierungen von [s] und [st] im Anlaut	153
8.3.18	Realisierungen von [ə]	153
8.4	Fazit	154
Kapitel 9	Präferenzstudie	155
9.1	Vortest	156
9.2	Hypothesen	159
9.3	Versuchsmaterial	159
9.4	Probanden und Durchführung	163
9.5	Ergebnisse – Einzellaute	165
9.5.1	Beurteilung von [æ]	166
9.5.2	Beurteilung von [ɑ:]	167
9.5.3	Beurteilung von [ʌ]	168
9.5.4	Beurteilung von [ɛə], [ɪə] und [ʊə]	168
9.5.5	Beurteilung von [əʊ]	169
9.5.6	Beurteilung von [ɜ:]	170
9.5.7	Beurteilung von [ɛɪ]	170
9.5.8	Beurteilung von [ɔ:]	172
9.5.9	Beurteilungen von [ɒ]	173
9.5.10	Beurteilungen von [θ] und [ð]	173
9.5.11	Beurteilung von [dʒ]	175
9.5.12	Realisierungen von [b], [d], [g], [dʒ], [v] und [z] im Auslaut	175
9.5.13	Beurteilung von [ɹ]	176
9.5.14	Beurteilung von [ʃ]	177
9.5.15	Beurteilung von [w]	177
9.5.16	Beurteilung von [s], [sp] und [st] im Anlaut	177
9.5.17	Beurteilung amerikanischer Varianten	178
9.6	Einflussfaktor Hörer	179

9.6.1	Englischkenntnisse	179
9.6.2	Alter	181
9.7	Einflussfaktor Trägerwort	183
9.8	Fazit	185
Kapitel 10	Diskussion	191
Kapitel 11	Zusammenfassung und Ausblick	197
11.1	Zusammenfassung	197
11.2	Ausblick	203
Literaturverzeichnis		205
Anhang		215
A	Testmaterial Produktionsstudien	215
B	Ergebnisse Produktionsstudie	224
C	Testmaterial Präferenzstudie	243
D	Ergebnisse Präferenzstudie	251

LEGENDE

L1	Muttersprache
L2	Zweitsprache
BE	Britisches Englisch; in den Ergebnisdarstellungen gleichzeitig im Gebrauch für eine originalgetreue Realisierung nach britisch-englischem Vorbild
AE	Amerikanisches Englisch
DEL	In den Ergebnisdarstellungen für einen elidierten Laut

Die Farbauswahl in den Ergebnisdarstellungen folgt einem einheitlichen Schema:

	Originalgetreue Realisierung
	Substitution durch einen phonetisch ähnlichen Laut
	Substitution durch einen phonetisch ähnlichen Laut
	Substitution durch einen phonetisch ähnlichen Laut
	Substitution durch einen phonetisch ähnlichen Laut
	Realisierung nach deutschen Ausspracheregeln
	Originalgetreue Realisierung nach amerikanischem Vorbild
	Sonstige, seltenere Substitutionen

Kapitel 1

EINLEITUNG

*Das Englische ist eine einfache,
aber schwere Sprache.
Es besteht aus lauter Fremdwörtern,
die falsch ausgesprochen werden.*

KURT TUCHOLSKY

Wir begegnen in unserem Alltag ständig den Einflüssen der englischen Sprache auf das Deutsche. Ob in der Werbesprache (*Servicepoint, XXL-Freetime, Come in and find out*), in den Wirtschaftsnachrichten (*Shareholder, New Economy*), im Sport (*Golden Goal, Trainer*), in der EDV (*Server, Hardware*) oder der Umgangs-/Jugendsprache (*cool, hip*), englische Wörter sind allgegenwärtig.

Die Verbreitung solcher Anglizismen, vor allem in schriftlichen Korpora, ist Gegenstand verschiedener Untersuchungen (Zindler 1959, Zürn 2001) gewesen, auch das Verständnis dieser Wörter durch deutsche Sprecher wurde, beispielsweise von Viereck (1980b), Carstensen und Hengstenberg (1982) oder Fink (1975, Fink et al. 1997), näher beleuchtet. Betrachtet man jedoch die Untersuchungen, die sich mit der Integration von Anglizismen ins Deutsche beschäftigen, stellt man schnell fest, dass diese sich meist mit graphemischer (Langner 1995) und grammatischer (Busse und Görlach 2002, Eisenberg 2001) Anpassung befassen.

Wie aber werden diese englischen Wörter von deutschen Sprechern ausgesprochen? Es scheint auf der einen Seite wenig wahrscheinlich, dass sie vollständig rephonemisiert, also gänzlich in das Deutsche integriert werden. Auf der anderen Seite ist eine „korrekte“ englische Aussprache wohl ebenso wenig zu erwarten. Wenn es sich bei der Aussprache von Anglizismen um einen Mittelweg zwischen diesen beiden Extremen handelt, bedeutet dies dann, dass einige englische Laute stets eingedeutscht, und andere immer originalgetreu ausgesprochen werden? Doch welcher Laut gehört zu welcher Gruppe? Ein

Blick in deutsche Aussprachewörterbücher hilft hier nicht weiter. Es lässt sich keine einheitliche Behandlung entlehnter englischer Wörter feststellen. So wird im Duden Aussprachewörterbuch (1990) beispielsweise das Wort *Job* als [dʒɔp] transkribiert, das ebenfalls sehr weit verbreitete *Jeans* aber als [dʒi:nz], d.h. ohne Auslautverhärtung, während *Jazz* wiederum als [dʒɛs] angegeben wird. Eine Motivation für die unterschiedlichen Ausspracheangaben kann hier nicht nachvollzogen werden. Lässt sich also die oben angesprochene Kategorisierung in einzudeutschende und englisch auszusprechende Laute gar nicht vornehmen, und wir müssen daher die Realisierungen jedes einzelnen entlehnten Wortes betrachten?

Zur Klärung dieser Fragen möchte die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten. In einer Produktionsstudie wurde mit 40 Probanden ein Sprachkorpus aufgenommen, das deutsche Sätze mit Anglizismen und englischen Eigennamen enthält. Die Analyse dieser Daten soll Aufschluss über die Verbreitung einzelner englischer Phone im Deutschen geben und aufzeigen, welche Substitutionen für diese Laute verwendet werden.

Ob davon ausgegangen werden muss, dass alle Wörter zunächst im Original übernommen werden, und dann den Weg bis zur kompletten Eindeutschung durchlaufen, oder ob es eine Art Fossilisierung englisch-deutsch gemischter Aussprachen gibt (z.B. engl. *web* als [wep]), so dass sich einige Laute im deutschen Lautsystem etablieren können, kann sicher mit einer synchronen Studie allein nicht bestimmt werden. Die Ergebnisse der Arbeit können jedoch als Referenzpunkt für Folgestudien dienen.

Um Vorschläge für die Umsetzung englischer Laute im Deutschen machen zu können und auf eine breite empirische Basis zu stellen, muss zusätzlich auch die Präferenz der Probanden beim Hörern verschieden stark eingedeutschter Varianten englischer Wörter ermittelt werden. Die eigene Aussprache eines Wortes oder Lautes und die bevorzugte Realisierung durch einen anderen Sprecher müssen nicht zwangsläufig übereinstimmen. Es ist wahrscheinlich, dass die Erwartungen beispielsweise an einen professionellen Sprecher höher sind als die an die eigene Aussprache im täglichen Gebrauch. Eine *zu* originalgetreue Aussprache eines entlehnten Wortes könnte aber auch zur Unverständlichkeit und damit zur Ablehnung durch den Hörer führen.

Eine denkbare Anwendung der Erkenntnisse des Produktions- sowie der Präferenztests ist die Verbesserung der Transkription englischer Entlehnungen in automatischen Sprachsynthesystemen. Die Ermittlung möglicher und

besonders häufiger Realisierungen englischer Laute durch deutsche Sprecher kann auch als Anhaltspunkt für die Modellierung akzentgefärbter Sprache für die automatische Spracherkennung dienen.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut:

Vor der Darstellung der Experimente und ihrer Ergebnisse sollen zunächst einige theoretische Grundlagen gelegt werden. Die Beschäftigung mit Entlehnungen aus dem Englischen und ihrer Aussprache knüpft an verschiedenen Forschungsdisziplinen an.

Zunächst wird in Kapitel 2 die Forschung zum Sprachkontakt vorgestellt. Darin wird ein kurzer Abriss über die Historie des Einflusses der englischen Sprache auf das Deutsche gegeben, bevor verschiedene Typen von Entlehnungen näher beschrieben werden. In Kapitel 2.2 folgt dann ein Überblick über die Besonderheiten von Eigennamen und Studien zu fremdsprachlichen Eigennamen und deren Behandlung in der Sprachtechnologie.

Im Kapitel 3 wird der Zweitspracherwerb thematisiert. Mit der Vorhersage der Schwierigkeiten, die die Kombination einer bestimmten Muttersprache mit der einer bestimmten Zweitsprache hervorbringt, beschäftigt sich die kontrastive Analyse, die in Kapitel 3.1 vorgestellt wird. Im darauf folgenden Abschnitt wird die Rolle der Perzeption für die Entstehung eines fremdsprachlichen Akzentes näher beleuchtet. Insbesondere werden in diesem Zusammenhang der perzeptive Magneteffekt (Kuhl und Iverson 1995), das Sprachlernmodell und die Äquivalenzklassifikation nach Flege (1995) und Bests *Perceptual Assimilation Model* (1995) besprochen.

Das Kapitel 4 gibt einen Überblick über die Lautsysteme der deutschen und der englischen Sprache. Dabei werden auch einige Anmerkungen zur historischen Entwicklung dieser beiden Sprachen sowie der derzeitigen Standardvarietäten gemacht. Auf die Darstellung der Phonemsysteme folgt eine kontrastive Analyse. Auf diese Weise soll deutlich gemacht werden, an welchen Stellen Schwierigkeiten bei der Aussprache zu erwarten sind. Auf dieser Basis erfolgt in Kapitel 7 die Auswahl der zu untersuchenden Laute.

Der Stand der Forschung zur Integration von Anglizismen wird in Kapitel 5 dargestellt. Dabei liegt das Augenmerk hauptsächlich auf Arbeiten zur phonetischen Anpassung, aber auch solche zur graphemischen und grammatischen Integration werden kurz vorgestellt. Im Abschnitt 5.1.3 werden einige *Constraint*-basierte Ansätze zur Lehnwortphonologie besprochen,

konkret auch eine Arbeit, die mit optimalitätstheoretischen Mitteln die phonetische Integration von Anglizismen darstellt und vorhersagt (Scholz 2004). Abschließend folgt im Abschnitt 5.1.2 ein Abriss über einige Studien zu anderen Sprachpaarungen als Deutsch und Englisch.

Ein wichtiges Anwendungsgebiet der zu gewinnenden Erkenntnisse über die Aussprache von Anglizismen liegt im Bereich der Sprachtechnologie. In Kapitel 6.1 werden daher die Probleme geschildert, die in der automatischen Sprachsynthese bei der Transkription von englischen Wörtern vorliegen, und erste Vorarbeiten, die zu diesem Thema am Institut für Kommunikationsforschung und Phonetik durchgeführt wurden, vorgestellt. In der Spracherkennung liegt die Schwierigkeit in der Erkennung verschiedenster Aussprachevarianten für fremdsprachliche Wörter in der deutschen Sprache und allgemein in der Verarbeitung akzentgefärbter Sprache. Studien zu dieser Thematik werden im Abschnitt 6.2 diskutiert.

In Kapitel 7 folgt die Beschreibung der durchgeführten Produktionsstudie. Zunächst werden die Arbeitshypothesen vorgestellt, bevor das Versuchsmaterial, die Probanden, die Durchführung des Experiments und die Annotation des Sprachkorpus beschrieben werden. Darauf folgt die detaillierte Darstellung der Ergebnisse. Die Aussprache jedes einzelnen englischen Lautes wird analysiert und die Abhängigkeiten der Aussprache von Sprecherfaktoren, wie z.B. Alter und Englischkenntnissen, sowie dem jeweiligen Anglizismus oder Namen aufgezeigt. Diese Reihenfolge findet sich auch in Kapitel 8 wieder, in dem ein Folgeexperiment zu der vorgestellten Produktionsstudie erläutert wird.

Die Präferenzstudie, für die Probanden verschiedene Aussprachevarianten englischer Entlehnungen und Eigennamen beurteilten, wird in Kapitel 9 dargestellt. Auf die Beschreibung des Versuchsmaterials, der Probanden und der Vorgehensweise folgt wieder eine Analyse der Daten hinsichtlich der Präferenzen für bestimmte englische Laute oder ihre deutschen Substitutionen. Auch hier werden wieder verschiedene Einflussfaktoren, wie z.B. die Englischkenntnisse der Probanden, untersucht.

In Kapitel 10 werden schließlich Unterschiede zu und Gemeinsamkeiten mit den Ergebnissen anderer Autoren diskutiert bevor in Kapitel 11 eine Zusammenfassung und ein kurzer Ausblick auf mögliche weiterführende Arbeiten erfolgt.

Kapitel 2

SPRACHKONTAKT

Durch den Kontakt des Deutschen mit anderen Sprachgemeinschaften (kulturell, politisch oder wirtschaftlich bedingt) kam es im Laufe der Geschichte immer wieder zu Schüben linguistischen Einflusses durch verschiedene Sprachen, so z.B. Griechisch, Latein oder, besonders im 18. und 19. Jahrhundert, Französisch.

Die ersten sprachlichen Einflüsse des Englischen auf das Deutsche lassen sich im späten Mittelalter ansiedeln, wo einige Wörter aus der Schifffahrt wie *Boot*, *Lotse* oder *Dock* übernommen wurden. Diese Wörter können heute als vollkommen ins Deutsche integriert betrachtet werden. Busse und Görlach (2002:13ff) unterscheiden sechs Stadien des lexikalischen Einflusses des Englischen auf das Deutsche: Im 18. Jahrhundert hatten vor allem die Literatur und Kulturbereiche wie Architektur, Gartenkunst und Töpferkunst Einfluss auf die deutsche Sprache, bevor im 19. Jahrhundert die Industrialisierung einsetzte, die von den Briten angeführt wurde. Im späten 19. Jahrhundert kam in breiten Bevölkerungsgruppen eine England-Affinität hinzu, und es wurden zahlreiche Wörter aus den Bereichen Sport und Freizeit (etwa Namen für Kleidungsstücke und Getränke) entlehnt. Ab dem frühen 20. Jahrhundert erstreckte sich das übernommene Wortgut auch auf die Bereiche Musik, Automobile und Luftfahrt. Nach 1945 wurde der Einfluss des Englischen, und im Besonderen der amerikanischen Kultur und Sprache, massiv. Busse und Görlach führen dies auf eine Reaktion der Bevölkerung auf das xenophobe System des Dritten Reichs zurück. In jüngster Zeit, seit den 1990er Jahren, hat sich der Einfluss des Englischen auf den deutschen Wortschatz nochmals verstärkt:

Worldwide communication via the internet, globalization of national economies resulting in multinational corporations, and commercial television with its advertisements and videoclips have led to a new dimension of lexical borrowings and code-switching, at least in the technical languages of business and commerce, computing, advertising, and youth language. (Busse und Görlach 2002:14)

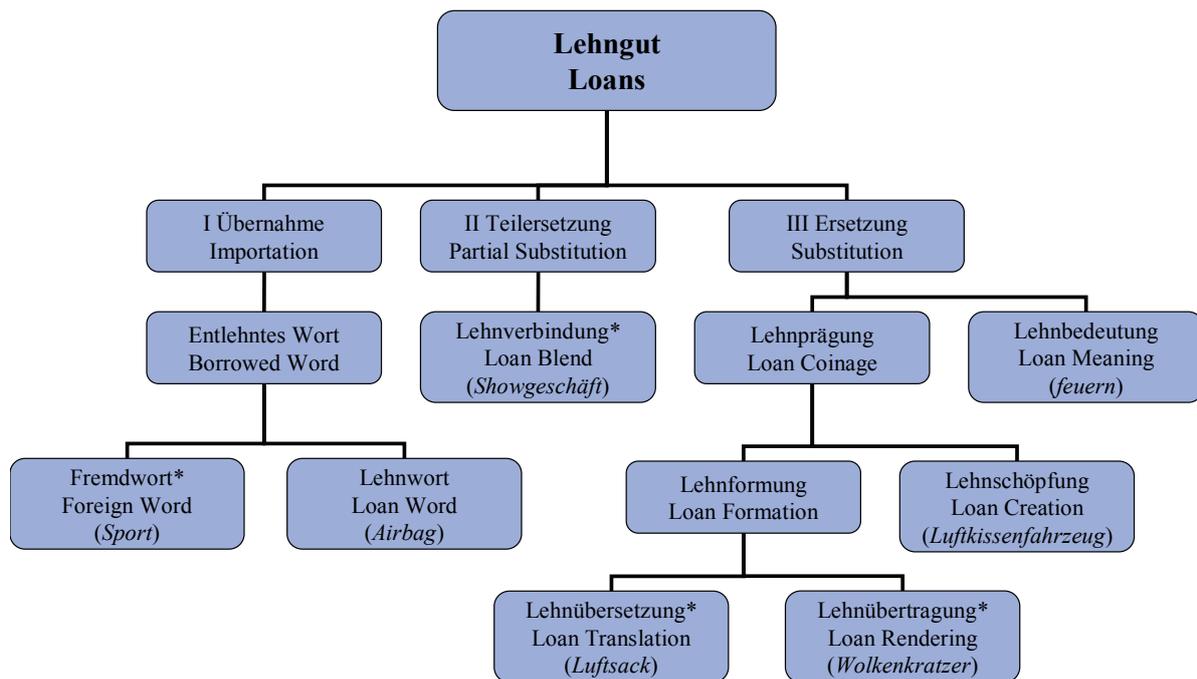
Definitionen und Einteilungen von *Entlehnungen*, also Übernahmen von Sprachgut einer Gebersprache in den Wortschatz oder das Sprachsystem einer Empfängersprache, sind in der Literatur zahlreich zu finden. Die Begrifflichkeiten sind daher ebenso vielfältig; zum Teil überschneiden sie sich inhaltlich, zum Teil werden auch gleiche Sachverhalte mit verschiedenen Begriffen belegt. Eine grundlegende und oft modifizierte Einteilung von Entlehnungen stammt von Betz (1949:128):

1. Lehnwort: Direkte Übernahme eines Wortes in Form und Bedeutung;
2. Lehnbildung: Ein Wort wird mit dem Material der Gastsprache nachgebildet, d. h. die Bedeutung wird übernommen und gleichzeitig ein neues Wort gebildet, z.B. *Wolkenkratzer* aus englisch *skyscraper*;
3. Lehnbedeutung: Eine metaphorische Bedeutung des fremden Wortes wird für ein Wort aus der Gastsprache entlehnt, z.B. *Flaschenhals* nach englisch *bottleneck*.

Lehnbildung und Lehnbedeutung können unter dem Oberbegriff *Lehnprägung* zusammengefasst werden, so dass nur noch zwei große Gruppen unterschieden werden. Unter *Lehnwort* fallen bei Betz *assimiliertes Lehnwort* und *Fremdwort*, abhängig vom Grad der Eindeutschung des betreffenden Wortes. Um die doppelte Verwendung des Terminus Lehnwort zu vermeiden, führt Duckworth (1977) hier das *entlehnte Wort* mit den zu der Betzschen Definition äquivalenten Unterkategorien Lehnwort und Fremdwort ein.

Die Methode der Entlehnung ist beim entlehnten Wort die *Übernahme* (Carstensen 1965:33), dies entspricht bei Haugen der *importation* (1950:212). Bei durch *substitution* (Haugen 1950), bzw. *Ersetzung* (Carstensen) entstandenem Lehnwort handelt es sich laut Duckworth (1977:40) um *Lehnprägungen* und *Lehnbedeutungen*; diese entsprechen den Kategorien Lehnbildung und Lehnbedeutung bei Betz (1949).

Duckworth fügt dem Betzschen Schema eine Komponente hinzu, die dieser nur am Rande erwähnt hatte. Die Entlehnungen dieser Kategorie entstehen durch *Teilersetzung* und werden als *Lehnverbindungen* bezeichnet (z.B. *Showgeschäft* mit einer englischen und einer deutschen Komponente aus englisch *Showbusiness*). Bei Carstensen (1965) entspricht dies den *Mischkompositionen*. Duckworth fasst seine Terminologie zu dem in Abbildung 1 dargestellten dreiteiligen Schema zusammen:



* Wendungen auch möglich:

I Fremdwendung / *foreign phrase*

II Verbundene Wendung / *blended phrase*

Abbildung 1: Lehnwort in der Einteilung nach Duckworth (1977:40)

Ersetzungen oder *Teilersetzungen* bilden im Gegensatz zu *Übernahmen* fremdsprachliche Vorbilder mit deutschem Wortgut nach. Es lassen sich wie bereits oben erwähnt *Lehnbedeutung* und *Lehnbildung*, die *Lehnschöpfung* und *Lehnformung* beinhaltet, unterscheiden. Für die vorliegende Arbeit sind jedoch grundsätzlich nur solche Entlehnungen von Interesse, die wenigstens potentiell englisch ausgesprochen werden könnten, also nach der Terminologie von Duckworth entlehnte Wörter und *Lehnverbindungen*. Daher soll auf die Einteilung und Bildungsweise semantischer Entlehnungen hier nicht weiter eingegangen werden. Für eine Übersicht siehe z.B. Betz (1949), Duckworth (1977), Bußmann (1990) oder Zürn (2001).

Haugen (1950) unterteilt den Lehnwortschatz in *lexikalische Entlehnungen* und *semantische Entlehnungen*, wobei die lexikalischen Entlehnungen nochmals unterschieden werden in *Nullsubstitutionen*, bei denen fremdsprachliche Morpheme vollständig übernommen werden, und *Teils substitutionen*, bei denen

fremdsprachliche Morpheme in Komposita¹ mit deutschen Morphemen verbunden werden. Hier wird deutlich, dass die gleichen Kategorien wie bei Betz (1957) oder Duckworth (1977) beschrieben werden, die Terminologie jedoch abweicht.

Auch die Kategorien Lehnwort und Fremdwort finden sich, wie oben bereits erwähnt, sowohl bei Betz (1957) als auch bei Haugen (1950) als Untergruppen der lexikalischen Entlehnungen. Diese Unterscheidung erweist sich aber als höchst problematisch und wurde in der Literatur bereits häufig und intensiv diskutiert. Sie erfolgt meist nach dem Grad der Assimilation an die Muttersprache, wobei mit dem Terminus Fremdwort ein „aus einer fremden Sprache in die Muttersprache übernommener sprachlicher Ausdruck (meist zugleich mit der durch ihn bezeichneten Sache), der im Unterschied zum Lehnwort sich nach Lautung, Orthographie, und Flexion (noch) nicht in das graphemische bzw. morphophonemische System der Sprache eingepasst hat“ bezeichnet wird (Bußmann 1990:253). Zur Diskussion der Terminologie siehe auch Kirkness (1975), Mackensen (1972) oder Duckworth (1977). In der Praxis erweist sich diese Unterscheidung allerdings als schwierig, wie von Polenz (1979:23) treffend bemerkt:

Danach wären z.B. allgemein gebräuchliche Wörter wie *Lexikon* und *Atlas* wegen ihrer besonderen Pluralbildung 'Fremdwörter' und seltene Fachwörter wie *Enzyklopädie* oder *Foliant* wegen ihrer normalen deutschen Pluralbildung 'Lehnwörter'. Das Fremdwort-/Lehnwortproblem kann mit solchen äußerlichen Kriterien des Wortkörpers nicht gelöst werden.

Duckworth (1977) spricht sich für eine Einteilung allein aufgrund von Lautung und Schreibung aus und liefert stichhaltige Argumente für den Ausschluss der Flexion als Kriterium (S. 45ff): „Ein Wort ist <fremd>, wenn Schreibung und Lautung nach den deutschen Lautregeln nicht übereinstimmen“ (S. 46). Von Polenz sieht zusätzlich noch einen Unterschied in der Beurteilung von Entlehnungen aus einer diachronen oder synchronen Sichtweise heraus (1979:22f). Synchron sind für ihn nur solche Wörter als Fremdwörter

¹ Duckworth (1977: 49/50) lehnt hier die Anwendung des Begriffs Kompositum ab, da ein Kompositum immer aus freien Morphemen bestehen muss, was bei solchen Lehnverbindungen wie *Startum* aus englisch *stardom* nicht der Fall ist.

einzustufen, die als Zitat benutzt werden und sporadische Ereignisse darstellen, also fremdsprachliche Wörter oder Wendungen in deutscher Rede. Lehnwörter hingegen gehören mindestens bei einer größeren Gruppe von Sprechern zum Wortschatz.

In der vorliegenden Arbeit soll die Unterscheidung zwischen Lehn- und Fremdwort nicht getroffen werden. Da es sich bei der Angleichung eines fremdsprachlichen Wortes an die Gegebenheiten der Empfängersprache um einen Prozess handelt, den nicht jedes Wort in gleicher Weise oder Geschwindigkeit durchläuft, kann nicht bestimmt werden, wann ein Fremdwort zum Lehnwort geworden ist. Zudem kann dieser Prozess je nach Ausgangswort auch früher oder später beendet sein. Auch bei einer Einteilung allein aufgrund von Schreibung und Lautung ergeben sich Probleme: Ein entlehntes Wort kann von verschiedenen Sprechern unterschiedlich ausgesprochen werden, wobei es stärker oder weniger stark ans Deutsche angepasst sein kann. Soll es in einem solchen Fall als Lehn- oder Fremdwort gelten?

Eine pragmatische Herangehensweise verfolgt Eisenberg (2001), für den sich ein Fremdwort auszeichnet durch „mindestens einen Bestandteil, der erkennbar aus einer anderen Sprache entlehnt ist“ (S. 184). Damit schließt er Wörter, die komplett in die Kerngrammatik des Deutschen integriert sind (z.B. *Pforte*, *Soße* oder *grillen*), aus dieser Definition aus. *Twen* und *Handy* hingegen, die zwar im Deutschen gebildet wurden, aber englisches Material enthalten, sind als Fremdwörter einzustufen. Davon unterscheidet Eisenberg sogenannte *fremde Wörter*, die keine entlehnten Bestandteile aufweisen, strukturell aber dennoch fremd sind (z.B. *Efeu* oder *Bovist*).

Es soll hier im Weiteren allgemein von *Entlehnungen* bzw. *Anglizismen* (siehe dazu Kapitel 2.1) gesprochen werden. Es fanden nur solche Wörter Eingang in die vorliegende Untersuchung, die eine gewisse Verbreitung haben und in diesem Sinne synchron als Lehnwörter betrachtet werden könnten. Andererseits aber sollten die Stimuli noch die Möglichkeit einer teilweisen englischen Aussprache bieten, also in diesem Sinne Fremdwörter sein. Auf eine Einteilung der Entlehnungen in bestimmte Kategorien wird daher bewusst verzichtet.

Der Kontakt zwischen zwei Sprachen, also auch die Übernahme von Sprachgut, kann laut Weinreich (1953) zu *Interferenzen* auf verschiedenen Ebenen führen, z.B. der phonetischen, grammatischen und lexikalischen. Bezieht sich die Beeinflussung der Zweitsprache auf die Erstsprache (und

umgekehrt) eines einzelnen Individuums, beispielsweise beim Zweitspracherwerb (L2-Erwerb²), wird in der Literatur auch von *Transfer* gesprochen (für eine ausführliche Diskussion zu den Begrifflichkeiten siehe u. a. Rattunde 1977 oder Powell 1998). Es wird zwischen positivem und negativem Transfer unterschieden: Im Falle positiven Transfers werden die Regeln oder Strukturen der L1 erfolgreich auf die L2 übertragen. Bei negativem Transfer hingegen führt diese Übertragung zu Fehlern, z.B. in der Aussprache der L2.

In der Literatur finden sich unterschiedliche Einteilungen für Interferenz-Effekte. Aufgrund des Schwerpunktes der vorliegenden Arbeit sollen hier nur die phonetisch relevanten näher erläutert werden. Unter *phonetischer Interferenz* fasst Tesch (1978:91ff) verschiedene phonetische und phonologische Phänomene zusammen:

1. Allophonsubstitution³: ein fremdsprachliches Phon wird durch ein muttersprachliches (ähnliches) ersetzt.
2. Allophonzusammenfall: von mehreren fremdsprachlichen Allophonen wird nur dasjenige benutzt, das auch in der Muttersprache vorkommt.
3. Allophonspaltung: zwei muttersprachliche Allophone werden für einen fremdsprachlichen Laut benutzt (Expansion redundanter Merkmale nach primärsprachlichem Vorbild).
4. Phonemzusammenfall: ein distinktives Merkmal der L2 wird als redundant eingestuft, bei Weinreich (1953) entspricht dies der Unterdifferenzierung.
5. Phonemspaltung: Phonologisierung fremdsprachlicher Allophone.
6. Phonemabspaltung: ein Merkmal kommt in beiden Sprachen vor, erfüllt aber nur in der L1 distinktive Funktion, bei Weinreich (1965) entspricht dies der Überdifferenzierung.
7. Phonemverschiebung: Unfähigkeit, bestimmte Laute zu produzieren, Substitution durch einen „ähnlichen“.
8. Phonemschwund: Auslassen eines bestimmten Lautes der L2.
9. Phonemimport: Aufnahme von L2-Phonemen ins L1-System.

² Natürlich kann es sich auch um eine Dritt- oder Viertsprache handeln, der Einfachheit halber soll hier aber immer vom L2-Erwerb die Rede sein.

³ Unter „Allophonen“ werden hier Allophone und freie Varianten ohne Rücksicht auf den jeweiligen linguistischen Status verstanden.

Wie sich diese Interferenzen im Sprachkontakt Deutsch-Englisch konkret ausdrücken können, wird in Kapitel 4 und Kapitel 5 näher erläutert.

2.1 Anglizismen

Der Einfluss anderer Sprachen auf das Deutsche war seit jeher Anlass für Diskussionen über die Notwendigkeit der Übernahme fremdsprachlichen Lehngutes oder den Schaden, den dieses der deutschen Sprache zufügen könnte. Dabei waren die Einstellungen zu den jeweiligen Gebersprachen sehr unterschiedlich. Latein beispielsweise galt als bestes Modell für eine funktionale und höfliche Sprache. Die Zunahme der Beeinflussung durch die angloamerikanische Kultur seit Mitte des 20. Jahrhunderts, die sich auch in zahlreichen Entlehnungen aus dem Englischen im deutschen Lexikon widerspiegelt, hat jedoch viele Kritiker und Sprachpuristen auf den Plan gerufen (zu dieser Diskussion siehe z.B. von Polenz 1979, Viereck 1980a:9ff, Zimmer 1997, Glück 2004). Andererseits wuchs die Bereitschaft, englische Entlehnungen als Ausdruck eines modernen Lebensstils zu akzeptieren, zumal nach dem Krieg Englisch als erste Fremdsprache an den Schulen etabliert wurde, ein Platz, den bis 1935 das Französische inne hatte. Der Einfluss des Amerikanischen ist seit den 1990er Jahren in den Bereichen Wirtschaft, Werbung, Informationstechnologie und Jugendsprache besonders offensichtlich geworden (siehe auch S. 5).

Der Begriff *Anglizismus* wird im Folgenden, in Anlehnung an Zindler (1959) und in Einklang mit einem Großteil der Forschungsliteratur (z.B. Busse 1993, Carstensen 1965) als Oberbegriff sowohl für Entlehnungen aus dem Amerikanischen (Amerikanismen) als auch aus dem Britischen (Britizismen) oder anderen Varianten des Englischen verwendet.

Die Verbreitung von Anglizismen ist regional in Deutschland und in den angrenzenden deutschsprachigen Ländern verschieden, so hat sich der *Broiler* z.B. nur im Osten Deutschlands durchgesetzt, während es im Österreichischen im Bereich der Fußballterminologie eine Vielzahl von Begriffen gibt, die im Deutschen nicht (mehr) vorkommen. Anglizismen kommen nach Busse und Görlach (2002) hauptsächlich in zwei Registern vor: dem technischen, also der Bezeichnung von industriellen Prozessen und Produkten (z.B. im Sport, in der Popmusik und besonders in der Computertechnologie) sowie in der Umgangssprache und dort besonders in der Werbe- und Jugendsprache. Eine

statistische Auswertung, wie viele Anglizismen zu einem bestimmten Zeitpunkt im Deutschen tatsächlich vorhanden waren, liegt laut Busse und Görlach nicht vor. Busse selbst fertigte eine Auswertung der entsprechenden Einträge im Rechtschreibduden an (Busse 1993): 1880 fand er 1,36% Anglizismen, 1986 3,46% (in Westdeutschland). Nicht alle Anglizismen, die einmal entliehen wurden, bleiben auch im Wortschatz des Deutschen bestehen. Sie können aus verschiedenen Gründen wieder verloren gehen oder werden mit einer anderen Bedeutung oder als Modeerscheinung erneut entlehnt.

Eine Klassifikation von Anglizismen kann entlang der oben beschriebenen Kategorien von Entlehnungen erfolgen. Beispielhaft sollen hier phonetisch relevante Teile einer solchen Klassifikation vorgestellt werden, die im Anglizismenwörterbuch (AWb, Carstensen und Busse 1993-1996) Verwendung findet (vgl. Busse 2001):

1. Direkte Übernahme fremder Wörter oder Wortverbindungen in ihrer ursprünglichen Schreibweise und in der (meist nur angenäherten) englischen Aussprache. Diese Kategorie umfasst ein Kontinuum an Wörtern, das von leicht identifizierbaren (durch Aussprache oder Schreibung) bis zu vollkommen integrierten (z.B. *Boot* aus dem Englischen) reicht. Eine Unterscheidung in Fremdwörter und Lehnwörter ist nach Busse äußerst problematisch, so gibt es Wörter, die morphologisch, aber lautlich nicht integriert sind (*Teenager*) und auch den umgekehrten Fall (*Kids*).
2. Teilersetzung: Komposita und Präfixbildungen, bei denen die Komponenten aus zwei Sprachen stammen (*Campingplatz*, *Hobbygärtner*, *durchchecken*)
3. Scheinentlehnungen: Nach Tesch (1978:126) mit exogenen Wortbildungsmitteln geformte indigene Wortschöpfungen, die in der Sprache, aus der sie scheinbar entlehnt sind, nicht vertreten sind: *Dressman* (engl. *male model*), Handy (engl. *mobile phone*).

Weiterhin unterscheiden die Autoren des AWb *Ersetzungen*, bei denen das fremdsprachliche Zeichen mit deutschem Sprachmaterial nachgebildet wird (*Wolkenkratzer* nach englisch *skyscraper*), *Rückentlehnungen* (z.B. *Hamburger*), die eher sprachhistorisch von Interesse sind, und *Internationalismen*, die in verschiedenen Sprachgemeinschaften Verbreitung gefunden haben. Die so genannten *Exotismen* (für eine ausführliche Diskussion des Begriffs und seiner

Definitionen in der Literatur siehe Zürn 2001), die Gegenstände, Vorgänge, Erscheinungen oder Personen bezeichnen, die es im Deutschen so nicht gibt (z.B. *Bobby*, *Halloween*, *Sheriff*), zeichnen sich durch die Übernahme der fremdsprachlichen Lautung aus.

Im umfangreichen AWb, das zwischen 1993 und 1996 entstand, werden für die Einträge Transkriptionen angegeben, die deskriptiven Charakter haben sollen und eine relativ starke Eindeutschung der Anglizismen durch deutsche Sprecher annehmen (zur Diskussion der Ausspracheangaben siehe Busse 1996:84/85). So werden z.B. für die Diphthonge [eɪ] und [ou] die monophthongischen Entsprechungen [e:] und [o:] angegeben⁴, und die Laute [dʒ], [tʃ] und [w] durch die (phonetisch oder graphemisch) „ähnlichsten“ deutschen Laute ([j], [ʃ] und [v]) ersetzt. Zusätzlich wird im AWb die englische Normaussprache nach dem *English Pronunciation Dictionary* (EPD, Jones 1991) angegeben. Das Wörterbuch verzeichnet keine Latinismen und Gräzismen, die über das Englische ins Deutsche gelangt sind, weil diese kaum als Anglizismen erkannt werden können und vollkommen in das deutsche Sprachsystem integriert sind. Anglizismen zeichnen sich nach Busse und Görlach (2002) durch ihre fremde Orthographie, Aussprache und/oder Morphologie aus. So werden auch Lehnübersetzungen im AWb nicht geführt.

Im Duden Aussprachewörterbuch (1990) gibt es keine einheitliche Behandlung englischer Entlehnungen: Einige werden mit einer rein deutschen, andere mit einer rein englischen Aussprache angegeben. Auch eine gemischte Aussprache (z.B. bei Komposita) kommt vor. In manchen Fällen werden sowohl eine englische als auch eine deutsche Aussprache angegeben. Allerdings lässt sich nicht immer nachvollziehen, nach welchen Kriterien ein Wort als stark oder weniger stark an das Deutsche assimiliert eingestuft wird: „Die stichprobenartige Überprüfung der Anglizismen des Buchstabens 'J' hat jedoch keine einheitlichen Prinzipien erkennen lassen, nach denen etwa Alter oder Verwendungsfrequenz der Anglizismen den Ausschlag für die Zuordnung zur Rubrik ‚deutsche Aussprache‘ bzw. ‚englische Aussprache‘ gegeben haben könnte“ (Busse 1996:84). So erscheint das Wort *Job* in der Auflage von 1990

⁴ Busse weist hier aber darauf hin, dass die Monophthonge den „Endpunkt eines phonetischen Integrationsprozesses“ (S. 87) darstellen, und bei Sprechern mit Englischkenntnissen durchaus auch eine diphthongische Aussprache zu beobachten sein kann.

beispielsweise mit finalem [p], *Jeans* hingegen ohne Auslautverhärtung mit finalem [z]. Kohler (1995:174) spricht von einer „problematischen Vorgehensweise des Dudens, Fremdwörter in der Lautung der Ursprungssprache zu notieren“. Ein ausführlicher Vergleich der Einträge in verschiedenen Auflagen des Rechtschreibdudens findet sich in Busse (1993); auch Greisbach (2003) gibt einige Beispiele für unterschiedliche Transkriptionen in verschiedenen Wörterbüchern. Eisenberg (2001:187) weist ebenfalls darauf hin, dass in verschiedenen Duden-Wörterbüchern die Aussprache englischer Wörter zum Teil mit englischen Lauten (z.B. [θ] und [ð]) angegeben ist, zum Teil mit eingedeutschten Varianten ([r]), ohne dass sich zu dieser Vorgehensweise nähere Erläuterungen finden würden:

Gerade am Duden und vergleichbaren Fremdwörterbüchern wird uns vor Augen geführt, daß sich über die phonologische Integration von Anglizismen [...] wenig sagen lässt, solange man keine Verständigung über einen Aussprachemodus und seine empirische Fundierung erzielt. (Eisenberg 2001:187)

Zu dieser notwendigen empirischen Fundierung möchte die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten. Studien zu Anglizismen beschäftigen sich oftmals mit deren Verbreitung und Gebrauch in Medien wie Zeitschriften und Fernsehen, so z.B. Zindler (1959), Carstensen (1965), Meyer (1974), Fink et al. (1997) und Zürn (2001). Busse (1996) bemerkt, dass Untersuchungen, „die sich mit den theoretischen oder praktischen Problemen der Aussprache von Anglizismen im Deutschen beschäftigen“ (ebd. S. 83) bisher nicht sehr zahlreich sind. Ein Überblick über bisher durchgeführte Studien findet sich in Kapitel 5.

2.2 Fremdsprachliche Eigennamen

„Der größte Teil des Wortschatzes besteht aus Namen“. So beginnt die Einleitung des dtv-Atlas Namenkunde (Kunze 2000). Durch Migration und mediale Globalisierung kommen ständig neue Eigennamen hinzu. Grund genug, sich in der phonetischen Forschung mit der Aussprache fremdsprachlicher Namen auseinander zu setzen.

Semantisch sind Eigennamen von anderen appellativischen Substantiven dadurch zu differenzieren, dass sie nicht eine Klasse von Objekten bezeichnen,

sondern einzelne Objekte im Kontext eindeutig identifizieren. Die Namenskunde (Onomastik) unterteilt die Eigennamen in weitere Kategorien, z.B. *Toponyme* und *Anthroponyme*. Auf der phonetischen Ebene weisen die Eigennamen eine Reihe von Unterschieden zu den Appellativa auf. Dazu gehört nach Mengel (1995) eine in der Regel komplexere Beziehung zwischen Orthographie und Lautung und dadurch bedingt eine größere Anzahl von Schreibweisen für eine Lautfolge bzw. von Lautfolgen für eine Schreibung.

Fink führt in seiner Studie von 1980 (S. 181) aus, dass englischsprachige Markennamen gegenüber anderen Anglizismen eine weniger eingedeutschte Aussprache durch deutsche Probanden erfahren. Ob dies auch für Eigennamen im Allgemeinen und heutzutage noch zutrifft, soll Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sein. Dazu wird die Aussprache von Anglizismen derjenigen von englischen Namen gegenübergestellt.

Inwieweit fremdsprachliche Eigennamen und Anglizismen (natürlich auch Entlehnungen aus anderen Sprachen) in ihrer Aussprache an das Deutsche angepasst werden sollen, ist auch für die Medien ein wichtiges Thema. In der ARD-Aussprachedatenbank, die für Fernseh- und Rundfunksprecher in Deutschland, Österreich und der Schweiz zugänglich ist, wird für englische und französische Wörter die Originalaussprache angegeben (vgl. Heinemann und Sieber 2003; Greisbach 2003). Diese Vorgehensweise beruht auf dem Grundprinzip, alle fremdsprachlichen Namen und Wörter so originalgetreu wie möglich, aber so deutsch wie nötig auszusprechen. Verfügt eine Fremdsprache über ein dem Deutschen sehr ähnliches Phoneminventar oder über einen hohen Bekanntheitsgrad in der Bevölkerung, so soll es keine lautlichen Angleichungen geben.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob diese Aussprache von den Hörern immer als angemessen beurteilt wird. Der ehemalige Chefsprecher der Tagesschau, Jo Brauner, in einem Brief an das IKP (2001):

Diskussionen haben wir jedoch nach wie vor, wenn zum Beispiel verlangt wird, „Arkansas“ original-amerikanisch auszusprechen. Mit Rücksicht auf unterschiedliche Bildungslevel unserer Zuschauer scheint einigen in diesem Fall die deutsche Prononciation richtiger. Dem stehen wiederum andere Argumente hinsichtlich der englischen Aussprache bekannterer amerikanischer Bundesstaaten gegenüber, um bei diesem Bereich zu bleiben.

Daher besteht die Notwendigkeit, die Angemessenheit verschiedener Nativisierungsgrade zu ermitteln. Dies soll in der vorliegenden Arbeit mittels eines Präferenztests geschehen. Die verschiedenen möglichen Eindeutschungen bestimmter englischer Laute und Lautfolgen sollen zuvor in einer Produktionsstudie ermittelt werden. In beiden Studien soll dabei auch die Frage nach Unterschieden zwischen Eigennamen und Anglizismen Beachtung finden: sprechen die Probanden englische Eigennamen anders aus als Anglizismen und beurteilen sie eine originalgetreuere Lautung in Namen anders als in Anglizismen?

Kapitel 3

ZWEITSPRACHERWERB

*One of my favourite errors occurred
in an American war film, subtitled in French.
One of the soldiers peers into the distance,
and another says, "Tanks?" The subtitle reads "Merci"*

JOHN EDWARDS

Die Forschung zum Zweitspracherwerb nimmt in der Linguistik großen Raum ein. Sie beschäftigt sich mit dem Erlernen einer Fremdsprache auf den verschiedenen sprachlichen Ebenen. Im Fokus stehen dabei die Schwierigkeiten, die beim L2-Erwerb auftreten können, sowie die didaktische Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse. Aufgrund der phonetischen Ausrichtung der vorliegenden Arbeit soll hier aber keine Abhandlung der gesamten Forschungsliteratur erfolgen, sondern Augenmerk auf die phonetisch relevanten Theorien und Studien gelegt werden.

3.1 Kontrastive Analyse und Interlanguages

In der kontrastiven Linguistik bzw. Phonetik ging man zu Beginn davon aus, dass sich die Schwierigkeiten, die ein Lernender beim Erwerb einer L2 haben würde, allein durch die kontrastive Analyse der Phonemsysteme der beiden Sprachen voraussagen ließen. Diese strenge Version der *Contrastive Analysis Hypothesis* (Lado 1957, Fries 1945) erwies sich jedoch in der Praxis als unzureichend. Sollte z.B. bestimmt werden, welche Gruppe von Lernenden (im Sprachkontakt Englisch – Deutsch) die größeren Schwierigkeiten haben würde – englische Muttersprachler, die beim Erwerb des Deutschen lernen müssen, die Auslautverhärtung für Obstruenten am Silben- und Wortende anzuwenden, oder deutschsprachige Englisch-Lernende, die die Auslautverhärtung im Englischen vermeiden müssen – reichte ein Vergleich der beiden Phonemsysteme allein

nicht aus. Hier erwies sich das Konzept der *Markiertheit* (vgl. z.B. Chomsky und Halle 1968, Eckman 1987) als hilfreich. Laute oder Strukturen, die in der Universalgrammatik als markiert gelten (also z.B. insgesamt in den Sprachen der Welt seltener vorkommen oder schwieriger zu produzieren sind), erweisen sich beim Erwerb einer fremden Sprache als besonders schwierig. In Hinsicht auf das oben genannte Beispiel würde Eckmans *Markedness Differential Hypothesis* (1987) vorhersagen, dass das Erlernen stimmhafter Obstruenten im Auslaut, die universell markiert sind, größere Schwierigkeiten bereiten müsste als der umgekehrte Fall. Dies gilt auch, wenn die markierten Elemente auch in der L1 vorhanden sind (beispielsweise in anderen Silbenpositionen), also bereits beim Erstspracherwerb erlernt wurden.

Auch mit der Erweiterung der Kontrastivhypothese durch die Markiertheit bleibt die Vorhersage von Interferenzeffekten allein auf theoretischer Basis schwierig. So sind bei weitem nicht alle sprachlichen oder auch phonetischen Eigenschaften hinsichtlich ihrer Markiertheit beurteilbar. Hinzu kommt, dass der Terminus *phonetische Ähnlichkeit* (siehe Kohler 1995:89ff), der in den verschiedenen Theorien immer wieder Verwendung findet, noch nicht hinreichend definiert ist, um für jeden fremdsprachlichen Laut mit Sicherheit angeben zu können, durch welchen muttersprachlichen Laut dieser in der gesprochenen Sprache ersetzt wird. Zudem bleiben auftretende Variationen häufig unberücksichtigt. Dabei sind im L2-Erwerb inter- und intraindividuelle Variationen zu beobachten, die zuerst von Selinker (1972) als *Interlanguages* bezeichnet wurden. Mit diesem Terminus werden die verschiedenen Stadien bezeichnet, die ein Lernender beim Erwerb einer Fremdsprache durchläuft. Eine wesentliche Eigenschaft der Interlanguages ist, dass sie sowohl Eigenschaften der L1 als auch der L2 enthalten, eventuell aber auch Eigenschaften, die weder der L1 noch der L2 zuzuordnen sind. Selinker postuliert, dass sprachliche Universalien in den Interlanguages nie verletzt werden, und dass Interlanguages sich immer wie natürliche Sprachen verhalten. Eine Interlanguage ist immer einem einzelnen Individuum zuzuordnen und unterliegt stetiger Veränderung, z.B. durch vermehrten Kontakt mit der L2. Im Rahmen *Constraint*-basierter Theorien wie der Optimalitätstheorie (Prince und Smolensky 1993, siehe auch Abschnitt 5.1.3) lassen sich solche Interlanguages modellieren. Mit zunehmender Kenntnis einer L2 werden die vorhandenen Constraints neu angeordnet (Grijzenhout und van Rooy 2000), so dass der Sprecher in die Lage versetzt wird, auch fremdsprachliche Laute und Lautfolgen zu produzieren. Dies

geschieht nach dem Prinzip der *constraint demotion* (Tesar und Smolensky 1993, 1998). Die Frage nach dem *initial state*, also ob der Ausgangspunkt für den Zweitspracherwerb analog zum Erstspracherwerb die Universalgrammatik oder stattdessen die L1-Grammatik ist, wird in der Literatur kontrovers diskutiert (Broselow et al. 1998; Escudero und Boersma 2001; Schwartz und Sprouse 1996).

3.2 Perzeption und Produktion

Ein fremdsprachlicher Akzent definiert sich immer über die Perzeption der Muttersprachler der betrachteten Sprache, nicht über objektiv messbare Unterschiede im Sprachsignal. Der Akzent kann auf allen Ebenen, segmental und suprasegmental auftreten. Mit der Rolle der Intonation bei der Perzeption und Produktion einer L2 befasst sich beispielsweise Jilka (2000). Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den segmentalen Eigenschaften englischer Wörter in deutscher Sprache, wobei nicht im ursprünglichen Sinne von einem fremdsprachlichen Akzent gesprochen werden kann, denn es handelt sich um Deutsch als Zielsprache. Dennoch können die Theorien zum auftretenden segmentalen Akzent beim Zweitspracherwerb Aufschluss über die zu erwartenden Phänomene geben.

Markham (1997) unterscheidet zwischen *phonologischem* und *phonetischem Akzent*. Der phonologische Akzent wird demnach von guten Lernern und durch fortwährendes Training in der L2 recht schnell überwunden. Probleme entstehen insbesondere dann, wenn ein natives Phonem für die L2 aufgespaltet werden muss. Ein in der Literatur oftmals zitiertes Beispiel dafür sind die Schwierigkeiten, die japanische Englischlerner beim Erwerb des korrekten Gebrauchs von /l/ und /r/ haben (z.B. Flege et al 1995, Goto 1971). Diese Laute stellen im Japanischen Varianten des gleichen Phonems dar, im Englischen jedoch zwei Phoneme.

Auch ein phonetischer Akzent kann sich nach Markham (1997:92) wie ein phonologischer äußern, wenn ein funktionaler Kontrast in der L2 phonetisch nicht richtig perzipiert und/oder produziert werden kann. So kann einem japanischen Muttersprachler der Unterschied zwischen englisch /l/ und /r/ sehr wohl bewusst sein, trotzdem kann er Schwierigkeiten bei der Wahrnehmung oder Produktion in fließender Sprache haben. Ein phonetischer Akzent kann sich auf verschiedenen Ebenen manifestieren, neben der offensichtlichen akustischen

z.B. auch auf der visuellen Ebene, wenn beispielsweise Lippenrundungen anders durchgeführt werden als dies in der Zielsprache normalerweise der Fall ist. Ob die Unterscheidung in phonologische und phonetische Akzente in der Praxis immer eindeutig getroffen werden kann, scheint fraglich.

Ein fremdsprachlicher Akzent weist immer Strukturen der L1 auf. Aber nicht nur die Muttersprache hat einen Einfluss, auch neurophysiologische und soziologische Faktoren spielen bei der Ausbildung eines Akzents eine Rolle, schließlich weisen nicht alle Sprecher einer L1 die gleichen Fehler bei der Produktion einer L2 auf.

Das Alter, in dem ein Sprecher eine Sprache erwirbt, gilt als ausschlaggebend dafür, ob diese Sprache als Muttersprache des Sprechers oder als Zweitsprache betrachtet werden muss. Die *Critical Period Hypothesis* von Lenneberg (1967) ist die bekannteste Theorie, die dies thematisiert. Die Möglichkeit, eine Sprache als Muttersprache zu erlernen, wird hier auf wenige Jahre im Kindesalter beschränkt, in denen die Strukturen des Gehirns noch in der Lage sind, sich an jede zu erlernende Sprache anzupassen. Lenneberg macht als Zeitpunkt für den Verlust dieser Fähigkeit die abgeschlossene zerebrale Lateralisation des Gehirns aus. Demnach sollte der muttersprachliche Erwerb einer Sprache aber bereits im Alter von ca. fünf Jahren unmöglich werden (Krashen 1973).

Ein weiterer, ebenfalls umstrittener Ansatz (Abuhamdia 1987) besagt, dass die fehlende sensomotorische Erfahrung in jungen Jahren die Bildung synaptischer Verbindungen im Gehirn für diese Muster verhindert. Werden bestimmte Laute von Kindern beim Spracherwerb also nicht produziert, weil sie in deren L1 nicht vorkommen, so können diese fremden Laute später aufgrund fehlender synaptischer Verbindungen schlechter wahrgenommen und produziert werden. Flege (1995, Flege et al. 1995) konnte nachweisen, dass die Fähigkeiten beim L2-Erwerb zwar mit steigendem Alter stetig nachlassen, es zeigt sich jedoch kein Bruch, keine „kritische Periode“, nach der ein L2-Erwerb auf muttersprachlichem Niveau unmöglich werden würde.

Individuelle Faktoren wie das Talent und die Motivation des Lerners wirken sich direkt auf einen erfolgreichen Erwerb der L2 aus. Aber auch die Ähnlichkeit zwischen den beiden Sprachen und Kulturen sowie die Lernumgebung (direkt im Zielland oder Schulunterricht) beeinflussen die Entstehung eines mehr oder weniger starken fremdsprachlichen Akzents. Brown (1980) spricht in seinem *Optimal Distance Model* in Anlehnung an die Theorie

eines kritischen Alters von einem Zeitpunkt der optimalen Distanz zwischen der Mutter- und der Zielsprache während des Erwerbsprozesses. Vier wichtige Parameter – Akkulturation, Anomie (Orientierungslosigkeit), soziale Distanz und wahrgenommene soziale Distanz – macht Brown als maßgeblich aus. Während der Akkulturation durchläuft der Lerner vier Phasen, von der ersten Neugierde über den Kulturschock und die erste Annäherung bis zur Anpassung an die neue Sprache und Kultur. Der kritische Punkt liegt demnach in der dritten Phase. Wird hier die Distanz zur eigenen Sprache und Kultur als zu groß wahrgenommen, gibt der Sprecher auf und wird seine L2-Fähigkeiten nicht weiterentwickeln. Bei einer zu geringen Distanz erlebt der Sprecher die eigenen Kenntnisse als ausreichend und wird sich ebenfalls nicht weiter bemühen, seine L2 besser zu beherrschen. Es kommt also auf die optimale Distanz zwischen Mutter- und Zielsprache an.

Die Perzeption ist an der Entstehung eines fremdsprachlichen Akzents wesentlich beteiligt. Schon Trubetzkoy (1939:47) spricht vom „phonologischen Sieb“ der Muttersprache, das fremde Einheiten bei der Wahrnehmung herausfiltert. Doch wann und wie kommt es zur Entwicklung dieser muttersprachlich geprägten Perzeption?

Bereits im Alter von wenigen Monaten nehmen Babys Unterschiede zwischen Konsonanten als *kategorial* wahr. In ihrem klassischen Experiment von 1971 konnten Eimas et al. nachweisen, dass vier Monate alte Säuglinge einen 20ms großen Unterschied in der *Voice Onset Time* (VOT) zweier Plosive aus verschiedenen Phonemkategorien des Sprachsystems erwachsener Sprecher wahrnehmen können (/ba/ vs. /pa/), während sie einen ebensolchen Unterschied innerhalb einer Phonemkategorie nicht perzipieren. Vokale werden weniger stark kategorial wahrgenommen, besonders wenn sie in Isolation realisiert werden. Trotzdem ist auch die Perzeption von Vokalen bereits in einem frühen Alter intern organisiert.

So lässt sich der *perzeptive Magneteffekt* (*Perceptual Magnet Effect*), der von Kuhl 1991 auf die Sprachwahrnehmung angewendet wurde, auch für wenige Monate alte Kinder nachweisen. Innerhalb einer perzeptiven Kategorie existieren Prototypen, die als Magnet wirken und so den perzeptiven Raum in ihrer Nähe verkleinern – Unterschiede zwischen Lauten in der Nähe dieses Prototypen werden weniger stark wahrgenommen als akustisch gleich große Unterschiede zwischen Lauten an den Rändern dieser Kategorie (siehe Abbildung 2).

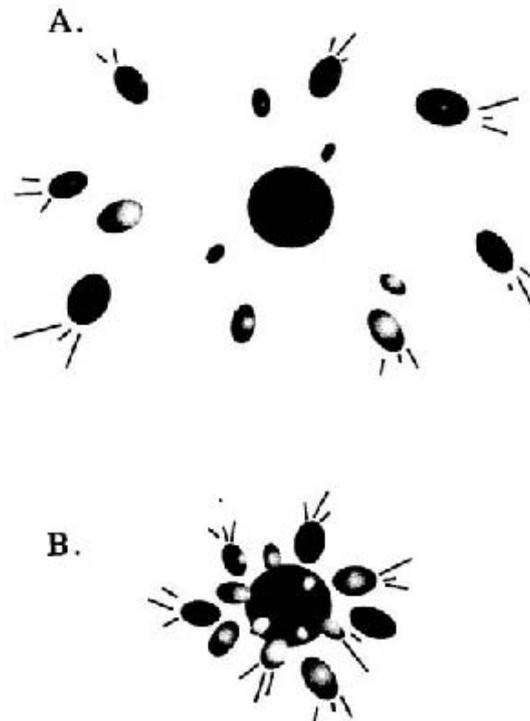


Abbildung 2: Der perzeptive Magneteffekt. Stimuli, die einen phonetischen Prototypen umgeben werden (A) perzeptiv in Richtung des Prototypen gezogen und schrumpfen (B) auf diese Weise die wahrgenommene perzeptive Distanz zwischen dem Prototypen und anderen Mitgliedern der Kategorie. (Abbildung aus Kuhl und Iverson 1995:124)

Direkt nach der Geburt ist der akustische Raum der Kinder in sprachunenabhängige Räume unterteilt (siehe Kuhl und Iverson 1995:140). Durch die Einwirkung der Muttersprache entwickelt sich der Magneteffekt und einige der zuvor angelegten Grenzen im akustischen Raum verschwinden. Die Phonemkategorien der Muttersprache entwickeln sich. Wird das Kind nun mit einer Fremdsprache konfrontiert, werden die Laute durch das Raster der Muttersprache wahrgenommen. Schon bevor die Entwicklung der L1 abgeschlossen ist, hat diese also Einfluss auf die Perzeption einer L2. Ein Abriss über die zahlreichen Experimente, die über die Rolle der sprachlichen Erfahrung auf die Perzeption gemacht wurden, findet sich beispielsweise in Werker (1995) und Kuhl und Iverson (1995).

Der Einfluss des Alters und der Entwicklung der Kinder auf die Wahrnehmung einer L2 ist allerdings immer relativ – unter bestimmten Umständen können auch ältere Hörer fremdsprachliche Kontraste perzipieren:

That is, perception behaves in a chauvinistic way under normal processing circumstances, or where experimental stimuli are widely spaced (e.g., 1500ms interstimulus interval (ISI)), but listeners can, at least partially and under favourable conditions, ‘retune’ their perception to elements of the signal which are not ‘perceived’ in linguistic perception. (Markham 1997:57)

In neuen Modellen zum Zweitspracherwerb spielt daher die Aufmerksamkeit des Hörers eine wichtige Rolle, d.h. das Kind richtet seine Aufmerksamkeit auf die für die Muttersprache wichtigen Kontraste, wodurch die Fähigkeit fremde Kontraste wahrzunehmen aber nicht verloren geht (Flege 1995, Werker 1995).

Das *Speech Learning Model* (SLM) von Flege (1987, 1995) und das *Perceptual Assimilation Model* (PAM) von Best (1995) gehören zu diesen neueren Ansätzen. Auch sie stellen weiterhin die Rolle der Perzeption beim Erwerb fremdsprachlicher Phone in den Mittelpunkt. Fleges SLM stützt sich auf die Prinzipien der kategorialen Wahrnehmung (Eimas et al. 1971) und der *Äquivalenzklassifikation*, um vorherzusagen, wie ein Lerner auf L2-Laute reagiert und diese erwirbt. Die Sprachlaute werden als sprachenspezifische Kategorien betrachtet, die im Langzeitgedächtnis angelegt sind. Neue Kategorien werden nur etabliert, wenn der wahrgenommene Unterschied zu einer bestehenden L1-Kategorie groß genug ist. Alle Kategorien, die der L1 und auch die neuen der L2, sind in einem einzigen phonologischen Raum angeordnet.

Der Hörer nimmt nach Flege fremde Laute entweder als „neu“, „ähnlich“ oder „identisch“ im Vergleich mit den ihm bekannten L1-Lauten wahr. Identische Laute bereiten dem Sprecher/Hörer beim Erwerb keine Schwierigkeiten, sie fallen in die Kategorie eines L1-Lautes und werden wie dieser ausgesprochen. Neue, keinem L1-Laut ähnliche Laute werden nach dem SLM leicht erlernt, da sie in keine der vorhandenen Lautkategorien eingeordnet werden können und so die Bildung neuer Kategorien angeregt wird. Ähnliche Laute hingegen fallen der Äquivalenzklassifikation zum Opfer. Sie werden mit einem L1-Laut assoziiert und somit auch wie dieser produziert. Dies führt dann zu den typischen Aussprachefehlern.

Bezüglich des Alters des Lernenden beim Beginn des L2-Erwerbs trifft das SLM die Annahme, dass sich mit zunehmendem Alter die Wahrscheinlichkeit

verringert, dass die Unterschiede zwischen L1- und L2-Lauten und solchen L2-Lauten, die in der L1 nicht kontrastieren, wahrgenommen werden. Dies wird auf die Anpassung der Wahrnehmung an die L1 zurückgeführt (siehe oben).

Um die Ähnlichkeit zwischen L1- und L2-Lauten zu bestimmen, orientiert sich das SLM an den IPA-Symbolen der betreffenden Laute⁵, akustischen Messungen und Hörerurteilen. Flege nimmt an, dass jeder Laut, der durch ein IPA-Zeichen dargestellt wird, das im L1-Inventar des Lernenden nicht vorkommt, automatisch als neuer Laut einzustufen ist, und somit leicht erlernt wird. Beobachtungen wie z.B. Realisierungen von engl. [θ] als [s] oder [f] durch französische Sprecher (Rochet 1995:388) stehen dem entgegen. Das SLM würde hier ein leichtes Erlernen von [θ] voraussagen und somit eine korrekte Produktion. Flege selbst weist in seiner SLM-Version von 1995 darauf hin, dass die Bildung einer neuen Kategorie nicht unbedingt bedeute, dass eine korrekte Aussprache des betreffenden Lautes erfolge, denn es sei möglich, dass die Merkmale der Kategorie und deren Gewichtungen nicht denen eines muttersprachlichen Sprechers der betreffenden L2 entsprächen. Zudem könne es vorkommen, dass die neue Kategorie einen möglichst großen Abstand zu den benachbarten L1-Kategorien erhalten sollen und daher von diesen „wegbewegt“ werden, um zwischen allen Kategorien im phonologischen Raum den gleichen Abstand zu erzeugen. Trotzdem bleibt es im Fall des oben erwähnten Lautes fraglich, ob überhaupt eine neue Lautkategorie gebildet wurde.

Lombardi (2000) strebt eine Erklärung unterschiedlicher Ersetzungsstrategien verschiedener Sprachgemeinschaften für den gleichen L2-Laut mittels eines Constraint-basierten Ansatzes an. Sie analysiert die Substitution des englischen Interdentals [θ] durch [s] (deutsche Sprecher) und [t] (russische Sprecher). In beiden Sprachen, Deutsch und Russisch, kommen sowohl [s] als auch [t] im Phonemsystem vor, so dass beide Laute als Ersatz in Frage kämen. Trotzdem bevorzugt eine Sprachgemeinschaft meist einen Laut als Substitut. Ein regelbasierter Ansatz wäre nach Lombardi bereits von Beginn an zum Scheitern verurteilt, denn da in beiden Sprachen keine Interdentale vorkommen, kann auch kein Regel von den Sprechern erlernt werden, durch welchen Laut ein auftretender Interdental zu ersetzen wäre. Weder Entwicklungseffekte aus dem Erstspracherwerb (alle Kinder erlernen Plosive vor Frikativen) noch Universalien wie das Prinzip der Markiertheit können hier

⁵ Flege betrachtet stellungsbedingte Allophone.

eine Erklärung liefern, denn diese müssten dann jeweils auf alle Sprachgemeinschaften zutreffen. Auch ein einfacher Transfer aus der L1 auf die L2, also eine Ersetzung durch den „ähnlichsten“ Laut⁶ bietet keine zufriedenstellende Erklärung, denn auch in Sprachen, in denen [t] dental artikuliert wird, wie z.B. im Französischen, wird [θ] oftmals durch [s] ersetzt.

Lombardi deutet die Daten allein aus den Constraint-Hierarchien der jeweiligen L1 heraus. So zeigt sie auf, dass die Ersetzung durch [s] nur in Sprachen möglich ist, in denen ein Ranking der *Manner-Constraints* in der L1 evident ist. In diesen Fällen liegt ein Transfer der L1-Eigenschaften auf die L2 vor. In Sprachen, in denen keine Evidenz für ein solches Ranking vorliegt, tritt der unmarkierte Fall, also [t], zum Vorschein, der sich aus dem universellen Ranking der Constraints ergibt.

Bests *Perceptual Assimilation Model* (1995) zielt ebenso wie das SLM darauf, das Verhalten eines L2-Lerners mit dem wahrgenommenen Verhältnis zwischen L1- und L2-Lauten zu erklären. Der Unterschied zum SLM besteht in expliziten Annahmen über die Artikulation, denn dieses Modell ist in die Theorie des *direkten Realismus* eingebettet, die die Artikulation in direkten Zusammenhang mit der Perzeption stellt:

Because the universal phonetic domain and native phonological space are defined by the spatial layout of the vocal tract and the dynamic characteristics of articulatory gestures, those distal properties provide the dimensions within which similarity is judged. For a native listener of a language that has no dental stop but does have bilabial, alveolar, and velar stops, the tongue tip constriction of the dental stop is straightforwardly closer in native phonological space to the alveolar place than the others. (Best 1995:193f)

Der phonetische Abstand, bzw. die phonetische Ähnlichkeit wird hier durch die Nähe der Artikulationsgeste bestimmt. Sprachlaute werden entweder an die bestehende L1-Kategorie assimiliert oder als unkategorisierbar wahrgenommen, was die Ausbildung einer neuen Kategorie zur Folge hat. Bei der Kategorisierung als L1-Laut muss der L2-Laut nicht unbedingt als guter

⁶ Es müsste hier zudem geklärt werden, ob eine artikulatorische oder akustische Ähnlichkeit ausschlaggebend ist.

Repräsentant dieser Kategorie wahrgenommen werden, sondern kann auch als schlechte Realisierung eines bestimmten Lautes klassifiziert werden. Diese Unterscheidung kann dann auch zur Erklärung der oben erwähnten Realisierung von [θ] als [s] oder [f] durch französische Sprecher herangezogen werden, bei der das SLM größere Schwierigkeiten hat.

Das PAM bezieht sich hauptsächlich auf die Wahrnehmung des Kontrasts zwischen den verschiedenen L2-Lauten. Die Ergebnisse unterscheiden sich nach Markham (1997:112) aber nicht von denen eines Ansatzes, der den Vergleich zwischen L1- und L2-Lauten zieht: „Whilst this type of contrast is important for the perception of accent by the native speaker, and indeed his comprehension of the L2 speaker, it seems unnecessary to use L2 contrasts in describing the assimilation of many L2 sounds, as the outcome will be the same”.

Markham führt in seiner Kritik am SLM an, dass in Untersuchungen von Flege (1991) zum Erwerb der VOT in einer fremden Sprache gezeigt wird, dass es den Sprechern im Durchschnitt nicht gelingt, sich die typische VOT der L2 korrekt anzueignen. Selbst nach jahrelangem Training fallen die Werte meist nur in einen Bereich zwischen den L1- und L2-Werten. Bei einer genaueren Betrachtung der Daten wird aber deutlich, dass einige Probanden eine nahezu muttersprachliche VOT erreicht haben. Allgemein ist es schwierig, im Rahmen des SLM individuell unterschiedliches Sprecherverhalten und das Erlangen nahezu muttersprachlicher Kompetenz in der L2 zu modellieren.

In der Literatur gibt es zudem Evidenz für das Nicht-Erlernen von L2-Lauten, die laut SLM als „neu“ kategorisiert werden und damit relativ leicht erlernbar sein sollten. Muro (1993) zeigt beispielsweise, dass arabische Englischlerner das [ɛ], das nach dem SLM als neuer Laut einzustufen wäre, am schlechtesten produzierten, während [i], ein Laut der ähnlich auch im Arabischen vorkommt, am besten ausgesprochen wurde.

Nicht alle Schwierigkeiten beim L2-Erwerb können also auf phonetische Interferenzen aus der L1 zurückgeführt werden. So werden in Fleges Theorie weder die Probleme der Entwicklungsprozesse, die während des Lernens stattfinden und nicht auf Einflüsse der L1 oder der L2 zurückzuführen sind, noch phonetische Markiertheit oder phonotaktische Interferenzen berücksichtigt. Fleges *Speech Learning Model* kann zwar im Nachhinein einige Phänomene erklären, die beim L2-Erwerb auftreten, für eine Vorhersage von Ausspracheschwierigkeiten ist die Sichtweise des Modells aber zu eingeschränkt.

Das Verhalten der Sprecher unterscheidet sich individuell – es ist z.B. auch möglich, dass ein L2-Laut von verschiedenen Sprechern in verschiedene L1-Kategorien eingeordnet wird. Selbst wenn diese Variabilität in das SLM oder PAM als Faktor eingebaut würde, bliebe das Problem, dass allein die Perzeption für den Erwerb fremder Phone verantwortlich gemacht wird. Graphemische Interferenzen, Analogiebildung usw. bleiben in diesen Erklärungsansätzen unberücksichtigt (vgl. Rochet 1995:392).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass aktuelle phonologische und phonetische Theorien die typischen Aussprachefehler, die beim Zweitspracherwerb auftreten, zumindest partiell erklären und vorhersagen können. Ein Großteil der Variation, die allein durch die unterschiedlichen Begabungen der Sprecher entstehen kann, bleibt jedoch unberücksichtigt.

Eine Prädiktion der Aussprache von Anglizismen und englischen Eigennamen im Deutschen kann sich darüber hinaus nicht allein auf diese Theorien stützen, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass die Sprecher die gleiche Aussprache der Wörter wie in einem englischen Kontext intendieren. Auch die Einschätzung der Situation durch den Sprecher (z.B. Adaption des Sprechers an die vermuteten Fremdsprachenkenntnisse und Präferenzen des Hörers), der Grad der Integration des jeweiligen Wortes ins Deutsche, sowie soziolinguistische Aspekte wie Alter und Englischkenntnisse des Sprechers spielen eine große Rolle bei der Aussprache von Entlehnungen. Theorien zum Zweitspracherwerb können erste Hinweise darauf geben, mit welchen Substitutionen einzelner Laute bei der Aussprache zu rechnen ist, es wird sich jedoch zeigen, dass eine weitaus größere Variation vorliegt, als z.B. durch das SLM erklärt werden kann. Daher ist die im Rahmen dieser Arbeit geleistete empirische Untersuchung dieser Variation notwendig und wichtig.

Kapitel 4

DIE PHONEMSYSTEME DES DEUTSCHEN UND DES ENGLISCHEN

Als westgermanische Sprachen sind das Deutsche und das Englische eng miteinander verwandt. Die zweite, hochdeutsche, Lautverschiebung (ca. 500 bis 800 n. Chr.), durch die sich das Deutsche von den anderen germanischen Sprachen und damit auch vom Englischen abgrenzen lässt (siehe Bußmann 1990:174), führte u. a. zur positionsabhängigen Verschiebung der stimmlosen Verschlusslaute. Die Plosive [p], [t] und [k] wurden zu den Affrikaten [pf], [ts] und [kx] (im Anlaut, im In- und Auslaut nach Konsonant sowie in der Geminat) oder den entsprechenden stimmlosen Frikativen (im In- und Auslaut). Dies lässt sich nachvollziehen an Beispielen wie: engl. *ship*, *foot*, *book*, *apple*, *sit* gegenüber dt. *Schiff*, *Fuß*, *Buch*, *Apfel* und *sitzen* (Beispiele entnommen aus Bußmann 1990:174). Der stimmhafte Frikativ [ð] wurde zum stimmhaften Plosiv [d] verschoben (vgl. englisch *brother*, dt. *Bruder*; Bußmann 1990:872).

Der Wortschatz des Englischen ist sehr heterogen. Die Eroberung durch die Normannen brachte zahlreiche französische Lehnwörter in die englische Sprache, zudem war der Gebrauch des Lateinischen bei den Geistlichen und in den oberen Schichten weit verbreitet, so dass weitere Wörter romanischen Ursprungs im Englischen verankert wurden. Es existieren daher oftmals zwei Wörter für den gleichen Begriff: dt. *Freiheit* → engl. *freedom* oder *liberty* (Reinke 2003:2). Das heutige Englisch weist sich durch einen isolierenden Sprachbau aus, d.h. seine Struktur ist nahezu flexionslos, so dass die morphologisch nicht mehr ersichtlichen grammatischen Beziehungen durch feste Wortstellungsregeln (Subjekt – Verb – Objekt) ausgedrückt werden (Bußmann, 1990:211). Das Deutsche hingegen besitzt eine relativ freie Wort- und Satzgliedstellung (mit Ausnahme der Regeln für die Stellung des finiten Verbs) und dabei ein relativ reiches Flexions- und produktives Kasussystem

(Bußmann 1990:174-175). Diese grammatischen Unterschiede sollen hier jedoch nicht vertiefend behandelt werden.

Im Folgenden werden die Phonemsysteme (unter Beachtung der Allophone) des Deutschen und des Englischen dargestellt, um die Grundlagen für die Analysen im empirischen Teil zu legen. Dabei sollen auch einige Ausspracheregeln Erwähnung finden. Hauptsächlich wird hier auf die britische Variante des Englischen abgezielt, wobei auch die Besonderheiten des Amerikanischen kurz beschrieben werden.

4.1 Das deutsche Phonemsystem

4.1.1 Die Entwicklung einer Standardsprache

Der Beginn der Entstehung einer deutschen Standardsprache kann bereits auf das 14. Jahrhundert datiert werden; bereits zu diesem Zeitpunkt zeichnete sich die Herausbildung einer überregionalen Schriftsprache ab. Vorangetrieben wurde diese Entwicklung im Zuge der Reformation mit der Bibelübersetzung Martin Luthers in den Jahren 1521 (Neues Testament) und 1534 (Altes Testament). Luthers ostmitteldeutsche Sprache hatte somit großen Einfluss auf die sich entwickelnde Norm. Die Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg in der Mitte des 15. Jahrhunderts trug wesentlich zur Verbreitung dieser Norm bei. Die Herausgabe der ersten großen Wörterbücher (Johann Christoph Adelung 1793-1801 und Wilhelm und Jakob Grimm 1854-1960⁷) kennzeichnet den Abschluss der Entwicklung. Die deutsche Rechtschreibung wurde allerdings erst bei den Rechtschreibungskonferenzen in den Jahren 1876 und 1901 weitestgehend normiert und im Rechtschreibduden festgehalten (Bußmann 1990:628). Im Jahr 1996 kam es zu einer Rechtschreibreform, die derzeit nochmals in Bearbeitung ist und modifiziert wird.

Im 19. Jahrhundert entstand die Bestrebung, auch zu einer gemeinsamen Lautung des Deutschen zu kommen und es herrschte die Meinung vor, dass das „beste“ Deutsch auf den Bühnen gesprochen werde, da die Schauspieler bereits bemüht waren, eine Aussprache zu finden, die möglichst überall verstanden

⁷ Das Grimmsche Wörterbuch wurde von 1854 bis 1960 nach und nach von zahlreichen Herausgebern veröffentlicht.

wurde. Da sich das Niederdeutsche von der kodifizierten Schriftsprache, die ja auf ober- und mitteldeutschen Dialekten beruhte, unterschied, entstand im Norddeutschen eine Lautung, die sich stark am Geschriebenen orientierte. So kam es dazu, dass die Aussprache nach der Schrift mit norddeutscher Prägung zum Standard avancierte. 1898 legte Siebs in seinem Werk „Deutsche Bühnenaussprache“ Richtlinien für die „ruhige verstandesmäßige Rede“ vor. Die deutsche Standardsprache kann somit als Mischung einer oberdeutschen Schriftsprache mit einer eher niederdeutschen Lautung verstanden werden. In den 1960er Jahren erschien in der DDR das „Wörterbuch der deutschen Aussprache“, 1974 in der Bundesrepublik das Duden-Aussprachewörterbuch. Der Siebs wurde um eine neue zusätzliche Norm, die „gemäßigte Hochlautung“ erweitert. Heute spricht man von einer „Standardaussprache“ oder „Standardlautung“, die nach dem Ausspracheduden (1990:29-30)

- eine Gebrauchsnorm ist, die der Sprechwirklichkeit nahe kommt,
- überregional ist und keine typisch landschaftlichen Ausspracheformen enthält,
- einheitlich ist (Varianten werden auf ein Mindestmaß beschränkt),
- schriftnah ist,
- deutlich ist, d.h. die Laute stärker unterscheidet als die Umgangssprache, aber schwächer als die zu erhöhter Deutlichkeit neigende Bühnensprache.

König (1989) untersuchte die Aussprache des Standarddeutschen und zeigte, dass auch auf dieser Ebene und bei ruhiger, bewusster Vorlesesprache regionale Einflüsse nachzuweisen sind⁸. In der vorliegenden Arbeit wird daher bewusst eine regionale Eingrenzung der Sprecher für die Produktionsstudie vorgenommen. Im Folgenden werden das Phonemsystem des Standarddeutschen sowie einige phonologische Regeln vorgestellt; die Lautungen der deutschen Dialekte können davon zum Teil erheblich abweichen.

4.1.2 Konsonanten

Das Deutsche verfügt über 23 Konsonantenphoneme, bzw. 24, rechnet man den Glottalverschluss hinzu. Die Darstellung des Konsonantensystems in Tabelle 1 beinhaltet die stellungsbedingten Allophone des Phonems /x/, sowie [ʁ] als

⁸ Zur Diskussion der Beschreibung einer Sprachnorm siehe auch Kohler 1995, Kapitel 2.

Allophon von /r/, da es als die am weitesten verbreitete Variante im Standarddeutschen angesehen werden kann (Kohler 1995:165).

	bilab.	labioden.	dent. alveo. postalv.	palat.	velar	uvu.	glot.
Plosive	p, b		t, d		k, g		ʔ
Frikative		f, v	s, z ʃ, ʒ	ç	x	ʁ	h
Affrikaten⁹	pf		ts tʃ				
Nasale	m		n		ŋ		
Approximanten				j			
Lateral			l				

Tabelle 1: Das deutsche Konsonantensystem

Die deutschen Obstruenten lassen sich in Fortes ([+fortis] nach Kohler) und Lenes ([-fortis]) unterscheiden. Im Falle der Plosive unterscheiden sich die Fortis-Konsonanten (/p, t, k/) von ihren Pendants /b, d, g/ durch ihre Aspiration. Die Aspiration fehlt bei vorangehendem Frikativ (nicht so im Auslaut) wie bei /ʃpe:ʁ/, /ʃtair/, trotzdem können diese Kombinationen insgesamt als Fortes gekennzeichnet werden, zumal eine Aspiration beim langsamen, deutlichen Sprechen möglich ist (Kohler 1995:157). Ebenso unaspiriert sind Fortis-Plosive, die einem weiteren Plosiv vorangehen. Die Lenis-Plosive zeichnen sich intervokalisch durch volle Stimmhaftigkeit aus. Initial vor Vokalen und vor Konsonanten kommt es zu einer teilweisen Entstimmung. Insgesamt weisen Lenis-Plosive in allen Positionen im Vergleich zu Fortis-Plosiven einen früheren Stimmtoneinsatz auf (kürzere VOT). Daher wird im Folgenden die Unterscheidung Fortes/Lenes zur Vereinfachung mit der Unterscheidung in stimmlose und stimmhafte Plosive gleichgesetzt. Gleiches gilt für die Frikativpaare /f, v/, /s, z/ und /ʃ, ʒ/, die sich phonetisch in erster Linie durch die Stärke der auftretenden Turbulenzen sowie ihre Dauer unterscheiden. Das /v/ wird im Deutschen oftmals auch als Approximant [ʋ]

⁹ Ob Affrikaten als monophonematisch oder biphonematisch zu betrachten sind, wird kontrovers diskutiert, siehe dazu auch Kohler (1995:166). In der vorliegenden Arbeit werden Affrikaten als **ein** Phonem betrachtet.

realisiert. In der Tabelle 1 steht auf der linken Seite eines durch Komma separierten Lautpaares jeweils der Fortis-Konsonant, rechts der Lenis-Konsonant.

Das Phonem /x/ besitzt im Deutschen die beiden stellungsbedingten Allophone¹⁰ [x] (nach hinteren Vokalen, sowie Diphthongen, die auf einen hinteren Vokal ausgehen) und [ç] (nach vorderen Vokalen, bzw. Diphthongen, die auf vordere Vokale ausgehen, sowie nach /l, n, r/, außerdem wort- und morpheminitial).

Der Nasal /ŋ/ unterscheidet sich von den beiden anderen Nasalen /n/ und /m/ durch sein eingeschränktes Vorkommen. Wort- und morpheminitial tritt er nicht auf. Der glottale Frikativ /h/ tritt nur wort- und silbeninitial auf, in intervokalischer Position wird er dabei meist stimmhaft realisiert [ɦ].

Im Deutschen gibt es (mindestens) vier /r/-Allophone, die theoretisch frei wählbar sind. Tatsächlich aber gibt es bei einem einzelnen Sprecher wenig Variation, die Wahl der /r/-Variante hängt entscheidend vom Dialektgebiet ab, dem ein Sprecher zugeordnet werden kann. Apikales /r/, als Vibrant [r] oder Tap [ɾ] realisiert, herrscht im Bairischen sowie im norddeutschen Raum vor, während im übrigen Gebiet eher uvulare /r/-Varianten anzutreffen sind. Für das Standarddeutsche kann man von einem uvularen Frikativ [ʀ] ausgehen, der in der Umgangssprache oftmals auch als stimmhafter Approximant [ʁ] realisiert wird. Postvokalisch im Silbenauslaut wird das /r/ zu [ɐ] vokalisiert¹¹, so dass Lautfolgen entstehen, die phonetisch als zentrierende Diphthonge betrachtet werden können.

hier [hi:ɐ]	Birne [bi:ɐnə]
vor [fo:ɐ]	Borte [bo:ɐtə]
für [fy:ɐ]	Bursche [bu:ɐʃə]

Die Endsilbe <-er> wird im Standarddeutschen ebenfalls regelmäßig als [ɐ] realisiert:

Mutter [mʊtɐ]	Bauer [bauɐ]
---------------	--------------

¹⁰ Kohler (1995: 160) unterscheidet noch ein drittes Allophon, uvulares [χ], das nach /a(:)/ und /ɔ/ auftritt. In der vorliegenden Arbeit wird dieser Laut mit velarem [x] zusammengefasst.

¹¹ Oftmals wird die Vokalisierung nur für die Positionen nach langen Vokalen angenommen, in der Umgangssprache findet sie sich aber meist auch nach Kurzvokalen (Kohler 1990: 166).

4.1.3 Vokale

Zunächst soll hier in Abbildung 3 eine Übersicht über die deutschen Vokale in Anlehnung an Eckert und Barry (2002:111) gegeben werden:

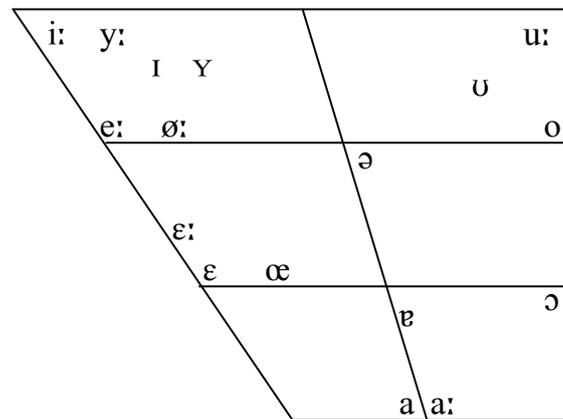


Abbildung 3: Die Monophthonge des Standarddeutschen nach Eckert und Barry (2002:111)

Diese Darstellung ist nur eine von vielen möglichen; die Artikulation der jeweiligen Vokale unterscheidet sich von Sprecher zu Sprecher, so dass für jeden Vokal ein gewisser Spielraum vorhanden ist, der sich rund um die hier dargestellten Markierungen erstreckt.

Am Anfang von Wörtern und Stammmorphemen werden die Vokale grundsätzlich mit vorangehendem Glottalverschluss realisiert (Kohler 1995:168). Auch innerhalb eines Morphems ist ein Glottalverschluss oder eine entsprechende Glottalisierung möglich um einen Hiatus zu vermeiden, jedoch nur wenn der Akzent nicht auf dem ersten Vokal liegt (*The[ʔ]ater, Micha[ʔ]el*).

Die deutschen Vokale lassen sich in kurze ungespannte und lange gespannte einteilen. Die deutschen Hinterzungenvokale sind grundsätzlich gerundet, während es sowohl ungerundete als auch gerundete Vorderzungenvokale gibt. Der Zentralvokal Schwa kommt nur in nicht-akzentuierter Stellung vor, alle anderen Vokale, auch die kurzen ungespannten, können auch in akzentuierter Stellung stehen. Dem „a-Schwa“ [ɐ] kann kein phonematischer Status zugewiesen werden, es handelt sich um ein Allophon des /r/.

Das Deutsche besitzt, sieht man von den oben beschriebenen zentrierenden ab, die drei Diphthonge /ai/, /au/ und /ɔy/, die in Abbildung 4 dargestellt sind.

Ein vierter Diphthong [ɔɪ] kommt nur in wenigen einzelnen Ausrufen vor (z.B. *hui!* oder *pfui!*).

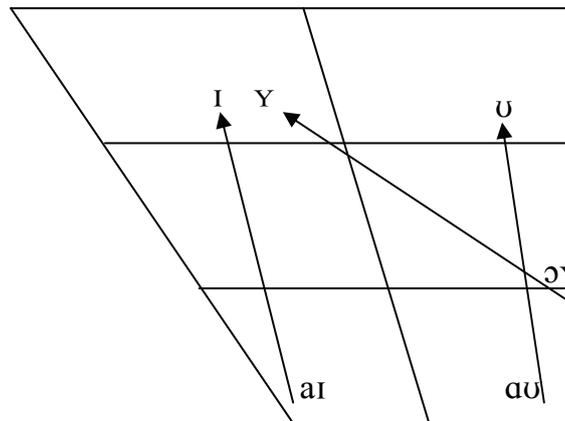


Abbildung 4: Die deutschen Diphthonge in Anlehnung an Eckert und Barry (2002:149)

4.2 Das englische Phonemsystem

4.2.1 Varianten des Englischen

Aus dem spätmittelalterlichen Londoner Dialekt entwickelte sich das Standardenglische, das zum Vorbild für ganz England wurde (Arnold und Hansen 1996:85). Diese Standardsprache verbreitete sich über England hinaus und bezeichnet heute daher auch die Englischvarietäten, die z.B. in den USA, Australien oder Südafrika gesprochen werden. Die lexikalischen und grammatikalischen Gemeinsamkeiten sind sehr groß, phonetisch jedoch unterscheiden sich die Varianten in den verschiedenen Gebieten zum Teil stark.

Als die angemessenste Ausspracheform des Englischen galt lange Zeit die *Received Pronunciation* (RP), und dies gilt mit einigen Modifizierungen auch heute noch. Regional entstand diese Aussprache ebenfalls im Süden Englands, sie verlor jedoch ihren regionalen Charakter und erlangte durch ihr Prestige eher den Status eines Soziolekts, denn sie wurde nicht nur im Süden, sondern auch in anderen Teilen Großbritanniens in den *public schools* unterrichtet (Jones, 1963:XV). RP wurde nur in einer kleinen elitären Gruppe gesprochen, die diesen Standard an privaten Internatsschulen sowie den Universitäten Oxford und Cambridge erlernte (Arnold und Hansen 1996:86). Es handelt sich also nicht um eine besonders stark verbreitete Variante, sondern um eine mit hohem sozialen Ansehen. Heute geht man davon aus, dass RP etwa von 3% der

britischen Bevölkerung praktiziert wird (Arnold und Hansen 1996:87). Trotz dieser geringen Zahl darf nicht übersehen werden, dass der Kreis der ursprünglichen RP-Sprecher durch die Massenmedien, in denen RP als Standard eingesetzt wurde, erheblich erweitert wurde. Aufgrund dieser Tatsache wird oftmals in der Literatur auch der Terminus *BBC-Englisch* synonym zu RP verwendet, allerdings ist dies nicht ganz unproblematisch, da die BBC mittlerweile auch andere Aussprachevarianten bei ihren Sprechern zulässt (Eckert und Barry 2002:5). Eine neutralere Bezeichnung, die nicht ganz so eng wie RP definiert ist, lautet *Southern British English* (SBE). Eckert und Barry (2002), die diesen Terminus nutzen, gehen davon aus, dass SBE nicht nur von gebildeten Sprechern im Süden Englands gesprochen wird, sondern darüber hinaus auch in anderen Gebieten Englands. Neben dem RP existieren verschiedene *regional standards*, z.B. für Nordengland, Schottland oder Irland. Auf diese soll hier jedoch nicht näher eingegangen werden.

Das RP unterliegt einer ständigen Entwicklung, so dass heutzutage verschiedene Ausprägungen unterschieden werden können. Das *conservative* RP wird von der älteren Generation benutzt sowie von Angehörigen bestimmter sozialer Gruppen, während das *general* RP die weiteste Verbreitung hat und ungefähr dem entspricht, was als BBC-Englisch bezeichnet wurde. Eine noch modernere Variante, das *advanced* RP, wird hauptsächlich von jungen Leuten sozial hoch angesehener Gruppen gesprochen. Die verschiedenen Formen können sich z.B. in der Realisierung von Vokalen unterscheiden. Die meisten Lehrwerke legen das *general* RP zugrunde (z.B. Arnold und Hansen 1996, Wells 1993, Eckert und Barry 2002¹²); diese Variante findet auch meist im Englischunterricht an den Schulen Verwendung. Auch in dieser Arbeit wird auf das Lautsystem des *general* RP referiert, jedoch soll der Einfachheit halber im Weiteren von *britischem Englisch* (BE) die Rede sein, das damit im Kontrast zum *amerikanischen Englisch* (AE) steht.

Das *General American* (GA), das meist als Standard für das amerikanische Englisch bezeichnet wird, zeichnet sich im Gegensatz zum RP in Großbritannien durch eine weite Verbreitung innerhalb der US-amerikanischen Sprechergemeinschaft aus. Es handelt sich um einen Akzent (oder eine Gruppe von Akzenten), der weder die markierten regionalen Charakteristiken des Ostens

¹² Eckert und Barry (2002) weichen allerdings von der Bezeichnung RP ab und wählen stattdessen Southern British English.

der USA (besonders des östlichen New England und New York City), noch die des Südens aufweist und daher als neutral betrachtet wird. Neben der weiten geographischen Verbreitung des GA dominiert dieser Akzent auch die Fernsehstationen, die ihr Programm im gesamten Gebiet der USA ausstrahlen (Giegerich 1992:47). In dieser Arbeit wird der Terminus *amerikanisches Englisch* (AE) synonym mit General American verwendet, so dass die vorgenommene Differenzierung zwischen britischem und amerikanischem Englisch deutlich wird.

In der Analyse der empirischen Befunde werden beide Varietäten berücksichtigt, wenn auch das Hauptaugenmerk auf dem Vergleich der Daten mit dem BE liegt. Das Amerikanische hat in den letzten Jahrzehnten sicher großen Einfluss gewonnen, auch lexikalisch durch zahlreiche Entlehnungen, aber es ist davon auszugehen, dass RP in den Schulen immer noch vorherrschend gelehrt wird. Aus rein praktischen Gründen der Darstellung¹³ baut die Analyse auf dem Vergleich mit RP auf, systematische Abweichungen, die durch die Unterschiede zum AE zustande kommen, werden darüber hinaus umfassende Erläuterung erfahren.

4.2.2 Konsonanten (BE und AE)

Im Gegensatz zu den Vokalsystemen unterscheiden sich die Konsonantensysteme von britischem und amerikanischem Englisch nur auf der phonetischen, nicht aber auf der phonemischen Ebene und sollen daher hier als gemeinsames System beschrieben werden. In Tabelle 2 steht auf der linken Seite eines durch Komma separierten Lautpaares jeweils der Fortis-Konsonant, rechts der Lenis-Konsonant.

¹³ Es wird also nicht jede Analyse doppelt, einmal für AE und einmal für BE durchgeführt.

	bilab.	labioden.	dental alveo. postalv.	palatal	velar	glottal
Plosive	p, b		t, d		k, g	
Frikative		f, v	θ, ð s, z ʃ, ʒ			h
Affrikaten			tʃ, dʒ			
Nasale	m			n	ŋ	
Approximanten	w		ɹ	j		
Lateral			l			

Tabelle 2: Das englische Konsonantensystem

In den Realisierungen der Phoneme finden sich einige systematische Unterschiede zwischen dem Englischen und Amerikanischen:

- Im BE steht helles [l] im Silbenanlaut vor Vokal sowie in fließender Sprache (connected speech) vor Vokal am Wortanfang¹⁴, wenn ein /l/ am Wortende in den Anlaut des nächsten Wortes rückt (z.B. in *tell it*). In allen anderen Stellungen wird velarisiertes (dunkles) [ɫ] realisiert. Im Amerikanischen wird ausschließlich die dunkle Variante verwendet, wobei der Grad der Velarisierung unterschiedlich stark ausfallen kann.
- /r/ wird im BE und AE als alveolarer Approximant [ɹ] realisiert, im AE nach Vokalen jedoch retroflex als [ɻ]. Die Unterschiede zwischen nicht-rhotischem BE und rhotischem AE werden auch im jeweiligen Vokalsystem deutlich; diese werden in den Abschnitten 4.2.3 und 4.2.4 beschrieben.
- Im Inlaut vor nicht-akzentuiertem Vokal wird /t/ im AE regelhaft als Tap [ɾ] realisiert.

¹⁴ Im Englischen wird vor vokalischem Anlaut in der Regel kein Glottalverschluss realisiert.

4.2.3 Vokale (BE)

In Abbildung 5 sind die Vokale des britischen Englisch im Vokalviereck abgebildet.

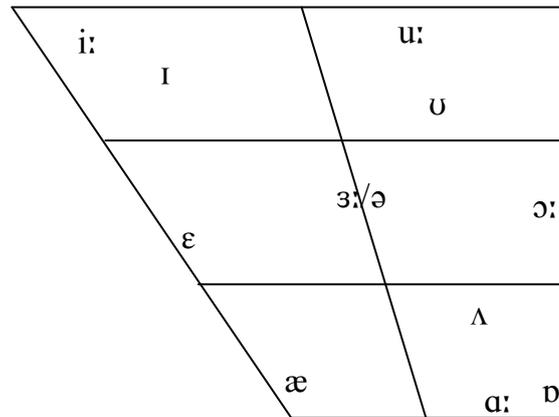


Abbildung 5: Die Vokale des britischen Englisch nach Eckert und Barry (2002:111)

Der mittelhohe vordere Vokal wird hier als [ɛ] transkribiert, in den meisten Beschreibungen sowohl des BE als auch des AE findet sich stattdessen die Notation mit [e]. Auch Roach (2004) nutzt in seiner aktuellen Illustration der *Received Pronunciation* [e] als Symbol, bemerkt jedoch hierzu: „It will be noticed that the position of some of the symbols is quite far removed from the Cardinal (or IPA) value of those symbols (see for example /æ/, /ɔ:/, /u:/, /ʌ/, /e/); this is largely for historical reasons, illustrating the need for a modernized transcription” (S. 241).

Im Englischen werden die Vokale am Beginn eines Wortes oder Stammmorphems ohne Glottalverschluss realisiert. Dadurch wird der Auslaut des vorangegangenen Wortes oder der vorangegangenen Silbe an den folgenden Vokal gebunden (*linking*, oder, wie im Französischen, *liaison*). Bei einer besonderen Hervorhebung eines Wortes ist der Einsatz des Glottalverschlusses jedoch auch im Englischen möglich (Weiher 1999:166).

Die zusammengehörigen Lang- und Kurzvokale wie /i:/ und /ɪ/ oder /u:/ und /ʊ/ unterscheiden sich sowohl in der Länge als auch in der Qualität. Die Segmentdauer ist jedoch keine absolute Größe, sondern wird durch Faktoren wie Sprechtempo, Lautumgebung, Rhythmus, Akzentuierung und Intonation (Arnold und Hansen 1996:99) beeinflusst. Der Qualitätsunterschied zwischen

den Vokalpaaren ist das eigentliche distinktive Merkmal, jedoch ist die richtige Realisierung der Länge von entscheidender Bedeutung für die Erkennung angrenzender Merkmale. So werden Vokale vor stimmhaften Konsonanten (Lenes) im Auslaut länger realisiert als vor stimmlosen (Fortes). Langvokale werden vor Fortes hingegen gekürzt (Arnold und Hansen 1996:100).

Kurzvokale kommen nur in geschlossenen Silben vor. In nicht-akzentuierten Silben werden die Vokale zentriert. Die Endsilbe <-er> wird ebenfalls als [ə] realisiert. Das BE weist fünf schließende Diphthonge auf, die in Abbildung 6 zu sehen sind.

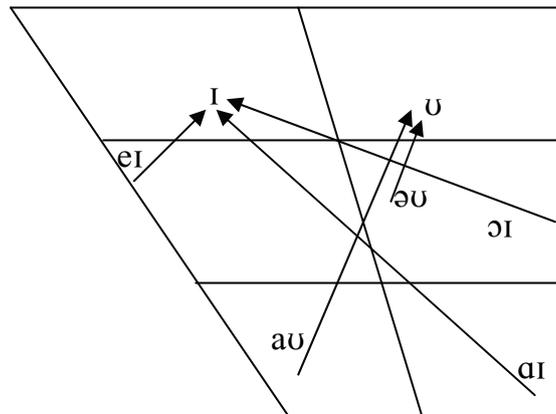


Abbildung 6: Die schließenden Diphthonge des BE nach Eckert und Barry (2002:149)

Beim BE handelt es sich um einen nicht-rhotischen Akzent, d.h. in der Koda nach Vokal wird kein [ɹ] realisiert. An dessen Stelle tritt nach den Vokalen /ɪ/, /ʊ/ und /ɛ/ ein Schwa, so dass drei zentrierende Diphthonge im BE-Vokalsystem zu verzeichnen sind (siehe Abbildung 7). Nur falls ein /r/ am Wortende auf einen vokalischen Anlaut des nächsten Wortes trifft, wird es als [ɹ] realisiert (*linking r*).

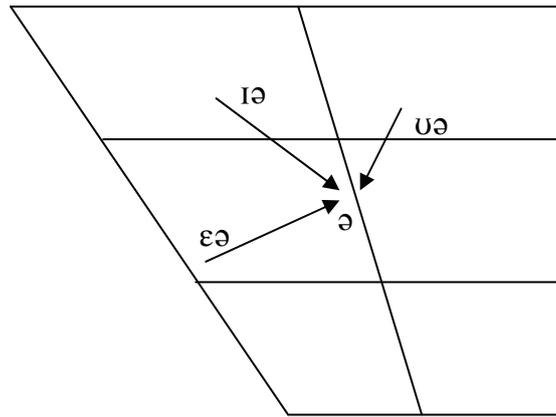


Abbildung 7: Die zentrierenden Diphthonge im BE nach Eckert und Barry (2002:168)

Der zentrierende Diphthong /*ʊə*/ kommt nur sehr selten vor, zumal er heutzutage von Standardenglisch-Sprechern oftmals durch /*ɔː*/ ersetzt wird (Eckert und Barry 2002:171), so dass beispielsweise *poor* und *paw*, *moor* und *more* oder *sure* und *shore* zu Homophonen geworden sind. Bei den schließenden Diphthongen ist das erste Element länger als das zweite, es ist druckstärker und wird im Auslaut und vor auslautendem Lenis noch gedehnter gesprochen (Arnold und Hansen 1996:116).

4.2.4 Vokale (AE)

Das Vokalsystem des Amerikanischen unterscheidet sich vom Britischen zum einen systematisch auf der phonologischen Ebene und durch die Verteilung der Phoneme auf die Lexeme, zum anderen aber auch in der phonetischen Realisierung einzelner Laute. Zunächst soll hier auf einige phonetische Details eingegangen werden.

- Akzentuierte Vokale werden tendenziell länger artikuliert als im BE und z.T. auch diphthongiert. Dieses Phänomen des *american drawl* (Dretzke 1998:166) führt zu dem Eindruck, dass AE „gedehnter oder breiter“ (Reuter 2003:6) gesprochen wird als BE.
- Als stellungsbedingte Varianten kommen im AE nasalierte Vokale vor (*nasal twang*, Kufner 1971:93f). Vor Nasalen können Vokale unterschiedlich stark nasaliert werden (z.B. in Wörtern wie *can't*, *hunt* oder *bent*); dies kann bis zur Elision des Nasals führen: [kæ̃t].
- Der schließende Diphthong [ou] startet im AE vom hinteren [ɔ] aus, im Gegensatz zu BE [əʊ], wo der Zentralvokal als Ausgangspunkt des

Diphthongs angesehen wird. Insgesamt unterscheiden sich die Realisierungen nahezu aller Vokale, wenn auch nur geringfügig (siehe Abbildung 8 im Vergleich zu Abbildung 5).

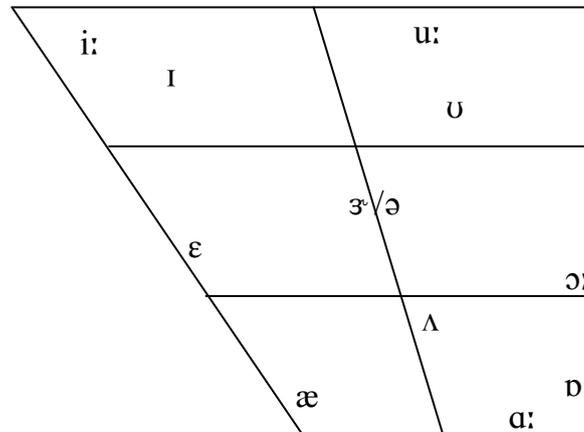


Abbildung 8: Die Monophthonge des amerikanischen Englisch (in Anlehnung an Wells 1990:xvi)

Da das AE eine rhotische Varietät des Englischen ist, wird graphemisches <r> in allen Positionen im Wort realisiert. In postvokalischer Stellung wird der retroflexe alveolare Approximant [ɹ] artikuliert, die vorangehenden Vokale erhalten dadurch eine /r/-Färbung. Die britischen zentrierenden Diphthonge /ɪə/, /εə/ und /ʊə/ kommen daher im AE nicht vor, die entsprechenden Graphemfolgen werden als [ɪɹ], [εɹ] und [ʊɹ] realisiert.

Die Vokale /Λ/ und /ə/ werden im *Longman Pronunciation Dictionary* (LPD, Wells 1993) voneinander unterschieden „although in AmE [American English] they can generally be regarded as allophones of the same phoneme and for some speakers are more or less identical phonetically too” (Wells 1993:xiv). Ebenso wird im LPD ein Unterschied zwischen den Transkriptionen [ɜ:] und [(ə)ɹ] in Endsilben getroffen, obwohl viele Sprecher in beiden Positionen silbisches [ɹ] einsetzen. Die BE-Lautfolge [Λɹ] mit nachfolgendem Vokal wird von vielen amerikanischen Sprechern als [ɜ:] realisiert, so z.B. *courage*: BE = [kΛɹɪdʒ], AE = [kɜ:ɪdʒ].

Phonematisch unterscheiden sich im AE besonders die hinteren offenen Vokale vom Britischen. Normalerweise entspricht dem Britischen /ɒ/ das Amerikanische /ɑ:/, wie z.B. in *lot* [lɑ:t], *John* [dʒɑ:n] usw. Die Darstellungen unterscheiden sich jedoch in der Literatur. In der vorliegenden Arbeit wird auf

die Systematik in Wells (1993) Bezug genommen. Demnach werden die Laute /ɑ:/ (wie in *lot*) und /ɒ:/ (wie in *thought*) generell zunächst unterschieden, auch wenn diese für einige Sprecher des Amerikanischen zusammenfallen. Im LPD wird daher als zweite Variante für Wörter mit amerikanisch /ɒ:/ auch eine Transkription mit /ɑ:/ angegeben. Im LPD wird ebenfalls zwischen /ɒ:/ (*thought*) und /ɔ:/ (*north*), das im GA nur vor [ɹ] auftritt, unterschieden. Auch diese beiden Laute fallen bei einigen Sprechern zu einem Phonem zusammen.

Einige Präfixe, die auf <-i> (z.B. *anti-*) enden, werden im AE nicht wie im BE mit [i] realisiert, sondern mit [aɪ]. Weiterhin werden bestimmte Wörter, die im BE /ɑ:/ aufweisen, im AE mit /æ/ ausgesprochen: *dance* = [da:ns]_{BE} im Gegensatz zu [dæns]_{AE}.

4.3 Kontrastive Betrachtung

In den vorangegangenen Abschnitten wurden die der Arbeit zugrunde liegenden Standards für Deutsch und Englisch beschrieben. Im Folgenden soll nun kurz mittels einer kontrastiven Betrachtung dargestellt werden, welche Schwierigkeiten bei der Aussprache des Englischen für deutsche Muttersprachler zu erwarten sind.

Ausspracheschwierigkeiten können auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden. Zunächst sind die für den Sprecher fremden Ausspracheregeln zu nennen. Sie können zu einer falschen Interpretation der orthographischen Form eines Wortes und damit zu einer eingedeutschten Aussprache in Form einer *spelling pronunciation* nach den deutschen Ausspracheregeln führen.

Jede Sprache hat eine besondere Artikulationsbasis, die ihr einen charakteristischen Klang verleiht und von Nicht-Muttersprachlern nur selten erlernt wird. Das Englische zeichnet sich gegenüber dem Deutschen durch folgende Punkte aus (nach Arnold und Hansen 1996:22-23):

- der Kieferwinkel ist im Allgemeinen etwas größer;
- der Unterkiefer ist leicht vorgeschoben, die Lippenaktivität ist schwächer, d.h. die Lippen befinden sich in einer eher neutralen Haltung, werden kaum vorgestülpt, wenig gespreizt und nur mäßig gerundet;
- die Zungenspitze wird beim Anlegen an die Alveolen leicht zurückgezogen und verbreitert;

- die Artikulationsspannung ist im Mittel geringer.

Dies führt dazu, dass auch bei korrekter Anwendung der fremdsprachigen Ausspracheregeln Fehler entstehen können: ähnliche Laute werden wie im Deutschen realisiert, so dass feine phonetische Unterschiede verloren gehen (wenn z.B. angenommen wird, dass [i:]_{BE} und [i:]_{DE} identisch seien). Darüber hinaus können Phoneme, die dem Deutschen unbekannt sind, durch ähnliche, deutsche oder auch fremde, ersetzt werden (z.B. /θ/ durch /s/).

4.3.1 Vokale

In der folgenden Tabelle 3 sollen kurz die typischen Schwierigkeiten aufgezeigt werden, die sich für deutsche Muttersprachler bei der Aussprache des Englischen (BE und AE) ergeben. Dabei werden auch Unterschiede in der graphemischen Repräsentation der Laute berücksichtigt. Die Darstellung lehnt sich an Eckert und Barry (2002:112ff) an.

Die Graphem-Phonembeziehungen sind im Englischen komplexer als im Deutschen. Dies liegt im heterogenen Wortschatz des Englischen begründet, denn mit der Übernahme zahlreicher Wörter aus dem Französischen, Lateinischen und auch Griechischen gelangten gleichzeitig die passenden fremdsprachigen Ausspracheregeln ins Englische. Durch die Einführung des Buchdrucks von William Caxton (1476) entwickelte sich nach und nach eine normierte Schreibung. Seit dieser Zeit vollzog sich im Englischen jedoch ein wesentlicher Lautwandel (*great vowel shift*) vom Spätmittelenglischen zum Neuenglischen. Die Schreibung spiegelt diesen Wandel nicht wider, so dass dies als weiterer komplizierender Faktor die Graphem-Phonembeziehungen bestimmt. Besonders die Artikulation der Vokale war von diesem Lautwandel betroffen, so dass hier eine besonders große Vielfalt an Schreibungen für einen Laut oder Aussprachen für eine Schreibung besteht (für einen ersten Eindruck siehe Tabelle 3, einen genaueren Überblick geben z.B. Scherer und Wollmann 1986:153f).

Englischer Laut	Phonematische Entsprechung / phonetisch ähnlicher Laut im DE	Unterschiede in der Aussprache	Schreibung im Englischen (Beispiele)
/i:/, [i]¹⁵ am Wortende	/i:/	Im E tiefer und oftmals leicht diphthongiert. Kurzes gespanntes [i] kommt im D. am Wortende nicht vor.	/i:/: <ea>, <ee>, <e> [i]: <y>, <ay>, <ee>, <e>
/ɪ/	/ɪ/	Ähnliche Aussprache.	<y>, <ie>, <e>
/u:/	/u:/	Im E weiter vorne und leicht diphthongiert.	<oo>, <ui>, <ou>, <oe>, <om>
/ʊ/	/ʊ/	Im E etwas weniger gerundet.	<oo>, <ou>, <u>
/ɛ/	/ɛ/	Ähnliche Aussprache (für das E oft als /e/ transkribiert)	<e>
/ɑ:/	/a/, bzw. /a:/'	Im E weiter hinten artikuliert.	<ar>, <ear>, <a>, <er>, <al>
/ɒ/BE, /ɔ:/AE	/ɔ/	Im E offener und weniger gerundet.	<o>
/ɔ:/	/ɔ/ oder /o:/'	BE: Liegt die Zungenhöhe betreffend zwischen den beiden deutschen Vokalen. AE: Zungenhöhe entspricht dt. /ɔ/	<or>, <oar>, <oor>, <our>, <ar>, <aw>, <a>, <ough>, <au(gh)>, <ea>
/ʌ/	/a/	Weiter hinten und geschlossener artikuliert.	<u>, <o>
/ɜ:/BE, /ɝ:/AE	/ə/, /ø:/' oder /œ/	Im E zentral ohne Lippenrundung. AE: retroflexe Artikulation	<ur>, <urr>, <uer>, <er>, <ir>, <or>, <ear>

¹⁵ Oftmals wird das auslautende [i] wie in lady [leɪdi] auch als [ɪ] transkribiert. Hier richten wir uns nach der Notation im LPD (1993).

Englischer Laut	Phonematische Entsprechung / phonetisch ähnlicher Laut im DE	Unterschiede in der Aussprache	Schreibung im Englischen (Beispiele)
/ə/	/ə/, /ɐ/ bei Graphemkombination <er> im BE	Artikulation von /ə/ sehr ähnlich, im D etwas geschlossener, /ɐ/ ist offener als engl. /ə/	Wird in nicht-akzentuierten Silben durch verschiedene Vokalgrapheme dargestellt.
/eɪ/	/e:/ oder /ɛ:/	Fremder Diphthong, der lediglich monophthongische Entsprechungen hat.	<ei>, <ai>, <a>, <ey>
/əʊ/BE, /oʊ/AE	/o:/	Fremder Diphthong, der lediglich eine monophthongische Entsprechung hat.	<o>, <o_e>, <oe>, <ow>, <ough>, <oa>, <ou>
/aɪ/	/aɪ/	Der engl. Diphthong startet weiter hinten, der erste Laut ist dabei länger.	<i_e>, <y>, <i>
/aʊ/	/aʊ/	Der engl. Diphthong startet weiter vorne, das erste Element ist wieder länger als im D.	<ow>, <ou>, <ough>
/ɔɪ/	/ɔʏ/	Längeres erstes Element im E, erreicht nicht den Ziellaut.	<oi>, <oy>
/ʊə/, /ɪə/, /ɛə/	/u:, i:, e:/ + /ɐ/	Dem D unbekannte zentrierende Diphthonge mit ungespanntem ersten Laut.	/ʊə/: <oor>, <our>, <ure> /ɪə/: <eer>, <ier> /ɛə/: <ar>, <ear>, <eir>, <air>, <are>

Tabelle 3: Kontrastive Betrachtung der deutschen und englischen Vokale

Bei aller Variabilität ist die englische Aussprache nicht durchweg unregelmäßig; mit den wichtigsten Regeln lassen sich ca. 90% der Wörter korrekt aussprechen. Typische Aussprachefehler deutscher Sprecher entstehen dann oftmals, neben der Anwendung deutscher Graphem-Phonemregeln, auch durch eine Übergeneralisierung der erlernten englischen Regeln (z.B. Aussprache von *wool* als [wu:l] statt [wʊl] in Analogie zu Wörtern, in denen <oo> als [u:] ausgesprochen wird).

Wie oben bereits erwähnt und aus Tabelle 3 ersichtlich, unterscheiden sich auch phonematisch gesehen gleiche Laute in ihrer Artikulation. So sind die gerundeten Vokale des Englischen weniger stark gerundet als ihre deutschen Pendant; die vergleichbaren schließenden Diphthonge unterscheiden sich sowohl in der Realisierung der Anfangs- und Endlaute, sowie in der Dauer der jeweiligen Segmente: im Englischen überwiegt der erste Laut, im Deutschen eher der zweite. Im Gegensatz dazu zeichnen sich die englischen zentrierenden Diphthonge durch einen kürzeren und offeneren Startlaut aus, während die deutschen Kombinationen aus einem Langvokal und folgendem a-Schwa bestehen.

Eine besondere Schwierigkeit für deutsche Muttersprachler beim Erlernen des Englischen liegt in der Vokalreduktion, die im Englischen in nicht-akzentuierten Silben stattfindet. Im Deutschen kommen alle Vokale auch in nicht-akzentuierten Silben vor, während diese im Englischen durch [ə] oder [ɪ] ersetzt werden. Dabei stellt diese Reduktion kein Merkmal schnell oder nachlässig gesprochener Sprache dar, sondern gilt als Standard. Ein Schwa tritt im Deutschen nur in nicht-akzentuierten Silben mit dem Graphem <e> auf, wobei hier noch darauf hinzuweisen ist, dass die Folge <er> im Deutschen als [ɐ] realisiert wird, während im Englischen auch an dieser Stelle [ə] eingesetzt wird.

4.3.2 Konsonanten

Auch bei den Konsonanten finden sich phonematische und phonetische Unterschiede zwischen den deutschen und englischen Lauten. So fehlen im deutschen Phonemsystem die Laute [w], [θ] und [ð] sowie die Affrikate [dʒ]. Über die phonetischen und phonematischen Unterschiede hinaus können sich auch die Distributionen bekannter Laute unterscheiden. Beispiele hierfür sind [tʃ], das im Deutschen nur im Auslaut vorkommt, stimmloses [s], [st] und [sp]

im Anlaut, sowie stimmhafte Obstruenten im Auslaut. Besonders letztere stellen eine große Schwierigkeit beim Erlernen der englischen Aussprache dar. Die Fortis-Lenis-Opposition besteht im Englischen in allen Positionen, wohingegen im Deutschen im Wort- und Silbenauslaut nur Fortes auftreten können (Auslautverhärtung). Dabei besteht dieser Unterschied nicht nur in der Artikulation der betreffenden Konsonanten, sondern zu einem Großteil in einer Längung des vorangehenden Vokals (*pre-lenis lengthening*, Eckert und Barry 2002:45), und ebendies wird von Englischlernenden oftmals nicht berücksichtigt und korrekt artikuliert (Kufner 1971:64, Eckert und Barry 2002:45). Nach Eckmans *Markedness Differential Hypothesis* (1977) könnte die Schwierigkeit beim Erwerb der Fortis-Lenis-Opposition im Auslaut damit zusammenhängen, dass stimmhafte Obstruenten in der Koda universell stärker markiert sind; auch englischsprachige Kinder artikulieren zunächst stimmlose Laute in dieser Position, auch wenn sie in anderen Stellungen bereits stimmhafte Obstruenten produzieren können.

Als Ersetzungen für [s], [st] und [sp] können die ähnlichen Laute [z], [ʃt] und [ʃp] eingesetzt werden, allerdings sind diese Laute im Anlaut für deutsche Sprecher relativ leicht zu erlernen, ebenso wie [tʃ], das manchmal durch [ʃ] ersetzt wird.

Ein weiterer Unterschied in der Distribution besteht zwischen [ŋ] und [ŋg], bzw. [ŋk]. Im Englischen sind diese dinstinktiv, im Deutschen nicht. Die Graphemkombination <ng> steht im Deutschen ausschließlich für [ŋ], während sie im Englischen sowohl für [ŋ] als auch für [ŋg] stehen kann (*singer* [sɪŋə] und *finger* [fɪŋgə]). Da weder [ŋg] noch [ŋk] im Standarddeutschen innerhalb eines Morphems vorkommen können, werden diese Kombinationen von deutschen Sprechern häufig durch [ŋ] ersetzt (Eckert und Barry 2002:236ff).

Als ähnliche Laute für die dem Deutschen unbekanntes [θ] und [ð] gelten [s] und [z], wobei auch diese Opposition in der Koda zugunsten von [s] aufgehoben wird. In anderen Sprachen (z.B. dem Niederländischen) werden auch [t] und [d] als Substitution für [θ] und [ð] eingesetzt; welches Lautpaar hier als ähnlicher zum englischen Original eingestuft werden sollte, ist schwierig vorherzusagen und zeigt die Grenzen der kontrastiven Analyse auf. Auch im Deutschen kann [t] für [θ] oder [ð] substituiert werden, allerdings sind diese Fälle wohl eher durch die Orthographie bedingt (z.B. englisch *thriller*: [θɪlɪə] → [tʁɪlɛ]).

Auch im Falle von [w] führt die Verwendung eines bekannten Graphems für ein unbekanntes Phonem zu Verwirrung, da <w> im Deutschen eindeutig für [v] steht. So muss nicht nur ein neuer Laut erlernt werden, sondern auch das dazugehörige Graphem. An dieser Stelle tritt besonders häufig eine Übergeneralisierung der gelernten Regel auf (*hyperforeignism* nach Janda et al. 1994). Wurde einmal verinnerlicht, dass im Englischen das Graphem <w> für den Laut [w] steht, wird diese Regel auch auf <v> angewendet, da dieses Graphem im Deutschen ebenso wie <w> für [v] stehen kann. Der Lerner verwendet dann [w] wo im Englischen [v] artikuliert werden sollte. Dies kann durchaus zu Missverständnissen führen, wie ein von der Zeitung *The Independent* aufgegriffenes Zitat von Jürgen Klinsmann deutlich zeigt¹⁶: „I like hitting wallies“ lautete die Überschrift und karikierte damit die Aussprache des Wortes *volleys* durch Klinsmann.

Die englischen Affrikaten [dʒ] und [tʃ] werden von deutschen Sprechern seltener als fremd wahrgenommen, auch wenn sie im Deutschen keine Phoneme bilden (Meinhold und Stock 1980:152). Substitutionen durch [ʒ] oder [ʃ] sind dennoch möglich.

Auffällige Unterschiede bestehen weiterhin in den Phonemen /l/ und /r/. Beide kommen in den betrachteten Sprachen vor, werden jedoch unterschiedlich realisiert. /l/ wird im BE stellungsbedingt (siehe Abschnitt 4.2.2), im AE nahezu immer velarisiert; im Standarddeutschen fehlt diese Velarisierung völlig und es wird immer helles alveolares [l] artikuliert. Das Phonem /r/ wird im Englischen im Anlaut als alveolarer Approximant realisiert, im Deutschen meist als uvularer Frikativ oder Approximant (siehe Abschnitt 4.1.2). Postvokalisch in der Koda einer Silbe wird /r/ im BE als Schwa oder gar nicht realisiert, im AE tritt in dieser Position der retroflexe alveolare Approximant auf. Im Deutschen wird das /r/ nach Langvokalen zu /ɐ/ vokalisiert, nach Kurzvokalen tritt meist eine der konsonantischen Varianten auf, aber auch hier kann es zur Vokalisierung kommen. Die Realisationen in den beiden bzw. drei Sprachen sind also sehr unterschiedlich.

Die kontrastiven Darstellungen in der Literatur, wie sie auch hier aufgeführt wurden, geben meist sehr konkrete Hinweise, welche Schwierigkeiten beim L2-Erwerb auftreten können, und welche Laute durch welche nativen substituiert werden. Oftmals jedoch kann nicht genau bestimmt

¹⁶ Leider ist das Datum, an dem der Artikel erschien, der Autorin nicht bekannt.

werden, welcher deutsche Laut einem fremden Laut am ähnlichsten ist, so dass mehrere Substitutionen in Betracht kommen. Weiterhin ist es allein auf theoretischer Grundlage schwierig auszumachen, in welchem Ausmaß die gegebenen Unterschiede den L2-Erwerb beeinflussen, welche neuen Artikulationsmuster also relativ leicht, und welche schwieriger zu erlernen sind. Um dies festzustellen, werden empirische Daten benötigt.

Es soll an dieser Stelle darauf hingewiesen sein, dass die kontrastive Analyse für die vorliegende Arbeit wichtige Anhaltspunkte liefert, welche Laute des Englischen bei der Aussprache Probleme verursachen können und welche Substitutionen wahrscheinlich sind. Jedoch ist davon auszugehen, dass bei der Integration von Anglizismen andere Intentionen eine Rolle spielen als bei der Aussprache des Englischen beispielsweise im Schulunterricht. Es ist daher wahrscheinlich, dass Ersetzungen durch native Laute vermehrt stattfinden und dass die Orthographie die Aussprache vielleicht noch stärker beeinflusst, als dies bei der Artikulation des Englischen als L2 der Fall ist.

Kapitel 5

INTEGRATION ENGLISCHER ENTLEHNUNGEN

*Die Gewalt einer Sprache ist nicht,
dass sie das Fremde abweist,
sondern dass sie es verschlingt.*

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

In diesem Kapitel erfolgt die Darstellung von ausgewählter Forschungsliteratur, die sich mit der Integration von Entlehnungen beschäftigt. Der Fokus soll dabei auf Studien liegen, die sich mit der phonetischen Anpassung von Anglizismen ans Deutsche auseinandersetzen, es sollen aber auch relevante Studien zu anderen Sprachpaaren Erwähnung finden. Der Abschnitt über die phonetische Integration beinhaltet auch einen Überblick über Lehnwortphonologie, deren neueste Erkenntnisse oftmals aus dem Bereich der Optimalitätstheorie stammen. Die Erörterung der Integration auf anderen sprachlichen Ebenen, z.B. der Orthographie und Morphologie, sowie ein Überblick zu Studien über die Verbreitung und Akzeptanz von Anglizismen komplettieren das Kapitel.

5.1 Phonetische Integration

Zunächst werden in diesem Abschnitt einige Studien vorgestellt, die sich mit der Nativisierung englischer Wörter im Deutschen beschäftigen. Unter *Nativisierung* (von engl. *nativisation*) werden hier die Prozesse und das Ergebnis der Anpassung gesprochenen fremdsprachlichen Materials an die phonetischen und phonologischen Bedingungen der Muttersprache (L1) eines Sprechers bei der Perzeption und Produktion verstanden. Auch einige Studien zu anderen Sprachpaaren und die theoretischen Ansätze der Lehnwortphonologie werden im Folgenden besprochen.

5.1.1 Phonetische Integration englischer Entlehnungen im Deutschen

Bei der Aussprache fremdsprachlicher Eigennamen und Entlehnungen verwenden deutsche Sprecher nicht nur Laute, die traditionell dem deutschen Phoneminventar (siehe Kohler 1995) zugeordnet werden können, sondern darüber hinaus auch fremdsprachliche Phone. Munske (1988) referiert auf diese als „Lehnphoneme“ oder „Fremdphoneme“, bezweifelt aber gleichzeitig den phonematischen Status dieser Laute „da sie im deutschen Wortschatz keine Minimalpaare bilden, vielmehr ihre Realisation primär der Imitation, der Orientierung an den Quellsprachen verdanken“ (ebd.:52). Aufgrund der Eigenschaft, dass diese fremdsprachlichen Laute an der Peripherie des deutschen Lautsystems angesiedelt werden müssen, also (zumindest zunächst) keine Phoneme sind, aber trotzdem von Sprechern in deutscher Sprache realisiert werden, sollen sie im Folgenden in Anlehnung an Lindström und Eklund (1999, s. a. Eklund und Lindström 2001) mit dem Term *Xenophone* bezeichnet werden, der ihre Sonderstellung im Lautsystem verdeutlicht.

Studien zur Aussprache englischer Wörter im Deutschen sind noch relativ selten: Neubert (1962) und Hansen (1986) beschäftigten sich hauptsächlich mit der kontrastiven Analyse des deutschen und englischen Phoneminventars. Munske (1988) nennt als Beispiele für aus dem Englischen übernommene Xenophone [dʒ, ɔ:, œ:, εɪ, ou], wobei die beiden letzteren nach seinen Angaben sehr selten sind und häufig durch die Langvokale [e:] und [o:] ersetzt werden. Über die Verbreitung weiterer Laute aus dem Englischen macht Munske leider keine Angaben.

Greisbach (2003) untersuchte die Aussprache von Entlehnungen, die französische Nasalvokale oder den englischen Laut [dʒ] enthalten. In den englischen Entlehnungen fand er in allen Realisierungen durch deutsche Sprecher eine Entstimmung von finalen Obstruenten vor. Zudem zeigte sich für die Aussprache der englischen Affrikaten eine deutliche Abhängigkeit vom Alter des Sprechers.

Schaden (2001, 2003) beschäftigte sich mit den Aussprachevarianten von fremdsprachlichen Ortsnamen, um Regeln zur Erstellung verschieden stark nativisierter Transkriptionen für ein Spracherkennungssystem zu gewinnen (siehe auch Kapitel 6.2). Dadurch sollte die Erkennung von Fremdwörtern und akzentgefärbten Äußerungen verbessert werden. Für die Sprachsynthese

hingegen ist die Erstellung einer *einzig*en Transkription notwendig, für die eine angemessene Nativisierungsnorm gefunden werden muss. Um eine solche Norm auf eine breite empirische Basis zu stellen, müssen Produktionstests mit Probanden durchgeführt werden, die über unterschiedliche fremdsprachliche Kompetenz verfügen.

Fink (1980) führte eine ausführliche empirische Studie zur Aussprache von Anglizismen und englischen Markennamen mit insgesamt 51 Stimuli durch. Er verzichtet auf die Gegenüberstellung der Ergebnisse mit einer standardsprachlichen englischen Aussprachevariante. Er begründet dies mit dem Fehlen einer einheitlichen oder als „richtig“ anerkannten Aussprache im Englischen, selbst in den Wörterbüchern seien verschiedene Transkriptionen zu finden. Weiterhin setze der Vergleich der Aussprache der Probanden mit einer solchen Norm voraus, dass der deutsche Sprecher das Wort in dieser Aussprache überhaupt schon einmal gehört habe. Eine Vermittlung der Aussprache eines englischen Wortes z.B. durch Lehrer oder über die Medien könne durchaus auch fehlerhaft sein, oder das Bemühen eines Sprechers, eine solche Aussprache nachzuahmen, nicht von Erfolg gekrönt. Fink unterscheidet daher in seiner Untersuchung nur zwischen einer „annehmbaren“ englischen Aussprache, einer deutschen sowie einer Mischung dieser beiden durch seine Probanden. Was in diesem Zusammenhang eine annehmbare englische Aussprache darstellt, wird leider nicht näher erläutert, phonetische Details bleiben dabei vermutlich unberücksichtigt.

Finks Kriterien für die Auswahl seiner Stimuli entsprechen größtenteils denen, die auch in der vorliegenden Arbeit Verwendung finden. Die Anglizismen sollen über eine angemessene Lebensdauer und Aktualität verfügen, dabei aber das Potential einer englischen Aussprache bergen, also nicht zu stark integriert sein. Nach Möglichkeit sollen sie sowohl in der geschriebenen als auch in der gesprochenen Sprache belegt sein. Fink verwendet in seiner Studie sowohl direkte Übernahmen als auch Teilübersetzungen und hinsichtlich ihrer Flexion eingedeutschte Verben. Die Stimuli wurden 184 Probanden, ausgewählt nach Berufsgruppe, Alter und Geschlecht zum Vorlesen vorgelegt. Erfragt wurden von den Sprechern zusätzlich der Schulabschluss, Fremdsprachenkenntnisse und Fernsehkonsum. Fink wählte eine Wortliste ohne Kontext, um die Untersuchung möglichst kurz zu halten. Eine Elizitation der Wörter sei praktisch nicht zu verwirklichen gewesen (siehe Fink 1980:127).

Die Darstellung der Ergebnisse bei Fink erfolgt hauptsächlich als Analyse der einzelnen Stimuli mit der Angabe der Anteile der englischen, deutschen sowie gemischten Aussprache. Dabei wird beschrieben, welche nicht-englischen Varianten auftauchen sowie welche Einflussfaktoren maßgeblich sind bzw. welche Sprechergruppen welche Aussprache bevorzugen.

Fink stellt fest, dass 63% des Wortgutes englisch ausgesprochen wurden, deutsche Aussprachen machten ca. 25% der Daten aus, der Rest wurde gemischt deutsch und englisch realisiert. Die Probandengruppe mit den geringsten Englischkenntnissen weist einen Anteil von 38% englischen Aussprachen auf, im Unterschied zu den Probanden mit sehr guten Englischkenntnissen, die ca. 80% der Stimuli rein englisch aussprachen. Bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass durchschnittlich über ein Drittel der Sprecher, die gar keine Vorkenntnisse in der englischen Sprache besaßen, die Stimuli englisch aussprachen. Jüngere Probanden (zwischen 14 und 29 Jahren) wiesen die höchste Quote englischer Aussprachen auf. Unterschiede bei der Aussprache von Anglizismen durch Männer und Frauen fand Fink in seiner Studie nicht.

Der Einfluss der Stimuli selbst dagegen war sehr groß. Das Wort *live* wurde nahezu immer englisch ausgesprochen (also nach englischen Graphem-Phonem-Regeln), wobei die Auslautverhärtung für Fink hier nicht zählt. Insgesamt wurden knapp 60% der Anglizismen besonders häufig englisch ausgesprochen. Pro Stimulus wurden durchschnittlich sechs verschiedene nicht-englische Varianten vorgefunden.

In Finks Untersuchung wurden ältere Entlehnungen zu 25% häufiger englisch ausgesprochen als neuere, was er darauf zurückführt, dass die Sprecher diese Wörter vielleicht öfter gehört haben. Um eine abschließende Erklärung zu finden, liegen aber zu viele Einflussfaktoren vor wie die Gebrauchshäufigkeit und der Themenbereich, aus dem der Anglizismus stammt.

Fink stellt weiterhin fest, dass die Aussprache der Anglizismen nicht mit den in Wörterbüchern verzeichneten Transkriptionen übereinstimmt. Nach welchen Kriterien dort englische (50% von Finks Stimuli), deutsche (15%) oder gemischte (18%) Aussprachen angegeben werden, ist seiner Meinung nach nicht ersichtlich. Der Einfluss der gesprochenen Medien wie Fernsehen und Radio erweist sich in der Studie als hoch, mit einem vermehrten Konsum geht ein höherer Prozentsatz englischer Aussprachen einher. Ein Vergleich mit den Ergebnissen einer anderen Studie Finks (1975) zum Verständnis von

Anglizismen zeigt, dass die englische Aussprache durch die Probanden mit deren Verständnis korreliert.

Da besonders durch die Verbreitung von Computer und Internet in den letzten Jahren viele neue Anglizismen aus diesem Bereich Eingang in die deutsche Sprache gefunden haben, ist es fraglich, ob die Untersuchung von Fink noch aussagekräftig in Bezug auf den aktuellen Sprachgebrauch ist.

Auch Busse untersuchte 1994 die Aussprache von Anglizismen. In seine Studie gingen Wörter englischer Herkunft ein, die in ihrer Schreibung ein <u> aufweisen, im Englischen auf [dʒ] oder [st] anlauten oder in deren englischer Aussprache ein [ɒ] vorkommt. Busse kommt zu dem Schluss, dass die Aussprache englischer Wörter von Faktoren wie Herkunft (AE oder BE), Alter der Entlehnung, Bekanntheitsgrad, Integration in das Schriftbild des Deutschen und den Englischkenntnissen und dem Alter der Sprecher abhängt (1994:27). Nach Busse und Görlach (2002) sind bei der Artikulation besonders die Allophone von /l/ und /r/ interessant, wobei die englischen Varianten in deutscher Sprache eher als affektiert empfunden werden. Das englische [w] wird meist durch [v] ersetzt und postvokalisches /r/ im Gegensatz zum Englischen meist artikuliert.

Ältere Lehnwörter werden meist vollkommen integriert (Busse 1994), während Sprecher bei neueren Anglizismen oder solchen mit einer sehr speziellen Bedeutung eher dazu tendieren, die englische Aussprache soweit als möglich zu erhalten, so dass auch periphere Phoneme wie [eɪ] und [ou] akzeptiert werden. Lehnwörter, die bereits sehr früh (vor 1914) entlehnt worden sind, lassen sich nach Busse und Görlach (2002) meist in eine der folgenden Kategorien einordnen:

- Das Lehnwort wurde aus dem geschriebenen Englisch übernommen. Man findet bei diesen Wörtern besonders häufig eine *spelling pronunciation* vor, d.h. die Aussprache findet nach deutschen Ausspracheregeln statt. Beispiele: *Puck*, *Humbug*.
- Das Wort unterscheidet sich nicht von der deutschen Lautstruktur und muss daher nicht angepasst werden. Beispiel: *Test*.
- Kleinere Unterschiede in Phonemen wurden angeglichen, wobei auch verschiedene Interpretationen eines englischen Lautes möglich sind: engl. [ɒ] wird zu [a] oder [ɔ] wie in *Frack* oder *boxen*, [ʌ] wird zu [œ] oder

[a], wobei das [œ] wie in *Bluff* oder *Curry* vor allem durch die Langenscheidt-Wörterbücher verbreitet wurde.

- Phonotaktisch fremde Kombinationen wurden angepasst (z.B. *Schlips*, früher auch *Shlips* geschrieben, aus engl. *slip(s)*).
- Der Laut [dʒ] wurde meist zu [ʒ], [tʃ], [ʃ] oder [j] wie in *Jockey* oder *Job*.
- Die Auslautverhärtung griff bei allen Entlehnungen.
- Einige Anglizismen wurden über das Französische entlehnt, was sich auch in der Aussprache niederschlug. Beispiele: *Budget*, *Tunnel*, *Waggon*.
- Mit der größeren Verbreitung von Englischkenntnissen wurden auch einige Aussprachen von Entlehnungen wieder an ihre ursprüngliche Form angenähert, z.B. *Clown*: [klo:n] → [klaun]. Einige weniger offensichtliche Unterschiede blieben aber erhalten wie bei *Keks* oder *Bowle*.

Glahn (2000) führte eine umfangreiche Untersuchung zur Beeinflussung des Deutschen durch das Englische anhand des Fernsehdeutschen durch. Er berücksichtigte dabei jegliche lexikalischen, phonetischen, semantischen, morphologischen und syntaktischen Einflüsse und schloss sowohl direkte als auch indirekte Entlehnungen (z.B. über eine dritte Sprache) mit ein (Glahn 2000:16). Namen und Ortsbezeichnungen sowie Titel von Musikstücken, Filmen etc. schloss er hingegen aus seiner Untersuchung aus (siehe S. 16). Glahn gewann seine Daten aus Fernsehsendungen verschiedener Sparten, z.B. Informationssendungen, Kindersendungen, Werbesendungen oder Sportübertragungen. Er führte u.a. eine Analyse der phonetischen Realisierungen der aufgenommenen Entlehnungen durch. Da er auch bereits stark ins Deutsche integrierte Wörter und Verbindungen untersuchte (*Start*, *Sport*, *Streik*), fand er relativ viele deutsche Aussprachen vor, im Gegensatz zu Fink (1980), der einen höheren Anteil an englischer Lautung bei der Aussprache von Anglizismen feststellte. Glahn fasst eine Aussprache als nicht-englisch auf, wenn mindestens ein Laut abweichend, also nicht-englisch, realisiert wurde und errechnet so einen Prozentsatz von 64,4% nicht-englischen Aussprachen. Fink hingegen (1980) bestimmt 63 % seiner Stimuli als englisch ausgesprochen, 26 % als deutsch und 11 % als gemischt. Seine Definition von englischer Aussprache ist allerdings recht weit gefasst. Als annehmbar betrachtet er in Anlehnung an Duckworth (1977) auch alle durch deutsche Phoneme gefärbten „englischen“ Lautungen. Hinzu kommt, dass er bei der Auswahl seiner Stimuli nur solche berücksichtigte, die von ihrer „Graphem-Phonem-Struktur die Möglichkeit (und

Wahrscheinlichkeit) unterschiedlicher Aussprachen bei unterschiedlichen Befragten“ (Fink 1980:119) boten, so dass das Vorfinden häufigerer englischer Lautungen auch hierauf zurückzuführen sein könnte.

Hier zeigt sich, dass die Einordnung der Aussprache eines ganzen Wortes als englisch oder deutsch nicht sehr aussagekräftig ist und stark von den verwendeten Definitionen abhängt, so dass eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse nicht gegeben ist. Daher erscheinen Einzellautanalysen sinnvoller, wobei auch bei diesen die jeweiligen Anglizismen nicht aus den Augen verloren werden dürfen und durchaus eine Analyse der Aussprache einzelner fremdsprachiger Laute abhängig vom Zeitpunkt der Entlehnung oder der Integration des Anglizismus erfolgen kann.

Im Unterschied zu Fink (1980) findet sich bei Glahn (2000) eine Aufstellung der einzelnen englischen Laute und ihrer Realisierungen im Korpus. Interessant ist, dass Glahn, obwohl er bei der Beurteilung der Laute als „korrekt englisch“ relativ großzügig und phonematisch vorgeht, und dadurch z.B. für englisches [ɜ:] 32,3% korrekte Realisierungen transkribiert, in seinem Korpus nur 48% nicht substituierte [eɪ] und nur 28,2% korrekt ausgesprochene [əʊ] bzw. [oʊ] vorfindet. Lasarczyk (2005) hingegen kategorisiert für ihr Fernsehdeutsch-Korpus von 40 /eɪ/-Instanzen nur eine Realisierung als [e] und eine als [e:]. In Wörtern, in denen englisches [əʊ] bzw. [oʊ] vorkommen sollte, findet sie 31 Realisierungen als [oʊ] und nur 6 Substitutionen durch verschiedene Monophthonge. Dies mag u. a. darauf zurückzuführen sein, dass Lasarczyk im Gegensatz zu Glahn hauptsächlich Werbesendungen untersuchte, und wohl davon ausgegangen werden kann, dass dort besonderer Wert auf eine originalgetreue Lautung gelegt wird (siehe Fink 1980:177 f).

Jabłoński (1990) verfolgt nicht nur hinsichtlich der Betrachtung von Geber- und Empfängersprache einen kontrastiven Ansatz, sondern vergleicht Anglizismen bzw. Internationalismen in den drei verschiedenen Empfängersprachen Deutsch, Französisch und Polnisch. Er analysiert dabei verschiedene Aspekte der Anpassung der Anglizismen in die jeweilige Sprache – die Schreibung, die morphologische Eingliederung, die phonologische Angleichung sowie die semantische und stilistische Funktion der Anglizismen.

Da die Angaben zur Aussprache von Anglizismen im Duden wie bereits erwähnt recht unsystematisch zu sein scheinen und dort laut Jabłoński auch Angaben vorkommen, die so in der Realität nicht zu erwarten sind (z.B.

Feedback [fi:dbæk], siehe Jabłoński 1990:32/33), führte dieser einen Aussprachetest mit Anglizismen aus den Bereichen Sport, Musik und Mode durch. Die häufigsten Formen der Anpassung, die seine Probanden vornahmen, beschreibt er wie folgt (ebd.:43ff):

- Lautsubstitution: Ersetzung von fremden durch muttersprachliche Phone;
- Elision;
- Epenthese;
- Akzentsetzung nach einheimischen Regeln.

Dabei geht Jabłoński stets von einer britischen Version des betreffenden Wortes in einer phonetischen Transkription aus. Jabłoński beschreibt anhand von Regeln, wie die englischen Phone im Deutschen nativisiert werden. Dabei erscheinen einige der Regeln durchaus noch einmal überprüfenswert. So würden [θ] und [ð] meist durch [s] und [z] substituiert. Jabłoński stellt aber fest, dass Internationalismen mit diesen interdentalen Frikativen äußerst selten sind (S. 50). Auch dass englisches [ɹ] unabhängig von den Englischkenntnissen meist durch deutsches [ʀ] ersetzt werde, mutet zumindest aus heutiger Sicht recht unwahrscheinlich an. Andere Ersetzungsregeln hingegen scheinen plausibel. Jabłoński betrachtet Wörter, die nur indirekt aus dem Englischen übernommen wurden und ursprünglich z.B. aus dem Französischen stammen, als Anglizismen und nicht etwa als Gallizismen. Er schließt auch Wörter lateinischen oder griechischen Ursprungs in seine Untersuchung ein, sofern diese mit ihrer Bedeutung aus dem Englischen in die Empfängersprache eingewandert sind (z.B. *Telefon*, *Video*). Hier stellt sich die Frage nach der Relevanz der Aussprache dieser Wörter, denn diese ist sicherlich nicht mit der Aussprache sonstiger Anglizismen vergleichbar. Eine Gegenüberstellung der Ergebnisse von Jabłoński mit denen der vorliegenden Arbeit findet sich in Kapitel 10.

Viereck (1980b) fragte seine Probanden im Rahmen einer Untersuchung zum Verständnis und Gebrauch von Anglizismen (siehe auch Abschnitt 5.5) auch nach der Aussprache der Entlehnungen und hält dazu fest, dass eine (teilweise) Anpassung an das Deutsche häufiger bei Personen ohne Englischkenntnisse und bei älteren Probanden vorkommt. In vielen Fällen allerdings führte auch erst die Aussprache des Anglizismus durch den Versuchsleiter zum Erkennen oder Verstehen des Wortes. Dies zeigt deutlich, dass Anglizismen, die über den mündlichen Sprachgebrauch ins Deutsche gelangen, häufig in ihrer schriftlichen Form völlig unbekannt sind. Leider findet

sich in Vierecks Arbeit keine genaue Darstellung der vorgefundenen Aussprachefehler, obwohl diese von den Versuchsleitern notiert wurden.

Heinemann und Sieber (2003) beschreiben die ARD-internen Vorgaben zur Aussprache fremdsprachiger Wörter für die Sprecher des Senders. In der ARD-Aussprachedatenbank werden für zahlreiche Wörter und Namen Transkriptionen angegeben; zusätzlich steht für viele Wörter auch eine Datenbank mit gesprochenen Einträgen zu Verfügung. Für Wörter aus Fremdsprachen, die in Deutschland einen hohen Bekanntheitsgrad haben, wird prinzipiell keine lautliche Anpassung vorgenommen. Dies gilt z.B. für das Englische. Laut Heinemann und Sieber gibt es aber durchaus auch Ausnahmen zu dieser Regel. Für Sprachen, die weniger verbreitet sind und deren Lautsystem deutlich von dem des Deutschen abweicht, geben die Autoren folgende Vorgehensweise bei der Eindeutschung der Wörter an: Vokalqualität geht immer vor Vokalquantität, der Wortakzent sollte möglichst original beibehalten werden, fremde Laute werden durch artikulatorisch oder auditiv ähnliche deutsche Laute ersetzt.

Der Wortakzent soll in der vorliegenden Arbeit aufgrund der Komplexität des Themas nur am Rande behandelt werden. Ob allerdings ein Erhalt des fremdsprachlichen Wortakzents mit der zu beobachtenden Sprechrealität deutscher Probanden übereinstimmt, darf bezweifelt werden.

Nur in wenigen der dargestellten Studien finden sich konkrete Aussagen über die Verbreitung einzelner englischer Laute oder deren Substitutionen. Die möglicherweise unterschiedlichen Realisierungen durch Probanden mit mehr oder weniger guten Englischkenntnissen wurden oftmals nicht berücksichtigt. Die vorliegende Produktionsstudie soll daher speziell auf diese Fragestellungen zugeschnitten werden und ein aktuelles Sprachkorpus zur Aussprache englischer Laute im Deutschen zur Verfügung stellen.

5.1.2 Studien zu anderen Sprachpaaren

Studien zu anderen Sprachpaaren können interessante Einblicke in die unterschiedlichen bisher verwendeten Versuchsaufbauten geben. Auch wenn die Ergebnisse hinsichtlich der produzierten Laute nicht mit denen für das Sprachpaar Deutsch als L1 und Englisch als L2 vergleichbar sind, können zumindest die beobachteten Einflussfaktoren mit den in der vorliegenden Arbeit ausgemachten verglichen werden.

Fitt (1998) führte eine Reihe von Produktions- und Perzeptionsexperimenten durch, um die linguistischen Prozesse bei der Adaption von (fremdsprachlichen) Namen an die englische Sprache zu untersuchen. Ihr Ansatz war dabei ein anderer als der in der vorliegenden Arbeit, denn das Versuchsmaterial bestand aus den Versuchspersonen vermutlich unbekanntem Eigen- und Ortsnamen in insgesamt sechs Sprachen, darunter Englisch, der L1 der Probanden. Die aufwendige Studie bestand aus vier Teilerperimenten, die sich aus der Präsentation der Stimuli als geschriebenen oder gesprochenen Prompts und der Aufgabe, diese mündlich oder schriftlich wiederzugeben, ergaben. Hier soll kurz auf die Ergebnisse der Bedingung „geschriebener Stimulus – mündliche Wiedergabe“ eingegangen werden.

Die Probanden mussten die Wörter zunächst als englisch oder nicht-englisch einstufen, bevor sie sie dann einer der sechs Sprachen zuordnen und schließlich vorlesen sollten. Diese Art der Aufgabenstellung lenkte die ganze Aufmerksamkeit der Probanden auf die eventuell fremdsprachliche Herkunft der Stimuli. Dies führte dazu, dass auch in unbekanntem englischen Namen z.T. nicht-englische Graphem-Phonem-Korrespondenzen angewendet wurden. Das Test-Set enthielt 62 Namen und wurde von 30 Schülern im Alter zwischen 13 und 17 Jahren vorgelesen. Die Sprecher benutzten größtenteils im Englischen sehr verbreitete Graphem-Phonem-Korrespondenzen. Darüber hinaus wurden auch nicht-muttersprachliche Ausspracheregeln benutzt, allerdings nicht immer korrekt. Es kam auch zu sogenannten *hyperforeignisms*, d.h. fremdsprachliche Korrespondenzen wurden falsch für eine dritte Sprache eingesetzt. So wurde Thessaloniki nach einer Regel, die den Sprechern vom Deutschen her bekannt war, mit [t^h] statt [θ] ausgesprochen, obwohl das Wort korrekt als griechisch erkannt wurde.

In der beschriebenen Teilstudie (Vorlesen geschriebener Prompts) wurden nur zwei nicht-englische Segmente von den Probanden produziert (deutsch [ɪ] und [œ]), obwohl viele Wörter, auch korrekt, anderen Sprachen zugeordnet wurden. Lautfolgen, deren Einzellaute Teil des englischen Phoninventars sind, die aber in dieser Kombination im Englischen regulär nicht vorkommen, beispielsweise [ʃn] wurden häufiger korrekt realisiert. Hier wird deutlich, dass die Akzeptanz fremdsprachlicher Segmente, bzw. das Bewusstsein für diese bei englischen Muttersprachlern wesentlich geringer ausgebildet ist als bei Sprechern des Deutschen in Bezug auf englische Phone.

Fitt stellt fest, dass die beobachteten Phänomene häufig nicht allein mit regelbasierten phonologischen Theorien zu erklären sind. Die Realisierungen der Eigennamen sind beeinflusst durch die Identifikation der sprachlichen Herkunft, Analogiebildungen aufgrund der Orthographie und soziologische Faktoren wie die Fremdsprachenkenntnisse der Probanden. Insbesondere durch die Orthographie induzierte Effekte sind dabei hochgradig idiosynkratisch und schwer klassifizierbar. Ein Grund dafür könnte sein, dass beim lauten Lesen Graphem-Phonem-Korrespondenzen in Analogie zu Einträgen des mentalen Lexikons gebildet werden (u. a. Glushko 1979; Rosson 1983, 1985; Seidenberg und McClelland 1989; Plaut et al. 1996).

In den Arbeiten von Lindström und Eklund (1999, 2001) zur Nativisierung im Schwedischen wird größeres Gewicht auf die Analyse der soziologischen Faktoren gelegt und der Bildungsgrad als mit Abstand wichtigster Einflussfaktor der phonetischen Realisierung ausgemacht. Andere Faktoren sind das Alter und die regionale Herkunft der Probanden. Die Daten wurden von Lindström und Eklund im Zuge einer Erhebung für ein Spracherkennungssystem ermittelt. 471 Probanden im Alter von 15 bis 75 Jahren aus ganz Schweden lasen ein großes Korpus an Sätzen, in dem auch zwölf Sätze mit 17 englischen, deutschen und niederländischen Xenophonen untergebracht waren. In der Analyse der Daten unterscheiden die Autoren zwischen den Dimensionen *awareness* und *fidelity* (Eklund und Lindström 2001:84), so dass verschiedene Nativisierungsgrade unterschieden werden können. Am einen Ende der Skala stehen dabei originalgetreue Realisierungen der Xenophone, die ein hohes Bewusstsein für die Unterschiede zwischen L1- und L2-Lauten voraussetzen, sowie den Willen, den L2-Laut zu produzieren und die Fähigkeit, dies auch korrekt zu tun. Am anderen Ende stehen komplette Nativisierungen, die auf ein geringes Problembewusstsein oder den Unwillen, den jeweiligen Laut auszusprechen, schließen lassen. Die Ergebnisse der Produktionsstudien wurden in einem schwedischen Sprachsynthesystem verarbeitet (Lindström 2003, siehe auch Kapitel 6.1), in dessen Transkriptionsmodul englische Morpheme und Phone übernommen wurden.

Die Ergebnisse von Fitt und Eklund und Lindström bieten wichtige Einblicke in die Vielfalt der an der Nativisierung beteiligten Prozesse, sind aber naturgemäß nicht auf die Anglizismen- und Eigennamenproduktion durch deutsche Sprecher übertragbar.

Nachdem nun vor allem empirische Studien zur phonetischen Integration von Entlehnungen dargestellt wurden, sollen im nächsten Abschnitt auch einige phonologische Ansätze betrachtet werden.

5.1.3 Lehnwortphonologie in der Optimalitätstheorie

In der *Optimalitätstheorie* (OT, Prince und Smolensky 1993) wird eine Oberflächenrepräsentation durch einen universellen¹⁷ Satz von *Constraints* hervorgebracht, indem aus einer Reihe von alternativen Eingabeformen die am besten geeignete ausgewählt wird. Besonders in der Phonologie hat die OT große Verbreitung gefunden, denn dort scheinen dieser und andere Constraint-basierte Ansätze den regelbasierten überlegen zu sein. Ein Grund dafür ist das Duplikationsproblem (Kenstowicz und Kisseberth 1977), das sich nur bei den regelbasierten Theorien ergibt: Regeln, die dieselben phonologischen Prinzipien implementieren, müssen auf morphologischer und phonologischer Ebene mehrfach spezifiziert werden, um korrekte Oberflächenrepräsentationen zu erzeugen. Ein weiterer Vorteil, der den Bereich der Lehnwortphonologie betrifft, ist, dass Nativisierungen durch die Constraint-Hierarchie der Zielsprache erklärt werden können und keine quellsprachenspezifischen Regeln postuliert werden müssen (siehe hierzu Yip (1993) und Paradis (1995)); ein Beispiel stellt die Analyse der Substitutionen der englischen Interdentale durch Lombardi (2000) dar, siehe Abschnitt 3.2, S. 24).

In der klassischen OT werden Perzeptions- und Produktionsprozesse durch dieselbe Grammatik beschrieben (Smolensky 1996). So auch in der Anwendung auf Lehnwortadaptionen durch Jacobs und Gussenhoven (2000). Demgegenüber stehen Modelle, die, entweder in Erweiterung der OT (Yip 1993; Boersma 1999) oder auf regelbasierten Ansätzen beruhend (Silverman 1992), getrennte Mechanismen für Perzeption und Produktion postulieren. Experimentelle Befunde aus der Psycholinguistik sprechen für eine solche Betrachtung. So gibt es nicht nur Arbeiten aus dem Bereich des Erstspracherwerbs, die belegen, dass Kinder Kontraste wahrnehmen, die sie selber nicht produzieren können (Berko und Brown 1960; Maccoby and Bee 1965; Smith 1973), sondern auch Experimente, aus denen hervorgeht, dass Erwachsene nicht perzipierte Kontraste teilweise produzieren können (Goto 1971; Sheldon und Strange 1982). Die im

¹⁷ Die Universalität der Constraints gilt für die strenge Form der OT.

Modell von Jacobs und Gussenhoven angenommene Faithfulness der zugrunde liegenden Repräsentation von Lehnwörtern bezüglich der L2 ist damit nur schwer in Einklang zu bringen. Problematisch ist dabei auch, dass ein universeller und angeborener phonologischer Parser benötigt wird, der alle denkbaren phonologischen Kategorien aus dem akustischen Signal extrahieren kann. Zwar zeigen Experimente, dass eine kategoriale Wahrnehmung für phonetische Kontraste im Falle der VOT schon im frühen Säuglingsalter existiert (Eimas et al. 1971), muttersprachliche phonemische Kontraste aber nicht unbedingt wahrgenommen werden (Lasky et al. 1975). In der auf OT basierenden funktionalen Phonologie nach Boersma (1998) wird daher eine separate Perzeptionskomponente eingeführt (siehe auch Escudero und Boersma 2001). Dadurch wird die Integration von Perzeptionsmodellen wie dem *Speech Learning Model* (Flege 1995) und dem *Perceptual Assimilation Model* (Best 1995) möglich. Die Constraints werden dann nicht als angeborene, sondern gelernte Kategorien verstanden.

Scholz hat in seiner umfangreichen Arbeit aus dem Jahr 2004 einen phonologischen Ansatz auf Basis der Optimalitätstheorie zur Integration von Lehngut aus dem Englischen vorgestellt. Er betrachtet dabei nicht nur „segmental markierte Strukturen“, sondern auch solche, die „durch eine markierte Positionierung eines Phonems innerhalb einer prosodischen Einheit“ entstehen (S. 246, als Beispiel seien hier stimmhafte Obstruenten in der Koda genannt). Eine Anpassung des Lehnguts ist dann auch in phonematischer und prosodischer Hinsicht möglich. Stärker markierte Verstöße gegen die deutschen Strukturen werden zuerst korrigiert. Je stärker ein Wort integriert ist, desto eher weist es auch bei schwächer markierten Strukturen Korrekturen auf.

Scholz stellt für die einzelnen englischen Phoneme dar, wie sich die deutschen Substitutionen aus der L1-Anordnung der Constraints ableiten lassen. Dabei geht er von rein phonologisch bedingten Ersetzungen aus und lässt beispielsweise die Orthographie des betrachteten Lehngutes außer Acht. Darüber hinaus definiert er die Einflüsse verschiedener prosodischer Einheiten wie Silbe und Wort auf die Substitutionsprozesse.

Als Beispiel sei hier in Abbildung 9 das Constraint-Ranking aufgeführt, das zur Ersetzung von englisch [ɔ:] durch deutsch [o:] führen soll. Durch eine im Deutschen unmarkiertere Interpretation des /r/ als ambisilbisch im Wort *Story*,

ergibt sich für das Deutsche eine Aussprache mit ungespanntem Nukleus in der Penultima, also [stɔɪ:] und nicht etwa [sto:ɪ:].

/wɔ:trɒru:f/	*ɔ:	IDENT [+TENSE, +BACK, – HIGH, +ROUND, –LOW]	IDENT (TENSE)	IDENT (BACK)	IDENT (HIGH)	IDENT (ROUND)	IDENT (LOW)
a. [☞] 'vo:tɛpχu:f							
b. 'vɔ:tɛpχu:f	*!						
c. 'va:tɛpχu:f	*!***			*		*	*
d. 'vatɛpχu:f	*!****		*	*		*	*
e. 'vy:tɛpχu:f	*!***			*	*	*	
f. 'vu:tɛpχu:f	*!*		*		*		

Abbildung 9: Auswahl von [o:] als optimale Realisierung von [ɔ:] in englisch *waterproof* (nach Scholz 2004:78)

Aus seinen Analysen erstellt Scholz eine Markiertheitsrangfolge für englische Phoneme, die sich z. T. beispielsweise auch in der Transkription des Lehnguts im Duden wiederfindet, wenn einige englische Laute beibehalten und andere durch deutsche Laute ersetzt werden. Eine Übersicht über seine Ergebnisse gibt Scholz mit der folgenden Tabelle (2004:247):

Domäne	Konstituente	Vorgang	Assimilation	Beispiellexem
Silbe	Ansatz	Epenthese	a. Knacklauteepenthese	<i>Act</i> [ækt → ʔekt]
		Tilgung	b. Tilgung von /t/ in der Affrikate /tʃ/	<i>Chip</i> [tʃɪp → ʃɪp]
			c. Tilgung von /g/	<i>Single</i> ['sɪŋ.g(ə)l → 'sɪŋl]
		Substitution	d. Substitution von /s/ durch /z/	<i>Soft</i> [sɒft → zɒft]
			e. Substitution von /s/ durch /ʃ/	<i>Star</i> [sta: → ʃta:ɹ]
	Nukleus	Substitution	f. Austausch von Schwa [ə] gegen [ɐ] bei /r/	<i>Snooker</i> ['snu:kə → 'snu:kɐ]
			g. Austausch eines gespannten Vokalphonems	<i>Turn</i> [tɜ:n → tœɹn]
			h. Austausch eines ungespannten Vokalphonems	<i>City</i> [sɪtɪ → sɪtɪ]
	Koda	Tilgung	i. Nicht-vollzogene Tilgung von /r/	<i>Smart</i> [sma:t → sma:ɹt]
		Substitution	j. Substitution von stimmhaften Obstruenten durch stimmlose	<i>Gag</i> [gæɹ → gɛk]
Fuß	betonte Silbe	Substitution	k. Austausch eines gespannten Vokalphonems	<i>Story</i> ['stɔ:ri → 'stɔri]
prosodisches Wort	Fuß	Substitution	l. Akzentwechsel durch divergierende Fußbildung	<i>Discount</i> [ˈdɪskaʊnt → dɪsˈkaʊnt]
	unbetonte Silbe	Substitution	m. quantitative Reduktion eines gelängten Vokalphonems	<i>Debugging</i> [ˌdɪˈbʌgɪŋ → dɪˈbagɪŋ]
	initiale Silbe	Substitution	n. Schwa wird durch Vollvokal substituiert	<i>Appeal</i> [əˈpi:l → ɛˈpi:l]

Abbildung 10: Nativisierungsvorgänge in den prosodischen Einheiten (nach Scholz 2004:247)

Scholz stellt die Vorgänge bei der Eindeutschung in den verschiedenen prosodischen Einheiten Silbe, Fuß und prosodisches Wort dar. Dabei beschreibt er hauptsächlich Substitutionen, aber auch einige Tilgungen und die Epenthese des Glottalverschlusses im Silbenanlaut. Ein Vergleich der rein theoretisch hergeleiteten Substitutionen und der tatsächlich in der vorliegenden Arbeit beobachteten findet sich in Kapitel 10. Bereits an dieser Stelle sei aber angemerkt, dass die Betrachtungen von Scholz von einem Sprecher ausgehen, der über ein maximales phonologisches Wissen der L2, also in diesem Fall Englisch, und ein minimales phonetisches Wissen oder Können verfügt. Der Sprecher weiß rein theoretisch, wie ein englisches Wort realisiert wird, wendet also die englischen Graphem-Phonem-Korrespondenzen korrekt an, ersetzt aber dann alle Phoneme durch muttersprachliche. Es ist mehr als fraglich, ob ein solcher Sprecher in der Realität existiert.

Laut Holden (1976) kommt es nur selten vor, dass Lehnwörter sich phonologisch noch von Wörtern aus der Ausgangssprache (L1) unterscheiden; im Normalfall würden sie vollkommen an das System der L1 angepasst. Auch die oben genannten OT-basierten Beschreibungen gehen von dieser Annahme aus. Bei den im Rahmen dieser Arbeit zu untersuchenden Ad-hoc-Realisierungen englischer Eigennamen ist dagegen davon auszugehen, dass keine vollständige Adaption angestrebt wird, sondern, im Gegenteil, von den Sprechern eine möglichst originalgetreue Wiedergabe beabsichtigt ist, sofern der fremdsprachliche Ursprung wahrgenommen wird und kontextuelle Faktoren dem nicht entgegenwirken. Für verschiedene Sprecher(gruppen) existieren verschiedene Grade der L2-Beherrschung, aus denen verschiedene Wahrnehmungen und Realisierungen fremdsprachigen Materials resultieren. Daher sind die Methoden der Lehnwortphonologie nicht ohne Erweiterung auf die betrachtete Problematik anzuwenden. Es müssen zusätzlich die Prozesse des Zweitspracherwerbs berücksichtigt werden.

Über die phonetische bzw. phonologische Integration hinaus können Entlehnungen noch weiteren Angleichungsprozessen unterworfen sein. Im Folgenden wird daher die Integration auf orthographischer und grammatikalischer Ebene behandelt, bevor ein Überblick über Studien zur Verbreitung und Akzeptanz von Anglizismen im Deutschen das Kapitel abschließt.

5.2 Graphemische Integration

Die graphemische Integration von Entlehnungen hängt eng mit der phonetischen zusammen. Das Englische besitzt keine dem Deutschen fremden Buchstaben, sehr wohl aber fremde Graphemkombinationen, die zusammen mit den englischen Graphem-Phonem-Relationen zum fremden Eindruck der Wörter beitragen.

Frühe Anglizismen wurden nach Busse und Görlach (2002) meist über die Schriftsprache entlehnt, so dass die Originalschreibung erhalten blieb und die Aussprache einfach den im Deutschen üblichen Regeln folgte. Bei einigen Entlehnungen wurde die Schreibung an die Lautung angepasst, z.B. bei *Streik* (engl. *strike*). Nach 1945 blieb die Schreibung der Anglizismen oftmals erhalten, was zu unterschiedlichen Aussprachen einiger Wörter führte, wobei heute die Aussprache nach der Schrift z.B. im Fall von *Worcestersauce* (dann beispielsweise als [vœɐ̯tʃɛstəzɔsə]) oftmals stigmatisiert ist.

Langner (1995) stellt in ihrer Arbeit einige Faktoren zusammen, die die graphemische Integration von Anglizismen eher begünstigen oder verhindern. Zur letzteren Kategorie zählt sie die im Folgenden diskutierten:

- Hohes Ansehen der fremden Sprache: Die Entlehnung von englischen Ausdrücken dokumentiert Weltoffenheit, Fortschritt und Modernität. Die Verwendung von Fremdwörtern kennzeichnet soziale Unterschiede und hat einen hohen Stellenwert. Die Angleichung von Schreibung und Aussprache eines Anglizismus wird in diesen Fällen nicht akzeptiert. In der Werbung wird der Reiz des Fremden und Internationalen (z.B. von <c> statt <k>) genutzt. Im Allgemeinen wird hier die amerikanische gegenüber der britischen Schreibweise bevorzugt (Carstensen 1965:34).
- Fremdsprachenkenntnisse: Dieser Punkt hängt eng mit dem zuvor beschriebenen zusammen. Das Englische ist (meist) die erste Fremdsprache in der Schule. Die weit verbreiteten Englischkenntnisse wirken einer Eindeutschung entgegen.
- Fachsprache und internationale Kommunikation: Durch fachsprachliche Kommunikation und die Stellung des Englischen als Weltsprache werden schnell neue Wörter übernommen, die Kommunikation wird erleichtert. Eine Eindeutschung ist hier nicht nötig. Häufig sind solche Internationalismen lateinischen oder griechischen Ursprungs.

Als die Integration fördernde Faktoren nennt Langner (1995):

- Alter der Entlehnung: Leider setzen die verschiedenen Autoren unterschiedliche Zeiträume für „ältere“ und „neuere“ Entlehnungen an, so dass sich die Aussagen teilweise zu widersprechen scheinen (siehe oben die Darstellung von Busse und Görlach 2002). Langner geht hier von Anglizismen aus, die bereits vor dem 19. Jahrhundert, vorwiegend mündlich, entlehnt wurden (z.B. *Koks* nach engl. *cokes*). Durch den mündlichen Sprachgebrauch übernommene Anglizismen tendieren stärker zur graphemischen Anpassung als über die Schreibung entlehnte. Durch stärker schriftlich als mündlich ausgeprägte Kommunikation wird der Integration entgegengewirkt. Aus dieser Beschreibung wird ersichtlich, dass nicht das Alter der Entlehnung hier der ausschlaggebende Punkt ist, sondern der Weg, auf dem der Anglizismus ins Deutsche gelangte. Da dieser Weg aber oft schwer nachvollziehbar oder belegbar ist, bietet der Zeitpunkt der Entlehnung durchaus einen Anhaltspunkt.
- Etymologie der Entlehnungen: Da viele Anglizismen ursprünglich lateinische, griechische oder französische Wurzeln haben, wirken die etablierten Muster der Eindeutschung bestimmter Morpheme (z.B. <-ism> zu <-ismus>). Im Zuge dieser Angleichungen werden oft auch andere Wortbestandteile nativisiert.
- Sprachpurismus: In erster Linie zielen sprachpuristische Bewegungen darauf, Ausdrücke fremder Herkunft durch indigene Wörter zu ersetzen. Eine Nativisierung der Schreibung eines Anglizismus trägt aber zu einer Anpassung an das Deutsche bei, auch in der Aussprache. Manchmal wird jedoch im Gegenteil die Forderung laut, graphemische und phonetische Anpassungen zu vermeiden, um die Herkunft eines Anglizismus erkennbar zu lassen, so dass er im Sprachgebrauch vermieden werden kann (Langner 1995:50).

Langner (1995) untersuchte anhand des Rechtschreibdudens (alle Ausgaben seit 1880) die Schreibung von Anglizismen. Die Regeln zur Fremdwortorthographie, die im Duden Rechtschreibung (1991:29) festgehalten sind, weisen bereits darauf hin, dass eine einheitliche Behandlung von Entlehnungen nicht zu erwarten ist: „Häufig gebrauchte Fremdwörter, vor allem solche, die keine dem Deutschen fremden Laute enthalten, gleichen sich nach und nach der deutschen Schreibweise an“. Die Beispiele, die der zweiten

Feststellung „Fremdwörter die [noch] nicht angeglichen sind, werden in der fremden Schreibung geschrieben“ folgen, scheinen die erste Regel zu wiederlegen. *Jeans* und *Computer* sind wohl häufig gebrauchte Wörter mit nur einem fremden oder sogar keinem fremden Laut, bei denen trotzdem nicht zu erwarten ist, dass ihre Schreibung noch eingedeutscht wird.

Langner fand insgesamt über 4500 als Anglizismen gekennzeichnete Stichwörter im Duden, dies umfasst auch zusammengesetzte Wörter und Eigennamen. In ihrer Analyse verzeichnet sie sowohl Fälle von *phonetic spelling*, also solche in denen die Schreibung nach der (an das Englische angelehnten) Aussprache angeglichen wurde, als auch solche, in denen die phonetische Angleichung durch die Anwendung deutscher Ausspracheregeln erreicht wurde (*spelling pronunciation*). Da ihre Aufstellung sehr ausführlich ist, seien hier nur ein paar Beispiele herausgegriffen: Das Graphem <a> kann zur Aussprache [a] führen wie in *Camcoder*, *Hacker*. Hier handelt es sich um *spelling pronunciation*. Langner fand 130 dieser Fälle, davon 24 mit aufgeführten Aussprachevarianten. Anglizismen, bei denen die Schreibung der Aussprache angepasst wurde, sind insgesamt sehr selten. Langner nennt z.B. *Quäker*, *Keks* oder *Känguru*. Insgesamt überwiegt der Transfer deutlich gegenüber der Integration (ca. 57,5% zu 28%). In ca. 10% der Fälle ist eine Angleichung nicht nötig, da die Grapheme dieser Wörter im Deutschen und Englischen zur gleichen Aussprache führen. Langner sieht hier allerdings von feineren phonetischen Details ab. Neuere Entlehnungen werden häufig nicht angeglichen. Es überwiegen Angleichungen nach einer Leseaussprache, die ja eigentlich keine graphemischen Anpassungen beinhalten, sondern phonetische, d.h. veränderte Ausspracheregeln gegenüber dem englischen Original. Wie bereits erwähnt, sind viele Anglizismen lateinischen oder griechischen Ursprungs; Langners Annahme, dass mit der Eindeutschung der Prä- und Suffixe auch eine Nativisierung des Stammes einhergeht, bestätigt sich in ihrer Analyse. Eine Nicht-Eindeutschung kann dabei helfen, Homonymie zu vermeiden: *Action* ↔ *Aktion*, *Performance* ↔ *Performanz*. Eine (weitgehend) erhaltene englische Aussprache stützt den Erhalt der Schreibung. Lediglich 15,5% der Wörter werden nach Langner nur in der Schreibung angepasst, 75,5% allein in der Aussprache und die übrigen hinsichtlich beider Eigenschaften.

Auch Eisenberg (2001) weist darauf hin, dass sich die Schreibung eines Anglizismus direkt auf die Aussprache auswirken kann. So könne die nach der

neuen Rechtschreibung erlaubte Schreibung *Ketschup* neben *Ketchup* die Aussprache [ketʃʊp] neben [ketʃap] stärken: „Eine Teilintegration kann zu konsequenter Leseaussprache führen“ (S. 185).

5.3 Morphologische Integration

Das Deutsche flektiert bei Substantiven, Pronomen, Adjektiven und Artikeln in Numerus, Kasus und Genus und bei Verben in Person, Numerus, Tempus und Modus. Lehnwörter werden meist so integriert, dass sie in jede syntaktische Umgebung eingepasst werden können. Während der Phase der Integration kommt es manchmal zu unflektierten Formen oder Unsicherheiten bei der Genuszuweisung. Im Folgenden wird die morphologische Integration der verschiedenen Wortarten in Anlehnung an die Darstellung in Busse und Görlach (2002) beschrieben. Ein ausführlicher Überblick über die Integration von Fremdwörtern, u.a. Anglizismen, findet sich auch in Eisenberg (2001).

5.3.1 Substantive

Das Geschlecht wird nach folgenden Kriterien vergeben:

Phonologie: Einsilber mit Konsonanten in der Koda sind Maskulina oder Neutra, Zweisilber auf <-e> Feminina und solche auf <-er> Maskulina.

Morphosemantik: Entlehnungen auf <-er> oder <-or> sind Maskulina, soweit eine Interpretation als Agens möglich ist.

Semantik: Die Zuweisung des natürlichen Geschlechts wird bei Personenbezeichnungen bevorzugt; Anglizismen, die ein Synonym im Deutschen besitzen, wird dessen Geschlecht zugewiesen (dies kann zur Belegung mit verschiedenen Genera führen, wenn mehrere Synonyme vorhanden sind). Die beschriebenen Kriterien können in Konflikt miteinander stehen, so dass das Ergebnis der Integration nicht immer vorhersehbar ist.

Zur Kasusmarkierung werden die regulären Endungen verwendet. Bei den meisten Anglizismen wird der englische Plural beibehalten, allerdings gibt es eine größere Gruppe auf <-er>, bei der das Nullmorphem Verwendung findet. Da der Plural auf <-s> auch im Deutschen vorkommt, kann das gehäufte Auftreten durch Anglizismen als Stärkung einer bestehenden Kategorie eingestuft werden.

5.3.2 Adjektive

Nur wenige aus dem Englischen entlehnte Adjektive werden auch attributiv verwendet, z.B. „die coole Musik“. Die Verwendung von <-ig> statt <-y> zeigt einen hohen Grad an Integration an (*trendy* → *trendig*). Semantische und morphologische Gründe können dazu beitragen, dass bestimmte Adjektive keinen Komparativ oder Superlativ formen können (z.B. *in* oder *out*).

5.3.3 Adverbien

Deutsche Adverbien sind identisch mit unflektierten Adjektiven, daher entstehen bei der Integration englischer Entlehnungen keine Probleme. Anglizismen auf <-ly> sind laut Busse und Görlach (2002) nicht belegt.

5.3.4 Verben

Frühe Anglizismen wurden mit dem Derivationsmorphem *-ier* übernommen, so dass sie flektierbar waren (z.B. *boykottieren*). Partizipien bereiten hier mehr Probleme: Partizipien von Einsilbern werden meist mit *ge-* und *-t* gebildet. Unsicherheiten zeigen sich in einem Mix aus englischer und deutscher Morphologie, z.B. bei den Varianten *getimt*, *getimet*, *getimed*, die alle im Deutschen belegt sind. Da Partizipien zusätzlich auch noch nach ihrem Kasus flektiert werden, können Formen wie *recycletes Papier* entstehen.

5.3.5 Derivation

Das Themengebiet der Derivation ist sehr komplex, daher sollen hier nur einige wesentliche Punkte genannt werden. Die weibliche Endung auf <-in> wird meist auch bei Entlehnungen angewendet (*Designer* → *Designerin*), ist im Sprachgebrauch jedoch manchmal nicht weit verbreitet oder akzeptiert. Nomen agentis auf <-er> ähneln sich im Deutschen und Englischen und bereiten daher keine größeren Probleme. Verben können durch Derivation aus Substantiven entstehen (*testen*, *toasten*). Neue Adjektive sind insgesamt sehr selten; die Derivationsendung <-able> wird mit <-bar> übersetzt, noch seltener sind Formen auf <-ig> (nach engl. <-y>) wie in *trendig*, *peppig*, *poppig*. Die Bildung von Substantiven aus Adjektiven kommt so gut wie nicht vor, solche Formen werden direkt aus dem Englischen übernommen: *Coolness*, *Fitness*.

5.3.6 Komposita

Entlehnte Wörter werden auch in Komposita benutzt, wenn auch selten direkt zu einem frühen Zeitpunkt. Die Akzeptanz solcher Komposita kann aus phonologischen Gründen schwach sein, wenn der Hybridcharakter zu deutlich hervortritt. Es lässt sich nicht immer mit Gewissheit sagen, ob es sich bei einer Zusammensetzung aus deutschen und englischen Elementen um eine Teillehnübersetzung handelt oder ein erst im Deutschen gebildetes Kompositum.

5.3.7 Lehnübersetzungen

Da die morphologische Struktur im Deutschen und Englischen ähnlich ist, sind Lehnübersetzungen recht einfach, besonders bei Komposita aus zwei Substantiven oder einem Adjektiv und einem Substantiv (*frogman* → *Froschmann*). Es kann sich auch lediglich um Anlehnungen an englische Wörter und nicht um direkte Übersetzungen handeln, wie z.B. bei *Wolkenkratzer* nach englisch *skyscraper*.

5.4 Semantische Integration

Die lexikalische Bedeutung eines Wortes setzt sich u.a. aus dessen Denotation, Konnotation, Ambiguität und semantischen Relationen zusammen. Denotationen sind sprachübergreifend vergleichbar. Im Folgenden werden daher einige Feststellungen zur semantischen Integration von Entlehnungen dargestellt:

- Bei einem Entlehnungsvorgang wird meist nur eine Bedeutung übernommen. Nur selten werden alle Bedeutungen aus der Gebersprache, selbst bei mehrfacher Entlehnung, übernommen (z.B. *Set*, *Single*).
- Nach der Übernahme wird das Wort in ein semantisches Feld integriert. Bei diesem Prozess kann sich die Bedeutung gegenüber der ursprünglichen verschieben (z.B. wird dem Wort *Know-how* im Deutschen ein Prestige zugeordnet, das es so im Englischen nicht besitzt).
- Folgende Veränderungen in der Bedeutung können auftreten: Die Menge der Bedeutungen wird eingeschränkt (*Set* hat im Englischen ca. 24 Bedeutungen, im Deutschen nur fünf (Busse und Görlach 2002:27). Eine Bedeutungsverengung kann eintreten, z.B. wird das Wort *Barrel* im

Deutschen nur im Zusammenhang mit Öl benutzt. Ein Beispiel für eine Bedeutungsverschiebung ist das Wort *Start* zur Bezeichnung des Abhebens eines Flugzeugs; dies wird im Englischen mit *take-off* beschrieben. Weiterhin kann eine Bedeutungserweiterung erfolgen.

5.5 Verbreitung und Rezeption

Anglizismen werden im Deutschen nicht nur dort eingesetzt, wo deutsche Begriffe tatsächlich (zunächst) fehlen, sondern darüber hinaus in vielen Bereichen als Ersatz für deutschsprachige Begriffe. Sie besitzen ein hohes Prestige und stehen daher besonders in der Werbesprache als Zeichen für Weltoffenheit und Modernität. Nach Busse und Görlach (2002) erbrachte die Datensammlung zur Erstellung des AWb (1993-1996) folgende Erkenntnisse: Die meisten Anglizismen kommen im technischen Bereich (Wissenschafts- und Technikterminologie) oder in der Umgangssprache vor. Technische Anglizismen zeichnen sich in ihrer Verwendung durch eine neutrale Attitüde aus, sind meist nicht komplett integriert, sind häufig eher geschrieben als gesprochen verbreitet und weisen eine geringe Frequenz auf. Im Gegensatz dazu sind Anglizismen, die hauptsächlich in der Umgangssprache vorkommen, besonders häufig in der Jugend- und Werbesprache sowie in Zeitschriften anzutreffen. Ihre Integration ist unterschiedlich und ihre Bedeutung eher vage.

Carstensen und Hengstenberg veröffentlichten 1982 eine Studie zur Rezeption von Anglizismen. Mittels eines Fragebogens wurde die Bedeutung von 45 Wörtern erhoben. Dazu wurden den Probanden jeweils vier Antworten vorgegeben, von denen nur eine als richtig gewertet wurde. Die Antworten enthielten verschiedene Distraktoren: orthographische, phonetische, morphologische Assoziationen, Bedeutungsverengungen und -erweiterungen sowie Kombinationen dieser Möglichkeiten. Bei den Ergebnissen zeigte sich ein klarer Zusammenhang zwischen einer korrekten Bedeutungszuweisung und den Englischkenntnissen der Probanden. Gar keine Englischkenntnisse wirkten sich dabei weniger negativ als geringe Kenntnisse aus, da Probanden mit geringen Englischkenntnissen dazu neigten, falsche Übersetzungen aus den Antwortmöglichkeiten auszuwählen. Anglizismen, deren Bedeutung besonders häufig richtig erkannt wurde, waren nicht unbedingt schon zu einem besonders

frühen Zeitpunkt entlehnt worden, sondern waren besonders aktuell und zum Zeitpunkt der Untersuchung hochfrequent im Gebrauch.

Antwortmöglichkeiten, die graphemische oder phonologische Distraktoren enthielten, waren besonders für Probanden ohne oder mit geringen Englischkenntnissen attraktiv. Falsche Übersetzungen oder Teilübersetzungen führten z. T. auch Probanden mit besseren Kenntnissen auf eine falsche Fährte. Distraktoren, die durch freie Assoziationen der Wissenschaftler zustande kamen, wurden besonders von Probanden ohne Englischkenntnisse ausgewählt, wenn ihnen die restlichen drei Möglichkeiten nicht plausibel erschienen.

Fink (1980b) führte ebenfalls eine empirische Untersuchung zum Verständnis und Gebrauch von Anglizismen durch. Er befragte knapp 300 Probanden¹⁸ nach ihrer Kenntnis und Verwendung von 39 Anglizismen, die er der bundesdeutschen und österreichischen Pressesprache entnommen hatte. Es zeigte sich ein durchschnittlicher Bekanntheitsgrad von 67%, die aktive Kenntnis allerdings, also das Verständnis, unterschied sich mit durchschnittlich 30% stark von diesem Wert. Weitere zwei Prozentpunkte niedriger war der durchschnittliche Gebrauchsgrad anzusetzen. Ältere Anglizismen wiesen einen höheren Bekanntheitsgrad auf, wobei sich dieser Unterschied hinsichtlich des Verständnisses allerdings kaum noch auswirkte. Der Medienkonsum der Probanden erwies sich als starker Einflussfaktor, besonders auf die passive Kenntnis von Anglizismen. Auch das Alter und die Englischkenntnisse wirkten sich, wie bereits bei der Beschreibung anderer Studien erwähnt, auf Verständnis und Gebrauch der Entlehnungen aus.

Ein Anwendungsgebiet für die aus dieser Arbeit zu gewinnenden Erkenntnisse stellt das Gebiet der Sprachtechnologie dar. Die Fragestellungen, die sich in diesem Bereich hinsichtlich der Nativisierung von fremdsprachlichen Wörtern ergeben, und bisher durchgeführte Studien anderer Autoren zu diesem Thema werden im folgenden Kapitel vorgestellt.

¹⁸ Auch diese Probanden wurden wieder nach Alter, Geschlecht, Schulbildung, Englischkenntnissen etc. ausgewählt.

Kapitel 6

ANWENDUNG IN DER SPRACHTECHNOLOGIE

6.1 Sprachsynthese

Für die maschinelle Sprachsynthese steht in der Regel ein Aussprachewörterbuch zur Verfügung, in dem die Transkription eines zu synthetisierenden Wortes nachgeschlagen wird, bevor andere Mechanismen (z.B. eine Graphem-Phonem-Konvertierung) greifen, falls das fragliche Wort nicht im Wörterbuch verzeichnet ist. In einem solchen Aussprachewörterbuch kann es nur *eine* Variante für jedes Wort geben, es sei denn, man erstellt mehrere Wörterbücher mit zielgruppenspezifischen Anpassungen. Es muss also für jedes Wort, auch für fremdsprachliche Einträge, eine genaue Soll-Aussprache bestimmt werden. Dass eine vollständige Transkription in der Herkunftssprache des Wortes nicht sinnvoll sein kann, wird sofort offensichtlich, wenn man den Aufwand der Aufnahme eines passenden Sprachkorpus mit allen erdenklichen fremdsprachlichen Phonen bedenkt. Darüber hinaus soll die vorliegende Arbeit zeigen, dass ein bestimmter Nativisierungsgrad fremdsprachlicher, in diesem Falle englischer Wörter von den Hörern durchaus auch verlangt wird.

Möbius et al. (1997) berichten von einer Erweiterung des Lautinventars für die deutsche Version der *Bell Labs* Sprachsynthese um die Laute [θ], [ð] und [w] für das Englische und um Nasalvokale für Wörter aus dem Französischen. Eklund und Lindström (2001:100) betonen die Notwendigkeit, eine angemessene Nativisierungsstufe für die Sprachsynthese zu finden: „It can be assumed, that choosing too ‘high’ a level will signal an attitude which would be perceived as high-browed obnoxious, leading the user of the system to feel excluded“. Andererseits würde von den Nutzern einer Sprachsynthese vermutlich auch kein System akzeptiert, dessen „Fremdsprachenkenntnisse“ hinter denen des Nutzers zurückstehen. Daher soll in der vorliegenden Arbeit ein Präferenztest mit mehr oder weniger stark nativisierten englischen Wörtern durchgeführt werden.

Für die Sprachtechnologie ist im besonderen Maße auch die Aussprache fremdsprachlicher Eigennamen von Interesse. Mitte der neunziger Jahre beschäftigte sich das von der EU geförderte Projekt *Onomastica* (Onomastica Final Report 1995) mit der Eigennamentranskription in elf europäischen Sprachen. Ein Ziel des Projektes war die Erstellung einer Aussprachematrix für 1000 „touristisch relevante“ Eigennamen jeder Sprache (Onomastica Consortium 1995). Zu jedem Eintrag wurden Transkriptionen für alle elf Sprachen angefertigt. Dabei wurde für das Deutsche von einer komplett nativisierten Aussprache der fremdsprachlichen Namen ausgegangen. Die Transkription erfolgte also nach den Graphem-Phonem-Konventionen der Zielsprache. Die wichtige Frage der Anpassung sowohl des Lautinventars als auch der phonotaktischen Restriktionen für nativierte Formen wurde nicht behandelt. Mengel (1993) spricht in diesem Zusammenhang von drei möglichen Transkriptionen fremdsprachlicher Eigennamen, die sich nach zwei verschiedenen Kompetenzen des Sprechers richten: der Lesekompetenz und der Aussprachekompetenz. Erkennt ein Leser ein Wort nicht als aus einer fremden Sprache stammend, wird er es anhand der Graphem-Phonem-Korrespondenzen seiner Muttersprache aussprechen. Erkennt er die Herkunft des Wortes korrekt, verfügt aber nicht über die nötige Aussprachekompetenz, wird er eine phonetische Anpassung der Zielaussprache vornehmen. Bei guter Lese- und Aussprachekompetenz wird die jeweilige L2-Zielaussprache erreicht. Mengel gibt für diese drei Kategorien das folgende Beispiel (1993:9):

<Timothy>: ['ti.mo:ti] – ['ti.mə.si] – ['ti.mə.θi]

Ob diese einfache Unterteilung realitätsnah die tatsächliche Kompetenz und das Verhalten der Sprecher abbildet, soll in der vorliegenden Arbeit genauer untersucht werden. Innerhalb des *Onomastica*-Projektes machte Gustafson (1996) detaillierte Angaben zur Transkription fremdsprachlicher Eigennamen in einem schwedischen Sprachsynthesystem. So schlägt er beispielsweise die Erweiterung des schwedischen Lautinventars um die englischen Einheiten [θ] und [ð] vor, um englische Eigennamen wie *Keith* oder *Heather* besser transkribieren und somit auch synthetisieren zu können.

In den folgenden Abschnitten werden einige Projekte und Vorarbeiten dargestellt, die am Institut für Kommunikationsforschung und Phonetik (IKP, nunmehr Bestandteil des Instituts für Kommunikationswissenschaften) der Universität Bonn durchgeführt wurden. Auf diese Weise soll verdeutlicht

werden, wie das Bedürfnis nach einer empirischen Studie zur Aussprache von Anglizismen und englischen Eigennamen entstand, und in welchen Bereichen die Ergebnisse der vorliegenden Studie zum Einsatz kommen sollen.

6.1.1 BOMP

Aus dem am IKP entwickelten regelbasierten Transkriptionsverfahren P-TRA (Stock 1992) entstand Anfang der 90er Jahre das *Bonn Machine-Readable Pronunciation Dictionary* (BOMP). Das ursprünglich 50.000 automatisch transkribierte und vollständig manuell korrigierte Transkriptionen umfassende Aussprachewörterbuch wurde zunächst in der Bonner Diphonsynthese HADIFIX (Portele 1996) eingesetzt und dient jetzt als Lexikon für das Sprachsynthesystem BOSS (6.1.2). Zu diesem Zweck wurde BOMP auf Basis der HADIFIX-Transkription um 100.000 Flexions- und Derivationsformen erweitert. Mit BOMP steht eine umfassende Transkriptionsressource zur Verfügung. Allerdings existierten bisher nur unzureichende Richtlinien für die Behandlung der im Lexikon häufig auftauchenden englischen Entlehnungen und Eigennamen.

6.1.2 BOSS

Basierend auf der am IKP entwickelten Verbmobil-Sprachsynthese (Hess et al. 1999; Stöber et al. 2000) entstand im Jahr 2000 das *Bonn Open Synthesis System* (BOSS, Breuer et al. 2005, Klabbers et al. 2001). Bei BOSS handelt es sich um eine Softwarearchitektur für die konkatenative Sprachsynthese nach dem Prinzip der *non-uniform unit selection* (Black und Campbell 1995). Bei diesem Verfahren werden zur Laufzeit geeignete Wörter, Silben oder Laute aus einem großen Korpus gesprochener Sprache ausgewählt, um eine Zieläußerung zu produzieren. Für die Definition und Aufnahme solcher Korpora sind die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit hochrelevant. Auch die Transkriptionskomponente der Synthese, deren Lautinventar mit dem des Korpus deckungsgleich sein muss, würde von den Ergebnissen profitieren. Das Transkriptionsmodul von BOSS 3 (Breuer et al. 2005), der aktuellen Version des Systems, beruht auf einer dreistufigen Strategie zur Umsetzung von Text in Lautschrift. In einem ersten Schritt wird ein gegebenes Eingabewort zunächst per Datenbankabfrage in einem Aussprachewörterbuch (s. 6.1.1) nachgeschlagen. Ist die Abfrage erfolglos, wird in einem zweiten Schritt eine

morphologische Zerlegung geprüft. Scheitert aufgrund unbekannter Morphkomponenten auch dieses Verfahren, wird in einem letzten Schritt eine statistikbasierte Graphem-Phonem-Konvertierung auf Basis von Entscheidungsbäumen durchgeführt. Für diese Bestandteile der Synthese können die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit genutzt werden, um adäquat nativisierte Transkriptionen unter Verwendung eines angepassten Lautinventars zu ermöglichen.

6.1.3 Sprachsynthese für eine automatische Telefonauskunft

In Zusammenarbeit mit der klickTel GmbH in Dorsten wurde in den Jahren 2000 bis 2003 am IKP ein Syntheseinventar für BOSS erstellt, das auf die Ausgabe von Eigennamen spezialisiert ist (Breuer und Abresch 2003). Das geplante Einsatzgebiet war eine automatische Telefonauskunft mit einem Dialogsystem, in dem einem Benutzer auf seine Suchanfrage eine Auswahl passender Einträge in akustischer Form präsentiert wird.

Als Grundlage für die Synthese wurden auch insgesamt ca. 18.000 Transkriptionen für die häufigsten Vornamen, Nachnamen, Straßen- und Ortsnamen aus dem gesamtdeutschen Teilnehmerverzeichnis angefertigt. Die multilinguale Herkunft der Namen, die in einem Telefonbuch verzeichnet sind, warf die Frage nach der Definition eines passenden Lautinventars für die Transkriptionen und das Synthesekorpus, sowie nach Richtlinien für die Nativisierung auf. Einerseits musste das Lautinventar für die Synthese begrenzt werden, um die Größe des benötigten Korpus überschaubar zu halten, ohne starke Einschränkungen bei der Abdeckung möglicher Triphon-Kontexte in Kauf nehmen zu müssen. Andererseits sollten völlige Eindeutschungen oder zu originalgetreue Aussprachen vermieden werden.

Ausgehend von der demographischen Struktur in der Bundesrepublik wurden für die 15 häufigsten Sprachen (unter diesen sind auch Englisch und Französisch, die besonders für Firmennamen relevant sind) Nativisierungsregeln festgelegt. So konnte eine einheitliche Behandlung von fremdsprachlichen Namen bei der manuellen Transkription gewährleistet werden. Tabelle 4 zeigt diese Regeln für die Transkription von englischen Eigennamen.

Originallaut(folge)	Beispielwort	Syntheseinheit
æ	pat	ɛ
ɒ	pot	ɔ
ʌ	cup	a
ɛɪ	race	ɛɪ
əʊ	nose	əʊ
ɜː	service	œɐ̯
ɔː	cause	ɔː
ɪə	fear	i:ɐ̯
eə	stair	ɛɐ̯
ʊə	cure	ʊɐ̯
ɹ	red	ɹ
ð	the	ð
θ	thin	θ
s im Anlaut	song	s
st im Anlaut	stone	st
sp im Anlaut	spray	sp
ʒ	pleasure	ʒ
dʒ	jungle	dʒ
w	when	w
ɫ	milk	l
b, d, g, ð, v, z, ʒ im Auslaut	judge	entsprechende stimmlose Variante

Tabelle 4: Nativisierungsvorschriften zur Erstellung von Transkriptionen englischer Eigennamen für die deutsche Synthese.

Die Laute [ð], [θ], [əʊ], [ɛɪ], [ɔ:], [ɪ] und [w] wurden dem deutschen Lautinventar hinzugefügt, um (in erster Linie) die Transkription englischer Wörter zu ermöglichen bzw. zu verbessern. Ein detaillierter Überblick über weitere Anpassungen fremdsprachlicher Wörter an die deutsche Phonologie und Phonotaktik findet sich in Abresch und Breuer (2004a).

Aus den im Projekt gesammelten Erfahrungen ergab sich der Wunsch nach einer empirischen Basis für eine adäquate Transkriptions- und Realisierungsnorm für fremdsprachliche Eigennamen, die mit der vorliegenden Arbeit geschaffen werden soll.

6.2 Spracherkennung

Die korrekte Erkennung akzentgefärbter Aussprachevarianten stellt auch aktuelle automatische Spracherkennungssysteme vor große Probleme. Solche Systeme sind für die kanonische Aussprache optimiert, und die Erkennungsleistung sinkt deutlich ab, wenn als Eingabe akzentgefärbte Varianten vorliegen. Dialektal gefärbte Sprache unterliegt einer geringeren Variation und ist besser vorhersagbar als nicht-muttersprachliche, da der muttersprachliche Hintergrund und die Sprachkenntnisse der L2 hier höchst unterschiedlich sein können. Die Nutzung eines Spracherkenners durch Nicht-Muttersprachler stellt aber eine alltägliche Situation dar und hat daher in der Forschung in den letzten Jahren auch mehr und mehr Beachtung gefunden (für einen Überblick siehe z.B. Strik und Cucchiari 1999). Anders als in der Sprachsynthese liegt hier die Problematik darin, die Bandbreite möglicher Aussprachevarianten zu erfassen und sinnvoll für den Erkennungsalgorithmus einzusetzen.

Schaden (2001, 2003, 2004) stellte eine Datenbank zu verschiedenen Sprachpaarungen zusammen. In seinem Artikel von 2001 stellt er die Anpassung eines automatischen Spracherkenners an französisch gefärbte Aussprache englischer Ortsnamen und englisch gefärbte Aussprache französischer Ortsnamen dar. Als die zwei Hauptgruppen der auftretenden Fehler macht er die Übertragung muttersprachlicher Graphem-Phonem-Beziehungen sowie die Ersetzung fremdsprachlicher Phoneme/Allophone durch muttersprachliche Phoneme aus.

Die Adaption eines Spracherkenners an diese akzentgefärbten Varianten kann an mehreren Stellen ansetzen: „(i) auf der Ebene des Lexikons durch Anpassung der phonetischen Transkription, (ii) auf der Ebene der akustischen

Modelle (z.B. Neutraining) oder (iii) – bei kontinuierlichen Erkennern – auf der Ebene des Sprachmodells (vgl. Strik und Cucchiaroni 1999)“ (Schaden 2001:99). Schaden modifizierte seinen Erkenner, indem er das jeweilige Lexikon erweiterte sowie einen Wechsel der sprachenspezifischen Phonemmodelle vornahm. Daraus ergaben sich drei Konfigurationen: a) L2-Lexikon und L2-Phonemmodelle (dies entspricht der Standardkonfiguration des Erkenners), b) L2-Lexikon und L1-Phonemmodelle sowie c) L1-Lexikon und L1-Phonemmodelle. Schadens Analyse zeigt eine hohe Variabilität der Erkennungsraten für einzelne Sprecher mit unterschiedlichen L2-Kenntnissen in den verschiedenen Konfigurationen. Als Tendenz leitet er ab, dass diese Erkennungsrate für Sprecher mit sehr geringer L2-Kompetenz durch den Einsatz eines L1-Lexikons verbessert werden kann. Insgesamt sind die Ergebnisse jedoch so heterogen, dass an dieser Stelle weiterer Forschungsbedarf besteht. Die wichtigste Voraussetzung hierfür bildet die empirische Erhebung akzentgefärbter Aussprachevarianten für möglichst viele Sprachpaarungen und Sprecher mit unterschiedlichen Fremdsprachenkenntnissen.

In der Folge entwickelte Schaden (2003, 2004) ein Regelsystem, das ein Ausgangslexikon einer Sprache in ein akzentgefärbtes Lexikon dieser Sprache überführen kann, wobei die Stärke des Akzents in vier Stufen unterteilt ist. Die Stufe Null ist gleichzusetzen mit der kanonischen L2-Form. Die höchste Stufe spiegelt eine Aussprache wider, die sich nahezu vollständig an den muttersprachlichen Graphem-Phonem-Korrespondenzen orientiert. Ein Beispiel aus Schaden (2004, Tabelle 3) stellt die Transkriptionen für den englischen Ortsnamen *Winchester* in einem englischen Lexikon mit akzentgefärbten Varianten für die L1 Deutsch dar:

Stufe 0: [w¹ɪntʃɪstə], Stufe 1 [w¹ɪntʃɛstə], Stufe 2 [w¹ɪnʃɛstə],

Stufe 3: [v¹ɪnʃɛstə], Stufe 4 [v¹ɪnçɛstə]

Schaden unterscheidet verschiedene Regeltypen: a) kontextfreie Phonem-Ersetzungsregeln, b) kontextabhängige Phonem-Ersetzungsregeln, wobei der phonetische Kontext des betreffenden Segmentes berücksichtigt wird, sowie c) graphemabhängige Ersetzungsregeln, die besonders für gelesene und über die Orthographie vermittelte Sprache relevant sind.

Die automatische Erkennung akzentgefärbter Sprache ist z.B. auch für Sprachlernprogramme wichtig. CALL-Systeme (*computer-assisted language learning*) sollten in der Lage sein, die Sprache von Lernern mit

unterschiedlichen Muttersprachen und auf verschiedensten Fremdsprachenniveaus zu erkennen und zu bewerten. Witt (1999) entwickelte in ihrer Arbeit verschiedene HMM-basierte Algorithmen, um die Erkennungsrate nicht-muttersprachlicher Sprache zu verbessern. Auch phonetisches Wissen um häufige Substitutionen fremdsprachlicher durch muttersprachliche Phoneme beschreibt und verwendet sie in ihrem Ansatz (Witt 1999:28ff, 48ff). In einem zweiten Teil beschreibt sie die Entwicklung eines Algorithmus für die automatische Beurteilung akzentgefärbter Sprache. Auch hier spielt die vorangehende Analyse typischer Aussprachefehler eine Rolle. So wird z.B. die Erkennungswahrscheinlichkeit eines Phons, das erkannt werden sollte, mit der Wahrscheinlichkeit der Erkennung eines Phons, das einen typischen Aussprachefehler darstellt, verglichen (S. 118).

Die empirische Forschung im Bereich akzentgefärbter Aussprache von Fremdsprachenlernenden stellt somit eine Grundlage für Verbesserungen sowohl in der Sprachsynthese als auch -erkennung dar. In der vorliegenden Arbeit soll daher die Aussprache englischer Eigennamen und Anglizismen durch deutsche Muttersprachler qualitativ und quantitativ untersucht werden. Darüber hinaus sollen auch die Präferenzen von Hörern diese Aussprachevarianten betreffend analysiert werden.

Kapitel 7

PRODUKTIONSSTUDIE

Welche englischen Xenophone werden nun von deutschen Muttersprachlern beim Lesen deutscher Sätze tatsächlich eingesetzt, und welche fremden Phone werden eher durch deutsche Laute substituiert? Um dieser Frage nachzugehen, wurde eine Produktionsstudie durchgeführt, für die insgesamt 40 Probanden deutsche Sätze mit Anglizismen und englischen Eigennamen vorlasen (ein kurzer Abriss findet sich auch in Abresch 2005). In den folgenden Abschnitten werden zunächst die Stimuli, die Vorgehensweise bei der Datenerhebung und die Probanden genauer vorgestellt, bevor die Ergebnisse im Detail besprochen werden.

7.1 Hypothesen

Als Grundlage für die Untersuchungen in der vorliegenden Arbeit werden ausgehend von den bisherigen theoretischen Betrachtungen folgende Annahmen getroffen:

H 1 Die Realisierung der englischen Phone lässt sich kategorisieren, ist also nicht allein abhängig von den Wörtern, in denen diese Laute vorkommen. Dabei gilt:

- a. Mit steigenden Englischkenntnissen nimmt die Anzahl englischer Realisierungen in Wörtern in deutschem Kontext zu.
- b. Einige englische Phone haben bereits eine starke Verbreitung in der deutschen Sprache gefunden und werden auch von Personen mit geringen Englischkenntnissen selten oder nie eingedeutscht.
- c. Andere englische Phone werden selbst von Sprechern mit sehr guten Englischkenntnissen häufig oder immer durch deutsche Laute substituiert.

H 2 Namen werden weniger stark eingedeutscht als Anglizismen.

H 3 Die britische Aussprache ist aufgrund des Vorrangs des Britischen im Englischunterricht an deutschen Schulen verbreiteter als die amerikanische.

7.2 Auswahl der Xenophone

Anhand der kontrastiven Analyse in Kapitel 4.3 wurde festgelegt, welche Phone aus dem Englischen in die Untersuchung einbezogen werden sollten. Dabei wurde vom britischen Lautsystem ausgegangen; amerikanische Laute und ihre Realisierungen wurden in einem zweiten Schritt aber dennoch zumindest teilweise berücksichtigt.

Die erhobenen Daten sollen Aufschluss darüber geben, wie wahrscheinlich das Auftreten bestimmter Xenophone ist, bzw. welche Substitutionen zu erwarten sind. Eine wichtige Voraussetzung für die Aussagekraft der Untersuchung bildet die Annahme, dass die Realisierungen der einzelnen Xenophone nicht zu stark vom jeweiligen Wort selbst abhängen, sondern sich verallgemeinern lassen, so dass bestimmte Laute beispielsweise für die Verwendung in der Sprachsynthese interessant werden und andere nicht.

Sicherlich unterscheiden sich nahezu alle Laute des Deutschen und Englischen, auch solche, die z.B. mit gleichen IPA-Zeichen dargestellt werden, leicht in ihrer Artikulation, allein durch die unterschiedlichen Artikulationsbasen der beiden Sprachen. Besonders ähnliche Laute sollen aber von der Untersuchung ausgeschlossen werden. Auch Eklund und Lindström (2001) trafen auf dieser Grundlage die Auswahl der Xenophone für ihre Studie: „It must be pointed out that English or German/Dutch sounds that lie close to Swedish sounds were not included in the material. For instance, the phonemes /t/ and /d/, which are considered alveolars (or alveolo-dentals) in English, are pronounced as dentals in Swedish, which was considered too small a difference to be of interest. Hence, such "corresponding" sounds were omitted from the material“ (ebd. S. 87). Natürlich wäre es interessant, die Aussprache aller Laute in englischen Wörtern durch deutsche Muttersprachler zu untersuchen. Allerdings ist nicht davon auszugehen, dass leicht unterschiedliche Laute in einem deutschen Kontext tatsächlich originalgetreu realisiert würden, selbst wenn diese Laute vom jeweiligen Sprecher beim L2-Erwerb erlernt wurden. Zudem musste der Umfang der Untersuchung begrenzt werden. So wurden Laute wie engl. [aɪ] oder [aʊ], [t], [f], [ɛ] oder [u:] nicht in die Untersuchung aufgenommen. Einen Grenzfall bildet das englische [ɔ:], das qualitativ (Zungenhöhe) zwischen deutschem [ɔ] und [o:] angesiedelt werden kann. Da durch die Nähe zu beiden Lauten nicht ad hoc bestimmt werden kann, wie der Laut von deutschen Sprechern wahrscheinlich realisiert wird, wurde er in die

Untersuchung aufgenommen. Zusätzlich zu den Xenophonen sollen beispielhaft auch einige Laute in Positionen untersucht werden, in denen sie aufgrund phonotaktischer Beschränkungen im Deutschen nicht vorkommen. So existiert im indigenen deutschen Wortmaterial im (Wort-)Anlaut kein stimmloses [s]¹⁹, weder vor Vokal noch vor [p] oder [t]. Dort wird im Standarddeutschen [ʃ] gesprochen. Auch die Realisierungen stimmhafter Obstruenten im Auslaut, die im Deutschen der Auslautverhärtung unterliegen, soll untersucht werden.

Für die vorliegende Studie wurden auf Grundlage dieser Überlegungen und der kontrastiven Analyse des Deutschen und britischen Englisch folgende Xenophone als Untersuchungsgegenstand ausgewählt²⁰:

- die Konsonanten
 - [ð], [θ], [w], [dʒ], zu denen keine äquivalenten Phoneme im deutschen Inventar existieren;
 - [ɹ], [ɻ], zu denen äquivalente Phoneme existieren, die sich aber in der Artikulation erheblich unterscheiden;
 - [s], [st], [sp] im Anlaut und [v], [z], [b], [d], [g] im Auslaut, zu denen äquivalente Phoneme existieren, deren Vorkommen in diesen Positionen aber durch phonotaktische Regeln des Deutschen unterbunden wird;
- die Vokale
 - [æ], [ɜ:], [ʌ], [ɑ:], [ɒ], [ɔ:];
- die steigenden und zentrierenden Diphthonge
 - [ɛɪ], [əʊ], [ɪə], [ɛə] und [ʊə].

¹⁹ „Die phonologische Opposition /s/ – /z/ kann nur im Inlaut durch Minimalpaare belegt werden, z.B. reisen – reißen. Im Auslaut ist die Opposition durch die Auslautverhärtung neutralisiert; dort existiert nur /s/. Im Anlaut ist die Opposition ebenfalls neutralisiert, da durch die Ausspracheregeln des Deutschen dort nur /z/ existiert“ (Hess 2005: 4).

²⁰ Das Symbol für [ɔ:]_{BE} wird um das Diakritikum für *raised*/geschlossen ergänzt, um nicht nur den quantitativen, sondern auch den qualitativen Unterschied zu deutschem [o:] oder [ɔ] zu verdeutlichen. [ɛɪ] wird im Folgenden mit [ɛ] statt [e] und somit analog zu dem entsprechenden Monophthong [ɛ] transkribiert.

Darüber hinaus soll auch betrachtet werden, wie der Neutralvokal in englischen Wörtern von deutschen Sprechern realisiert wird. Das [ə] stellt kein Xenophon im bisher beschriebenen Sinne dar, da es in ähnlicher phonetischer Ausprägung auch im deutschen Lautsystem vorkommt. In nicht-akzentuierten Silben werden die Vokale im Englischen allerdings nicht voll realisiert, sondern zentriert und damit dem Schwa ähnlich produziert. Dies bereitet dem deutschsprachigen L2-Lerner oft Schwierigkeiten; die Laute werden dann entweder nach englischen Ausspracheregeln für akzentuierte Silben oder nach deutschen Regeln realisiert. Die Endsilbe <-er> wird im BE ebenfalls als [ə] realisiert. Diese ungleiche Verteilung im Englischen und Deutschen führte zur Aufnahme des Schwa in die Untersuchung. Es wurden aber keine Trägerwörter und -sätze speziell für den Neutralvokal ausgewählt, da sich genügend Instanzen in den übrigen Stimuli fanden.

Für das AE kommen Vokal-[ɹ]-Kombinationen hinzu, die im Britischen als zentrierende Diphthonge realisiert werden, sowie retroflexes [ɜ]. Auch der steigende Diphthong [ou] unterscheidet sich vom britischen [əʊ] und muss separat betrachtet werden. Langes [p:] ersetzt das britische [ɔ:] außer vor <r>, wo es auch im AE als [ɔ:] transkribiert wird, z.B. in [nɔ:rθ] (siehe dazu auch Abschnitt 4.2.4). Weiterhin wird /l/ im Amerikanischen immer velarisiert, so dass dessen Realisierungen durch die Probanden in allen Silbenpositionen analysiert werden müssen. Im AE wird /t/ intervokalisch oder zwischen [n] und Vokal als [ɾ] realisiert, auch dies soll in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt werden.

Hinsichtlich eines Vergleichs der Realisierungen englischen Lehngutes durch deutsche Probanden mit einer englischen (britischen oder amerikanischen) Standardaussprache als Referenz, wie er in der vorliegenden Studie durchgeführt werden soll, gibt es einige Gegenargumente, die umfassend in Fink (1980:113ff) aufgeführt sind. So kann beispielsweise nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob ein Sprecher jemals die korrekte englische Form eines Wortes gehört hat, ob er die Ausspracheregeln kennt oder eine englische Aussprache überhaupt intendiert. Die Verbreitung des Englischen als Lingua Franca führt zur Kommunikation zwischen Sprechern verschiedener Muttersprachen auf Englisch. Durch den Kontakt mit unterschiedlichsten Aussprachevarianten kann die Sensibilität gegenüber englischen L1-Standards gesenkt werden. Es muss sich also nicht bei allen in dieser Arbeit betrachteten Phänomenen tatsächlich um Eindeutschungen englischer Varianten handeln. Darüber hinaus ist es

schwierig, wie bereits oben diskutiert, überhaupt eine allgemeingültige Standardtranskription für das Englische festzulegen. Trotzdem soll hier die Methode des Vergleichs zwischen englischem Standard und tatsächlicher Realisierung Anwendung finden. Dies hängt mit der Zielrichtung der vorliegenden Arbeit zusammen. Es soll festgestellt werden, welche englischen Laute im deutschen Sprachgebrauch verwendet werden, und welche Laute regelmäßig durch bestimmte deutsche Laute ersetzt werden. Um die Ergebnisse zu systematisieren und entsprechende Statistiken erstellen zu können, ist es daher sinnvoll, die tatsächlichen Realisierungen immer mit einer Standardaussprache zu vergleichen. So können die Ergebnisse nachher auch auf neue, nicht untersuchte Wörter, die die entsprechenden Laute enthalten, übertragen werden. Wird z.B. festgestellt, dass in allen Positionen, in denen im Englischen ein [w] ausgesprochen würde, die deutschen Sprecher [v] verwenden, kann dies als Regel Anwendung finden. Offensichtlich „korrekte“ Abweichungen, die mit der Wahl des englischen Standards zusammenhängen, z.B. amerikanische Realisierungen, die mit einer britischen Standardtranskription verglichen werden, können trotzdem als richtig, und damit als nicht-abweichend gewertet werden.

7.3 Auswahl der Anglizismen und Eigennamen

In diesem Abschnitt wird zunächst beschrieben, nach welchen Kriterien die Anglizismen für die Untersuchung ausgewählt wurden. Dabei soll auch kurz auf das Alter und die Verbreitung der einzelnen Entlehnungen eingegangen werden. Danach werden die Eigennamen aufgelistet, die den zweiten Teil der Untersuchung ausmachen, bevor ein Überblick über die Verteilung der Xenophone in den beiden Stimulusgruppen gegeben wird. Schließlich werden Auswahl und Eigenschaften der deutschen Trägersätze beschrieben.

7.3.1 Die Anglizismen

Es wurde eine Liste von Anglizismen zusammengestellt, aus denen anhand ihrer englischen Standardtranskription eine möglichst geringe Anzahl so ausgewählt wurde, dass möglichst viele Xenophone enthalten waren.

Jedes Xenophon sollte in den ausgewählten Anglizismen mindestens drei Mal vorkommen. Dies erwies sich leider nicht in allen Fällen als durchführbar.

So sind einige Laute im Englischen sehr selten, wie z.B. [ʊə], so dass nicht genügend passende Anglizismen gefunden werden konnten, oder aber der betreffende Laut ist speziell in englischen Wörtern im Deutschen selten anzutreffen, wie z.B. [θ]. Bei der Auswahl der Stimuli wurde auch auf die Position des Phons im Wort geachtet; wenn möglich sollte ein Xenophon in verschiedenen Positionen untersucht werden.

Tabelle 5 zeigt alle ausgewählten Anglizismen, Angaben zum Zeitpunkt ihrer Erstbelegung in deutschen Wörterbüchern, bzw. dem Paderborner Korpus (siehe unten), ihre Verbreitung und bei den Substantiven einige grammatische Angaben. Als Anhaltspunkt für die Verbreitung bzw. Häufigkeit des Auftretens eines Wortes wird die im Online-Korpus des Projektes „Deutscher Wortschatz“ (<http://wortschatz.uni-leipzig.de>) angegebene Anzahl an Belegen eines Wortes im Korpus verwendet. Das Korpus besteht „zum größten Teil aus Zeitungstexten, zu einem geringeren Teil auch aus Fachtexten oder speziellen Wortlisten“ (Quasthoff 1998:93). Im Oktober 2005 umfasste das Korpus Deutsch „38 Millionen Sätze mit 750 Millionen laufenden Wörtern und über 7 Millionen Einträgen zu unterschiedlichen Wortgruppen und Vollformen“ (Quasthoff und Richter 2005:33). Es ist davon auszugehen, dass ein Großteil der geschriebenen Umgangssprache mit dem Korpus abgedeckt ist. Die Verbreitung in der mündlichen Umgangssprache, die für die Aussprache dieser Wörter wohl prägender ist, kann daraus nicht direkt abgeleitet werden, aber da entsprechend große und aktuelle Korpora gesprochenen Deutschs nicht verfügbar sind, wird auf das Wortschatz-Projekt zurückgegriffen. Dessen Daten sind nicht nur zahlreich, sondern auch besonders aktuell (Tagespresse besonders ab 1995). Die Schreibung des Anglizismus orientiert sich im Fall, dass mehrere Schreibungen möglich sind, meist an der am häufigsten im Korpus vorhandenen. Da nicht alle Wörter beispielsweise im Duden aufgeführt waren, schien dies die beste Möglichkeit, ein realistisches Abbild der Schreibung dieser Wörter im aktuellen Deutsch zu geben. Wurde allerdings ein Trägersatz mit einer weniger häufigen Schreibung ausgewählt, wurde diese Schreibung übernommen. In der dritten Spalte der Tabelle sind weitere im Leipziger Online-Korpus vorgefundene Schreibungen und deren Häufigkeiten aufgeführt.

Die in Tabelle 5 aufgeführten grammatischen Angaben folgen in der Regel den Vermerken im AWb (Carstensen und Busse 1993-1996), sofern die Anglizismen dort bereits aufgeführt waren, oder neueren Wörterbüchern, in denen das Wort verzeichnet war. Es wird jeweils das Genus sowie die Endung

des Genitivs Singular und der Plural angegeben. Ebenfalls nach dem AWb erfolgt die zeitliche Einordnung. Diese entspricht dem Erstbeleg im umfangreichen Paderborner Korpus, das u. a. etwa 90.000 Belege aus deutschen Pressepublikationen seit 1962 sowie Belege aus Korpora des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim enthält, so dass auch ältere Vorkommen hier gefunden werden konnten (siehe Busse 1993:47ff). Zusätzlich wird aufgeführt, wann das Wort zuerst in einem deutschen Wörterbuch eingetragen war. Die Liste der verwendeten Wörterbücher findet sich im AWb (1993-1996:47ff). Falls der Anglizismus im AWb nicht belegt ist, bzw. dort bei Drucklegung kein Nachweis in einem Wörterbuch vorlag, wurde das betreffende Wort in aktuellen Wörterbüchern recherchiert. Dazu wurden das Große Wörterbuch der Deutschen Sprache (1999) sowie eine aktualisierte Online-Ausgabe desselben (1999-2004) und das Große Fremdwörterbuch (2003) aus der Duden-Reihe herangezogen. Auf eine ausführliche Erläuterung der Verwendung der Anglizismen im Deutschen soll hier bewusst verzichtet werden, da solche Angaben nicht für alle Wörter gleichermaßen zugänglich sind und zudem schnell veralten. Ein belegbarer Gebrauch soll in der Studie dadurch sichergestellt werden, dass es sich bei den Trägersätzen für die Anglizismen um natürliche Sätze aus dem Online-Korpus des Projektes „Deutscher Wortschatz“ handelt und nicht etwa um künstlich erzeugte Sätze. Nähere Angaben zum Gebrauch der Anglizismen und ausführliche Beispielsammlungen finden sich im AWb (Carstensen und Busse 1993-1996).

Anglizismus	Erstbelegung ²¹	Häufigkeit ²² absolut/Klasse	Grammatische Angaben
Aftershave	1973/1963	43/18 After-shave: 11/20 After-Shave 8/20	n; -s; -s
Airbag	1970/1974	820/14	m; -, -s; -s
All-inclusive	2004/-	24/19 All-Inclusive: 12/20 all-inclusive: 15/20	Adverb
Backstage	1999/1998	484/15 backstage: 62/18	Adverb
Big Brother	1999/1979	2564/12	m; -, -s; -s
Bug	1999/1999	nicht ermittelbar wegen dt. <i>Bug</i>	m; -s; -s
Bungeejumping	1999/1991	34/19 Bungee-Jumping: 101/17 Bungee-jumping: 5/21	n; -, -s; ohne Plural
Call-Center	1999/1998	921/14 Call Center: 639/14 Callcenter: 187/16	n; -s; -
Car-Sharing	1999/1998	179/16 Car-sharing: 40/18 Carsharing: 27/19	n; -s; ohne Plural
Drive-Through	Kein Beleg	3/22	n; -s; -s
E-Mail	1999/1995	6264/11 email: 93/17 e-mail: 801/14	f; -, -s

²¹ In Wörterbüchern / Im Paderborner Korpus

²² Die Häufigkeitsklasse bedeutet: Das Wort *der* ist im Korpus 2^{Klasse} -mal häufiger als das betreffende Wort.

Anglizismus	Erstbelegung ²¹	Häufigkeit ²² absolut/Klasse	Grammatische Angaben
First Ladies	1969/1962	In dieser Zusammenstellung oder <i>First</i> allein wegen dt. <i>First</i> nicht ermittelbar. Ladies: 897/14	f; -; -s, -ies,
Golden Goal	1999/-	455/15	n; -s; -s
Hardware	1970/1969	2179/13 hardware: 30/19	f; -; ohne Plural
Homepage	1999/1997	5375/11 homepage: 65/18 Home-Page: 20/19 home-page: 4/21	f; -; -s
Image	1966/1961	15770/10	n; -, -s; -s
Jet-Lag	1984/1979	17/19 Jetlag: 239/16 Jet-lag: 29/19	m; -, -s; -s (meist Singular)
Job	1929/1949	26939/9 job: 278/16	m; -s; -s
Made in Germany	1918/1909	369/15	Phrase
Motherboard	2003/-	42/18	n; -s; -s
on the rocks	1966/1961	51/18 on The Rocks: 7/21 On the Rocks: 5/21	Phrase
Public Relations	1955/1951	507/15	nur Plural
Queen Mother	Kein Beleg	In dieser Zusammenstellung nicht ermittelbar. Queen: 4194/12 Mother: 407/15	f; -s; ohne Plural

Anglizismus	Erstbelegung ²¹	Häufigkeit ²² absolut/Klasse	Grammatische Angaben
Rollerblades	1999/1996	206/16 Rollerblade (Sg.): 75/17 Roller-Blades: 7/21	m; -s; -s
Running Gag	1999/1997	84/17 Running-Gag: 6/21 Running-gag: 2/22	m; -s; -s
Security	2003/-	998/14 security: 118/17	f; -; -s
Shake-hands	1871/1909	4/21 Shake-Hands: 6/21 Shakehands: 77/17 shakehands: 3/22	n; -; -
Shareholder- Value	1999/1996	168/16 Shareholder-value: 80/17 shareholder-value: 12/20 Shareholdervalue: 10/20	m; -s; -s
Skateboard	1977/1970	272/16 skateboard 1/23 Skate-Board 1/23	n; -s; -s
Smalltalk	1970/1963	241/16 Small-Talk: 56/18 Small-talk: 10/20 smalltalk: 7/21 small-talk: 6/21	m, n (selten); -s; -s, meist Singular
Soundtrack	1974/1965	1363/13 soundtrack: 3/22 Sound-Track: 2/22 Sound-track: 1/23	m; -s; -s
Spam	2003/-	128/17 spam: 16/20	n; -s; -s
Special Effect	2003/-	10/20 Special-effect: 2/22 Special-Effect: 1/23	m; -s; -s

Anglizismus	Erstbelegung ²¹	Häufigkeit ²² absolut/Klasse	Grammatische Angaben
Spray	1960/1904	374/15 spray: 10/20	n, m; -s; -s
Stalking	2003/-	36/18 stalking: 8/20	n; -; -
Standing Ovations	1990/1982	246/16 Standing ovations: 126/17 Standingovations: 11/20 Standing-Ovations: 6/21	f; -; -s
Stewardess	1941/1949	371/15 Stewardess: 399/15	f; -; -en, orthographische Integration mit <ß> (alte Rechtschreibung)
Thrill	1999/1977	273/16 thrill: 45/18	m; -s; -s
Thriller	1960/1957	2702/12 thriller: 17/19	m; -s; -
Webpage	Kein Beleg	128/17 Web-Page: 23/19 webpage: 2/22	f; -; -s
Wellness	1999/1988	812/14 wellness: 19/19	f; -; ohne Plural, ohne Artikel
Workshop	1970/1967	2252/13 workshop: 25/19 Work-Shop: 5/21 Work-shop: 2/22	m; -s; -s

Tabelle 5: Die ausgewählten Anglizismen

Die Anglizismen sollten noch nicht zu stark ins Deutsche integriert sein, so dass zumindest die Möglichkeit einer englisch gefärbten Aussprache durch einige Probanden bestand. Wörter wie *Pullover* oder *Sport* wurden daher aus der Untersuchung ausgeschlossen. Eine Beschränkung auf eine Domäne fand nicht statt, sowohl Wörter aus dem IT-Bereich (*Software*), aus der Werbesprache

(*Wellness*), aus der Wirtschaft (*Shareholder-Value*), aus dem Sport (*Skateboard*) und den Medien (*Thriller*) fanden Eingang in die Studie. Es wurde nicht vorausgesetzt, dass die Wörter im Englischen jeweils in der gleichen Bedeutung existieren (z.B. *Wellness*). Es wurden hauptsächlich Substantive ausgewählt, denn diese sind besonders häufig als Entlehnungen vorzufinden. Darüber hinaus kommen Zusammensetzungen mit deutschen Morphemen (z.B. *durchchecken*) bei Substantiven seltener als bei Verben vor. Zusätzlich fanden zwei Adverbien Eingang in die Studie (*All-inclusive* und *Backstage*), die interessanterweise im Deutschen meist groß geschrieben werden, sowie zwei kurze Phrasen (*on the rocks* und *Made in Germany*).

7.3.2 Die Eigennamen

Zusätzlich zu den 42 Anglizismen wurden 44 englische Eigennamen für die Untersuchung ausgewählt. Es wurden sowohl eher bekannte (z.B. *Smith*) als auch eher unbekannte Namen (z.B. *Reardon*) ausgesucht, sowohl Vor- als Familiennamen, ein Firmenname (*Bridgestone*) und der aus den Batman-Comics bekannte Ortsname *Gotham*. In Tabelle 6 sind die ausgewählten Eigennamen aufgeführt.

Abigail	Baldwin	Beckwith	Beery	Blair
Bridgestone	Clair	Clure	Crowe	Curtis
Cusack	Dorothy	Doug	Edward	Finlay
George	Gotham	Heather	Holloway	Jacob
Jimmy	Jones	Justin	Mary	Matthews
Moore	Morris	Olive	Percy	Reardon
Russell	Shawn	Smith	Spears	Spielberg
Springfield	Stan	Steve	Thatcher	Thelma
Theodore	Wakefield	Wallace	Witherspoon	

Tabelle 6: Die ausgewählten englischen Eigennamen

Bei den Eigennamen ist sicherlich in einem geringeren Maße davon auszugehen, dass die Wörter von den Probanden als Englisch erkannt werden als bei den Anglizismen. Es wurde aber darauf geachtet, dass die Namen sich in ihrer Schreibung möglichst von gängigen deutschen Namen oder Wörtern unterscheiden. In einigen Fällen bietet auch der ausgewählte Satzkontext einen Hinweis auf die Herkunft des Namens (z.B. „*Der renommierte US-Forscher Theodore Friedmann warnte vor allzu großen Erwartungen.*“).

7.3.3 Verteilung der Xenophone in den Stimuli

Für die Standardtranskriptionen, die als Referenz für die tatsächlichen Realisierungen durch die Probanden dienen sollen, wurden die englischen Wörter in Anlehnung an den Transkriptionsstandard im *Longman Pronunciation Dictionary* (LPD, Wells 1993) jeweils britisch und amerikanisch transkribiert. Dabei wurden jedoch einige Anpassungen vorgenommen, um den Vergleich mit den Realisierungen durch deutsche Muttersprachler zu ermöglichen. So wurden die Allophone von /r/ und /l/ berücksichtigt, für das Englische also entsprechend [ɹ] und [ɫ] transkribiert. Ebenso wurde das britische [ɔ:] phonetisch näher als [ɔ:] spezifiziert, um den Unterschied in der Qualität zu deutschem [ɔ] deutlicher zu machen. Im LPD wird im Einklang mit den meisten Beschreibungen des britischen Phonemsystems das IPA-Zeichen [e] für den vorderen ungerundeten Vokal mit mittlerem Öffnungsgrad verwendet (siehe dazu auch Abschnitt 4.2.3). Der deutsche Laut, der gewöhnlich mit [e:] transkribiert wird, wird geschlossener artikuliert. Zwischen dem englischen [e] und dem deutschen [ɛ] besteht durchaus auch ein Qualitätsunterschied, dieser soll in der vorliegenden Arbeit aber nicht berücksichtigt werden. Daher wird der englische Laut entsprechend als [ɛ] transkribiert. In Analogie dazu wird auch der englische Diphthong als [ɛɪ] und nicht als [eɪ] transkribiert.

Die Silbifizierung wurde, im Gegensatz zu der Vorgehensweise im LPD, nach dem *Maximum Onset Principle* (MOP) durchgeführt. So können die vorgegebenen Standardtranskriptionen besser mit den tatsächlichen Realisierungen durch die Probanden verglichen werden. Diese werden als deutsch eingestuft und können daher nicht nach englischen Regeln silbifiziert werden.

Nachfolgend findet sich eine Übersicht über die in den Anglizismen und Namen vorkommenden Xenophone (Tabelle 7). Neben den britischen Transkriptionen der Stimuli werden hier auch die amerikanischen Lautungen berücksichtigt, so dass sich in den Zählungen der Xenophone je nach betrachteter Sprachvarietät Unterschiede ergeben können. So wird beispielsweise das Wort *Aftershave* für BE als [ɑ:ftəʃeɪv] transkribiert, während die Standardtranskription für das AE [æftəʃeɪv] lautet. Die Aufstellungen für das Xenophon [æ] unterscheiden sich in diesem Fall für das Britische und Amerikanische also um einen Zähler. Die Transkription aller Wörter, in britischem und amerikanischem Englisch, findet sich in Anhang A.2.

Laut	Anglizismen BE	Anglizismen AE	Namen BE	Namen AE	Gesamt BE	Gesamt AE
æ	9	10	5	5	14	15
ɑ:	3	6	0	4	3	10
ʌ	8	8	3	3	11	11
ɛə	4	0	3	0	7	0
əʊ/ou	6	6	3	3	9	9
ɜ:/ɝ:	3	3	3	3	6	6
ɛɪ	13	13	5	5	18	18
ɪə	0	0	3	0	3	0
ɔ:/ɒ:	7	2	4	4	11	6
ɒ	4	0	6	0	10	0
ɒ:	0	5	0	2	0	7
ʊə	1	0	2	0	3	0
θ	3	3	7	7	10	10
ð	4	4	2	2	6	6
dʒ	5	5	5	5	10	10
ð (Koda)	0	0	1	1	1	1

Laut	Anglizismen BE	Anglizismen AE	Namen BE	Namen AE	Gesamt BE	Gesamt AE
b (Koda)	2	2	1	1	3	3
d (Koda)	5	5	5	5	10	10
dz (Koda)	0	0	2	2	2	2
dʒ (Koda)	4	4	2	2	6	6
g (Koda)	5	5	2	2	7	7
v (Koda)	3	3	2	2	5	5
z (Koda)	5	5	1	1	6	6
r	0	2	0	1	0	3
ɹ	13	27	9	21	22	48
ɹ̥	11	17	7	14	18	21
w	5	5	7	7	12	12
s (Onset)	6	6	4	4	10	10
sp (Onset)	3	3	4	4	7	7
st (Onset)	4	4	3	3	7	7
Gesamt	136	153	101	113	237	256

Tabelle 7: Häufigkeiten der Xenophone in Anglizismen und Namen, aufgeschlüsselt für BE- und AE-Transkriptionen

Zusätzlich wurden auch die Realisierungen von originalsprachlichem Schwa (22 Instanzen, rechnet man im AE [ə] vor [ɹ] nicht dazu, ergeben sich für AE zehn Schwes), [i] in offenen Silben (acht Instanzen), sowie Vokaleinsätze ohne Glottalverschluss (sechs Instanzen) untersucht. Insgesamt ergeben sich somit für das BE 274 zu untersuchende Laute, für das AE 281.

7.3.4 Die Trägersätze

Um bei der Datenerhebung eine möglichst natürliche Situation zu erzeugen, wurden die Stimuli mit den Xenophonen in deutsche Trägersätze eingebettet. Das Vorlesen einer Wortliste hätte zwar den Vorteil eines geringeren zeitlichen Aufwandes gehabt, so dass den Probanden eventuell mehr Stimuli hätten zugemutet werden können, allerdings wäre eine stärkere Testsituation für die Probanden entstanden. Darüber hinaus kann davon ausgegangen werden, dass die Probanden die Liste nach wenigen Wörtern als Englisch erkannt hätten und sich vermutlich bemüht hätten, die Stimuli so korrekt und englisch wie möglich auszusprechen. Dies stellt auch Fink (1980:127) fest, der in seiner Untersuchung mit einer solchen Wortliste arbeitete: „Etliche Informanten erkannten sehr schnell, daß unsere Liste im Grunde englisches Wortgut enthielt [...] Auch dies mag zu ‚betont‘ (u. U. sogar ‚übertriebener‘) englischer Aussprache geführt haben“. Auch Jabłoński (1990:37) griff für seine Arbeit auf eine Wortliste zurück (siehe Abschnitt 5.1).

Da es in der vorliegenden Studie nicht darum gehen soll, welche typischen Fehler L2-Lerner machen, wenn sie Englisch sprechen, sondern wie englisches Wortmaterial in deutschen Kontexten ausgesprochen wird, sind natürliche Trägersätze unumgänglich.

Wünschenswert wäre sicherlich eine Elizitation der entsprechenden Wörter in einer natürlichen Kommunikationssituation gewesen, dieses Ziel scheint aber bei der vorgegebenen sehr speziellen Fragestellung nicht realistisch. So kommt auch Fink (1980:127-128) zu dem Schluss: „Wir zogen vor, die Anglizismen isoliert lesen zu lassen, weil: [...] 7. die Elizitation der vielfältigen Anglizismen in einem ‚völlig unbefangenen Gespräch‘, wie es Steger [1967:274, Anm. d. Verf.] bei Untersuchungen dieser Art für wünschenswert hält, praktisch nicht verwirklicht werden kann“.

Die ausgewählten Anglizismen und Namen wurden im Online-Korpus des Projektes „Deutscher Wortschatz“ der Universität Leipzig (siehe oben) nachgeschlagen. Das Korpus kann online nach einem Wort durchsucht werden. Einer der ausgegebenen Sätze aus dem Korpus, die das entsprechende Wort enthalten, wurde dann als Trägersatz für die Studie bestimmt. Die Sätze sind zum Teil recht komplex. Die Zielwörter tragen nicht unbedingt den Satzakzent oder stehen in gleicher Position im Satz. Auf diese Weise soll eine Natürlichkeit in der Aussprache erreicht werden, die sicher nicht zum Tragen käme, ließe man

die Probanden erfundene Trägersätze mit immer gleicher Struktur oder gar Wortlisten lesen.

Insgesamt wurden 84 Sätze ausgewählt, darunter vier Distraktoren, in denen kein englisches Wort vorkommt. Die übrigen 80 Sätze enthalten 86 Zielwörter, d.h. sechs Sätze beinhalten jeweils zwei englische Wörter. Die komplette Liste der Trägersätze findet sich in Anhang A.1, als Beispiele seien hier zwei Sätze aufgeführt:

- Nach Schätzungen des ADAC verfügen 65 Prozent aller derzeit zugelassenen Autos über einen *Airbag*, bis zum Jahr 2015 sollen es 100 Prozent sein.
- Nach den Häusern in London gründete *Beckwith* bis 1998 drei weitere in Großbritannien.

Die relevanten Wörter sind hier jeweils durch Kursivdruck hervorgehoben, diese Hervorhebung bestand in der Lesevorlage für die Probanden selbstverständlich nicht.

7.4 Probanden und Durchführung der Aufnahmen

An der Aussprachestudie nahmen 40 Probanden teil, davon 22 Frauen und 18 Männer. Um ein möglichst breites Bild der Aussprache von Anglizismen und englischen Eigennamen zu bekommen, wurden Sprecher von 16 bis 82 Jahren in die Studie einbezogen. Außerdem verfügten die Probanden über unterschiedliche Bildungsabschlüsse und Berufe. Dementsprechend unterschieden sich die Sprecher auch stark hinsichtlich ihrer Englischkompetenz. Die Spanne reichte dabei von sehr schwachen Kenntnissen ohne formalen Unterricht bis zu sehr guten Kenntnissen, beispielsweise im Falle von Anglistikstudierenden, die bereits längere Zeit im englischsprachigen Ausland verbracht haben. Aufgrund der aufwendigen Datenerhebung und manuellen Transkription konnte eine statistische Repräsentativität der Daten nicht erreicht werden. Die Alters- und Bildungsstruktur in der Gesamtbevölkerung entspricht sicherlich nicht der Verteilung in der Probandengruppe, trotzdem sollte die breite Auswahl der Probanden zumindest erste Rückschlüsse auf die Tendenzen in der Gesamtbevölkerung (zumindest im gleichen Dialektgebiet) zulassen.

Die Sprachaufnahmen fanden bei den Probanden oder der Versuchsleiterin zu Hause oder am Arbeitsplatz statt. Auf diese Weise sollte die Situation möglichst informell gestaltet werden. Die Aufnahmen wurden zunächst mit einem Laptop und dem Programm CoolEdit 2000 (jetzt Adobe Audition) durchgeführt. Als Mikrofon wurde das t.bone EM800 (Kondensatormikrofon mit Nierencharakteristik) verwendet, als Vorverstärker der Behringer MIC100 Tube Ultragain, sowie zusätzlich das Tascam US122 als USB 24-Bit-Audio-/MIDI-Interface. Später wurde die Konfiguration umgestellt und der portable Compact-Flash-Card-Rekorder Marantz PMD 670 eingesetzt. Dadurch konnten die Aufnahmen wesentlich unkomplizierter durchgeführt werden, während die Qualität der Aufnahmen vergleichbar blieb.

Die Probanden wurden vor der Aufnahme nicht über das Ziel der Studie informiert. Sie wurden lediglich darauf vorbereitet, dass sie einzelne Sätze laut vorlesen und dann bestimmen sollten, aus welcher der angegebenen Quellen der Satz ihrer Meinung nach stammen könnte. Auf den Lesevorlagen waren zu diesem Zweck drei Quellen vorgegeben: „Die Welt“, „Spiegel online“ und „Bild“. Die Sätze stammten tatsächlich jedoch aus ganz verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen. Die Konzentration auf die Aufgabe sollte die Probanden von den einzelnen ihnen vielleicht unbekanntem Wörtern ablenken. Dieses Vorhaben ist im Großen und Ganzen gelungen. Alle Probanden gingen der Aufgabe mit Sorgfalt nach. Trotzdem fiel einigen Probanden auf, dass in den Sätzen viele fremde oder englische Wörter vorkamen.

Hier ein Beispiel für eine Frage:

Die Anzahl der neuen Ziele ist laut Baldwin noch völlig offen.

Die Welt O Spiegel online O Bild O

Die Aufnahmen dauerten 20 bis 40 Minuten, je nach Lesegeschwindigkeit und vor allem Entschlussfreudigkeit der Probanden in Bezug auf die Auswahl der Quelle. Alle Probanden führten den Test komplett durch. Während der Aufnahmen blieben die Probanden allein im Raum um mögliche Rückfragen oder Verunsicherungen durch die Präsenz der Versuchsleiterin zu vermeiden. Viele der Probanden empfanden die Situation zunächst als Test, die meisten ließen sich aber durch die Aussage beruhigen, dass es keine richtigen oder falschen Antworten gebe, sondern lediglich ihre Meinung gefragt sei. Im Anschluss an die Aufnahmen wurde den Sprechern ein Fragebogen vorgelegt (siehe Anhang A.3), in dem persönliche Daten wie Alter, Schulbildung, Beruf,

Fremdsprachenkenntnisse und Medienkonsum abgefragt wurden. Erst nachdem die Probanden den Fragebogen ausgefüllt hatten, wurden sie über das eigentliche Ziel der Untersuchung unterrichtet.

7.5 Annotation der Daten

Die Sprachaufnahmen wurden manuell transkribiert. Mit dem Programm CoolEdit 2000 wurden die Aufnahmen in einzelne Sätze geschnitten. Die Etikettierung erfolgte anschließend mit Wavesurfer (Version 1.7.4, www.speech.kth.se/wavesurfer/). Die Arbeit direkt am Signal bot gegenüber einer rein auditiven Transkription den Vorteil, dass für jeden Laut die englische Standardtranskription und die tatsächliche Realisierung einem Signalabschnitt zugeordnet werden konnten (siehe Abbildung 11). Auf diese Weise war es möglich, auch zu einem späteren Zeitpunkt die Transkription eines bestimmten Lautes an dem definierten Signalabschnitt erneut zu überprüfen. Darüber hinaus bot das Signal Anhaltspunkte für die Transkription, z.B. im Fall von Entstimmungen. Die Lautgrenzen konnten zudem später genutzt werden, um die Daten in ein Statistikprogramm einzulesen. Eine akustische Analyse der Daten im Sinne z.B. eines Vergleichs der Formantwerte der artikulierten Vokale wurde nicht vorgenommen. Für eine sinnvolle Gegenüberstellung hätten ausreichend vergleichbare Sprachdaten englischer Sprecher vorliegen müssen; eine solche Korpuserhebung hätte jedoch den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt.

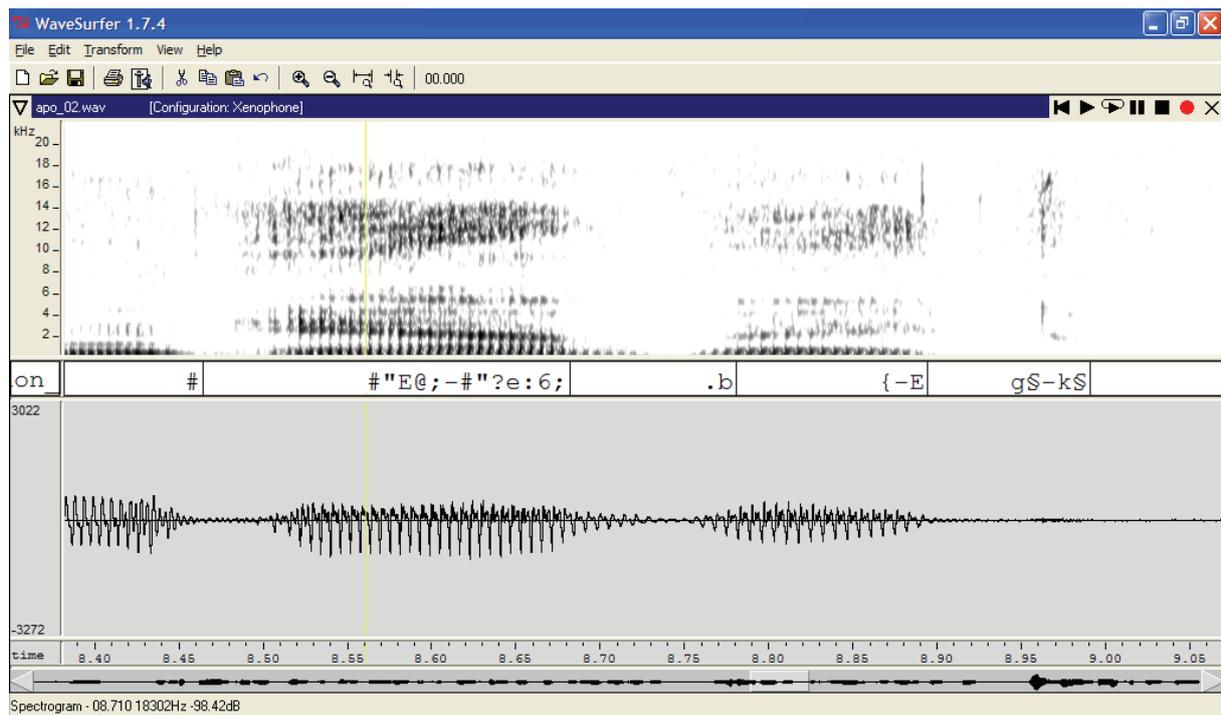


Abbildung 11: Transkription und Segmentierung des Wortes *Airbag* in Wavesurfer

Die Transkription der Laute erfolgte in X-SAMPA (<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/sampa/x-sampa.htm>). Zusätzlich zu den Lautsymbolen wurden folgende Zeichen verwendet:

#	Wortanfang	§	Wortende
.	Silbenanfang	;	Silbenende
"	Hauptakzent	%	Nebenakzent
A_0	Entstimmung	A_}	ungelöster Plosiv
A+	Einfügung	A-	Elision
		A-B	Vertauschung

Diese recht aufwendige Notation stellte sicher, dass in der statistischen Weiterverarbeitung der Daten alle nötigen Informationen leicht zugänglich waren, so dass beispielweise die Realisierungen einzelner englischer Laute an Silben- oder Wortgrenzen untersucht werden konnten.

Die Transkription wurde moderat eng durchgeführt. War beispielsweise zu erkennen, dass ein bestimmter englischer Laut wie [θ] vom Sprecher intendiert war, wurde der Laut auch als solcher etikettiert und nicht durch Diakritika näher bestimmt. Die verschiedenen deutschen /r/-Varianten wurden nicht unterschieden, da diese im Deutschen freie Varianten sind und in der

vorgestellten Untersuchung im Vordergrund stehen sollte, ob ein /r/ englisch oder deutsch realisiert wurde. Wichtige Eigenschaften für die Unterschiede zwischen den Sprachen, wie z.B. Entstimmung, wurden hingegen ausreichend detailliert festgehalten. Glottalverschlüsse und Glottalisierungen bei vokalischem Einsatz wurden mit dem Symbol [ʔ] beschrieben und nicht unterschieden.

Die Transkription der Realisierungen erwies sich an einigen Stellen als problematisch; so ist z.B. die empfundene Qualität eines finalen Obstruenten durch die Länge des vorangehenden Vokals geprägt. Auch bei den Vokalen bereiteten eindeutige Bestimmungen manchmal Schwierigkeiten. Es war daher unmöglich, einzelne Segmente zu etikettieren, ohne den Gesamteindruck des Wortes mit einzubeziehen. Ein Großteil der Daten wurde nicht nur von der Autorin selbst, sondern zusätzlich von einer weiteren phonetisch geschulten Person transkribiert. Die Transkriptionen wurden zunächst verglichen, wobei sich eine hohe Übereinstimmung zeigte. An kritischen Stellen konnte die jeweils zweite Transkription hinzugezogen werden. Zeigten sich dort Abweichungen, wurde in gemeinsamer Abstimmung eine Variante für die Transkription ausgewählt.

7.6 Ergebnisse – Einzellaute

Die Ergebnisse der vorliegenden Produktionsstudie sind vielschichtig. In den folgenden Abschnitten sollen jeweils einzelne Resultate und ihre Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren herausgegriffen werden. Zunächst werden aber die Realisierungen der einzelnen Xenophone beschrieben. Auch wenn dabei im Folgenden von Substitutionen für einen englischen Laut gesprochen wird, ist damit nicht gemeint, dass der jeweilige englische Laut vom Sprecher intendiert gewesen sein muss; sicherlich kommen nicht selten Fälle vor, in denen der Sprecher die Herkunft des Wortes gar nicht erkennt oder eine englische Aussprache nicht anvisiert. Streng genommen dürfte hier also nicht von einer Ersetzung des englischen Lautes durch einen deutschen gesprochen werden. Um eine unnötige Komplizierung zu vermeiden, wird diese Formulierung aber dennoch beibehalten.

Die Variabilität bei den Realisierungen der englischen Phone ist groß. Einige Phone werden fast ausschließlich durch deutsche Laute substituiert, andere werden häufiger (nahezu) originalgetreu artikuliert. Im Folgenden

werden die Realisierungen der einzelnen Laute dargestellt. Dabei können nicht alle Einzelergebnisse angesprochen werden, eine tabellarische Auflistung aller Realisierungen findet sich aber in Anhang B.1.

7.6.1 Realisierungen von [æ]

In Abbildung 12 sind die Realisierungen des Xenophons [æ] aufgeführt. Deutlich zu sehen ist hier, dass der Laut in über 97% der Fälle durch deutsche Laute substituiert wurde.

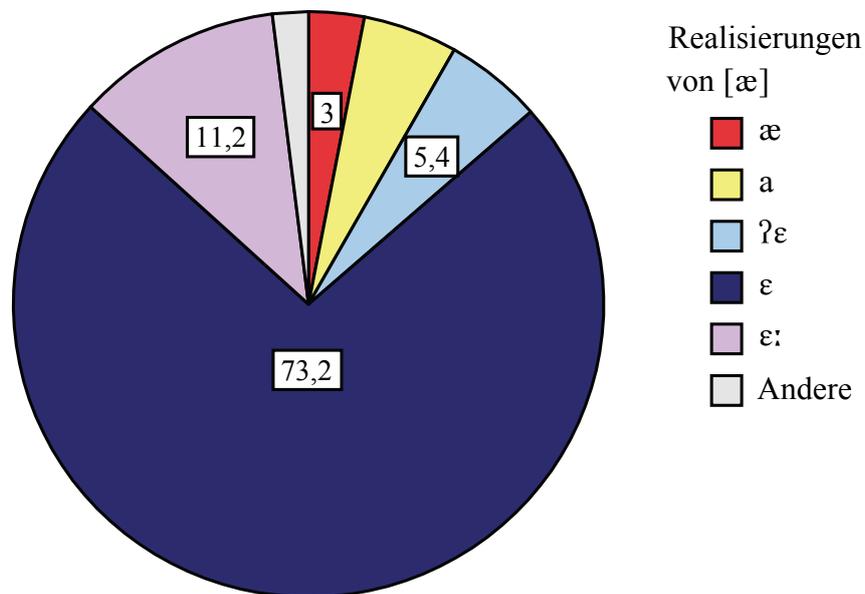


Abbildung 12: Realisierungen des Lautes [æ]. Anteile in Prozent.

Dabei kann grob zwischen den eher phonetisch bedingten Ersetzungen durch [ε], [ε:] oder [?ε] im Silbenanlaut und der auf graphemischer Interferenz beruhenden Substitution durch [a] unterschieden werden. Die Realisierung als [?a] oder [a] tritt dabei meist in den Namen *Abigail* und *Cusack* auf. Die Längung des Vokals zu [ε:] kommt vornehmlich in den Wörtern *Shake-hands*, *Spam* und *Running Gag* vor. Es scheint also hier die im Englischen typische Längung des Vokals vor stimmhaften Auslaut ohne die passende Vokalqualität übernommen worden zu sein.

7.6.2 Realisierungen von [ɑ:]

Im Korpus kommt keine originalgetreue Realisierung von [ɑ:] vor. Vielmehr findet eine regelmäßige Ersetzung durch [(?)a(:)] (73,3%) oder, falls das Graphem <ar> vorliegt, [a(:)ɐ] (20,9%) statt. Hinzu kommen insgesamt sieben Substitutionen (5,9%²³) im Anglizismus *Car-sharing* durch [e:ɐ] oder [ɛ:ɐ]; hier scheint eine Verwechslung mit dem Wort *care* vorzuliegen.

7.6.3 Realisierungen von [ʌ]

Der Laut [ʌ], der in den BE-Transkriptionen im vorliegenden Korpus insgesamt 440-mal vorkommt, wurde von den Sprechern 17-mal (3,9%) originalgetreu ausgesprochen. Zu einem sehr hohen Prozentsatz (87,3%) wurde [ʌ] durch kurzes [a] ersetzt, selten durch langes [ɑ:] (1,6%). Durch eine Doppeldeutigkeit in der Schreibung erklären sich die Realisierungen von *Bug* als [bu:k] durch 18 der 40 Sprecher. Auch der Name *Doug* wurde von fünf Sprechern mit [u:] ausgesprochen, was sicher auf den Einfluss der Orthographie zurückgeführt werden kann.

7.6.4 Realisierungen von [ɛə], [ɪə] und [ʊə]

Die englischen zentrierenden Diphthonge zeichnen sich insgesamt durch sehr wenige originalgetreue Realisierungen sowie eine große Bandbreite an substituierten Lauten aus. Nur jeweils einmal wurden die Namen *Clure* und *Moore* mit [ʊə] (1,7%) realisiert, ebenso kommen im Korpus zwei Instanzen von [ɪə] (1,7%) im Namen *Reardon*, sowie jeweils einmal [ɛə] in *Clair* und *Hardware* vor (zusammen 0,7%) vor. Dem stehen zahlreiche Ersetzungen gegenüber, die von amerikanisch gefärbten Varianten (z.B. [ɜ] in *Clure*), über von der Orthographie beeinflusste (wie [a] in *Mary* in Analogie zu deutsch/französisch *Marie*) bis zu den deutschen zentrierenden Kombinationen aus Lang- oder Kurzvokal und [ɐ]. Die Substitutionen mit Langvokal, bzw. geschlossenem Vokal und [ɐ] überwiegen dabei: [u:ɐ] (40,0%), [i:ɐ] (55,0%) und [(?)e:ɐ] (36,1%). Folgt auf den zentrierenden Vokal ein /r/ (nach dem MOP also im Onset der nächsten Silbe), treten besonders häufig Ersetzungen durch

²³ Abweichungen von 100% entstehen durch Rundungen auf eine Nachkommastelle.

einen einzelnen Kurzvokal auf, z.B. 32-mal [ʊ] (80%) im Wort *Security* oder 24-mal [ɛ] im Wort *Mary*. Diese Formen entsprechen laut LPD (Wells 1993) der amerikanischen Lautung der entsprechenden Graphemfolgen, so dass diese als korrekt betrachtet werden können. Ersetzungen durch Kurzvokal plus [ɐ] machen einen weiteren größeren Anteil der Ersetzungen aus: [ʊɐ] (9,2%), [ɪɐ] (8,6%) und [(ʔ)ɛɐ] (31,8%).

7.6.5 Realisierungen von [əʊ]

46,1% aller [əʊ]-Instanzen werden durch [ou] ersetzt, was auf den Einfluss des amerikanischen Englisch zurückgeführt werden könnte (siehe dazu auch Abschnitt 7.6.18). Hinzu kommt, dass das Deutsche keine Diphthonge mit [ə] als erstem Element kennt. Mit 34,3% liegt die Eindeutschung zum Langvokal [(ʔ)o:] an zweiter Stelle, gefolgt von [(ʔ)ɔ], das mit 12,5% auch noch überraschend häufig auftritt. Die letztere Ersetzung kommt z.B. im Wort *Golden* aus der Zusammensetzung *Golden Goal* vor und ist hier sicher auf das entsprechende homographie deutsche Adjektiv *golden* zurückzuführen, die Aussprache von [əʊ] als [ɔ] in *Rollerblades* vermutlich auf das doppelte <ll>, das im Deutschen einen vorangehenden Kurzvokal anzeigen würde. Originalgetreue Aussprachen mit [əʊ] sind hingegen mit 1,1% äußerst selten.

7.6.6 Realisierungen von [ɜ:]

Die Realisierungen von [ɜ:] als [œ:] oder [œɐ] sind wesentlich häufiger als die Substitute [ø:] oder [øɐ]. Hier zeigt sich also ein Fall, in dem als Substitut ein Laut verwendet wird, [œ:], der weder im englischen noch im deutschen Lautsystem regelhaft vorkommt. Die Erhaltung der Quantität scheint gegenüber der Qualität des Lautes für die Sprecher Vorrang zu haben. Der Ursprungslaut wird hinsichtlich seiner Rundung verändert, und nicht etwa [ə:] ausgesprochen. Dies hängt wohl damit zusammen, dass [ə] im Deutschen nur in Endsilben auftritt und in sonstigen nicht-akzentuierten Silben Vollvokale stehen.

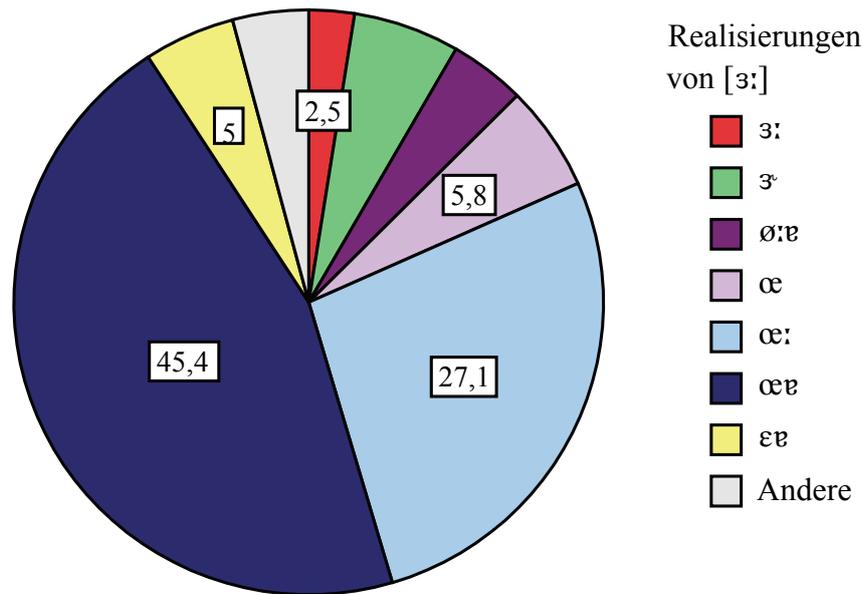


Abbildung 13: Realisierungen de Lautes [ɜ:]. Anteile in Prozent.

Aus Abbildung 13 lassen sich die prozentualen Verteilungen ablesen. Zu den 2,5% [ɜ:]-Realisierungen kommen 5,8% AE-Realisierungen als [ɜ̃] hinzu; somit handelt es sich hier um einen der Laute, die im vorliegenden Korpus eher amerikanisch als britisch ausgesprochen werden.

7.6.7 Realisierungen von [ɛɪ]

Im Korpus kommen insgesamt 18 verschiedene Anglizismen und Namen vor, die in der Originaltranskription ein [ɛɪ] aufweisen, bei 40 Sprechern sind das also 720 Instanzen. In einem Großteil der Fälle wird dieser Laut originalgetreu realisiert (532 Fälle, 73,9%). Die Ersetzungen durch [ɛ] (7,2%), [ɛ:] (6,3%) und [e:] (8,6%) halten sich ungefähr die Waage. Eine Realisierung als [ɛ], beispielsweise in *E-Mail*, stellt vermutlich weniger eine intendierte Substitution durch diesen Laut als vielmehr eine reduzierte Form von [ɛɪ] dar. Für 40% der Sprecher war die Schreibung des Namens *Jacob* offensichtlich kein Indikator für eine englische Aussprache, sie realisierten nach den deutschen Regeln [a:].

7.6.8 Realisierungen von [ɔ:]

Betrachtet man eine rein britische Aussprache, so werden nur 0,7% aller 440 [ɔ:]-Instanzen von den Sprechern originalgetreu ausgesprochen. Es herrscht

allerdings mit 46,2% eine Ersetzung durch [(?)ɔ:] vor, die sich hinsichtlich der Länge nach dem englischen Laut richtet, hinsichtlich der Qualität aber nach dem deutschen [ɔ]. Auch im AE wird das [ɔ:] vor [ɹ] so offen artikuliert, so dass ein einziger bestimmender Einfluss hier nicht ausgemacht werden kann. Da vor <r> aber zu 23,4% [ɔ(:)ɐ] und zu 2,7% [o:ɐ] und nur zu 1,1% [ɔɹ] realisiert wird, ist ein deutscher Einfluss der Vokalqualität wohl wahrscheinlicher. Realisierungen nach den deutschen Ausspracheregeln als [(?)a(:)] (möglich bei Schreibung mit <a> wie in *Call-Center*, *Stalking*, *All-inclusive* oder *Baldwin*) sind mit 2,9% eher selten.

7.6.9 Realisierungen von [ɒ]

Der Laut [ɒ] wird nur in seltenen Fällen (1,8%) originalgetreu ausgesprochen. Es überwiegt bei weitem die Ersetzung durch [(?)ɔ] mit 86,3%. Alle anderen Ersetzungen, auch graphemisch bedingte, sind seltene Einzelfälle. Lediglich *Olive* wird in 19 von 40 Instanzen nicht als Name erkannt und daher deutsch mit [ʔo:] artikuliert.

7.6.10 Realisierungen von [θ]

Bei den Realisierungen von [θ] zeigt sich eine hohe Zahl an originalgetreuen Lautungen. Aus Abbildung 14 lässt sich die prozentuale Verteilung ablesen.

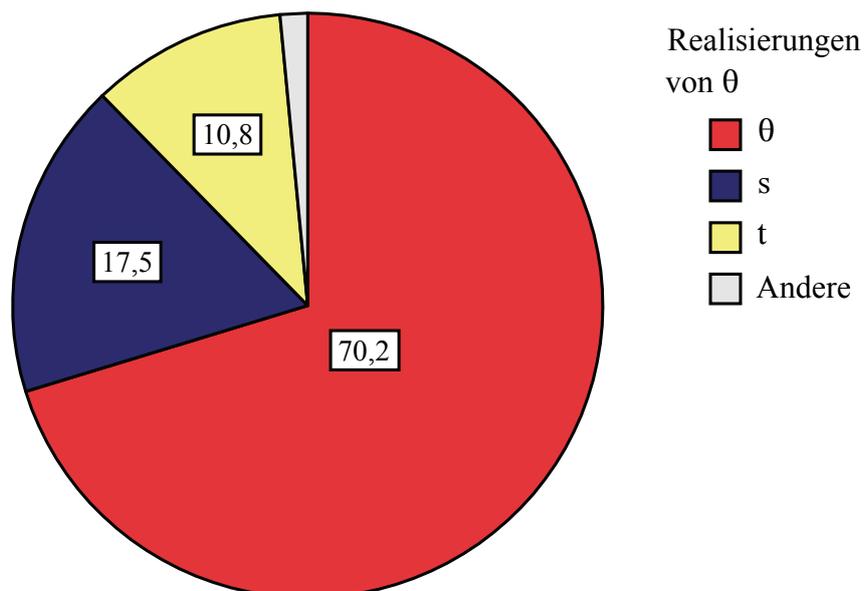


Abbildung 14: Realisierungen des Lautes [θ]. Anteile in Prozent.

Substitutionen durch [t] fanden fast ausschließlich bei Namen und nur selten bei Anglizismen statt. Insbesondere Namen, die so oder in ähnlicher Form auch im Deutschen vorkommen (z.B. *Theodore*) oder einigen Sprechern wohl unbekannt waren und der deutschen Phonotaktik nicht widersprachen (*Thelma*), waren von dieser Ersetzung betroffen. Phonetisch ähnlicher zu engl. [θ] als [t] scheint nach deutschem Empfinden [s] zu sein. Dies zeigt sich darin, dass bei den Anglizismen und bekannteren Namen (*Thatcher*), für die ein Aussprachevorbild vorzuliegen scheint, als Ersatz für [θ] fast ausschließlich [s] gewählt wird.

7.6.11 Realisierungen von [ð]

Anglizismen mit [θ] oder [ð] sind selten, daher konnte leider nicht vermieden werden, ähnliche, bzw. gleiche Wörter zweimal abzufragen. Im Falle von [θ] waren dies *Thriller* und *Thrill*, bei [ð] *Motherboard* und *Queen Mother*.

Der Anteil an originalgetreuen Aussprachen liegt bei [ð] mit 72,9% vergleichbar hoch wie bei [θ]. Die Ersetzungen unterscheiden sich allerdings dahingehend, dass orthographiebedingte mit [t] nur sehr selten vorkommen, was vermutlich auf die Auswahl der Namen zurückzuführen ist (*Witherspoon* und *Heather*), die von den Sprechern besser als Englisch erkannt wurden. Ersetzungen durch [d] (4,6%), die hauptsächlich auf den Anglizismus *on the rocks* entfallen, sind wohl auf amerikanische Einflüsse z.B. durch das *African American Vernacular English* oder auch den New Yorker Akzent zurückzuführen. Dort wird [ð] am Wortanfang durch [d] ersetzt. Auch eine Assimilation des Ortes von [ð] nach [d] aufgrund des vorangehenden [n] kommt in Frage, diese geschieht dann aber wohl nicht ad hoc bei den deutschen Sprechern, sondern wird vom englischen Vorbild übernommen. Eine Substitution durch [z] oder entstimmtes [z̥] am Wortanfang, die auf phonetische Ähnlichkeit zurückzuführen ist, kommt in 18% aller Fälle vor. Viermal, davon dreimal im Namen *Heather*, wird <th> als [θ] ausgesprochen, d.h. das Wort wurde als Englisch erkannt und es wurde eine vermeintlich englische Ausspracheregeln angewendet, die hier aber nicht korrekt ist.

7.6.12 Realisierungen von [dʒ]

Mit 81,8% ist der Anteil der originalgetreuen Realisierungen von [dʒ] sehr hoch. Knapp zwei Drittel der Laute werden jedoch mit verzögertem Stimmeinsatz, also entstimmt, realisiert, eine typische Erscheinung am Wort- oder Silbenanfang. Die häufigste Substitution stellt mit 10,3% [ʒ], bzw. [ʒ̥], dar. Dieser Laut ist erst durch das Französische ins Deutsche gelangt. Auch die Affrikate [tʃ], die in 2,5% der Fälle realisiert wird, kommt im Deutschen nur in Exonymen wie *tschechisch* vor. Realisierungen anhand deutscher Ausspracheregeln bilden die Ausnahme: 15 von 280 <j> werden als [j] ausgesprochen, zwei von 120 <g> als [g].

7.6.13 Realisierungen von [b], [d], [g], [ð], [dʒ], [v] und [z] im Auslaut

Stimmhafte Realisierungen von Obstruenten am Silben- oder Wortende kommen im vorliegenden Korpus sehr selten vor, meist wird das Fortis-Pendant des jeweiligen Lautes eingesetzt (entsprechend der Auslautverhärtung im Deutschen). Dabei findet, besonders wenn im Anlaut der nächsten Silbe ein homorganer Plosiv folgt, bei den Plosiven oftmals keine separate Verschlusslösung statt, auch wenn der Laut originalgetreu wie im Englischen mit stimmhafter Verschlusspause realisiert wird. Tabelle 8 bietet einen Überblick über die Realisierungen der stimmhaften Obstruenten im Silben- und Wortauslaut. Die Laute [z] und [dz] werden hier getrennt betrachtet. Englische Wörter mit stimmhaftem [ð] im Auslaut sind sehr selten, daher konnte hier nur der Name *Beckwith* berücksichtigt werden.

Obstruent	Originallaut	Realisierung Fortis-Pendant	Elidiert	Andere
b	5,0%	95%	0%	0%
d	9,0% ²⁴	82,8%	7,8%	0,5% [ts]
g	5,7%	92,2%	0,7%	0,7% [f] 0,4% [ç] 0,4% [x]
ð	5,0%	67,5% ²⁵	0	20,0% [s] 5,0% [t] 2,5% [dʰ]
dz	0	87,5%	0	10,0% [s] 1,3% [t] 1,3% [tʃ]
dʒ	0	94,2%	0%	2,1% [ʃ] 2,1% [t] 0,4% [g] 0,4% [ts] 0,4% [ʒ]
v	7,0%	93,0%	0	0
z	0,8	74,2%	5,8%	18,3% [ts] 0,4% [tʃ] 0,4% [ʃ]

Tabelle 8: Stimmhafte Obstruenten und ihre Realisierungen im Auslaut. Angaben in Prozent.

²⁴ Das silbenfinale [d] in Baldwin wird relativ häufig stimmhaft realisiert, indem es in den Anlaut der nächsten Silbe verschoben wird ([dwin] oder [dvin]); diese Instanzen wurden hier mitgezählt.

²⁵ Das stimmhafte [ð] wird hier durch den ebenfalls fremden Laut [θ] ersetzt, die Auslautverhärtung wird also durchgeführt, während der fremde Artikulationsort beibehalten wird. Allerdings ist diese Ersetzung seltener als die vergleichbaren bei den anderen Obstruenten; die Substitution durch [s] kommt mit 20,0% hinzu. Vielen Probanden mag zudem die „korrekte“ Aussprache des Namens *Beckwith* unbekannt sein.

7.6.14 Realisierungen von [ɹ]

Wörter, die im britischen Englisch ein [ɹ] aufweisen, werden im vorliegenden Korpus zu 75,5% auch mit diesem Laut realisiert. Die deutschen /r/-Allophone, die als Substitutionen für das Xenophon eingesetzt wurden, wurden bei der Transkription nicht unterschieden, meist handelt es sich aber um den uvularen Frikativ [ʁ] bzw. den entsprechenden Approximanten [ʁ̥]. Diese Varianten machen 21,7% der Fälle aus. Ein einzelner Sprecher ersetzte in 19 von 22 Vorkommen den Laut durch das ebenfalls fremde Phon [w].

7.6.15 Realisierungen von [ɫ]

Sehr selten nur wird [ɫ] in der Koda originalgetreu ausgesprochen (4,9%), in 93,5% der Fälle wird von den Sprechern [l] bzw. für die Endsilbe [əɫ] silbisches [l] eingesetzt.

7.6.16 Realisierungen von [w]

Etwa zwei Drittel der möglichen [w]-Vorkommen werden tatsächlich auch als [w] realisiert, in allen anderen Fällen (37,5%) wird stattdessen deutsches [v] gesprochen. Zweimal nach vorangehendem <d>, bzw. realisiertem [t] (*Baldwin*, *Edward*), wurde das [v] entstimmt.

Die Verteilung der realisierten Laute schwankt stark von Wort zu Wort. Besonders deutlich wirkt sich eine vorangehende Silbengrenze aus, wenn die Silbe zuvor auf [d] oder [t] endet. Hier kehrt sich das Verhältnis um und es wird meist [v] ausgesprochen (69,4%). Zudem scheint der Bekanntheits- bzw. Integrationsgrad eine große Rolle bei der Aussprache zu spielen, siehe dazu Abschnitt 7.8.4.

7.6.17 Realisierungen von [s], [st] und [sp] im Anlaut

Die Laute [s], [st] und [sp] kommen im Deutschen zwar vor, im Standarddeutschen jedoch nicht im (Wort-)Anlaut. Dass dieser Laut und die beiden Lautfolgen kaum als fremd wahrgenommen werden, zeigt sich in der Anzahl der originalgetreuen Realisierungen. Im Falle von initialem [s] beträgt der Anteil 79,8% gegenüber 13,8% Ersetzungen durch [z] bzw. [ʒ]. Die eingedeutschten Realisierungen konzentrieren sich dabei auf zwei Wörter: *All-*

inclusive und *Cusack*. Der Name wird oftmals komplett nach deutschen Ausspracheregeln [ku:zak] ausgesprochen. Auch bei *All-inclusive* tritt relativ häufig *spelling pronunciation* auf, oder aber nur der zweite Wortteil wird deutsch realisiert [ʔɔ:lʔɪnklu:zi:və]. Eine größere Abweichung lässt sich auch noch beim Wort *Call-Center* beobachten: In 57,5% der Fälle wird [s] hier durch [ts] ersetzt, eine orthographie-bedingte Substitution.

Die Realisierungen von [st] sind noch deutlicher zu Gunsten des englischen Originals (93,6% zu 5% [ʃt]) verteilt. Am häufigsten tritt die Substitution hier im Wort *Bridgestone* auf, sie stellt sicherlich eine Assimilation an die vorangehende Affrikate dar.

Das Xenophon [sp] wird im Korpus zu 91,1% originalgetreu realisiert. Der Anteil an Ersetzungen durch [ʃp] (8,9%) begründet sich hauptsächlich durch die deutsche Form des Namens *Spielberg*, der von 25% der Sprecher mit [ʃp] ausgesprochen wurde.

7.6.18 Anmerkungen zu amerikanisch gefärbten Realisierungen

Bisher wurden die im Korpus vorhandenen Realisierungen stets mit den Vorgaben einer BE-Standardtranskription verglichen. In diesem Abschnitt soll nun kurz darauf eingegangen werden, wie sich die vorliegenden Ergebnisse verändern, legt man eine AE-Transkription zugrunde.

Bei der betrachteten amerikanischen Varietät des Englischen handelt es sich im Gegensatz zur britischen um eine rhotische Varietät. Im Silbenanlaut wird wie im BE [ɹ] verwendet, postvokalisch allerdings, wo im BE /r/ wegfällt bzw. zu [ə] wird, die retroflexe Variante [ɹ̠]. Diese beiden /r/-Varianten werden im Folgenden allerdings auch für das AE nicht weiter unterschieden. Auch die Endsilbe <-er>, im BE als [ə] realisiert, wird als [əɹ] bzw. [ɜ̞]²⁶ ausgesprochen. So entstehen, wie aus Anhang A.2 ersichtlich, eine Reihe abweichender Transkriptionen, die bei der Analyse der Daten berücksichtigt werden müssen. Schließlich ist es nicht als Abweichung vom Englischen einzustufen, wenn ein Sprecher eine amerikanische statt einer britischen Variante verwendet. Eine Durchsicht der Daten ergab, dass nur sehr selten ein [ɹ] oder [ɹ̠] in

²⁶ Im LPD (1993) wird zwischen den Realisierungen der Endsilbe <-er> als [əɹ] und rhotisiertem [ɜ̞] als Ergebnis der Aussprache sonstiger Vokalgraphem-<r>-Kombinationen unterschieden, an anderer Stelle, z.B. bei Merriam-Webster (2005-2006) ist dies nicht der Fall.

postvokalischer Position, bzw. [ɜ] anstelle von [ɜ:] oder [ʊə] auftrat. Die folgende Tabelle 9 ermöglicht einen Überblick über die Ersetzungen durch rhotische AE-Varianten. Dabei ist zu beachten, dass es möglich ist, dass die Lautungen zwar amerikanisch anmuten, aber nicht der amerikanischen Standardaussprache des jeweiligen Wortes entsprechen. Auch solche Fälle sind hier aufgeführt. In einer Statistik wie der oben für das BE aufgeführten würden diese Aussprachen z. T. also auch für das AE als Abweichungen gewertet.

AE-Realisierung	BE-Standard	Häufigkeit	Anmerkungen
ɜ	ɜ: ʊə	14 2	Sieben der 40 Sprecher setzten einmal oder mehrmals diesen Laut ein. Alle verfügten über gute oder sehr gute Englischkenntnisse.
əɪ	ə	3	In <i>Witherspoon</i> und <i>Thatcher</i> .
ɛɪ i:ɪ	ɪə	1 1	Es handelt sich um rhotische Aussprachen des Wortes <i>Reardon</i> , die jedoch nicht der AE-Standardlautung [ɪɪ] entsprechen
ɔɪ	ɔ:	6	3 Sprecher haben in verschiedenen Wörtern diese AE-Variante benutzt.
ʊɪ u:ɪ ɪɪ	ʊə ʊə ʊəɪ	1 1 32	In <i>Moore</i> . In <i>Clure</i> (AE-Standard: [ʊɪ]) In <i>Security</i> .
ɛɪ	ɛəɪ	24	In <i>Mary</i> .

Tabelle 9: Rhotische Varianten im Korpus.

Betrachtet man die wenigen vorkommenden rhotischen Varianten, sowie die seltenen originalgetreuen BE-Realisierungen für die in der Tabelle aufgeführten britischen Laute, so zeigt sich, dass keine der beiden Varietäten bei den Realisierungen überwiegt. Lediglich bei der Endsilbe <-er> lassen sich mehr BE-Realisierungen mit [ə] (26 Fälle) als solche mit AE [əɪ] (3 Fälle) finden. Allerdings muss hier bedacht werden, dass die Ersetzungen durch [ɐ] bzw. [əɐ] bei weitem überwiegen (251 Fälle) und sich kategoriale Unterscheidungen bei der Transkription in diesem Bereich nicht immer leicht treffen lassen. Häufiger sind amerikanische Varianten in solchen Wörtern zu finden, in denen im BE auf

einen zentrierenden Diphthong ein [ɪ] folgt (*Security* und *Mary*). Im AE werden diese Kombinationen zu Kurzvokal und [ɪ] vereinfacht. Diese Form der Realisierung könnte bei deutschen Sprechern aber auch als Reduktionsphänomen gewertet werden und muss nicht notwendigerweise eine amerikanische Aussprache als Vorbild haben.

Im gesamten Korpus findet sich kein [ɹ] als amerikanische Variante für intervokalisches /t/ oder /t/ zwischen [n] und Vokal. Möglich wäre das Vorkommen solcher Realisierungen in den Wörtern *Curtis*, *Call-Center* und *Security* gewesen; es wurden jedoch alle /t/ als [t] realisiert.

In insgesamt neun Fällen (von 720 möglichen) wurde [ɫ] gesprochen, wo am Silbenanfang in der BE-Standardaussprache [l] und im AE [ɫ] zu erwarten wäre. Es handelt sich um acht verschiedene Sprecher und sechs verschiedene Wörter. Nicht nur aufgrund der geringen Anzahl dieser Realisierungen, sondern auch der Tatsache, dass die meisten Sprecher aus dem Rheinland stammen und daher eventuell zu einer Velarisierung des /l/ neigen, kann hier nicht auf eine Favorisierung einer amerikanischen Lautung geschlossen werden.

Realisierungen von [ɔ:] sind im Korpus überhaupt nicht zu finden, von der Lautkombination [ɔ:r] nur wenige Instanzen: Drei Sprecher nutzten diese Lautfolge sechs Mal in den Wörtern *George*, *Motherboard*, *Skateboard* und *Theodore*. Insgesamt wären 240 Realisierungen dieser Lautkombination möglich gewesen, so dass auch hier kaum ein Indiz für eine Präferenz des amerikanischen Englisch ausgemacht werden kann. Der Laut [æ], der im AE anders distribuiert ist als im BE (z.B. in *Aftershave*), kommt im Korpus als Realisierung nicht vor.

In den Stimuli *Job*, *On the rocks*, *Workshop*, *Wallace*, *Holloway*, *Gotham* und *Olive* steht in der AE-Standardtranskription [ɑ:], im Britischen hingegen [ɒ]. Nur in einem Fall (*On the rocks*) wurde im Korpus [ɑ:] realisiert, insgesamt sechs Mal wurde [ɒ] ausgesprochen. Obwohl sich die Substitutionen durch [ɔ] phonetisch eher an das britische Vorbild anzulehnen scheinen als an das amerikanische (bei einer Anlehnung ans Amerikanische wäre als Ersatz [a] oder [ɑ:] wie im Wort *Bodybuilding* [bɑdi:bɪldɪŋ] (Busse 1994) zu erwarten), kann hier nicht einfach auf einen stärkeren Einfluss des BE geschlossen werden, da die Orthographie mit <o> eine deutsche Aussprache mit [ɔ] nahe legt. Allerdings wird auch im Wort *Wallace* zu 82,5% [ɔ] artikuliert und nicht etwa [a] oder [ɑ:].

Ob die AE-Standardaussprache [ou] Vorbild für die Realisierungen des Diphthongs in Wörtern wie z.B. *Homepage* oder *Jones* ist, oder es sich um eine Eindeutschung (eventuell auch um eine durch <o> graphemisch bedingte) der für das Deutschen ungewöhnlichen Kombination des Schwa mit einem zweiten Vokal in einem Diphthong ([əu]) handelt, lässt sich schwer nachweisen. Festgehalten werden soll hier, dass die 46,1% [ou]-Realisierungen als originalgetreue Aussprachen betrachtet werden können.

Die beschriebenen Unterschiede stellen die wichtigsten Abweichungen der AE-Standardtranskriptionen von denen des BE dar, die hier als Referenzpunkt für die Äußerungen im Korpus genutzt werden. Für die übrigen Laute gelten die oben durchgeführten Analysen für das AE entsprechend. Insgesamt zeigt sich nur in wenigen Ausnahmefällen eine typisch amerikanische Lautung, so dass in den folgenden Abschnitten weiterhin hauptsächlich Bezug auf die britische Standardlautung genommen werden wird. Auf diese Weise soll auch eine zu unübersichtliche Analyse vermieden werden. Zeigen sich bei bestimmten Lauten deutliche Unterschiede, wird darauf nochmals explizit hingewiesen. Ist im Folgenden von einer originalgetreuen Realisierung die Rede, sind, wenn nicht anders vermerkt, sowohl britische als auch amerikanische Lautungen gemeint.

7.6.19 Wortakzent

Die Untersuchung des Wortakzentes stellt kein dediziertes Ziel der vorliegenden Studie dar, im Folgenden sollen jedoch einige Beobachtungen kurz ausgeführt werden.

Vom Original abweichende Akzentmuster finden sich hauptsächlich in den zusammengesetzten Anglizismen. Im Wort *Shake-hands* findet in 29 Fällen eine Verschiebung des Primärakzentes von der ersten auf die zweite Silbe statt. Im Englischen liegt hier ein Kompositum vor, das so im Deutschen nicht angenommen wird. Der Ausdruck wird in seine Komponenten zerlegt und der Phrasenakzent wird folgerichtig dem Wort *hands* zugewiesen (vergleiche *Compound Stress Rule* (CSR) vs. *Nuclear Stress Rule* (NSR) nach Chomsky und Halle 1968). Ähnlich verhält es sich mit *Running Gag* (8 Fälle von Akzentverschiebung) und den Realisierungen des Wortes *Aftershave*, das im Englischen auf der ersten Silbe akzentuiert wird (CSR), von vier deutschen Sprechern aber in seine Wortkomponenten zerlegt und dann mit einem Phrasenakzent auf *shave* realisiert wurde (NSR). Durch Leseaussprache

entstehen Verschiebungen des Wortakzentes in den Wörtern *Olive* (hier wurde in 21 Fällen [ʔo:l'ivə] statt ['ɒlɪv] artikuliert) und *All-inclusive* ([ʔalʔinkluz'i:və] statt [ɔ:ʔinkl'u:sɪv], 9 Fälle).

Ein Korpus zur Untersuchung der Eindeutschung von Wortakzenten müsste speziell auf diese Fragestellung ausgerichtet sein und möglichst viele Stimuli enthalten, die in den beiden Sprachen potentiell verschieden akzentuiert werden können. Da das Auswahlkriterium für die Stimuli in der vorliegenden Studie darin bestand, Wörter auszuwählen, die als Entlehnungen im Deutschen bereits eine gewisse Verbreitung haben und dennoch potentiell englisch ausgesprochen werden, wäre die Auswahl der Stimuli durch Hinzunahme eines weiteren Kriteriums noch wesentlich verkompliziert worden.

7.6.20 Überblick über die Ergebnisse

Bisher wurde dargestellt, wie die einzelnen Laute des Englischen in Anglizismen und englischen Eigennamen durch deutsche Sprecher realisiert werden. Insgesamt stellen 62,4% der relevanten Laute deutsche Ersetzungen englischer Phone dar, immerhin 37,6% der Laute werden nach BE- oder AE-Standardlautung ausgesprochen. Dabei zeigt sich, dass einige Laute besonders häufig originalgetreu realisiert werden, während andere in nahezu allen Fällen durch deutsche Laute substituiert werden. Die folgende Tabelle 10 gibt einen Überblick über die Anteile englischer und nicht-englischer Realisierungen der einzelnen Laute. Dabei wird jeweils von einer BE-Transkription als Bezugspunkt ausgegangen, AE-beeinflusste Realisierungen werden aber wie oben erläutert ebenfalls als originalgetreue Realisierungen eingestuft. Zeilen mit Lauten, die überdurchschnittlich häufig englisch ausgesprochen werden, sind grau hinterlegt.

Es wird deutlich, dass es sich bei den meisten Lauten, die überdurchschnittlich häufig britisch oder amerikanisch realisiert werden, um Konsonanten handelt. Ausnahmen bilden hier alle stimmhaften Obstruenten im Auslaut sowie velarisierendes [ʔ]. Bei den Vokalen zeigt sich ein gegenteiliges Bild: Nahezu alle werden zu hohen Prozentzahlen durch (meist) deutsche Laute substituiert. Lediglich die Diphthonge [ɛɪ] und [əʊ], bzw. AE [oʊ] werden von den Probanden überdurchschnittlich oft originalgetreu ausgesprochen. Hinzu kommt, wie oben bereits erwähnt, [ɔ:] als Ausnahme, da es häufig durch den ebenfalls eigentlich fremden Laut [ɔ:] ersetzt wird.

BE-Laut		Substituiert	Nach BE- oder AE-Norm realisiert	Gesamt
æ	Anzahl	543	17	560
	Prozent	97,0%	3,0%	100,0%
ɑ:	Anzahl	120	0	120
	Prozent	100,0%	0,0%	100,0%
ʌ	Anzahl	424	16	440
	Prozent	96,4%	3,6%	100,0%
ɛə²⁷	Anzahl	238	42	280
	Prozent	85,0%	15,0%	100,0%
ɪə	Anzahl	118	2	120
	Prozent	98,3%	1,7%	100,0%
ʊə	Anzahl	85	35	120
	Prozent	70,8%	29,2%	100,0%
əʊ	Anzahl	190	170	360
	Prozent	52,8%	47,2%	100,0%
ɜ:	Anzahl	220	20	240
	Prozent	91,7%	8,3%	100,0%
ɛɪ	Anzahl	188	532	720
	Prozent	26,1%	73,9%	100,0%
ɔ:²⁸	Anzahl	431	9	440

²⁷ Die relativ hohen Anteile originalgetreuer Realisierungen für [ɛə] und [ʊə] im Gegensatz zu [ɪə] liegen begründet in den Realisierungen als [ɛ] und [ʊ] gefolgt von [ɹ] in nächsten Silbenanlaut, die als amerikanische Varianten als korrekt gewertet werden.

²⁸ Das [ɔ:] bildet im Spektrum der Laute insofern eine Ausnahme, als dass das Phon meist durch [ɔ:] (46,2%) ersetzt wird, das in dieser Quantität im Deutschen nicht vorkommt. Realisierungen mit [ɔ:ɪ] wurden als amerikanisch gewertet, solche mit [ɔ:ɐ] allerdings

BE-Laut		Substituiert	Nach BE- oder AE-Norm realisiert	Gesamt
	Prozent	98,0%	2,0%	100,0%
ɒ	Anzahl	392	8	400
	Prozent	98,0%	2,0%	100,0%
θ	Anzahl	119	281	400
	Prozent	29,8%	70,3%	100,0%
ð	Anzahl	105	175	280
	Prozent	37,5%	62,5%	100,0%
dʒ (Onset)	Anzahl	73	327	400
	Prozent	18,3%	81,8%	100,0%
b (Koda)	Anzahl	114	6	120
	Prozent	100,0%	5,0%	100,0%
d (Koda)	Anzahl	364	36	400
	Prozent	91,0%	9,0%	100,0%
g (Koda)	Anzahl	264	16	280
	Prozent	94,3%	5,7%	100,0%
dz (Koda)	Anzahl	80	0	80
	Prozent	100,0%	0%	100,0%
dʒ (Koda)	Anzahl	240	0	240
	Prozent	100,0%	0%	100,0%
z (Koda)	Anzahl	238	2	240

nicht, obwohl die Vokalqualität hier als äquivalent betrachtet werden kann. Wird das Vokalgraphem im englischen Wort nicht von <r> gefolgt, tritt im Amerikanischen [ɒ:] auf, so dass dt. [ɔ:] wieder als Substitution gewertet werden muss. Insgesamt jedoch zeigt sich bei diesem Laut die Vorliebe der Sprecher für ein nicht-deutsches Phon, sprich [ɔ:].

BE-Laut		Substituiert	Nach BE- oder AE-Norm realisiert	Gesamt
	Prozent	99,2%	0,8%	100,0%
v (Koda)	Anzahl	186	14	200
	Prozent	93,0%	7,0%	100,0%
ɹ	Anzahl	217	663	880
	Prozent	24,7%	75,3%	100,0%
ʃ²⁹	Anzahl	685	35	720
	Prozent	95,1%	4,9%	100,0%
w	Anzahl	180	300	480
	Prozent	37,5%	62,5%	100,0%
s	Anzahl	81	319	400
	Prozent	20,3%	79,8%	100,0%
sp	Anzahl	25	255	280
	Prozent	8,9%	91,1%	100,0%
st	Anzahl	18	262	280
	Prozent	6,4%	93,6%	100,0%
Gesamt	Anzahl	5.919	3.561	9.480
	Prozent	62,4%	37,6%	100,0%

Tabelle 10: Anteile an Substitutionen und originalgetreuen Aussprachen im Korpus

²⁹ Hier wurde nur [ʃ], bzw. [əʃ] in der Koda betrachtet, ausgehend von der BE-Standardtranskription. Zählt man auch [ʃ] im Onset (AE) hinzu, erhöht sich die Anzahl tatsächlicher Realisierungen von [ʃ] um neun auf 45.

Zusätzlich zu den in die Studie aufgenommenen Xenophonen wurden im Korpus post hoc die Realisierungen von kurzem [i] in offenen Silben, [ə] sowie bis dahin nicht betrachtete Vokale am Wort- oder Stammorphemanfang hinsichtlich eines vorangehenden Glottalverschlusses untersucht.

Kurzes gespanntes [i] (beschrieben als *weak*, nach Wells 1993) kommt im Deutschen zwar ebenfalls vor (*Polizei* [politsaɪ]), wird aber dennoch häufig beim Zweitspracherwerb des Englischen zur Fehlerquelle. Dies zeigt sich auch im vorliegenden Korpus: 275 der 320 möglichen Instanzen (91,3%,) am Wortende (beispielsweise im Namen *Percy*) wurden zu [i:] eingedeutscht, nur in 8,8% der Fälle wurde kurzes, gespanntes [i] und in 4,7% kurzes ungespanntes [ɪ] realisiert.

Schwa wurde insgesamt in 25% aller Fälle (Endsilben und nicht-akzentuierten sonstigen Silben) originalgetreu realisiert. Dazu zählen auch drei Fälle von [ə.ɪ] in Endsilben, die als amerikanische Realisierungen eingestuft werden. Die häufigste Ersetzung stellt [ɐ], bzw. [əɐ] dar, das in 89,6% aller <-er>-Endsilben eingesetzt wird. Die übrigen Schwas, die im Englischen anstelle von Vollvokalen in nicht-akzentuierten Silben verwendet werden, werden orthographiebedingt durch zahlreiche andere, deutsche Laute ersetzt. In 42,7% der Fälle werden sie wie im Englischen als [ə] realisiert. Dabei ist der Anteil an Schwa-Realisierungen je nach Wort höchst unterschiedlich und reicht von 100% (*Made in Germany*, *On the rocks*) bis 0% (*Thelma*).

Für die oben analysierten Vokale wurde bereits angegeben, dass die Laute am Silbenanfang meist mit einem Glottalverschluss oder einer mit dem Laut einhergehenden Glottalisierung versehen wurden, und zwar unabhängig davon, ob der Laut originalgetreu oder in einer eingedeutschten Realisierung wiedergegeben wurde. Auch bei den Vokalen, die im Deutschen und Englischen in vergleichbarer Ausprägung vorkommen und daher hier nicht als Xenophone untersucht wurden, zeigt sich deutlich, dass die deutsche Art des Vokaleinsatzes überwiegt: [ɛ] am Silbenanfang wurde zu 100% als [ʔɛ] artikuliert, [i:] zu 95,1% als [ʔi:] und [ɪ] zu 84,4% mit Glottalverschluss, allerdings mit verschiedenen Vokalqualitäten abhängig vom Stimulus (z.B. [ʔɛ] oder [ʔe:] in *Special Effect*).

Inwieweit die Realisierungen eines bestimmten Xenophons auch vom jeweiligen Sprecher, seinem Alter und seinen Englischkenntnissen abhängen, sowie vom Stimuluswort selbst, ob es sich um einen Namen oder einen

Anglizismus handelt, und wie der Laut im Wort orthographisch repräsentiert ist, soll in den folgenden beiden Abschnitten 7.7 und 7.8 untersucht werden.

7.7 Einflussfaktor Sprecher

Die Probanden für die vorliegende Produktionsstudie wurden in erster Linie nach ihrem Alter (16 bis 82 Jahre) und in zweiter Linie darauf hin ausgewählt, dass möglichst auch verschiedene Bildungsabschlüsse und Berufsgruppen vertreten sein sollten. Die Englischkenntnisse (die Anzahl der Unterrichtsjahre sowie eine Selbsteinschätzung auf einer vierstufigen Skala) wurden jedoch erst post hoc mittels eines Fragebogens erhoben.

Die Variablen *Englischkenntnisse (Selbsteinschätzung)* und *Englischunterricht in Jahren* weisen eine hohe Korrelation auf (nach Pearson, $r = 0,746$; $P < 0,01$), so dass im Folgenden auf die durch die Probanden selbst vorgenommene Einstufung ihrer Englischkenntnisse Bezug genommen wird, wenn von Englischkenntnissen als Einflussfaktor auf die Aussprache die Rede ist.

Alter und Englischkenntnisse eines Probanden sind sicherlich nicht völlig unabhängig voneinander, da jüngere Menschen in der Regel mehr Englischunterricht an der Schule genossen haben und zudem in ihrer Alltagskultur der englischen Sprache stärker ausgesetzt sind. Der Korrelationskoeffizient nach Pearson ergibt $r = -0,517$ und damit eine mittlere Korrelation. Da durchaus aber auch junge Probanden mit geringen Englischkenntnissen und ältere mit sehr guten Kenntnissen an der Studie teilnahmen, sollen hier beide Faktoren unabhängig voneinander betrachtet werden.

7.7.1 Englischkenntnisse

Die Englischkenntnisse der Probanden variieren sehr stark und wurden von den Sprechern selbst auf einer vierstufigen Skala von „gering“ bis „sehr gut“ eingeschätzt. Geringe Kenntnisse weist demnach nur ein Sprecher auf (Gruppe 1), Grundkenntnisse zwölf Sprecher (Gruppe 2), gute Kenntnisse 22 (Gruppe 3) und sehr gute fünf Probanden (Gruppe 4). Betrachtet man die Anzahl englischer und substituierter Laute für die verschiedenen Gruppen, so weisen alle Gruppen untereinander bis auf eine Paarung höchst signifikante Unterschiede auf (Mann-

Whitney-Test³⁰). Daher soll der eine Sprecher in Gruppe 1 für die Analyse weiterhin separat betrachtet und nicht etwa unter der Gruppe 2 subsumiert werden. Zwischen den Sprechern der Gruppen 3 und 4 besteht zwar kein höchst signifikanter, aber immer noch ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Anzahl der originalgetreu realisierten Laute (Mann-Whitney-Test $p = 0,022$). Die Prozentwerte der Realisierungen in den verschiedenen Sprechergruppen sind in Tabelle 11 zusammengefasst:

Englischkenntnisse	substituiert	originalgetreu realisiert
Gering	87,8%	12,2%
Grundkenntnisse	68,2%	31,8%
Gut	59,6%	40,4%
Sehr gut	55,9%	44,1%
Gesamt	62,4%	37,6%

Tabelle 11: Anteile originalgetreu realisierter und substituierter Xenophone in Abhängigkeit von den Englischkenntnissen

Die Gruppen sind dabei nicht völlig homogen, was sich aus der bereits erwähnten Problematik der Einschätzung der eigenen Englischkenntnisse, bzw. der Nicht-Einordnung der Aussprachekompetenz unter diesen Begriff erklären lässt. So weist ein Sprecher der Gruppe 4, dessen Englischkenntnisse hinsichtlich seiner Kommunikationsfähigkeit sicherlich mit „sehr gut“ zu beschreiben sind, lediglich einen Durchschnittswert von 28,7% englischer Realisierungen auf. In seiner Altersgruppe 3 (Probanden ab 50 Jahre, siehe unten) entspricht dieser Wert jedoch recht genau dem Durchschnitt.

Eine ausführliche Übersicht über die Anteile englischer und nicht-englischer Realisierungen der einzelnen Xenophone in den Probandengruppen mit unterschiedlicher Englischkompetenz findet sich in Anhang B.2. Die Artikulation des [w], dargestellt in Abbildung 15, verdeutlicht hier als Beispiel die Unterschiede zwischen den Probandengruppen.

³⁰ Aufgrund einer fehlenden Normalverteilung der Daten wird hier und im Folgenden kein T-Test sondern der Mann-Whitney-Test verwendet.

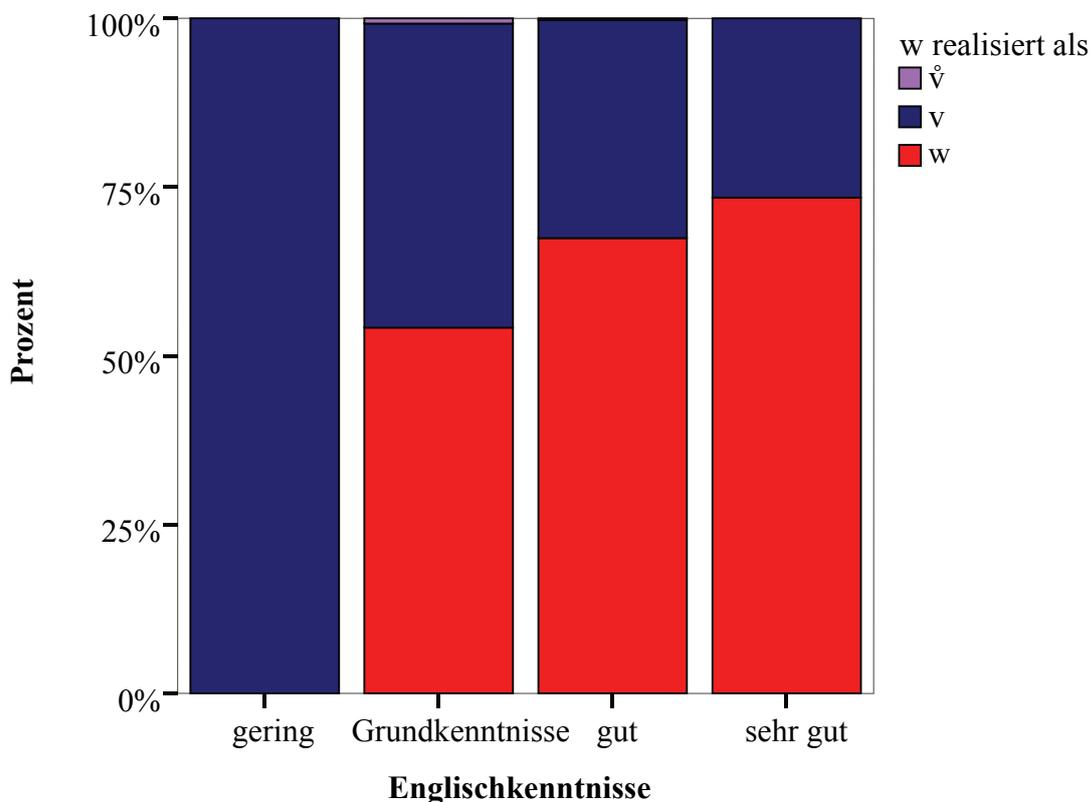


Abbildung 15: Realisierung von [w] in Abhängigkeit von den Englischkenntnissen der Probanden

So ausgeprägt wie im gezeigten Beispiel sind die Unterschiede in erster Linie bei der Aussprache der Xenophone, die insgesamt überdurchschnittlich oft originalgetreu realisiert werden. Bei den Vokalen sowie den stimmhaften Obstruenten in der Koda und velarisiertem [ʈ] sind die Unterschiede geringer, bleiben aber in der Tendenz erhalten.

7.7.2 Alter

Die Probanden wurden in drei Altersgruppen eingeteilt. In der Altersgruppe 1 (16-29 Jahre) befinden sich 11 Sprecher, in der Altersgruppe 2 (30-49 Jahre) 19 Sprecher und in der Altersgruppe 3 (50-82 Jahre) 10 Sprecher. Der Kruskal-Wallis-Test zeigt einen höchst signifikanten Zusammenhang zwischen der Altersgruppe und der originalgetreuen Realisierung der Xenophone ($p < 0,001$). Es zeigt sich jedoch, dass diese Signifikanz durch die Unterschiede zwischen

den Altersgruppen 1 und 3 und 2 und 3 entsteht (Mann-Whitney-Test jeweils $p < 0,001$). Betrachtet man lediglich die Gruppen 1 und 2 im Vergleich kann sich kein signifikanter Unterschied bei der Anzahl der englischen Realisierungen der relevanten Laute ergeben, denn die Anteile dieser Realisierungen sind in den beiden Gruppen nahezu identisch (siehe Tabelle 12 unten).

An einem Beispiel soll der Einfluss des Alters auf die Aussprache verdeutlicht werden. Ausgewählt wurden dafür alle Realisierungen von [θ] in den verschiedenen Altersgruppen (siehe Abbildung 16).

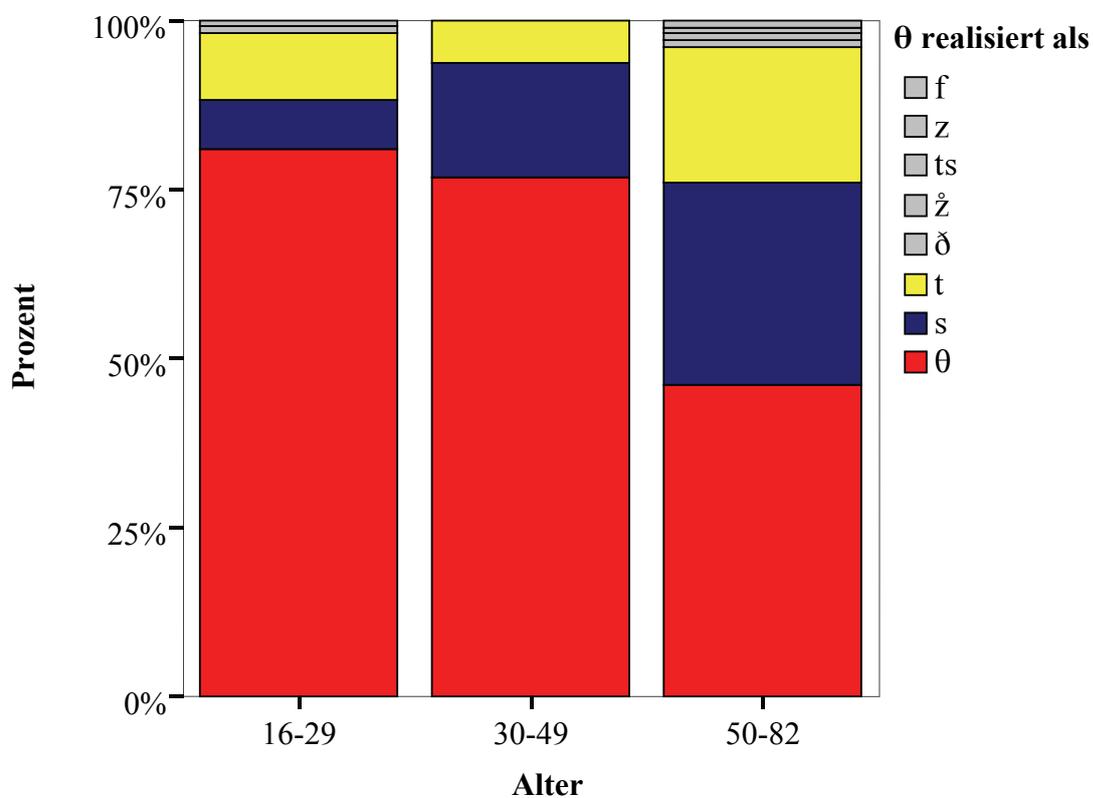


Abbildung 16: Realisierungen von [θ] in den verschiedenen Altersgruppen

Es zeigt sich nur ein geringer Unterschied in den Verteilungen bei den Altersgruppen 1 und 2 (80,9% und 76,8% [θ]-Realisierungen), ein deutlicher hingegen zu der Gruppe der ältesten Sprecher (nur 46% [θ]-Realisierungen). Aus den Daten ist eine Tendenz der jüngsten Gruppe ersichtlich, mehr orthographisch und weniger phonetisch bedingte Ersetzungen vorzunehmen als die mittlere Altersgruppe. Der Mittelwert der selbst eingeschätzten Englischkenntnisse liegt in der Gruppe 1 bei 3,0 (auf einer Skala von 1 bis 4,

wobei 4 die besten Kenntnisse sind) und in der Gruppe 2 mit 2,89 etwas darunter. Die Gruppen unterscheiden sich hier als nur marginal. Trotzdem lässt sich vielleicht auf etwas schwächere Kenntnisse der ersten Gruppe bzw. weniger Erfahrung im Lesen von englischen oder Texten im Allgemeinen schließen. Die jüngeren Probanden identifizieren einen geringeren Anteil der Stimuli als englisch und verwenden daher öfter die deutschen Ausspracheregeln. Dies trifft beispielsweise auch zu für Realisierungen von [ð] als [t] und Realisierungen von [æ] als [(?)a(:)]. Dabei sind die Anteile an originalgetreuen Realisierungen in den Altersgruppen 1 und 2 generell vergleichbar hoch. In der Altersgruppe 3 sind die Anteile an orthographiebedingten Aussprachevarianten tendenziell ebenfalls höher als bei Gruppe 2: Im vorliegenden Beispiel [θ] liegt das Verhältnis von [s] (eher phonetisch bedingt) und [t] (eher orthographisch bedingt) für die Gruppe 3 bei 3:2, für die Gruppe 2 bei 8:3. Zusätzlich besteht für die Altersgruppe 3, wie bereits erwähnt, eine große Abweichung in den originalgetreuen Realisierungen gegenüber den Gruppen 1 und 2. Insgesamt lassen sich für die drei Altersgruppen folgende Anteile an originalgetreu realisierten und substituierten Laute feststellen:

Altersgruppe	substituiert	originalgetreu realisiert
Gruppe 1 (16-29)	59,2%	40,8%
Gruppe 2 (30-49)	59,4%	40,6%
Gruppe 3 (50-82)	71,6%	28,4%
Gesamt	64,4%	37,6%

Tabelle 12: Anteile originalgetreu realisierter und substituierter Xenophone in den Altersgruppen

Eine ausführliche Tabelle mit den Anzahlen der Realisierungen aufgeschlüsselt nach den einzelnen Xenophonen findet sich in Anhang B.3.

Dass das Alter der Probanden sich auf deren Aussprache der Namen und Anglizismen auswirkt, kann mannigfaltige Gründe haben. Zum einen sind die Englischkenntnisse, wie bereits erwähnt, nicht völlig unabhängig vom Alter. Im Durchschnitt hat die jüngere Sprechergeneration länger Englischunterricht genossen. Aber nicht nur die Dauer, auch die Art des Schulunterrichts hat sich

verändert. In den letzten Jahrzehnten hat sich ein Paradigmenwechsel weg von eher imitativ-reaktiven Lernverfahren hin zu einer stärkeren Gewichtung der kommunikativen Kompetenz vollzogen (Gehring 2005:7). Darüber hinaus ist sicher auch die Präsenz von Anglizismen im Sprachgebrauch der jüngeren Generation wesentlich ausgeprägter. Die Verbreitung des Internets und der dazugehörigen Terminologie sowie auch der sonstige weitreichende Einfluss der angloamerikanischen Kultur wirken sich besonders auf diese Sprechergruppe aus. Viele der vorzulesenden Anglizismen waren den älteren Sprechern nicht bekannt. Wurden sie gar nicht als Englisch erkannt, lag eine Realisierung nach deutschen Ausspracheregeln vor. Vorbilder für eine englische Aussprache finden sich vermehrt auf Jugendsendern im TV (beispielsweise MTV) und auch der Umgang mit englischsprachigen Medien wie PC-Spielen oder Filmen gehört für viele jüngere Sprecher zum Alltag. Amerikanische Aussprachevarianten finden sich im vorliegenden Korpus so auch ausschließlich bei Probanden der Altersgruppen 1 und 2.

7.7.3 Geschlecht

Die Gruppe der Probanden setzte sich aus 18 männlichen und 22 weiblichen Teilnehmern zusammen. Eine Untersuchung der Daten hinsichtlich eines Einflusses des Geschlechts auf die Artikulation brachte keine signifikanten Ergebnisse. So kann dieser Faktor, wie auch schon von Eklund und Lindström (2001) beschrieben, außer Acht gelassen werden.

7.7.4 Medienkonsum

In dem nach der Sprachaufnahme ausgegebenen Fragebogen wurde auch der Medienkonsum der Probanden abgefragt. Die Teilnehmer legten jeweils für die Bereiche Tageszeitung, TV und Radio fest, ob sie dieses Medium „täglich“, „mehrmals wöchentlich“ oder „seltener“ nutzen. Ein Einfluss auf die Aussprache der Anglizismen und englischen Eigennamen lässt sich weder für die einzelnen Medien, noch für einen aus den Durchschnittswerten der dreien zusammengesetzten Index nachweisen. Es liegt nahe, dass besonders gesprochene Medien wie Fernsehen und Radio zur Verbreitung von Anglizismen beitragen und auch deren Aussprache prägen werden (Fink 1980). Eine direkte Einwirkung der Häufigkeit der Nutzung dieser Medien kann hier jedoch nicht nachgewiesen werden (z.B. in dem Sinne, dass seltener Konsum

durch fehlende Vorbilder zu einer stärker eingedeutschten Aussprache führen würde). Dies mag aber auch an der Art der Datenerhebung in der vorliegenden Studie liegen. Die genaue Art und Stärke des Einflusses zu untersuchen, würde ein anderes Experimentdesign erforderlich machen. Das Hauptaugenmerk soll hier aber auf dem Einfluss des Alters und der Englischkenntnisse der Probanden liegen.

Die beschriebenen Faktoren bestimmen nicht allein die Aussprache der Xenophone durch die Probanden. Die Einstellung der jeweiligen Person zu Anglizismen und ihrer Verwendung, persönliche Erfahrung (beispielsweise die Kenntnis eines Namens, der den anderen Probanden unbekannt war), die Qualität des erfahrenen Englischunterrichts und nicht zuletzt die Begabung für das Erlernen insbesondere der Aussprache einer Fremdsprache stellen weitere wesentliche Einflüsse dar.

Die Werte in den erhobenen Daten erstrecken sich über die gesamte Bandbreite: Von 100% der Vorkommen eines Lautes, die von einem Sprecher originalgetreu realisiert werden, bis zu 100% der Vorkommen eines anderen Lautes, die durch einen deutschen Laut substituiert werden. Die Sprecherin mit den durchschnittlich niedrigsten Werten englischer Realisierungen (Altersgruppe 2, Englischkenntnisse gering) substituierte die Xenophone in 87,8% aller Fälle, diejenige mit den durchschnittlich höchsten Werten (Altersgruppe 2, Englischkenntnisse sehr gut) setzte hingegen nur in 47,7% aller Fälle Substitutionen für die englischen Laute ein. Eine ausführliche Tabelle, zu welchem Prozentsatz die einzelnen Probanden die Xenophone englisch ausgesprochen haben, findet sich in Anhang B.4.

7.8 Einflussfaktor Trägerwort

Bisher wurden die Realisierungen der Xenophone durch die Probanden meist unabhängig vom jeweiligen Trägerwort betrachtet. Es wirken sich aber nicht nur die in Abschnitt 7.7 beschriebenen Sprecherfaktoren auf die Aussprache aus, auch der Stimulus selbst, in dem das Xenophon vorkommt, seine Orthographie und der jeweilige Worttyp (Anglizismus oder Name) spielen dabei eine Rolle. Die Ausgangshypothese H2 besagt, dass Namen weniger stark eingedeutscht werden als Anglizismen. Dies soll im Folgenden untersucht werden.

7.8.1 Stimulustyp (Anglizismus oder Eigennamen)

Die von den Probanden zu lesenden Sätze enthalten 42 Anglizismen und 44 Eigennamen. Da die Anglizismen im Durchschnitt aber mehr Silben (2,6 im Gegensatz zu 1,8) und Laute (7,1 im Gegensatz zu 4,7) aufweisen, sind dort auch mehr Xenophone zu verzeichnen: 136 Laute im Gegensatz zu 102 Lauten in den Eigennamen. Bezieht man [ə], Vokaleinsätze ohne Glottalverschluss und [i] in offenen Silben mit ein, beträgt dieses Verhältnis 157 zu 117.

Wie aus der Übersicht in 7.3 ersichtlich, sind die Xenophone in den beiden Kategorien Anglizismen und Eigennamen nicht gleich verteilt. Hinzu kommt, dass nicht alle möglichen Positionen eines Lautes im Wort abgedeckt sind und sich die orthographische Repräsentation in den Stimuli unterscheiden kann. Es ist daher schwierig, die Unterschiede, die sich in den Realisierungen zeigen, allein auf den Worttyp zurückzuführen.

Der Mann-Whitney-Test weist einen höchst signifikanten Unterschied ($p < 0,001$) der Realisierungen der Xenophone als englisch oder nicht-englisch bei den unterschiedlichen Worttypen auf. Der Durchschnittswert für die originalgetreuen Artikulationen beträgt 40,3% für die Namen im Gegensatz zu 35,6% für die Anglizismen. Worin liegt nun dieser Unterschied begründet? Als Beispiel sei hier das Xenophon [əʊ]/[ou] genannt, dessen Realisierung sich in den beiden Gruppen besonders deutlich unterscheidet. Der Laut kommt in den Anglizismen *Golden Goal*, *Homepage*, *Rollerblades*, *Shareholder Value* und *Standing Ovation* vor. Diese Wörter werden nur zu 30% originalgetreu realisiert. In *Bridgestone*, *Crowe* und *Jones* hingegen wird das Xenophon in über 81% der Fälle britisch oder amerikanisch ausgesprochen. Die Wortgruppen unterscheiden sich in mancherlei Hinsicht. So sind die Namen im Schnitt weniger komplex und wohl auch bekannter. Die Anglizismen hingegen machen aufgrund ihrer Schreibung und Verwandtschaft mit deutschen Begriffen z. T. leicht eine deutsche Aussprache möglich (***Golden Goal***, ***Rollerblades***), sind den Sprechern weniger geläufig (*Shareholder Value*) oder sind so komplex, dass die Konzentration auf die Aussprache eines einzelnen Lautes offensichtlich schwer fällt (*Shareholder Value*, *Standing Ovation*). Im Wort *Homepage* könnte eine stärkere Eindeutschung aufgrund der Häufigkeit der Verwendung des Wortes hinzukommen.

Anhand des vorliegenden Korpus lässt sich die Hypothese H2 (Eigennamen werden weniger stark eingedeutscht als Anglizismen) verifizieren. Dabei ist zu

beachten, dass es sich in der Studie zumeist um neuere Anglizismen handelt, die auf dem Weg der Integration ins Deutsche erst am Anfang stehen und bei denen nicht abzusehen ist, ob und in welchem Ausmaß sie diesen Prozess durchlaufen werden. Die Untersuchung stärker integrierter Anglizismen würde hier möglicherweise zu einem noch stärker ausgeprägten Ergebnis führen.

7.8.2 Orthographie

In diesem Abschnitt soll beschrieben werden, wie sich die Schreibung eines Stimulus auf dessen Aussprache auswirkt. Bei der Auswahl der Anglizismen und englischen Eigennamen wurde wenn möglich darauf geachtet, dass ein Xenophon in verschiedenen Schreibungen vertreten war. So kann der Laut [ɛɪ] etwa als <ay> wie in *Spray* oder <a> wie in *Public Relations* repräsentiert sein. Es stellt sich die Frage, ob alle Schreibungen den Sprechern so bekannt sind, dass sie den richtigen Laut oder dessen phonetisch eingedeutschte Version wählen, oder ob einige Schreibungen eher zu Realisierungen nach deutschen Ausspracheregeln führen.

Tabelle 13 soll einen Überblick über die Realisierungen der Xenophone in Abhängigkeit von ihrer Schreibung geben.

Xenophon	Grapheme	Stimuli	Realisierungen
ɑ:	<a> <ar>	Aftershave Car-Sharing, Hardware	Realisierungen nach phonetischer Ähnlichkeit und solche nach deutschen Ausspracheregeln können hier nicht unterschieden werden. Die Schreibung von <i>Car</i> scheint Assoziationen mit <i>care</i> hervorzurufen (17,5% [ɛ:ɐ̯] und [e:ɐ̯] Realisierungen).
ʌ	<o> <u>	Big Brother, Motherboard, Queen Mother Bug, Bungeejumping, Justin, Public Relations, Running Gag, Russell	Eine Realisierung als [ɔɐ̯], sonst durchgängig [ʌ] oder [a]. Bis auf <i>Bug</i> , das in dieser Schreibung mit anderer Bedeutung auch im Deutschen vorkommt und daher zu 45% [u:] provoziert, durchgängig

Xenophon	Grapheme	Stimuli	Realisierungen
	<ou>	Doug	[ʌ] oder [a]. Diese Schreibung scheint einige Sprecher zu verunsichern: 65% [ʌ] oder [a], 12,5% [u:]-Realisierungen, 5% [aʊ], jeweils 2,5% [ju:], [ɔ:] und [oʊ], also Umsetzungen nach englischem Vorbild.
ʊə	<ur>	Clure, Security	Das Wort <i>Security</i> ist eher bekannt und führt zu phonetischen Ersetzungen, bzw. zur verkürzten (amerikanischen) Aussprache ohne [ə] zwischen Kurzvokal und folgendem [ɹ], <i>Clure</i> verursacht Unsicherheit und zahlreiche verschiedene Ersetzungen nach vermeintlich englischem Vorbild (keine deutsche <i>spelling pronunciation</i>).
	<oor>	Moore	Hauptsächlich phonetische Ersetzungen, 10% [ɔə] oder [o:ə].
ɪə	<ear>	Spears, Reardon	Das Graphem kann nicht eindeutig zugeordnet werden: zu den Realisierungen als [ɪə], [i:ə] und [ɪɐ̯] kommen [ɛ:], [e:], [ɛə], [ɛ(:)ɐ̯], [i:], [i:r], [i:ɛ] und [ʊ] hinzu. <i>Spears</i> als sehr bekannter Name wird zu 100% mit [i:ə] ausgesprochen.
	<eer>	Beery	Ebenfalls viele verschiedene Realisierungen wie im oberen Fall.
ɛə	<air>	Airbag, Blair, Clair	Durchweg Substitutionen nach phonetischer Ähnlichkeit ([ɛɐ̯], [e:ɐ̯] usw.).
	<ar>	Car-Sharing, Hardware, Mary, Shareholder-Value	Durchweg Substitutionen nach phonetischer Ähnlichkeit bis auf Einzelfälle von [a(:)] in <i>Hardware</i> und <i>Mary</i> .

Xenophon	Grapheme	Stimuli	Realisierungen
əʊ	<o>	Bridgestone, Crowe, Golden Goal, Homepage, Jones, Rollerblades, Shareholder Value, Standing Ovations	Es zeigen sich kaum Unterschiede in den Realisierungen. Das <ll> in <i>Rollerblades</i> führt zu einer überdurchschnittlich hohen Anzahl an [ɔ]-Realisierungen. Auch die geschlossene Silbenstruktur in <i>Golden</i> und <i>Shareholder</i> scheint diese Aussprache zu bestärken, hinzu kommt bei <i>Golden</i> sicherlich die vertraute Aussprache des deutschen Wortes <i>golden</i> .
	<oa>	Golden Goal	
ə	Vokalgrapheme	Dorothy, Jacob, Edward, Holloway, On the rocks, Made in Germany, Security, Stewardess, Thelma, Theodore, Wellness	Durchschnittlich 39,38% der Fälle werden mit [ə] realisiert, ansonsten Substitutionen durch zahlreiche Vokale, abhängig vom Vokalgraphem nach deutschen Ausspracheregeln, oder auch nach englischen für akzentuierte Silben (<i>Holloway</i> : 25% [ou] Realisierungen).
	<-er>	Aftershave, Big Brother, Call-Center, Heather, Motherboard, Thatcher, Queen Mother, Thriller, Shareholder-Value, Rollerblades, Witherspoon	Zu durchschnittlich 7,75% werden die Wörter mit [ə] realisiert, ansonsten Substitution durch [ɐ] nach der deutschen Ausspracheregeln für <-er>.
ɜ:	<ur>	Curtis	Durchweg Substitutionen nach phonetischer Ähnlichkeit. Eine Ausnahme bildet <i>Spielberg</i> , hier auch zehn Realisierungen als [ɛɐ̯] wie in dt. <i>Berg</i> . Einzelne Realisierungen als [ɔ:] oder [ɔɐ̯] beim Graphem <or>.
	<ir>	First Ladies	
	<er>	Spielberg, Percy, Made in Germany	
	<or>	Workshop	

Xenophon	Grapheme	Stimuli	Realisierungen
ɛɪ	<ai>	Abigail, E-Mail	In <i>Abigail</i> drei Realisierungen nach dt. Regeln als [aɪ].
	<a>, <a...e>	Aftershave, Backstage, First Ladies, Homepage, Made in Germany, Public Relations Jacob, Rollerblades, Standing Ovation, Shake-hands, Skateboard, Wakefield, Webpage	Drei Realisierungen von Wakefield als [ɔ:] (eventuell Assoziation zu <i>walk?</i>), <i>Jacob</i> wird in 16 Fällen deutsch mit [a:] ausgesprochen, ansonsten nur phonetische Ersetzungen und englische Aussprachen.
	<ay>	Finlay, Holloway, Spray	Einzelfälle von [aɪ] und [i:]-Realisierungen bei <i>Finlay</i> , ansonsten durchweg englische Aussprachen und phonetisch bedingte Substitutionen.
ɔ:	<al(l)>	Baldwin, Call-Center, All-inclusive, Smalltalk, Stalking	Einige Realisierungen mit [ʔa] (<i>All-inclusive</i>), meist aber phonetische Ersetzung durch [ɔ:]. Die amerikanische Schreibung von <i>Center</i> hat keinen Einfluss.
	<eor>	George	Sehr bekannter Name, kommt als Nachname mit gleicher Schreibung auch im Deutschen vor, trotzdem keine dt. Aussprache
	<oar>	Motherboard, Skateboard	Realisierungen nach phonetischer Ähnlichkeit und solche nach deutschen Ausspracheregeln können hier nicht unterschieden werden.
	<aw>	Shawn	Eine Realisierung als [ou], sonst phonetische Substitutionen.
	<ore>	Theodore	Zwei dt. Aussprachen mit [ɔ:], sonst phonetische Ersetzungen.

Xenophon	Grapheme	Stimuli	Realisierungen
d	<o>	Dorothy, Job, Gotham, Holloway, Morris, Olive, On the rocks, Workshop	Realisierungen nach phonetischer Ähnlichkeit und solche nach deutschen Ausspracheregeln können hier nicht unterschieden werden. <i>Olive</i> wird in knapp der Hälfte der Fälle deutsch ausgesprochen.
	<a>	Wallace	Drei Realisierungen nach dt. Ausspracheregeln mit [a], sonst phonetische Ersetzungen.
dʒ	<g>	Bungeejumping, George, Made in Germany	Nur im Wort <i>Bungeejumping</i> wird von zwei Sprechern [g] eingesetzt. Ansonsten handelt es sich um englische Aussprachen oder phonetische Substitutionen.
	<j>	Bungeejumping, Jacob, Jet-lag, Jimmy, Job, Jones, Justin	Realisierungen mit deutschem [j] kommen 14-mal bei <i>Jacob</i> und einmal bei <i>Jet-lag</i> vor.
s	<c>	Call-Center, Percy	Deutlich erkennbarer lat. Ursprung des Wortes <i>Center</i> und die Assoziation mit dt. <i>Zentrum</i> führen zu 57,5% [ts]-Realisierungen. <c> allein scheint dies nicht auszulösen, denn <i>Percy</i> wird zu 95% mit [s] ausgesprochen.
	<s>	All-inclusive, Cusack, Russell, Security, Smalltalk, Smith, Soundtrack	<s> macht Realisation mit [z] nach dt. Regeln möglich, dies kommt aber nur sehr selten vor, außer bei <i>Cusack</i> (67,5%) und <i>All-inclusive</i> (50%), die wohl als deutsche Wörter interpretiert werden.

Tabelle 13: Einflüsse der Orthographie auf die Aussprache der Xenophone

Wird ein Wort nicht als englisch erkannt, hängt die Aussprache eines bestimmten Xenophons vom Graphem in diesem Wort und dessen Umsetzung nach deutschen Ausspracheregeln ab. Hat der Sprecher die Intention, ein Wort englisch auszusprechen, spielt das zugehörige Graphem insofern eine Rolle, als

dass verschiedene Graphem-Phonem-Beziehungen den Sprechern unterschiedlich vertraut sind. So verursacht <ou> in *Doug* größere Unsicherheit als <u> oder <o>, obwohl auch diese Grapheme zu unterschiedlichen Aussprachen führen können. Dies hängt sicher damit zusammen, mit welcher Häufigkeit ein Graphem ein bestimmtes Phon repräsentiert, aber auch damit, welche Wörter den Sprechern besonders geläufig sind und so das Vorbild für die angewendeten Graphem-Phonem-Umsetzungen bilden (Aussprache nach Analogie).

7.8.3 Position des Xenophons

Verlässliche Aussagen über den Einfluss der Position des Xenophons in der Silbe/im Wort oder des Wortes im Satz auf die Realisierung des Lautes zu treffen, erweist sich als äußerst schwierig. Das Korpus wurde nicht explizit für eine solche Untersuchung erstellt, es liegen jeweils zu wenige vergleichbare Daten vor, um die Einflüsse zu kategorisieren. Um einen kurzen Einblick zu geben, welche Auswirkungen die Stellung des Lautes haben könnte, werden hier die Realisierungen der beiden Xenophone [w] und [ɛɪ] beispielhaft analysiert. Für diese beiden Laute liegen vergleichsweise viele Daten vor: [w] kommt in zwölf, [ɛɪ] in 18 Stimuli vor.

Die Prozentzahlen an englischen Realisierungen für [w] reichen je nach Stimuluswort von 27,5% (*Baldwin*) bis 92,5% (*Holloway*). Der Durchschnitt für alle Stimuli liegt bei 62,5%. Ob sich diese große Bandbreite auf bestimmte Faktoren zurückführen lässt, soll im Folgenden untersucht werden. Außer in *Queen Mother* steht [w] jeweils allein, nicht in einem Konsonantencluster im Silbenanlaut, jedenfalls nach der englischen Standardtranskription. Betrachtet man jedoch die Realisierungen genauer, so zeigt sich, dass auslautendes englisches [d] oftmals in den Anlaut der nächsten Silbe verschoben wird (*Baldwin*, *Edward*, *Hardware*). Gleichzeitig wird das [w] im Anlaut dann oftmals als [v] realisiert (*Baldwin* [bɔːɪd.wɪn] → [bɔːɪl.dvɪn]). Dieser Anlaut kommt im Deutschen zwar auch nur im peripheren Wortschatz vor, scheint vielen deutschen Sprechern aber weniger Probleme zu bereiten als die Aussprache von [w]. Auch wenn das auslautende [d] der Auslautverhärtung unterliegt, wird das [w] in der nachfolgenden Silbe häufig nicht originalgetreu realisiert. Ein solcher Einfluss ist bei vorangehendem [k] (*Queen Mother*,

Beckwith) nicht zu beobachten, obwohl [kv] im Deutschen eine gültige Verbindung darstellt.

Ob der fragliche Laut in einer akzentuierten oder nicht-akzentuierten Silbe vorkommt und in welcher Position im Satz der Stimulus steht, ob er einen Phrasen- oder Satzakzent trägt, hat keinen nachweisbaren Effekt auf die Realisierungen in der vorliegenden Studie.

Für das Xenophon [ɛɪ] zeigt sich, dass die Anzahl originalgetreuer Realisierungen nachlässt, wenn der Laut in einer nicht-akzentuierten Silbe steht (durchschnittlich 84% originalgetreue Realisierungen in akzentuierten und nur 64% in nicht-akzentuierten Silben). Allerdings handelt es sich hier nicht um einen Prozess der Eindeutschung in nicht-akzentuierten Silben, sondern lediglich um ein Reduktionsphänomen. [ɛɪ] wird an diesen Stellen häufiger durch [ɛ] oder [ɛ:], aber nicht unbedingt häufiger durch [e:] ersetzt. Die Realisierungen werden nicht durch die Silbenstruktur (offene vs. geschlossene Silbe) beeinflusst. Auch eine bestimmte Stellung des Wortes in der Phrase oder im Satz führt nicht zu mehr oder weniger englischen Realisierungen des Xenophons durch die Probanden.

Der Einfluss der Position des Lautes im Wort auf dessen Aussprache kann somit als äußerst gering eingeschätzt werden, sofern die Daten der Studie hier als Quelle für eine Aussage überhaupt als ausreichend betrachtet werden können.

7.8.4 Verbreitungsgrad / Alter der Entlehnung

Den Bekanntheitsgrad eines bestimmten Anglizismus oder Eigennamen einzuschätzen, ist äußerst schwierig. Sowohl die Verbreitung im Schriftdeutschen als auch, und vermutlich wesentlich einflussreicher, die in gesprochener Sprache spielt dabei eine Rolle. Hinzu kommt, dass der Wortschatz einem ständigen Wandel unterliegt. Korpusdaten, die nur wenige Jahre alt sind, müssen daher hinsichtlich der Verbreitung eines bestimmten Anglizismus als bereits veraltet betrachtet werden.

Für die vorliegende Arbeit sind möglichst aktuelle und noch nicht zu stark im Integrationsprozess befindliche Anglizismen ausgewählt worden. Trotzdem gibt es auch hier große Unterschiede im Bekanntheitsgrad, z.B. zwischen *Webpage* und *Shareholder Value*. Üben nun diese Unterschiede einen solch großen Einfluss auf die Aussprache aus, dass eine einheitliche Betrachtung der

Realisierungen bestimmter Xenophone gar nicht mehr möglich ist? Nur wenn Aussagen in der Form „Der englische Laut x sollte im Deutschen mit y wiedergegeben werden“ überhaupt denkbar sind, kann beispielsweise für die Sprachsynthese eine Empfehlung für das zu verwendende Lautinventar gegeben werden. Um zu überprüfen, wie groß der Einfluss des jeweiligen Wortes und dessen Verbreitung auf die Aussprache eines Xenophons ist (wobei die Orthographie und die Stellung des Lautes im Wort hier zusätzliche Einflussfaktoren darstellen), wird im Folgenden ein Überblick über die Realisierungen in Abhängigkeit vom Stimuluswort gegeben.

Die Laute, bei denen der Anteil englischer Realisierungen zwischen 0 und 29,5% liegt ([æ, a:, uə, ɪə, εə, ɒ, ʌ, ɜ:, ɔ:, ɪ] sowie stimmhafte Obstruenten in der Koda, siehe auch Abschnitt 7.6.20) weisen keine großen Abweichungen in ihren Realisierungen in Abhängigkeit vom Stimuluswort auf³¹. Diese sollen daher hier nicht näher betrachtet werden.

Im Falle von Schwa (insgesamt 25% originalgetreue Realisierungen) müssen die Wörter mit der Endsilbe <-er> von den übrigen unterschieden werden. Die erstgenannten Anglizismen und Namen werden selten mit [ə] wie im Englischen realisiert (siehe S.130). Nur ein Wort weicht von dem durchschnittlichen Anteil von 7,75% ab: Das <-er> in Aftershave wird zu 27,5% als Schwa realisiert, wobei jedoch nicht näher bestimmt werden kann, ob es sich hier um eine Reduktion oder Variante des deutschen [ɐ] oder tatsächlich um eine durch das Englische beeinflusste Aussprache handelt. Um eine genaue Analyse der relevanten Unterschiede der [ə]-Realisierungen bei den restlichen Wörtern durchführen zu können, müssten die jeweiligen Grapheme in den Wörtern gleich sein. In der vorliegenden Studie reichen diese aber von <a> über <ar>, <e>, <i> bis zu <o>. Es ist daher hier schwierig zu bestimmen, welche Einflüsse vom Stimulus selbst, also dessen Verbreitung und Bekanntheitsgrad, und welche von der Orthographie herrühren. Deutlich ist, dass das Graphem <e> häufiger als [ə] realisiert wird als die übrigen Grapheme; vermutlich da bei <e> in Endsilben diese Reduktion auch im Deutschen möglich ist. Besonders selten werden die Namen *Edward* und *Jacob* mit Schwa ausgesprochen, da diese auch

³¹ Die Wörter *Security* und *Mary* weisen starke Abweichungen auf, da hier durch das [ɪ] im Onset der Folgesilbe die Vereinfachung des Diphthongs zu einfachem Kurzvokal ([ʊ] statt [uə] und [ɛ] statt [εə]) möglich wird. Dies hängt aber mit der Silbenstruktur der Wörter, und nicht mit deren Bekanntheitsgrad zusammen.

als deutsch interpretiert werden konnten. Im Gegensatz dazu liegt der Anteil an [ə]-Realisierungen beispielsweise bei Dorothy bei 80%. Das finale <a> in *Thelma* wird in keinem Fall als [ə] wiedergegeben, was sicher auf dessen Stellung im Wort zurückzuführen ist.

Meist entsprechen die Realisierungen eines Großteils der Trägerwörter dem für das jeweilige Xenophon festgestellten Trend. Tabelle 14 zeigt die Mittelwerte, den jeweils höchsten und niedrigsten Anteil an englischen Realisierungen in den Trägerwörtern für die relevanten Xenophone.

Englischer Laut	Mittelwert originalgetreue Realisierung	niedrigster und höchster Wert
[ð]	78%	72,5% bis 82,5% ³²
[dʒ]	82%	62,5% bis 90%
[sp]	91%	75% bis 100%
[st]	94%	77,5% bis 100%
[əʊ]	47%	2,5% bis 90%
[ɛɪ]	74%	25% bis 92,5%
[ɹ]	75%	52,5% bis 85%
[s]	80%	32,5% bis 100%
[θ]	70%	57,5% bis 80%
[w]	63%	27,5% bis 92,5%

Tabelle 14: Mittelwerte, höchste und niedrigste Werte englischer Realisierungen einzelner Laute in den Trägerwörtern

Die unteren Werte stellen dabei eher die Ausnahme dar. Meist handelt es sich um Wörter, die auch als deutsch interpretiert werden könnten, so z.B. *Spielberg* oder *Jacob*. Die starke Verbreitung des Wortes *Spray* scheint nicht mit einer besonders starken Integration und damit Eindeutschung einherzugehen: Es

³² Bei diesen Angaben wurden [θ] in *Beckwith* und [d] in *On the rocks* als englische Realisierungen gewertet.

kommen nur 5% Realisierungen als [ʃp] vor. Allerdings kommt das Wort isoliert wohl seltener als in der zusammengesetzten Form *Haarspray* vor. Die Kombination mit einem deutschen Wort würde hier mit großer Wahrscheinlichkeit zu einer Steigerung des Anteils eingedeutschter Realisierungen mit [ʃp] führen.

Der besonders geläufige und seit langem im deutschen Wortschatz befindliche Ausdruck *Job* (absolute Häufigkeit im Online-Korpus des Projektes „Deutscher Wortschatz“: 26939, Häufigkeitsklasse: 9) weist keine stärkere Tendenz zur Eindeutschung auf als die anderen Stimuli, die den Laut [dʒ] enthalten. Auch für andere Wörter lassen sich Einflüsse dieser Art kaum nachweisen; dies mag aber auch auf die nur unzulänglich verfügbaren Angaben zur tatsächlichen Gebrauchshäufigkeit und die Methode der Sprachdatenerhebung (gelesene Sprache) zurückzuführen sein. Besonders stark integrierte Anglizismen wurden in der Studie zudem nicht berücksichtigt.

Die große Spannweite der Anteile englischer Realisierungen bei den verschiedenen Wörtern kommt oftmals nur durch einen oder wenige Ausreißer zustande. Abbildung 17 stellt dies exemplarisch für die Stimuli dar, die den Laut [ɹ] enthalten. Die beiden größten Ausreißer in einem niedrigen Prozentbereich stellen hier die Wörter *Rollerblades* und *Spray* dar. Der Wortbestandteil *Roller*, der allein oder als Bestandteil im (ungefähr) gleichbedeutenden Wort *Rollschuh* im Deutschen etabliert ist (ursprünglich ist das Verb *rollen* aus altfranzösisch *rol(l)er* entlehnt worden), wird offensichtlich auch in der Kombination mit dem Wortbestandteil *-blades* recht häufig deutsch mit [ʀ] ausgesprochen. Oben wurde bereits festgestellt, dass der Bekanntheitsgrad auf die Aussprache des Wortes *Spray* den Laut [sp] betreffend keine Auswirkungen zu haben scheint. Anders beim Laut [ɹ] – hier wird zu über 40% der deutsche Laut artikuliert.

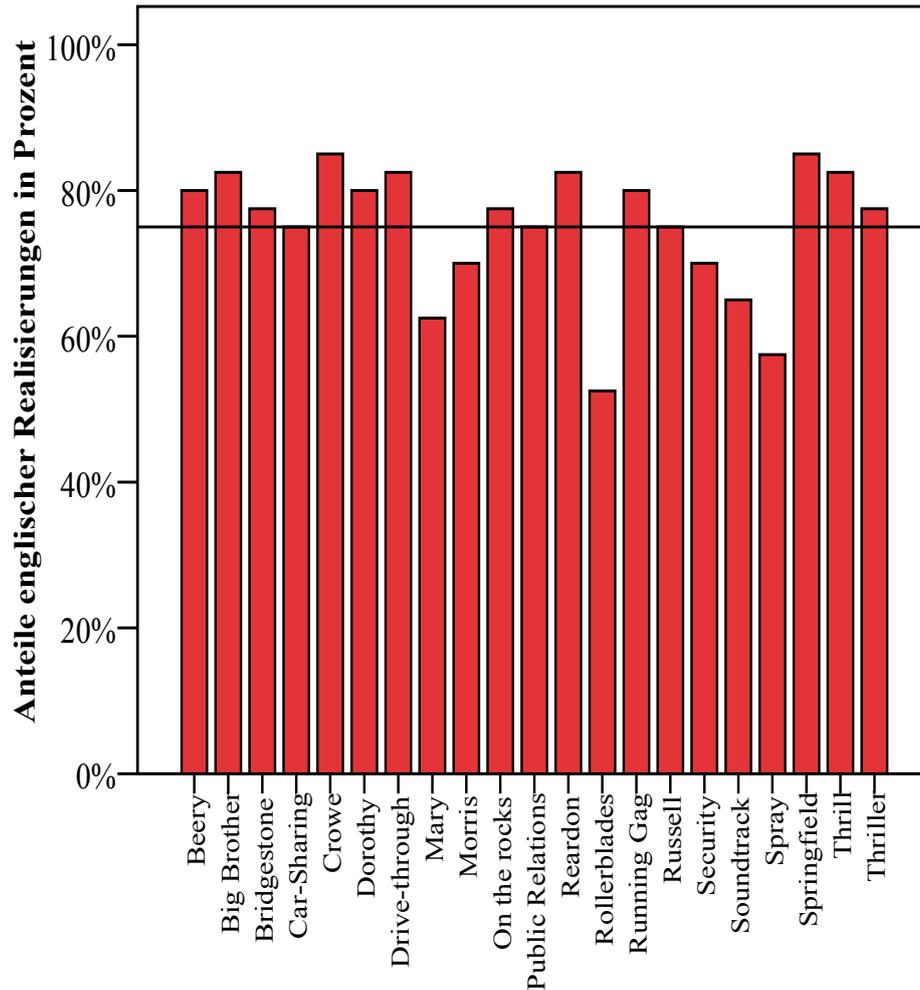


Abbildung 17: Anteile englischer Realisierungen von [ɹ] in den Trägerwörtern. Die Bezugslinie stellt den Mittelwert über alle Stimuli dar.

An dieser Stelle soll unterstrichen werden, dass die Artikulation der einzelnen Xenophone in einem Anglizismus oder englischen Eigennamen unabhängig voneinander geschieht. Ein Wort wird also nicht insgesamt englisch ausgesprochen oder eingedeutscht, Kombinationen stellen den Regelfall dar. Dabei gilt, dass das Vorkommen eines Xenophons mit einem durchschnittlich niedrigeren Wert originalgetreuer Realisierungen mit der Aussprache von Xenophonen, die einen durchschnittlich höheren Wert aufweisen, einhergeht. Wird im Wort *Spray* also [ɹ] gesprochen, wird in aller Regel auch [sp] artikuliert, aber nicht umgekehrt. Sicherlich kommen hier noch andere Faktoren ins Spiel, wie die Position des Lautes im Wort. So wird der Laut [ɛɪ] im Wort *Spray* zu 87,5% englisch ausgesprochen, wobei der Mittelwert originalgetreuer Realisierungen von [ɛɪ] über alle Wörter vergleichbar mit dem von [ɹ] ist. In

solch einer offenen Silbe wird der Diphthong eher englisch produziert und nicht, wie beispielsweise in *E-Mail* zu [ɛ(:)] reduziert.

Besonders auffällig sind die Unterschiede in den Realisierungen der Wörter, die das Xenophon [w] enthalten (siehe Abbildung 18).

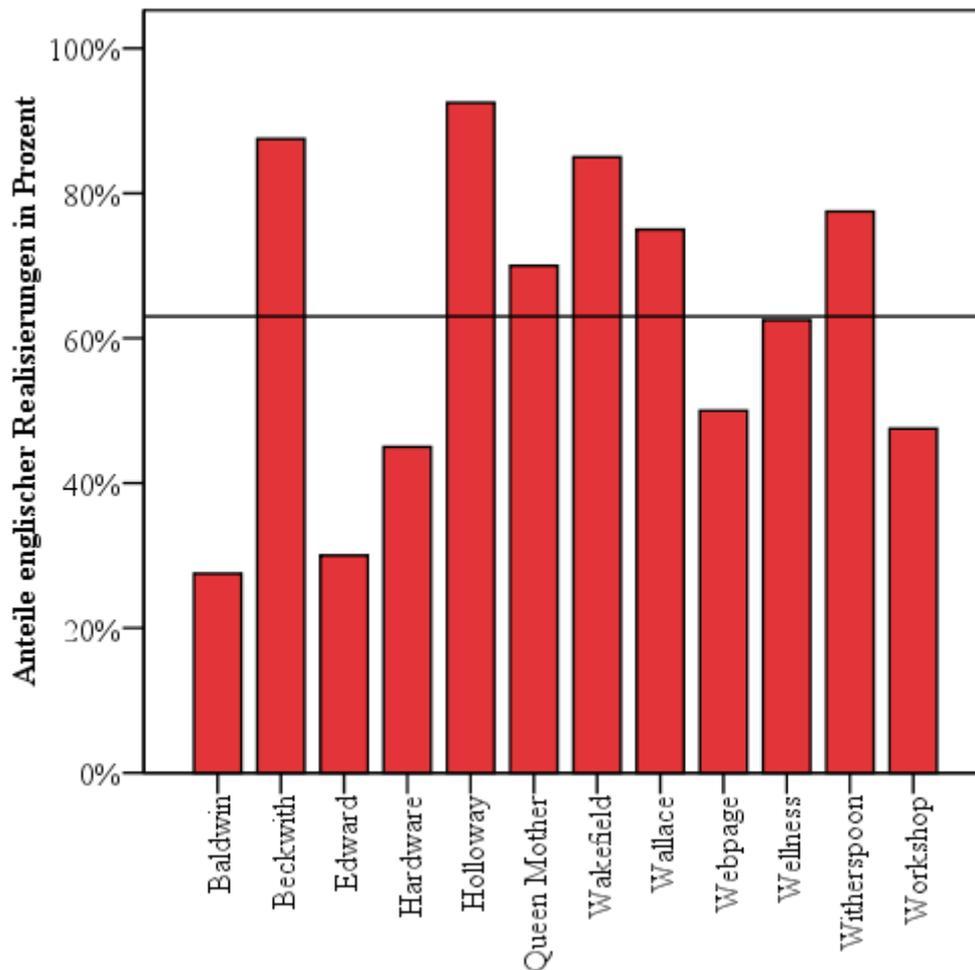


Abbildung 18: Anteile englischer Realisierungen von [w] in den Trägerwörtern. Die Bezugslinie stellt den Mittelwert über alle Stimuli dar.

Die Differenzen zu erläutern, ist hier schwieriger als in den vorangegangenen Beispielen. Im Korpus fällt bei diesem Laut auch die Variation in den Realisierungen des Lautes bei den einzelnen Sprechern auf. Es mag einerseits eine orthographisch bedingte Unsicherheit die „korrekte“ Aussprache betreffend bestehen, andererseits scheint ein aktueller starker mündlicher Gebrauch eines Anglizismus zu einer eingedeutschten Aussprache beizutragen. Die Eigennamen

werden hier durchschnittlich wesentlich häufiger mit [w] ausgesprochen, bei den Anglizismen überwiegt die Aussprache mit [v].

7.9 Fazit

Für die Produktionsstudie wurden insgesamt 85 Stimuli (Anglizismen und englische Eigennamen) ausgewählt, die von 40 Sprechern vorgelesen wurden.

Die Anglizismen für die vorliegende Studie wurden so ausgewählt, dass sie möglichst im aktuellen mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch verbreitet sein sollten. Für die ausgewählten Eigennamen ist dies schwieriger zu bestimmen, hier wurden hauptsächlich die zu untersuchenden Xenophone als Auswahlkriterium für die Namen herangezogen. Verschiedene Faktoren beeinflussen die Aussprache eines Xenophons:

- Englischkompetenz und Alter des Sprechers: Ältere Sprecher und Sprecher mit geringen Englischkenntnissen ersetzen im Durchschnitt mehr Xenophone durch deutsche Laute als jüngere und Sprecher mit hoher Englischkompetenz.
- Bekanntheitsgrad und Orthographie des Stimuluswortes: Einige Stimuli wurden von den Sprechern nicht als Englisch erkannt und somit nach deutschen Ausspracheregeln realisiert; die Repräsentation eines Xenophons durch unterschiedliche Grapheme in den Stimuli kann zu unterschiedlichen Realisierungen führen. Darüber hinaus können aus den Medien bekannte Aussprachevorbilder für bestimmte Wörter vorhanden sein, deren Existenz im Rahmen dieser Studie nicht nachgewiesen werden kann.
- Xenophone in Eigennamen werden durchschnittlich häufiger originalgetreu realisiert als solche in Anglizismen.

Für die einzelnen Xenophone zeichnen sich trotz dieser Einflussfaktoren deutliche Trends entweder zu einer originalgetreuen oder einer eingedeutschten Aussprache ab. Dabei können verschiedene deutsche Substitute für das gleiche Xenophon verwendet werden (z.B. [ɛ:] oder [e:] für den englischen Diphthong [ɛɪ]), meist aber überwiegt eine Form der Ersetzung. Es scheint daher gerechtfertigt, die Transkription englischer Wörter, z.B. für die Sprachsynthese, durch die Festlegung der Umsetzung der einzelnen Xenophone für das Deutsche zu bestimmen.

Die folgenden Xenophone werden überwiegend (je nach Laut in 46% bis 93,6% aller Fälle) englisch realisiert:

[əʊ], [ɛɪ], [θ], [ð], [ɹ], [w],

[dʒ], [s], [sp] und [st] im Anlaut.

Demgegenüber stehen die folgenden Xenophone, die meist (je nach Laut in 70,8% bis 100% aller Fälle) durch deutsche Laute ersetzt werden:

[æ], [ɑ:], [ʌ], [ɛə], [ɪə], [ʊə], [ə], [ɜ:], [ɔ:], [ɒ], [tʃ],

[b], [d], [g], [dz], [dʒ], [z] und [v] im Auslaut.

Um festzustellen, ob die in der Produktionsstudie zusammengestellten Daten auch dem Hörerwunsch entsprechen oder ob die Hörer eher einen geringeren Grad an Eindeutigkeit erwarten, wurde ein Präferenztest (siehe Kapitel 9) durchgeführt. Dabei sollten die Hörer ihre Bewertungen für verschieden stark nativisierte Stimuli in deutschen Trägersätzen angeben. Die verschiedenen Eindeutigkeitsgrade wurden dabei anhand der aus dem Produktionstest vorliegenden Daten bestimmt. So sollte zudem auch untersucht werden, welche Substitution eines Lautes bevorzugt wird, wenn im Korpus verschiedene Möglichkeiten vorliegen.

Zunächst aber folgt in Kapitel 8 eine Anschlussstudie an den beschriebenen Produktionstest. In dieser soll überprüft werden, ob überhaupt eine Variation in der Aussprache englischer Wörter in deutschen und englischen Kontexten besteht. Findet also ein *Code-Switching* beim Erkennen englischer Wörter statt, so dass deren Aussprache vergleichbar mit der Aussprache der gleichen Wörter in englischen Sätzen ist?

Kapitel 8

PRODUKTIONSSTUDIE – FOLGEEEXPERIMENT

Die Ergebnisse der zuvor beschriebenen Produktionsstudie (Kapitel 7) lassen noch keinen Schluss darüber zu, ob die Aussprache der Anglizismen und englischen Eigennamen durch den deutschen Satzkontext beeinflusst ist. Möglich wäre auch, dass die Sprecher keine unterschiedlichen Strategien zur Aussprache englischer Texte und englischer Wörter in deutschen Texten zur Verfügung haben, sondern, sobald ein Wort als englisch erkannt wird, immer die gleiche Aussprache verwenden.

Um dies zumindest stichprobenartig zu überprüfen, wurden in einer Folgestudie fünf Sprechern, die über eine hohe Kompetenz des Englischen verfügen, einige der oben beschriebenen Trägersätze sowie zusätzlich einige komplett englische Sätze vorgelegt. Auf diese Weise sollte überprüft werden, ob auch von sehr guten Englischsprechern, die in der Lage wären, die Anglizismen und Eigennamen größtenteils korrekt auszusprechen, Anpassungen an den deutschen Kontext vorgenommen werden.

8.1 Versuchsmaterial

Das Versuchsmaterial umfasste zehn der bereits zuvor ausgewählten deutschen Sätze. Die festgestellten Unterschiede bei der Aussprache von Eigennamen und Anglizismen konnten hier nicht berücksichtigt werden; bei der Zusammenstellung der Stimuli wurde lediglich darauf geachtet, dass mit möglichst wenigen Wörtern eine möglichst große Bandbreite an Xenophonen abgedeckt wurde. Daher wurden in den zehn Trägersätzen die Anglizismen *Airbag*, *Big Brother*, *Bungeejumping*, *Car-Sharing*, *Smalltalk*, *Standing Ouations*, *Thriller*, *Wellness* und *Workshop* untersucht sowie der Name *Curtis*.

Um nun einen Vergleich der Aussprache der Xenophone in deutschen Kontexten mit der der gleichen Laute in komplett englischen Sätzen ziehen zu können, wurden zehn weitere, englische Sätze in die Studie einbezogen. Sie enthielten Wörter, die in der ersten ausführlicheren Produktionsstudie in den

deutschen Trägersätzen vorkamen (die Schreibung richtet sich nun nach der in den englischen Trägersätzen): *Queen Mother, security, thrill, shareholder value, backstage, workshop, hardware, jet lag, call centre* und *Percy*. Die Trägersätze wurden ebenfalls aus dem Online-Korpus des Projektes „Deutscher Wortschatz“ ausgewählt, dort werden auch englische, französische, estnische, sorbische und holländische Textkorpora gesammelt. Die zehn Trägersätze finden sich in Anhang A.4.

In Tabelle 15 findet sich ein Überblick über die Xenophone, die in den insgesamt 20 Stimuli enthalten sind.

Laut	Trägersätze deutsch BE	Trägersätze deutsch AE	Trägersätze englisch BE	Trägersätze englisch AE	Gesamt BE	Gesamt AE
æ	2	2	3	3	5	5
ɑ:	1	2	1	2	2	4
ʌ	3	3	1	1	4	4
ɛə	2	0	2	0	4	0
əʊ/ou	1	1	1	1	2	2
ɜ:/ɜr	2	2	2	2	4	4
ɛɪ	1	1	1	1	2	2
ɪə	0	0	0	0	0	0
ɔ:/ɔ:	2	0	1	0	3	0
ɒ	1	0	1	0	2	0
ɒ:	0	2	0	1	0	3
ʊə	0	0	1	0	1	0
θ	1	1	1	1	2	2
ð	1	1	1	1	2	2
dʒ (Onset)	2	2	1	1	3	3

Laut	Trägersätze deutsch BE	Trägersätze deutsch AE	Trägersätze englisch BE	Trägersätze englisch AE	Gesamt BE	Gesamt AE
ð (Koda)	0	0	0	0	0	0
b (Koda)	0	0	0	0	0	0
d (Koda)	0	0	1	1	1	1
dz (Koda)	0	0	0	0	0	0
dʒ (Koda)	0	0	1	1	1	1
g (Koda)	2	2	1	1	3	3
v (Koda)	0	0	0	0	0	0
z (Koda)	1	1	0	0	1	1
r	0	1	0	2	0	3
ɹ/ɻ	3	7	2	8	5	15
ɹ	2	3	4	5	6	8
w	2	2	3	3	5	5
s (Onset)	1	1	3	3	4	4
sp (Onset)	0	0	0	0	0	0
st (Onset)	1	1	1	1	2	2
Gesamt	31	35	33	39	64	74

Tabelle 15: Häufigkeiten der Xenophone in deutschen und englischen Trägersätzen, aufgeschlüsselt für BE- und AE-Transkriptionen

Um die Studie möglichst klein und übersichtlich zu halten, wurden, wie aus der Tabelle ersichtlich, nicht alle ursprünglich ausgewählten Xenophone für das Folgeexperiment berücksichtigt. Es sollten aber von jeder Lautgruppe, z.B. der Gruppe der stimmhaften Obstruenten in der Koda oder der zentrierenden Diphthonge, zumindest einige Vertreter vorhanden sein.

8.2 Probanden und Durchführung

An der Studie nahmen fünf Probanden teil, vier Frauen und ein Mann. Alle Probanden waren zum Zeitpunkt der Erhebung Anglistik- bzw. Amerikanistikstudenten und zwischen 21 und 23 Jahre alt. Sie hatten alle eine längere Zeit im englischsprachigen Ausland verbracht, die meisten in den USA, aber auch in Kanada oder Großbritannien. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass alle Probanden über sehr gute Englischkenntnisse verfügen und in der Lage sind, englischsprachige Texte mit einer angemessenen Aussprache vorzulesen. Zeigen sich bei der Aussprache der Anglizismen und des Eigennamens in den deutschen Sätzen also stärkere Nativisierungen als bei den Wörtern in den englischen Texten, kann dies nicht auf ein Unvermögen der Sprecher zurückgeführt werden, die korrekte britische oder amerikanische Aussprache zu erreichen.

Den Probanden wurden zunächst die zehn deutschen Sätze vorgelegt mit der Anweisung, die entsprechende Quelle für den jeweiligen Satz anzukreuzen, nachdem der Satz laut vorgelesen wurde (siehe auch Abschnitt 7.4). Die Probanden wurden nicht über die Zielsetzung der Studie informiert. Im Anschluss erhielten die Sprecher die Liste mit den zehn englischen Trägersätzen. Mit dem Vorlesen dieser Sätze war keine weitere Aufgabe verbunden, da hier ja keine Ablenkung von den englischen Wörtern nötig war. Die Aufnahmen dauerten bei allen Personen zwischen drei und vier Minuten. Im Anschluss an die Aufnahmen füllten die Probanden einen Fragebogen mit ihren persönlichen Daten aus (siehe Abschnitt 7.4). Dieser findet sich in Anhang A.3.

8.3 Ergebnisse – Einzellaute

Nicht alle Ergebnisse der Studie sollen hier im Detail besprochen werden. Von Interesse ist vor allem, ob aus den Daten ersichtlich wird, ob die Probanden Unterschiede in der Aussprache englischer Wörter in deutschen und englischen Kontexten machen. Findet überhaupt eine Anpassung an die deutsche Umgebung statt, oder sind die in Kapitel 7 beobachteten Nativisierungsphänomene lediglich darauf zurückzuführen, dass die Sprecher die Xenophone nicht originalgetreu aussprechen können?

Im Folgenden wird zunächst ein Überblick über die Anteile eingedeutschter und originalgetreuer Realisierungen in den Sprachdaten gegeben. Im Anschluss

daran werden einige ausgewählte Xenophone detaillierter besprochen. Da die Sprechergruppe sehr homogen ist, werden sprecherabhängige Faktoren hier nicht untersucht. Auch die Eigenschaften der Stimuli selbst werden aufgrund der geringen Datenmenge hier nicht näher analysiert.

8.3.1 Übersicht

Erwartungsgemäß zeigt sich für die Daten insgesamt eine hohe Quote britischer oder amerikanischer Realisierungen der Xenophone. Mit 53,8% originalgetreuen zu 46,3% eingedeutschten Realisierungen liegen die Werte für englische Realisierungen höher als bei den Sprechern der ersten Studie. Betrachtet man nun die Daten getrennt nach den Aussprachen der Laute in den deutschen und englischen Sätzen, ergibt sich ein eindeutiges Bild (siehe Abbildung 19).

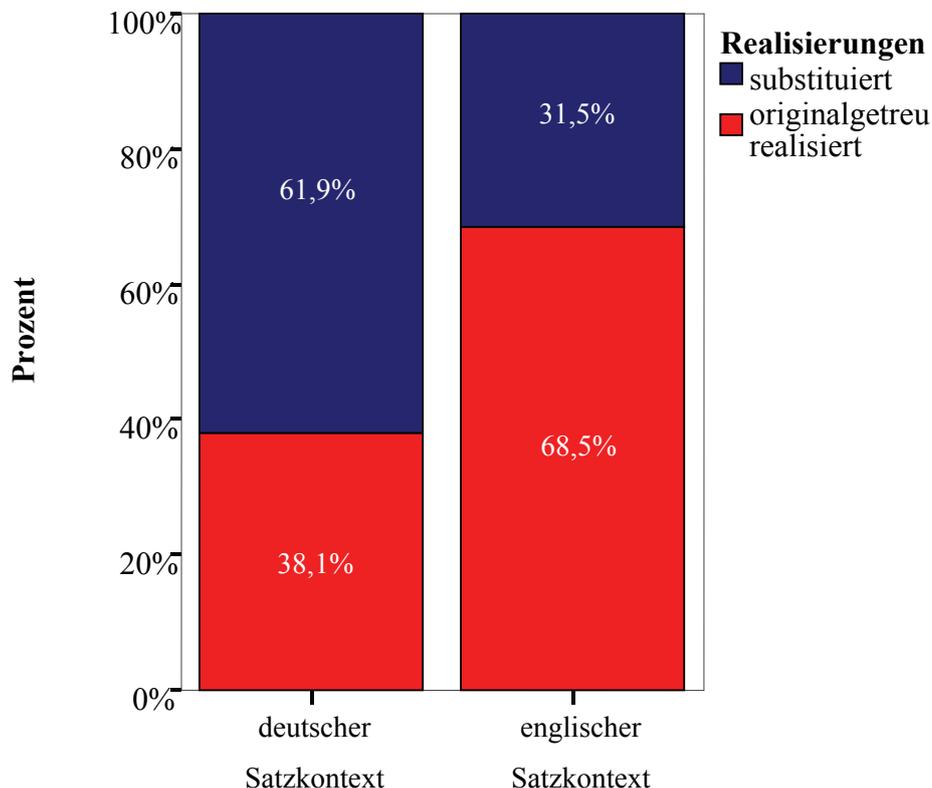


Abbildung 19: Anteile substituierter und originalgetreuer Realisierungen von Xenophonen in deutschen und englischen Satzkontexten

Es zeigt sich ein nahezu umgekehrtes Verhältnis der Anteile substituierter und originalgetreuer Realisierungen der Xenophone je nach Satzkontext. In den Trägersätzen, die bereits in der ersten Produktionsstudie verwendet wurden, ist

der Prozentsatz von 61,9% Substitutionen mit dem der Probanden der gleichen Altersgruppe bzw. mit vergleichbaren Englischkenntnissen aus der ersten Studie vergleichbar. Demgegenüber stehen 31,5% Substitutionen und 68,5% englische Realisierungen in englischen Satzkontexten. Es tritt also eindeutig eine Nativisierung englischer Wörter in deutschen Kontexten ein, die nicht auf ein Unvermögen der Sprecher zurückzuführen ist. In den folgenden Abschnitten soll dargestellt werden, bei welchen Lauten sich der Einfluss der Umgebungssprache besonders auswirkt.

8.3.2 Realisierungen von [æ]

In den Realisierungen des Lautes [æ] zeigt sich eine deutliche Verschiebung hin zu einer englischen Aussprache in englischen Satzkontexten. So werden zehn von zehn Instanzen in den deutschen Trägersätzen (in den Wörtern *Standing Ovation* und *Airbag*) als [ɛ(:)] artikuliert, während in den englischen Sätzen sieben von 15 Lauten (in den Wörtern *jet lag*, *shareholder value* und *backstage*) originalgetreu realisiert werden.

8.3.3 Realisierungen von [ɑ:]

Das Xenophon [ɑ:] kommt jeweils nur einmal in den englischen (*hardware*) und deutschen Sätzen (*Car-Sharing*) vor. Der Stimulus *hardware* wird dreimal mit [ɑ:] bzw. [ɑɪ] realisiert, während in der deutschen Umgebung nur Substitutionen mit [a:], [aɐ] und [aɪ] vorkommen.

8.3.4 Realisierungen von [ʌ]

Im Falle des Lautes [ʌ] ist das Bild nicht so eindeutig, zumal unterschiedlich viele [ʌ] in den deutschen und englischen Sätzen vorkommen. Zwei von 15 Instanzen im deutschen Kontext werden originalgetreu als [ʌ] ausgesprochen (einmal einer der beiden Laute in *Bungeejumping* und einmal in *Big Brother*) sowie eine von fünf Instanzen im englischen Kontext (*Queen Mother*). Darüber hinaus wird der Laut regelmäßig durch [a] substituiert.

8.3.5 Realisierungen von [ʊə] und [ɛə]

Der zentrierende Diphthong [ɪə] wurde in dieser eingeschränkten Folgestudie nicht untersucht und [ʊə] tritt lediglich in einem englischen Trägersatz auf. Dort wird es von allen fünf Sprechern wie im Amerikanischen als [ʊ] ([səkjʊ.ɪ.əti(:)]) ausgesprochen. [ɛə] kommt in zwei deutschen Trägersätzen (*Car-Sharing* und *Airbag*) sowie in zwei englischen (*shareholder value*, *hardware*) vor. *Car-Sharing* wird viermal mit [ɛ] ausgesprochen, was hier im Sinn einer amerikanischen Aussprache als korrekt bewertet wird. Im Wort *Airbag* wird das [ɛə] jeweils durch [ʔɛɐ̯] oder [ʔe:ɐ̯] ersetzt. In den englischen Trägersätzen wird insgesamt sechsmal [ɛ.ɪ] realisiert, sowie einmal [ɛə]. In den restlichen Fällen handelt es sich um Substitutionen mit deutschen Laut(kombination)en.

8.3.6 Realisierungen von [əʊ]

Wie schon in der Produktionsstudie in Kapitel 7 beschrieben, wird [əʊ] in nebenakzentuierter Stellung teilweise zu [o:] oder [ɔ] eingedeutscht. Dies zeigt sich auch hier. In beiden Wörtern, *Standing Ovation* im deutschen und *shareholder value* im englischen Kontext, werden diese Substitutionen vorgenommen. Lediglich ein Sprecher setzt in *shareholder value* einmal amerikanisches [ou] ein. Es wird hier demnach von den Sprechern keine spezielle Anpassung an das Deutsche vorgenommen, denn auch im Englischen führen sie in nebenakzentuierten Silben die Reduktion dieses Diphthongs zum Monophthong durch.

8.3.7 Realisierungen von [ɜ:]

Auch bei diesem Xenophon zeigt sich eine deutliche Verschiebung. Werden im deutschen Kontext nur zwei von zehn Instanzen (in den Wörtern *Curtis* und *Workshop*) englisch ausgesprochen, sind es im englischen Kontext sieben von zehn. Auch in einem englischen Trägersatz wurde der Stimulus *workshop* verwendet und dort zweimal mit [ɜ] realisiert, in der deutschen Umgebung hingegen nur einmal. Bei den Probanden herrscht eindeutig die amerikanische Aussprache vor: Es wird nur zweimal [ɜ:], aber sieben Mal [ɜ] realisiert.

8.3.8 Realisierungen von [ɛɪ]

Sowohl im deutschen als auch im englischen Satzkontext werden alle [ɛɪ]-Diphthonge originalgetreu realisiert.

8.3.9 Realisierungen von [ɔ:]

Ein britisches [ɔ:] wird in keinem Fall produziert, alle Sprecher verwenden in allen Kontexten stattdessen offeneres [ɔ].

8.3.10 Realisierungen von [ɒ]

Das Xenophon [ɒ] wird nur in einem Fall amerikanisch als [ɑ:] wiedergegeben (Wort *workshop* im englischen Satzkontext), in allen anderen Fällen wird stattdessen [ɔ], bzw. einmal [ə] produziert.

8.3.11 Realisierungen von [θ] und [ð]

Alle Instanzen der Xenophone [θ] und [ð] werden in deutschen und englischen Satzkontexten originalgetreu ausgesprochen.

8.3.12 Realisierungen von [dʒ]

In nicht-finaler Position treten einige entstimmte Varianten des Xenophons [dʒ] auf. Werden diese als englische Aussprachen gewertet, so bleiben nur zwei Fälle von [ʒ]-Realisierungen, die im deutschen Kontext im Wort *Bungeejumping* transkribiert wurden. Alle übrigen Instanzen produzieren die Probanden als [dʒ].

8.3.13 Realisierungen von [d], [g], [dʒ] und [z] im Auslaut

In den deutschen Satzkontexten werden weder [g] (*Airbag, Big Brother*) noch [z] (*Standing Ovation*), die beiden einzigen stimmhaften Obstruenten, die in den Stimuli vorkommen, stimmhaft realisiert. Alle Sprecher verwenden das jeweilige stimmlose Pendant. Im englischen Satzkontext hingegen finden sich einige originalgetreue Produktionen: Zwei in *jet lag* ([g]) und vier in *hardware* ([d]). Im Wort *backstage* hingegen wurde nur stimmloses [tʃ] produziert.

8.3.14 Realisierungen von [ɹ]

Der Laut [ɹ] wurde in allen Fällen originalgetreu realisiert, bis auf eine Instanz von [ʁ] im Wort *Thriller* im deutschen Satzkontext.

8.3.15 Realisierungen von [ɫ]

Das velarisierte [ɫ] unterliegt stark dem Eindeutschungsprozess und wird in deutschen Satzkontexten nur in einem von zehn Fällen englisch ausgesprochen; in den übrigen Fällen wird es zu [l] eingedeutscht. Die Präferenz für eine der Varianten ändert sich mit der Umgebungssprache: Im englischen Satzkontext stehen 15 velarisierte Varianten fünf nicht-velarisierten gegenüber.

8.3.16 Realisierungen von [w]

Auch bei den Artikulationen des Lautes [w] durch die Probanden wird deutlich, dass diese einen Unterschied zwischen der Aussprache englischer Wörter in deutschen und englischen Kontexten machen. In den deutschen Sätzen wurde in vier von 10 Fällen [v] artikuliert, in den englischen Sätzen nur in einem von 15 Fällen.

8.3.17 Realisierungen von [s] und [st] im Anlaut

Wie bereits aus der ausführlicheren Produktionsstudie in Kapitel 7 ersichtlich, wird silbeninitiales [s] oder [st] meist originalgetreu englisch realisiert und nur selten durch [z] oder [ts] bzw. [ʃt] substituiert. Dies zeigt sich auch hier. Lediglich einmal wird [ts] artikuliert (*call centre*), allerdings im englischen, und nicht, wie zu erwarten gewesen wäre, im deutschen Kontext.

8.3.18 Realisierungen von [ə]

Die Realisierungen des Lautes [ə]³³ richten sich nach der Schreibung des Lautes im Wort. Wie in Abschnitt 7.6.14 bereits beschrieben, wird die Endsilbe <-er>

³³ Die Realisierungen von Schwa sind nicht in die in Abschnitt 8.3.1 dargestellten Statistiken eingeflossen, da es sich nicht um einen Laut des zuvor bestimmten Sets an Xenophonen handelt.

von den Sprechern sehr selten britisch als [ə] oder amerikanisch als [ə.ɪ] realisiert. Dies zeigt sich auch in den vorliegenden Daten der Folgestudie. In neun von zehn Fällen wird [ɐ] am Wortende im deutschen Satzkontext eingesetzt (*Big Brother* und *Thriller*). Im Gegensatz dazu wird in den englischen Sätzen (mit den Stimuli *call centre*, *Queen Mother* und *shareholder value*) wesentlich häufiger eine englische Variante der Endsilbe produziert: Siebenmal wird [ə] realisiert, viermal [ə.ɪ] und ebenso viermal [ɐ]. Im Wort *security* (englischer Kontext) wurde das [ə] von allen fünf Sprechern auch als solches realisiert (wobei hier erwähnt werden muss, dass auch in der ausführlichen Produktionsstudie mit Sprechern mit unterschiedlicher Englischkompetenz dieser Laut oftmals korrekt realisiert wurde), während im Wort *Wellness* (deutscher Kontext) nur ein Schwa auch als solches produziert wurde.

8.4 Fazit

Die Ergebnisse der Folgestudie zur bereits dargestellten Produktionsstudie lassen den Schluss zu, dass Sprecher ihre Aussprache englischer Wörter an den jeweiligen Kontext anpassen. Dies kann sicher nur für Sprecher nachvollzogen werden, denen eine große Bandbreite an Realisierungen möglich ist, d.h., die die englische Sprache sehr gut beherrschen und sich daher für eine mehr oder weniger stark eingedeutschte Variante entscheiden können. Für Sprecher mit nur geringen Englischkenntnissen trifft dies sicher in weitaus geringerem Maße zu. Aber auch bei diesen ist denkbar, dass die Frequenz der Verwendung von englischen Lauten, die die Sprecher prinzipiell beherrschen, wie etwa initialem [s] oder [st] in einem englischen Kontext höher ist als in einem deutschen.

So können wir feststellen, dass die beiden Felder L2-Kompetenz und Aussprache von Lehnwörtern und fremdsprachlichen Eigennamen in der L1 zwar nicht völlig unabhängig voneinander betrachtet werden können, die L2-Kompetenz sich aber nicht vollständig in der Aussprache der Entlehnungen widerspiegelt. Die Sprecher bevorzugen Realisierungen, die an die deutsche Satzumgebung zu einem gewissen Grad angepasst, wenn auch nicht vollends eingedeutscht sind.

Kapitel 9

PRÄFERENZSTUDIE

Die in Kapitel 7 dargestellte Produktionsstudie gibt Aufschluss darüber, welche englischen Laute von deutschen Muttersprachlern in Anglizismen und englischen Eigennamen in deutschen Satzkontexten produziert werden. Auch die Substitutionen durch deutsche Phone, die bei ca. der Hälfte der englischen Laute regelmäßig durchgeführt werden, konnten systematisch erfasst und dargestellt werden.

Soll nun eine Empfehlung für die Verwendung englischer Phone, z.B. in deutschen Sprachsynthesystemen, gegeben werden, muss darüber hinaus aber festgestellt werden, welche Laute bzw. Ersetzungen von deutschen Hörern bei anderen Sprechern präferiert werden. Dabei kann angenommen werden, dass über die Laute hinaus, die von den meisten Sprechern originalgetreu ausgesprochen werden, auch solche Laute gegenüber ihren deutschen Substituten bevorzugt werden, die insgesamt seltener britisch oder amerikanisch realisiert wurden. Die Erwartungen der Hörer an andere, professionelle Sprecher können also höher sein als ihre eigene Bereitschaft oder ihr Vermögen, englische Laute in gesprochenem Deutsch zu produzieren. Andererseits könnte eine originalgetreue Aussprache bei den Hörern auch zu Unverständnis und damit zur Ablehnung führen. Es muss also ein Mittelweg gefunden werden, der sicherstellt, dass die Hörer eine Aussprache weder als zu schlecht und damit unseriös, noch als zu gut und damit als arrogant oder unverständlich wahrnehmen: „Lange Zeit galt der ungeschriebene Grundsatz ‚Das Wort/der Name wird so ausgesprochen, dass der Hörer ihn am nächsten Morgen auch in seiner Zeitung wiedererkennen kann‘. Zur lautlichen Realisierung fremdsprachlicher Einheiten waren die Journalisten/innen und Sprecher/innen in der Regel allerdings auf ihre individuelle Sprachkompetenz angewiesen“ (Heinemann und Sieber 2003:154 in einem Artikel über den methodischen Ansatz der ARD-Aussprachedatenbank).

Um zu überprüfen, wie die Präferenzen der Hörer ausgeprägt sind, wurde ein Vergleichstest durchgeführt, dessen Aufbau und Ergebnisse in den folgenden Abschnitten dargestellt werden.

9.1 Vortest

Durch einen Vortest (Abresch und Breuer 2004b) sollte zunächst ermittelt werden, ob eine Beurteilung englischer Wörter, die sich nur in der Realisierung eines einzelnen Lautes unterscheiden (z.B. *Curt* [kɜ:t] vs. [kœʊt]), innerhalb eines deutschen Satzes überhaupt genutzt werden kann, um die Präferenzen für einen englischen Laut oder eine seiner deutschen Ersetzungen zu bestimmen.

Für den Test wurden 53 Anglizismen so ausgewählt, dass ein Großteil der relevanten englischen Xenophone dreimal in den Stimuli vorhanden war. Die Präferenzen für folgende Laute wurden untersucht:

[æ, ɒ, ʌ, εɪ, əʊ, ɜ:, ɔ:, εə, ɪə, w, ɹ, ð, θ, dʒ, ʃ] sowie
[b, d, g, v, z, dʒ] in der Koda und
[s, st, sp] im Onset.

Dieser Test fand zeitlich vor dem in Kapitel 7 beschriebenen Produktionstest statt. Die Nativisierungen der Xenophone konnten daher nur rein intuitiv durchgeführt werden. Um einen möglichst geringen Umfang des Tests beizubehalten, wurde meist nur eine deutsche Variante für einen englischen Laut ausgewählt (z.B. [θ] → [s]). Oftmals aber ist gar nicht eindeutig festlegbar, zu welchem deutschen Laut ein englischer eingedeutscht wird (z.B. [ɜ:] → [ø:v] oder [œv]?). Es erwies sich daher schnell als nötig, empirisch Produktionsdaten zu erheben, um valide Eindeutschungen der Stimuli vornehmen zu können. Die Ergebnisse dieser Produktionsstudie wurden dann in der breiter angelegten Präferenzstudie verwendet, die ab Abschnitt 9.3 beschrieben wird.

Die Anglizismen wurden in sinnvolle deutsche Sätze eingebettet, die von einem deutschen Muttersprachler mit sehr guten Englischkenntnissen gelesen wurden.

Beispiele:

Das neue Styling steht ihm gut:

Das neue [staiɪŋ] steht ihm gut. ↔ Das neue [ʃtaiɪŋ] steht ihm gut.

Der Download des Programms ist kostenlos:

Der [daʊnləʊt] des Programms ist kostenlos. ↔ Der [daʊnlo:t] des Programms ist kostenlos.

37 Stimuli wurden den Probanden jeweils in einer britischen und einer deutschen Variante dargeboten, 16 in einer britischen und jeweils zwei eingedeutschten Varianten.

Beispiele:

Workshop: [wɜ:kʃɔp] vs. [wœkʃɔp]

Jogging: [dʒɔŋŋ] vs. [ʒɔŋŋ], [dʒɔŋŋ] vs. [tʃɔŋŋ] und [ʒɔŋŋ] vs. [tʃɔŋŋ]

Das Experiment wurde als Paarvergleichstest durchgeführt. Die Probanden mussten für jede Paarung entscheiden, welcher Version sie den Vorzug gaben. Durch eine doppelte Darbietung der Stimuli in umgekehrter Ordnung ergab sich insgesamt ein Set von 170 Satzpaaren.

Neun Probanden im Alter von 16 bis 57 Jahren nahmen an der Studie teil. Die Ergebnisse können als erste Hinweise auf die Präferenzen der Hörer gewertet werden. So konnten drei Gruppen von Lauten festgemacht werden, für die sich die Hörerurteile unterschieden.

1. Präferenz zugunsten des Xenophons:

Minimalpaare, die die Laute [ɹ, eɪ, əʊ, w, dʒ, θ, ð, s, st, sp] enthalten, werden gegenüber den eingedeutschten Varianten mit [ʁ, e:, o:, v, tʃ/ʒ, s, z, ʃt, ʃp] meist in hohem Maße bevorzugt. Nicht bei allen Lauten jedoch scheint diese Präferenz völlig unabhängig vom Trägerwort bzw. der Position des Lautes im Wort zu sein. So unterscheiden sich die Präferenzen für [w] gegenüber [v] in den Wörtern *Workout* (72,22%), *Walkman* (88,89%) und *Swimmingpool* (55,56%) erheblich. Der Verbreitungs- bzw. Bekanntheitsgrad der Stimuli könnte hier ebenfalls einen Einfluss haben. Es liegen aber insgesamt zu wenige Daten vor, um eine gesicherte Aussage zu machen.

2. Präferenz zugunsten der nativisierten Form:

Im Gegensatz zu der zuerst beschriebenen Gruppe werden einige Laute in ihrer englischen Originalaussprache eindeutig abgelehnt. Hier handelt sich um die Xenophone [ɜ:, ɔ:, iə], deren eingedeutschte Varianten [œʁ, ɔ:/ɔʁ, i:ʁ] von den Hörern bevorzugt werden. Auch stimmhafte Obstruenten im Auslaut werden abgelehnt und stattdessen die Trägerwörter mit den stimmlosen Pendants gewählt.

3. Keine bestimmbare Präferenz:

Für die übrigen Laute ([æ, ɒ, ʌ, εə, ʔ]) ließen sich keine Präferenzen für die originalgetreue oder eingedeutschte Aussprache feststellen. Dies ist sicher u. a. auf die kleine Datenbasis zurückzuführen. Es ist zudem möglich, dass manche Unterschiede, z.B. zwischen [ʌ] und [a], gar nicht wahrgenommen wurden oder die Hörer, je nach Englischkenntnissen oder Alter, verschiedene Varianten bevorzugten.

Um aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten, sollte ein Präferenztest mit einer höheren Zahl von Probanden durchgeführt werden. Insgesamt erwies sich die angewendete Methode als erfolgsversprechend – für die größer angelegte Hauptstudie waren dennoch einige Veränderungen im Design notwendig:

- Der Paarvergleich sollte erweitert werden. Auf Grundlage der im Produktionstest erhobenen Daten können für jedes Xenophon eine oder mehrere deutsche Lautvarianten ausgewählt werden. Um die Anzahl der zu bewertenden Paarungen zu begrenzen, sollten nicht, wie im Vortest, immer zwei Stimuli zum Vergleich dargeboten werden, sondern alle Varianten in einem Durchgang, die dann vom Hörer in eine Rangfolge gebracht werden müssen.
- Um eine natürlichere Situation zu erzeugen, sollten die selbst erstellten Trägersätze des Vortests durch Sätze aus dem Wortschatz Deutsch-Korpus der Universität Leipzig (<http://wortschatz.uni-leipzig.de>) ersetzt werden.
- Es sollten nicht nur Anglizismen, sondern auch englische Eigennamen in die Folgestudie eingebunden werden, um festzustellen, ob für diese beiden Gruppen verschiedene Nativisierungsstufen bevorzugt werden.

In den nachfolgenden Abschnitten wird nun der modifizierte Haupttest mit seinen Ergebnissen detailliert vorgestellt.

9.2 Hypothesen

Die oben angestellten Überlegungen und die Ergebnisse des Vortests (siehe Abschnitt 9.1) führen zu den folgenden Arbeitshypothesen:

- H 4 Die betrachteten englischen Xenophone werden von den Hörern unterschiedlich beurteilt. Dabei gilt:
- Je besser die Englischkenntnisse des Hörers, desto häufiger werden englische Varianten bevorzugt.
 - Bestimmte Laute werden auch von Sprechern mit geringen Englischkenntnissen im Original präferiert.
 - Andere Xenophone werden auch von Hörern mit guten oder sehr guten Englischkenntnissen durchweg abgelehnt.
- H 5 Im Fall von englischen Eigennamen erwarten die Hörer eine stärker originalgetreue Aussprache als bei Anglizismen.
- H 6 Eine britische Aussprache wird gegenüber einer amerikanischen bevorzugt.

9.3 Versuchsmaterial

Die Anforderungen an das Versuchsmaterial unterschieden sich deutlich von denen an das Material des Produktionstests: Dort waren mehrere Xenophone in einem Wort wünschenswert, um die Anzahl der Stimuli möglichst gering zu halten. Im Perzeptionstest hingegen sollte jedes Xenophon und seine möglichen Ersetzungen getrennt betrachtet werden.

Die Stimuli wurden auf Basis der britischen Aussprache ausgewählt; wo sich Amerikanisch davon unterschied, wurde eine amerikanische Version in den Test mit aufgenommen. Insgesamt wurden 63 Stimuli, 32 Anglizismen und 31 englische Eigennamen, als Trägerwörter ausgewählt, fünf von ihnen wurden doppelt verwendet.

In Tabelle 16 werden für jedes betrachtete Xenophon die ausgewählten Trägerwörter angegeben.

Laut	Anglizismen	Namen
æ	Backup	Cusack Paddy
ɑ:	Halfpipe	Harding
ʌ	Button (Lohn)dumping	Duncan Updike
ɛə	Airline	Blair
əʊ	Lowcost Soap	Bowie Nolan
ɜ:	Burnout Girlie	Curt Percy
ɛɪ	Date Laser(drucker)	Amy Finlay
ɪə	Cheerleader	Spears
ɔ:	Outsourcing Talk	George Shawn
ɒ	Online Shopping	Hockney
ʊə		Moore
θ	Thriller	Smith
ð	Big Brother	Heather
dʒ	Jeans	
b (Koda)	Web	Bob
d (Koda)	Deadline	Reed
dʒ (Koda)	Image	Berridge
g (Koda)	Gag	Meg
v (Koda)	Incentive	Steve

Laut	Anglizismen	Namen
z (Koda)	Business	Liz
ɹ	Briefing Crew	Brenda Reed
ʈ	Deal Downhill	Jill Thelma
w	Walking Web	Dwight White
s (Onset)	Incentive	Percy Seddon
sp (Onset)	Splitting	Spears
st (Onset)	Styling	
Gesamt	34	34

Tabelle 16: Trägerwörter für die Xenophone im Präferenztest

Die Trägerwörter sollten möglichst immer nur ein relevantes Xenophon enthalten, so dass die Auswahl einer bestimmten Realisierung des Wortes bzw. des ganzen Satzes auf die Aussprache dieses einen Phons zurückgeführt werden kann. So wurden beispielsweise zwei Versionen des Wortes „Styling“ dargeboten, [staiɹɪŋ] und [ʃtaiɹɪŋ], die die Hörer bewerten sollten. Nicht in allen Fällen war es möglich, genügend Trägerwörter mit nur einem Xenophon zu finden. In diesen Fällen gestaltete sich die Vorgehensweise bei der Transkription des Wortes wie folgt:

- Das zu betrachtende Xenophon wurde in seinen verschiedenen Varianten (englisches und/oder amerikanisches Original sowie verschiedene Eindeutschungen) transkribiert. Das deutsche Substitut wurde dabei den Ergebnissen des Produktionstests entnommen. Waren mehrere Varianten besonders häufig vertreten, wurden alle diese Varianten in den Präferenztest aufgenommen:

Airline, betrachtetes Xenophon [ɛə], Transkription der Varianten als [ʔɛəlaɪn], [ʔɛ.ɪlaɪn], [ʔe:əlaɪn] und [ʔɛəlaɪn]³⁴

Nur phonetisch bedingte Ersetzungen wurden für den Präferenztest ausgewählt, durch Leseaussprache hervorgerufene wurden nicht berücksichtigt (z.B. [t] für [θ]).

- Alle übrigen Xenophone im Wort wurden
 - im Original belassen, wenn sie im Produktionstest zu der Gruppe von Lauten gehörten, die regelmäßig von einer Mehrzahl der Probanden englisch ausgesprochen wurden:
Reed, betrachtetes Xenophon [d], Transkriptionen der Varianten als [ɹi:d] und [ɹi:t]
 - eingedeutscht, wenn sie im Produktionstest zu der Gruppe von Lauten gehörten, die regelmäßig von der Mehrzahl der Probanden durch deutsche Laute substituiert wurden. Die im Produktionstest am häufigsten vorkommende Variante wurde als Substitut ausgewählt:
Lowcost, betrachtetes Xenophon [əʊ], Transkription der Varianten als [ləʊkɔst], [loukɔst] und [lo:kɔst], [p] wurde also zu [ɔ] eingedeutscht.

Diese Vorgehensweise hatte sich im Vortest (siehe Abschnitt 9.1) bereits als gut durchführbar erwiesen. Die Transkriptionen aller Wörter und die entsprechenden Trägersätze finden sich in Anhang C.1 und C.2.

Aufgrund der veränderten Anforderungen an die Stimuli konnte bei der Auswahl keine Rücksicht auf die Schreibung der Xenophone in den Trägerwörtern genommen werden. Es wurde darauf geachtet, dass eine (annähernd) englische Realisierung der Stimuli realistisch erschien. Eine Einordnung der Anglizismen nach ihrer Häufigkeit im Online-Korpus des Projektes „Deutscher Wortschatz“ der Universität Leipzig (<http://wortschatz.uni-leipzig.de/>), der ersten Aufführung in einem Wörterbuch sowie einiger grammatischer Angaben findet sich in Anhang C.3.

³⁴ An diesem Beispiel wird weiterhin deutlich, dass alle Vokaleinsätze für den Präferenztest mit Glottalverschluss realisiert wurden. Eine Realisierung ohne Glottalverschluss und damit ein *linking* zum vorangehenden (deutschen) Wort erscheint in einem deutschen Satzkontext unwahrscheinlich.

9.4 Probanden und Durchführung

In einem Vergleichstest wurden den Hörern deutsche Trägersätze in zwei bis vier Versionen dargeboten, die sich in den Realisierungen des enthaltenen Anglizismus bzw. englischen Eigennamens unterschieden. Die Trägersätze wurden erneut dem Online-Korpus des Projektes „Deutscher Wortschatz“ der Universität Leipzig (<http://wortschatz.uni-leipzig.de>) entnommen. Es wurden durchschnittlich kürzere Sätze als für den Produktionstest ausgesucht. Gelesen wurden die Testsätze von einem phonetisch geschulten deutschen Muttersprachler mit überdurchschnittlich guten Kenntnissen des Englischen. Es gelang dem Sprecher durchweg, die notwendige Differenzierung bei der Aussprache der einzelnen Laute durchzuführen, ohne dabei den lautlichen Kontext innerhalb des Wortes an die jeweilige Variante eines Xenophons zu stark anzupassen.

Der Test wurde den Probanden online über das Internet zur Verfügung gestellt. Auf der Startseite fand sich eine kurze Anleitung, diese ist in Anhang D.1 abgedruckt. Die Probanden wurden darin nicht über das wissenschaftliche Ziel der Studie informiert.

Jeder Satz wurde zusätzlich zu den Audiostimuli auch schriftlich präsentiert. Die Probanden konnten die Stimuli sooft anhören wie sie wollten. Die Bewertung folgte dann in Form eines Rankings. In einem Pull-down-Menü musste der jeweilige Rang für eine Realisierung des Satzes angegeben werden, die Anzahl der Rangplätze entsprach dabei der Anzahl der unterschiedlichen Realisierungen; kein Rangplatz durfte doppelt vergeben werden.

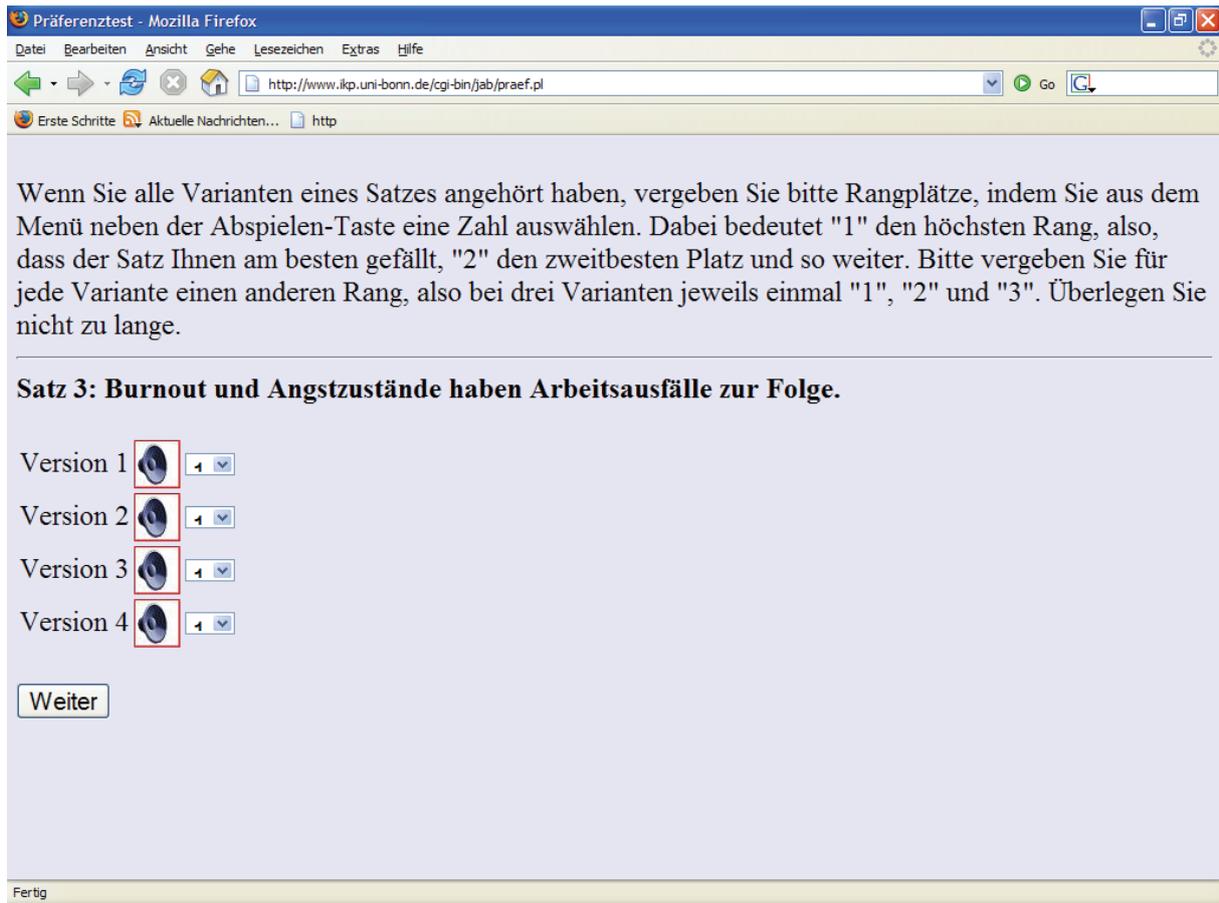


Abbildung 20: Beispielsatz im webbasierten Präferenztest mit vier Varianten (Anglizismus *Burnout*)

Im Anschluss der Bewertung aller 68 Sätze mit ihren Varianten wurden die Probanden aufgefordert, einen Fragebogen auszufüllen, der analog zum Fragebogen des Produktionstests gestaltet war. Erst danach gab es die Möglichkeit, auf eine Website mit einer Erläuterung zum wissenschaftlichen Hintergrund des Tests zu gelangen.

An dem Test nahmen 50 Personen im Alter zwischen 16 und 75 Jahren teil. Davon waren 27 Männer und 23 Frauen. Aufgrund der anonymen Durchführung des Experiments via Internet konnte die Zusammensetzung der Probandengruppe nicht so genau kontrolliert werden wie im Produktionstest. So haben beispielsweise mehr Probanden mit einem hohen Bildungsabschluss (Studium) teilgenommen. Die Englischkenntnisse der Probanden weisen jedoch die volle Bandbreite auf: Zwei Personen gaben an, keine oder nur geringe Englischkenntnisse zu besitzen (zum Vergleich: Produktionstest: 1), 15 schätzten ihre eigenen Kenntnisse als Grundkenntnisse ein (Produktionstest: 12),

21 als gut (Produktionstest: 22) und zwölf als sehr gut (Produktionstest: 5). Mit diesen Werten hängt auch die durchschnittliche Anzahl an Jahren zusammen, in denen die Probanden Englischunterricht erhielten: In der Gruppe der Probanden des Produktionstests waren dies 7,2 Jahre, bei den Probanden, die am Perzeptionstest teilnahmen 7,42 Jahre.

Die Probanden hatten beim Ausfüllen des Fragebogens mit ihren personenbezogenen Daten auch die Möglichkeit, einen Kommentar einzugeben. Aus den abgegebenen Anmerkungen lässt sich schließen, dass die meisten Teilnehmer bemerkt haben, dass es sich bei ihrer Aufgabe um die Bewertung unterschiedlicher Aussprachen englischer Wörter handelte.

9.5 Ergebnisse – Einzellaute

In den folgenden Abschnitten werden die Ergebnisse des Präferenztests beschrieben. Dabei stehen zunächst die Ausprägungen der Präferenzen für die verschiedenen englischen Laute oder ihre deutschen Ersetzungen im Vordergrund. Es soll gezeigt werden, dass nicht alle Xenophone von den Hörern gleich bewertet werden. Danach werden die Faktoren, die die Präferenzen beeinflussen, näher beleuchtet. Dazu gehören Sprechermerkmale wie Alter und Englischkenntnisse sowie die Eigenschaften des Stimuluswörter, beispielsweise, ob es sich um Anglizismen oder um Eigennamen handelt.

Die Variabilität in der Bewertung der englischen Xenophone ist groß. Einige Phone werden fast ausschließlich in ihrer englischen Realisierung bevorzugt, bei anderen zeigt sich eine deutliche Präferenz zugunsten einer deutschen Substitution. Im Folgenden werden die Präferenzen für die einzelnen Laute dargestellt. Dabei können jeweils nur einige Aspekte herausgegriffen werden, eine tabellarische Darstellung aller Ergebnisse findet sich jedoch in Anhang D.2.

Die von den Hörern im Test angegebenen Rangplätze, je nach Anzahl der Stimuli zwischen 1 und 4, werden in der Auswertung als Notenwerte betrachtet. Je niedriger also eine Durchschnittsnote für einen Stimulus ist, desto besser wurde er von den Hörern insgesamt beurteilt.

9.5.1 Beurteilung von [æ]

Für die drei Stimuli *Backup*, *Cusack* und *Paddy* standen als Realisierungen jeweils zwei Varianten zur Verfügung, eine englische mit [æ] und eine eingedeutschte mit [ɛ]. Es zeigt sich eine klare Präferenz für die deutsche Version, deren Durchschnittsnote bei 1,13 liegt, im Gegensatz zum englischen Original, das im Durchschnitt mit 1,87 bewertet wurde. Dies bedeutet, dass in 20 von 150 Fällen (13,3%) für [æ] der Rangplatz 1 vergeben wurde und in den übrigen 130 Fällen der Rang 2 (86,7%).

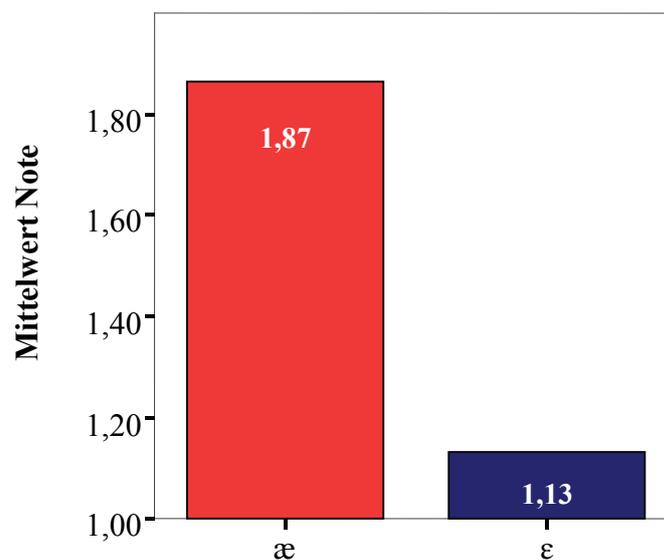


Abbildung 21: Durchschnittsnoten für das Xenophon [æ] und sein Substitut [ɛ]

Der gezeigte Unterschied ist höchst signifikant (Mann-Whitney-Test $p < 0,001$ ³⁵). Es zeigt sich klar, dass die Hörer in der Lage waren, einen Unterschied zwischen den Realisierungen wahrzunehmen und dass die deutsche Realisierung besser bewertet wurde als die englische. Im durchgeführten Produktionstest war zu beobachten, dass [æ] von den Sprechern nur sehr selten produziert und meist durch [ɛ] ersetzt wurde (siehe 7.6.1). Die Präferenzen für den nativisierten Laut stimmen somit mit den eigenen Produktionen der Probanden überein.

³⁵ Da die Daten nicht normalverteilt sind (Kolmogorov-Smirnov-Test), wird hier und im Folgenden zwar ein Mittelwert für die Noten angegeben, aber kein T-Test, sondern der Mann-Whitney-Test durchgeführt.

9.5.2 Beurteilung von [ɑ:]

Im Fall des Xenophons [ɑ:] muss unterschieden werden zwischen den Bewertungen des Stimulus *Harding*, der für den Test mit [ɑ:] [ɑɪ] oder [aɐ] realisiert wurde, und *Halfpipe* mit den Varianten [ɑ:], [æ] und [a]. Der zweite Laut in den Aufzählungen stellt jeweils die amerikanische Aussprache dar, der dritte die entsprechende eingedeutschte Form.

Realisierung		1	Note 2	3	Mittelwert Note
ɑ:	Anzahl	23	18	9	1,72
aɐ	Anzahl	19	23	8	1,78
ɑr	Anzahl	8	9	33	2,5

Tabelle 17: Präferenzen für das Xenophon [ɑ:] im Wort *Harding*. Häufigkeiten der Auswahl.

Aus Tabelle 17 wird deutlich, dass der Rangplatz 1 für das Wort *Harding* am häufigsten für die original-englische Aussprache [ɑ:] vergeben wurde, gefolgt von der nativisierten Variante [aɐ]. Die amerikanische Variante [ɑr] wird eher abgelehnt und in 33 von 50 Fällen auf Rang 3 gesetzt. Die Durchschnittswerte der vergebenen Noten für [ɑ:] (1,72) und [aɐ] (1,78) unterscheiden sich nicht signifikant (Mann-Whitney-Test $p = 0,603$, mittlerer Rang für [ɑ:] = 49,13 und 51,87 für [aɐ]). Dies kann darauf hindeuten, dass lediglich der Unterschied zum amerikanischen [ɑɪ] wahrgenommen wurde, oder zumindest der wahrgenommene Unterschied zwischen der englischen und der deutschen Variante nicht ausschlaggebend für eine Präferenz war.

Die Ergebnisse für den Anglizismus *Halfpipe* unterscheiden sich in den Bewertungen der britischen und der eingedeutschten Variante. Es besteht ein höchst signifikanter Unterschied in den Bewertungen von [ɑ:] und [a:], wobei [a:] in 33 Fällen auf Rang 1 und in 12 Fällen auf Rang 2 gewählt wurde, [ɑ:] hingegen in 14 Fällen auf Rang 1 und in 27 Fällen auf Rang 2. Die amerikanische Variante [hæfpaɪp] wurde 33 Mal auf Rang 3 gesetzt. Die Ergebnisse sind somit eindeutiger als bei der orthographischen Variante mit

<ar>, aber weniger klar als die Daten des Produktionstests, denn dort wurden fast ausschließlich deutsche Varianten verwendet.

9.5.3 Beurteilung von [ʌ]

Das Xenophon [ʌ] wurde im englischen Original und als nativisierte Variante [a] dargeboten. Die Hörer präferierten meist [a], und zwar in 131 von 200 Fällen. Der Unterschied zwischen den durchschnittlichen Noten ist somit höchst signifikant (Mann-Whitney-Test $p < 0,001$). Im Produktionstest wurde ebenfalls [a] gegenüber [ʌ] bevorzugt.

9.5.4 Beurteilung von [ɛə], [ɪə] und [ʊə]

Als Varianten für die drei zentrierenden Diphthonge [ɛə], [ɪə] und [ʊə] wurden [ɛʌ], [e:ʌ] und [ɛɪ], [i:ɪ] und [ɪɪ]³⁶ sowie [ʊʌ], [u:ʌ] und [ʊɪ] dargeboten. In ihrer britischen Aussprache werden diese Laute meist abgelehnt, nativisierte Realisierungen mit gespanntem oder ungespanntem Vokal + [ɐ] werden bevorzugt.

Für alle drei Laute zeigt sich jedoch die schlechteste Bewertung für die amerikanischen Varianten. Besonders gut benotet werden die nativisierten Varianten, das britische Original liegt jeweils im Mittelfeld. In Tabelle 18 sind die Mittelwerte der Benotungen für die einzelnen Realisierungen angegeben.

Der Unterschied in der Vergabe der Rangplätze zwischen [ɛʌ] und [e:ʌ] (Mann-Whitney-Test $p = 0,092$) ist nicht signifikant, ebenso wie zwischen [ʊʌ] und [u:ʌ] (Mann-Whitney-Test $p = 0,785$). Alle anderen Unterschiede sind jeweils signifikant bis höchst signifikant.

Es sollte also jeweils eine eingedeutschte Variante Verwendung finden. Ob die Variante mit Kurz- oder Langvokal bevorzugt werden sollte, kann nicht eindeutig entschieden werden. Für den Langvokal spräche eventuell eine größere Deutlichkeit, für den Kurzvokal die bessere Annäherung an das englische Original.

³⁶ Wie bereits oben erwähnt, wurden die Varianten auf Basis der Produktionsdaten ausgewählt, so dass das selten realisierte [ɪɐ] hier entfällt.

Englischer Laut	Realisierter Laut	Mittelwert Note
ɛə	e:ɐ	1,89
	ɛɐ	1,99
	ɛə	2,62
	ɛ.ɪ	3,50
ɪə	i:ɐ	1,28
	ɪə	2,18
	ɪ.ɪ	2,54
ʊə	u:ɐ	2,06
	ʊɐ	2,08
	ʊə	2,54
	ʊ.ɪ	3,32

Tabelle 18: Mittelwerte der Noten für die Realisierungen der drei zentrierenden Diphthonge

9.5.5 Beurteilung von [əʊ]

Das Xenophon [əʊ] wurde in den Stimuli entweder als [əʊ], [oʊ] oder [o:] realisiert. Kurzes [ɔ] wurde nicht berücksichtigt, da es im Produktionstest als Leseaussprache (*Rollerblades*, *Golden Goal*) interpretiert wurde (siehe Abschnitt 7.6.5).

Die Unterschiede in den Rangplätzen sind höchst signifikant (Mann-Whitney-Test für alle Paarungen $p < 0,001$). Die Reihenfolge, in der die Laute präferiert werden, [oʊ] vor [o:] vor [əʊ], findet sich so auch in den Produktionsdaten wieder.

Realisierung	Note			Mittelwert Note
	1	2	3	
əʊ	27	58	115	2,44
o:	49	79	72	2,12
ou	124	63	13	1,45

Tabelle 19: Präferenzen für das Xenophon [əʊ] und seine Varianten. Häufigkeiten der Auswahl.

9.5.6 Beurteilung von [ɜ:]

Jeder der Stimuli *Burnout*, *Curt*, *Girlie* und *Percy* wurde in vier Varianten dargeboten und zwar mit [ɜ:], [œ:], [œɐ] und [ɝ] in der akzentuierten Silbe. Die Durchschnittsnoten betragen 2,95 für die britische Variante, 2,81 für die amerikanische sowie 2,29 für [œɐ] und 1,97 für [œ:], das damit besonders häufig hohe Rangplätze erhielt. Die durchschnittlichen Noten für die beiden englischen Laute unterscheiden sich laut Mann-Whitney-Test nicht signifikant. Alle anderen Paarungen weisen jedoch hoch- oder höchst signifikante Unterschiede in den durchschnittlichen Noten auf. Gegenüber den Produktionsdaten (Abschnitt 7.6.6) zeigt sich hier eine Umkehrung der Präferenzen zwischen [œ:] und [œɐ]. [œɐ] wird von den Probanden öfter als Substitut für [ɜ:] realisiert, im Perzeptionstest wird jedoch [œ:] vorgezogen. Es scheint also hier die stärkere Abweichung vom Original abgelehnt zu werden, und die Anpassung des Artikulationsortes (vom Zentralvokal zum Vorderzungenvokal mit Veränderung der Rundung) bevorzugt zu werden, obwohl dadurch der dem Deutschen unbekannte Langvokal [œ:] entsteht. Es soll an dieser Stelle noch einmal erwähnt werden, dass die in der Literatur oftmals angegebene Substitution durch [ø:] (z.B. Jabłoński 1990) oder [øɐ] im Produktionstest nicht bestätigt werden konnte und daher hier ebenfalls nicht berücksichtigt wurde.

9.5.7 Beurteilung von [ɛɪ]

Aus den Produktionsdaten (siehe Abschnitt 7.6.7) wurden als mögliche Substitute für [ɛɪ] die Laute [ɛ:], [ɛ] und [e:] ausgemacht. Die Stimuli *Amy*,

Date, *Finlay* und *Laser(drucker)* wurden daher in diesen vier Varianten dargeboten. Es zeigt sich in Abbildung 22 eine deutliche Ablehnung der oftmals als für deutsche Sprecher typisch angesehenen Ersetzung durch [e:]. Die Laute [ε] und [ε:] liegen im Mittelfeld, während [εɪ] die durchschnittlich besten Noten bekommt.

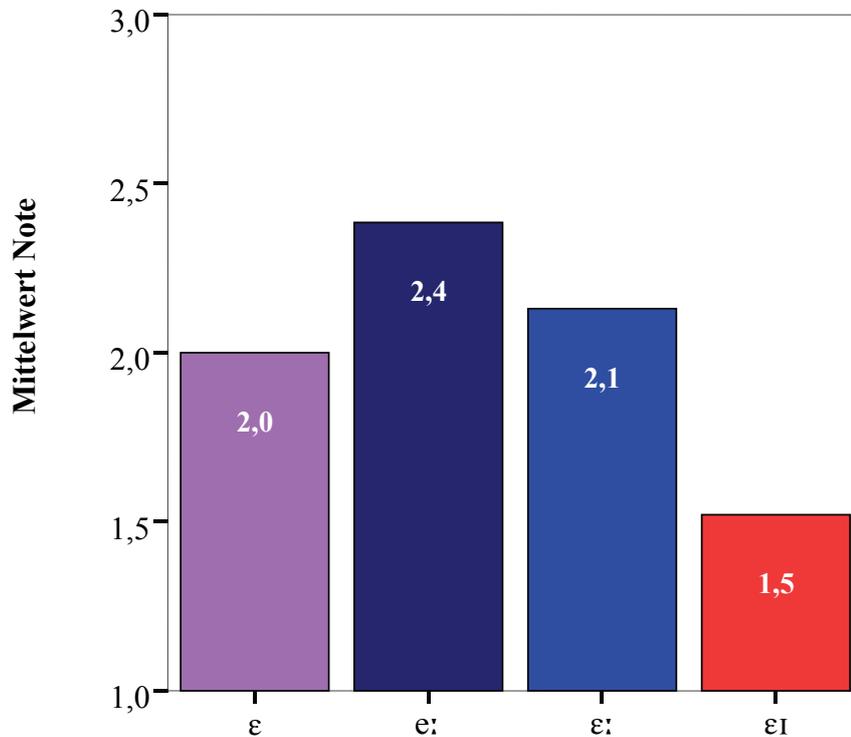


Abbildung 22: Durchschnittsnoten für das Xenophon [εɪ] und seine Varianten über alle Stimuli

Der Unterschied in den durchschnittlichen Noten zwischen [ε:] und [ε] erweist sich mittels des Mann-Whitney-Tests als nicht signifikant, [ε:] hingegen wird signifikant besser beurteilt als [e:] ($p = 0,001$). Im Gegensatz zu den bisher dargestellten Xenophonen wird hier eindeutig der englische Originallaut bevorzugt. Dies deckt sich mit der Aussprache durch die Probanden in der vorangegangenen Produktionsstudie: Dort gehörte [εɪ] zu den wenigen Vokalen, die meist englisch ausgesprochen wurden (zu 73,9%).

9.5.8 Beurteilung von [ɔ:]

Im Fall des Xenophons [ɔ:] muss bei der Analyse erneut zwischen Stimuli mit verschiedenen orthographischen Repräsentationen für den betrachteten Laut unterschieden werden: *George* und *Outsourcing* mit <r> in der relevanten Graphemfolge, sowie *Shawn* und *Talk* ohne <r>. Für *George*, *Shawn* und *Talk* wurde [ɔ:] angeboten, also ein Langvokal mit der Qualität des deutschen [ɔ], für die Stimuli ohne <r> als amerikanische Variante [ɑ:] und für die Stimuli mit <r> [ɔɪ] sowie [ɔə]. Varianten mit geschlossenem [o:] wurden aufgrund der Produktionsdaten (siehe Abschnitt 7.6.6) nicht berücksichtigt.

Für *George* zeigt sich eine Präferenz für [ɔ:] und [ɔə], deren Durchschnittsnoten bei 1,90 und 2,26 liegen. Die amerikanische Variante wird hier gegenüber der britischen eindeutig bevorzugt (2,52 und 3,32 als Noten-Mittelwerte). Der Unterschied zwischen den Bewertungen für [ɔə] und [ɔɪ] ist nach dem Mann-Whitney-Test, der die mittleren Rangplätze vergleicht, nicht signifikant ($p = 0,116$). Alle anderen Bewertungen unterscheiden sich mindestens signifikant. Werden als Varianten lediglich [ɔ:], [ɔə] und [ɔɪ] angeboten, rückt [ɔə] mit einer Durchschnittsnote von 1,48 eindeutig auf Platz 1 der Bewertungen. An zweiter Stelle liegt die amerikanische Variante mit 1,98, während die britische Realisierung meist schlecht beurteilt wird (2,54).

Ob [ɔə] oder [ɔ:] den besten Ersatz für englisches [ɔ:] darstellt, kann anhand dieser Daten nur schwerlich entschieden werden. Da aber in Wörtern ohne <r> [ɔ:] am sinnvollsten durch [ɔ:] ersetzt werden sollte, könnten die Fälle zusammengefasst und immer [ɔ:] verwendet werden. In *Talk* und *Shawn* zeigte sich, dass diese Variante mit einer Durchschnittsnote von 1,34 gegenüber 2,19 für [ɔ:] und 2,47 für [ɑ:] deutlich von den Probanden bevorzugt wird. Die amerikanische Variante schneidet hier am schlechtesten ab.

9.5.9 Beurteilungen von [ɒ]

Die Trägerwörter *Hockney*, *Online* und *Shopping* wurden jeweils in drei Varianten mit den Lauten [ɒ], [ɔ] oder [ɑ:] in der akzentuierten Silbe dargeboten.

Realisierung	Note			Mittelwert Note
	1	2	3	
ɑ:	18	18	114	2,64
ɔ	58	64	28	1,8
ɒ	74	68	8	1,56

Tabelle 20: Präferenzen für das Xenophon [ɒ] und seine Varianten. Häufigkeiten der Auswahl.

Betrachtet man die durchschnittlichen Rangplätze für die einzelnen Laute, so zeigt sich ein signifikanter Unterschied in den Bewertungen von [ɒ] und [ɔ] (Mann-Whitney-Test $p = 0,006$) zugunsten von [ɒ]. Dieses Ergebnis überrascht, da das englische [ɒ] in den erhobenen Sprachdaten nur sehr selten (1,8% der Fälle) vorkommt. Im Wort *Online* wird die Eindeutschung mit [ɔ] besser beurteilt als [ɒ], in den anderen beiden Stimuli erhält [ɒ] die durchschnittlich besten Noten. Die amerikanische Variante [ɑ:] liegt jeweils mit deutlichem Abstand auf Platz drei.

9.5.10 Beurteilungen von [θ] und [ð]

Die Präferenzen für die Xenophone [θ] und [ð] fallen deutlich zugunsten der englischen Originale aus. Tabelle 21 zeigt die Verteilung der Auswahl der einzelnen Rangplätze für die verschiedenen Realisierungen der Trägerwörter *Smith* und *Thriller*.

Stimulus	Realisierung	1	Note 2	3	Mittelwert Note
Smith	s	12	38		1,76
	θ	38	12		1,24
Thriller	s	11	39	0	1,78
	sʁ	2	1	47	2,9
	θ	37	10	3	1,32

Tabelle 21: Präferenzen für das Xenophon [θ] und seine Varianten (Häufigkeiten der Auswahl)

Die Transkription von *Thriller* war problematisch. Der Grundgedanke für die Umsetzung der Stimuli in nativisierte Formen war, immer nur das gerade betrachtete Xenophon zu verändern, also hier [θ] zu [s]. Die übrigen eventuell vorhandenen Xenophone sollten je nach Ausprägung in der Produktionsstudie eingedeutscht oder im Original beibehalten werden. Das Phonem /r/ wurde in der Produktionsstudie zwar meist englisch ausgesprochen, es stellte sich allerdings die Frage, ob eine Lautreihenfolge [s.ɹɪlɐ] nicht zu künstlich und somit eine Auswahl durch die Probanden von vorne herein ausgeschlossen wäre. Daher wurde zusätzlich eine Kombination der beiden deutschen Laute angeboten: [sʁɪlɐ]. Die Auswertung der Ergebnisse aber zeigte schnell, dass diese letzte Lautfolge mit deutschem [ʁ] durchweg abgelehnt wird. [s] in Kombination mit [ɹ] wird dagegen 11 Mal auf den ersten Rang gesetzt und besonders häufig, von 39 Probanden, auf den zweiten Platz. Die englische Realisierung als [θ] bekommt hier die besten Noten. Ebenso deutlich ist das Ergebnis für den Namen *Smith*, auch hier wird [θ] klar vor [s] bevorzugt.

Mit einer Durchschnittsnote von 1,1 für die Realisierungen mit [ð] in *Big Brother* und *Heather* und 1,9 für solche mit [z] liegt die englische Variante auch bei dieser Paarung klar vorn.

9.5.11 Beurteilung von [dʒ]

Da die Beurteilung der Varianten des Xenophons [dʒ] bereits im Vortest (siehe Abschnitt 9.1) deutlich zugunsten der englischen Aussprache ausgefallen war, wurde hier lediglich ein Wort in die Studie einbezogen (*Jeans*). Die Ergebnisse für zwei weitere Stimuli mit [dʒ] im Auslaut werden im Abschnitt 9.5.12 besprochen.

Als nativisierte Aussprachen wurden für [dʒ] [tʃ] und [ʒ] dargeboten. Es zeigt sich eine deutliche Präferenz zugunsten von [dʒ] (Durchschnittsnote 1,3) vor [ʒ] (2,2) und [tʃ] (2,5). Die durchschnittlichen Rangplätze der beiden letzten Laute unterscheiden sich rein statistisch zwar noch signifikant voneinander (Mann-Whitney-Test $p = 0,04$), aber aufgrund der geringen Datenmenge sollte hier von einer Abstraktion des Ergebnisses abgesehen werden. Eindeutig hingegen ist, dass [dʒ] in deutschen Satzkontexten bei deutschen Muttersprachlern sowohl eine große Verbreitung (siehe Abschnitt 7.6.12) als auch eine hohe Akzeptanz erlangt hat.

9.5.12 Realisierungen von [b], [d], [g], [dʒ], [v] und [z] im Auslaut

Die Produktionsstudie hat gezeigt, dass stimmhafte Obstruenten im Auslaut von deutschen Sprechern meist nicht originalgetreu realisiert, sondern durch ihre stimmlosen Pendanten ersetzt werden (siehe Abschnitt 7.6.13). Der Prozess der Auslautverhärtung setzt sich also bei der Aussprache durch. Ob dies auch für die Wahrnehmung zutrifft oder ob hier die englische Variante bevorzugt wird, sollen die Präferenzen für die Wörter *Bob*, *Web*, *Deadline*, *Reed*, *Berridge*, *Image*, *Gag*, *Meg*, *Incentive*, *Steve* sowie *Business* und *Liz* zeigen.

In Abbildung 23 ist dargestellt, wie die Präferenzen für die einzelnen stimmhaften Obstruenten verteilt sind. Alle Laute bis auf [z] werden in einer nativisierten, stimmlosen Version bevorzugt.

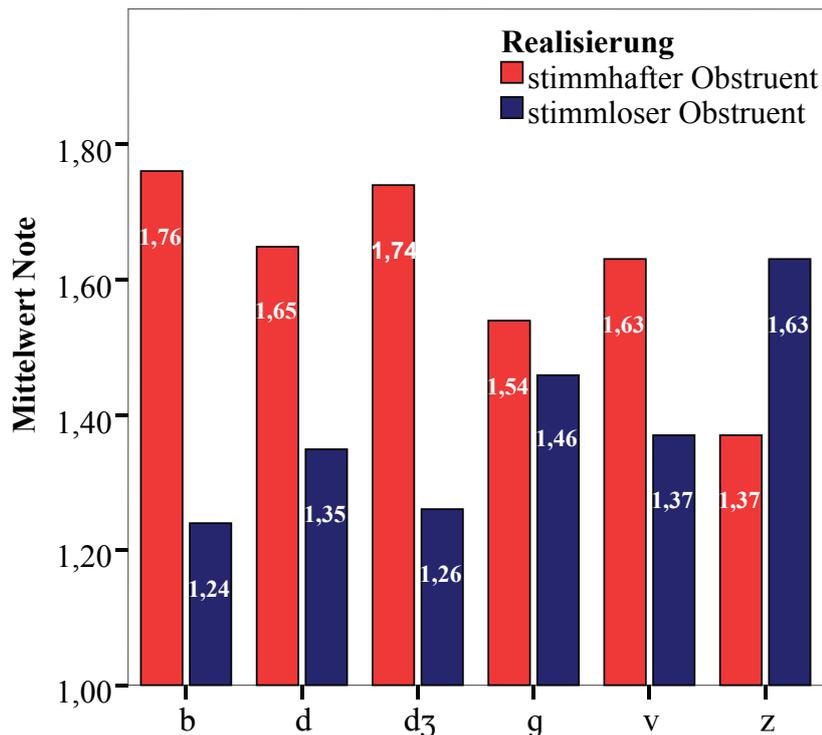


Abbildung 23: Durchschnittsnoten für die stimmlosen Obstruenten und ihre Varianten

Der Unterschied in den durchschnittlichen Rangplätzen für [g] und seine eingedeutschte Variante [k] ist allerdings nicht signifikant (Mann-Whitney-Test $p = 0,259$). Alle anderen Unterschiede sind höchst signifikant ($p < 0,001$). Die bessere Bewertung von [z] gegenüber [s] ist auf die Beurteilungen des Stimulus *Business* zurückzuführen, bei *Liz* hingegen zeigt sich eine leichte Tendenz zugunsten von [s]. Warum in silbenfinaler Position im Wort *Business* [z] bevorzugt wird, ist aus den vorliegenden Daten leider nicht ablesbar, die rein stimmhafte lautliche Umgebung mag aber dazu beitragen. Eventuell ist den Probanden auch gar nicht bewusst, dass [z] hier im Auslaut steht, weil ihnen nicht klar ist, dass das zweite <i> nicht gesprochen wird. Es könnte sich somit um eine orthographische Interferenz handeln (der Satz lag den Probanden ja orthographisch vor).

9.5.13 Beurteilung von [ɹ]

Eine eindeutige Verteilung der Präferenzen zeigt sich beim Xenophon [ɹ]. In 168 von 200 Fällen (84%) wurde für [ɹ] der Rang 1 und für die nativisierte

Variante [ɪ] nur Rang 2 vergeben. Die Probanden der Produktionsstudie sprachen [ɪ] fast ebenso häufig englisch aus (75,5%, siehe Abschnitt 7.6.14), so dass auch dieses Xenophon zu den Lauten gerechnet werden muss, die in der deutschen Sprache bereits weit verbreitet sind.

9.5.14 Beurteilung von [ɪ]

In der Paarung englisches [ɪ] vs. eingedeutschtes [ɪ] wird von den Probanden die deutsche Variante bevorzugt (Mittelwerte der vergebenen Noten: 1,6 und 1,4). Die durchschnittlichen Rangplätze der beiden Laute unterscheiden sich nach dem Mann-Whitney-Test höchst signifikant ($p < 0,001$). Auch dieses Ergebnis steht im Einklang mit den Beobachtungen in der Produktionsstudie, allerdings ist die Präferenz für [ɪ] dort noch wesentlich deutlicher zu beobachten (93,5% der Realisierungen gegenüber 4,9% [ɪ], siehe Abschnitt 7.6.15).

9.5.15 Beurteilung von [w]

Die Bevorzugung eines englischen Originallautes vor seiner nativisierten Variante wird im Fall von [w] und [v] besonders deutlich. In 162 von 200 Fällen (81%) wird [w] von den Probanden mit der Note 1 versehen und [v] mit der Note 2. Auch hier zeigte sich die gleiche Tendenz, etwas schwächer ausgeprägt, bereits in den Produktionsdaten (siehe Abschnitt 7.6.16).

9.5.16 Beurteilung von [s], [sp] und [st] im Anlaut

Die Anlaute [s], [sp] und [st], die im Deutschen regulär im indigenen Wortgut nicht vorkommen, wurden von den Probanden im Produktionstest dennoch sehr häufig realisiert (siehe Abschnitt 7.6.17), so dass für die Präferenzstudie eine gute Beurteilung dieser Laute gegenüber ihren Eindeutschungen [z]/[ts], [ʃp] und [ʃt] zu erwarten war. Dies bestätigen die Daten, wie Abbildung 24 deutlich zeigt.

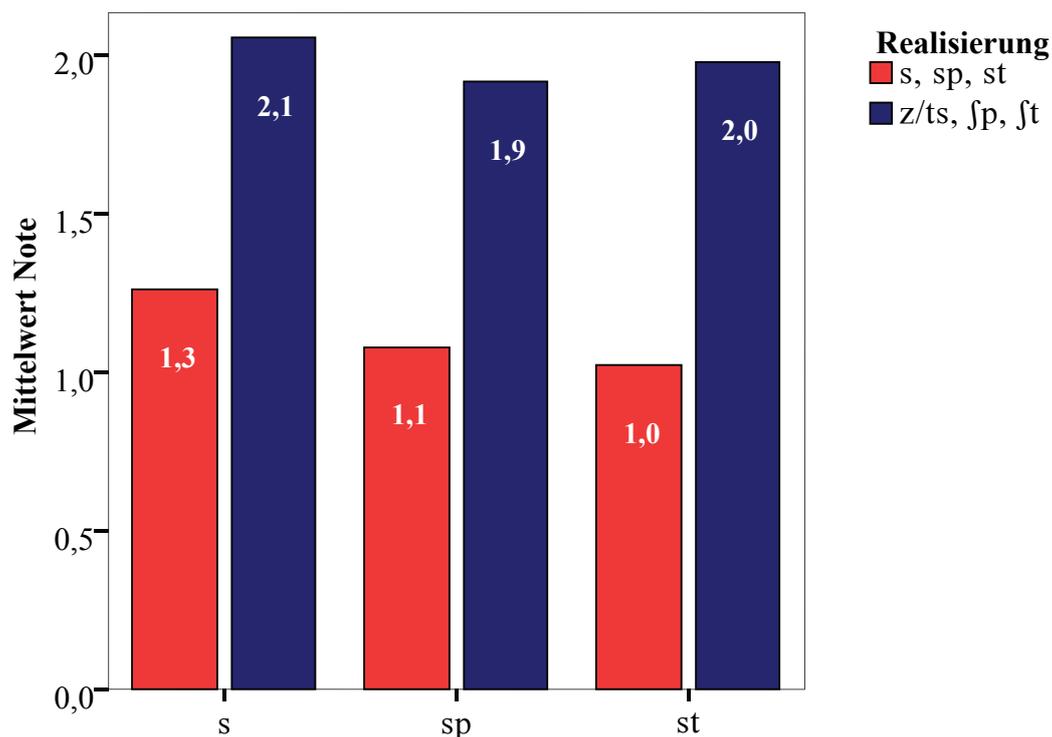


Abbildung 24: Durchschnittsnoten für [s], [sp] und [st] sowie ihre nativisierten Varianten

Die anscheinend etwas schlechtere Bewertung für [s] am Silbenanfang ist darauf zurückzuführen, dass für [s] im Trägerwort *Incentive* zusätzlich zur Variante [z] auch [ts] angeboten wurde. Betrachtet man nur die Ergebnisse für die Wörter *Percy* und *Seddon* mit den Varianten [s] und [z] ergibt sich eine Durchschnittsnote von 1,12 für [s]. Alle drei Laute bzw. Lautfolgen [s], [sp] und [st] gehören demnach zu der Kategorie von Xenophonen, die im Deutschen weit verbreitet und gut akzeptiert sind.

9.5.17 Beurteilung amerikanischer Varianten

Betrachtet man lediglich die Xenophone, bei denen sich britische und amerikanische Varianten unterscheiden, so zeigt sich eine deutlich bessere Beurteilung der britischen Versionen. Die Rangplätze sind hoch signifikant verschieden (Mann-Whitney-Test $p < 0,002$). Tabelle 22 zeigt die durchschnittlichen Noten für die amerikanischen und britischen Versionen der relevanten Xenophone. Die unterschiedlich hohen Durchschnittsnoten für die

Xenophone ergeben sich dadurch, dass für einige Laute drei und für andere Laute vier Varianten dargeboten wurden.

Xenophon	Durchschnittsnote	
	AE-Variante	BE-Variante
ɜ:	2,81	2,95
ɑ:	2,58	1,81
ɛə	3,50	2,62
ɪə	2,54	2,18
ʊə	3,32	2,54
əʊ	1,45	2,44
ɔ:	2,36	2,56
ɒ	2,64	1,56
Gesamt	2,65	2,33

Tabelle 22: Unterschiede in der Beurteilung von AE- und BE-Varianten

Drei Laute, [ɔ:], [əʊ] und [ɜ:], bevorzugten die Probanden in der amerikanischen gegenüber der britischen Aussprache, allerdings wurden die jeweiligen Eindeutungen im Falle von [ɔ:] und [ɜ:] noch besser beurteilt. Die Hypothese H6 (die britische Aussprache wird gegenüber einer amerikanischen bevorzugt) kann somit insgesamt bestätigt werden.

9.6 Einflussfaktor Hörer

Die Abhängigkeit der dargestellten Ergebnisse von den Englischkenntnissen, dem Alter oder Geschlecht der Probanden erweist sich als wesentlich geringer als in der Produktionsstudie.

9.6.1 Englischkenntnisse

Um einen ersten Eindruck des Einflusses der verschiedenen Faktoren zu erhalten, wurden die unterschiedlichen Laut-Varianten zunächst folgendermaßen

kodiert: Der britische Originallaut bekam den Index 1 und die mit den höchsten Rängen versehene Substitution (in allen Fällen entspricht dies einer deutschen und nicht etwa amerikanischen Variante) den Index 2. Vergleicht man nun die Durchschnittsnoten für die beiden Lautgruppen je nach Englischkenntnissen der Probanden ergibt sich das aus Abbildung 25 ersichtliche Bild.

Es zeigt sich hier, dass Probanden mit sehr geringen Englischkenntnissen britische Realisierungen über alle Xenophone und Stimuli hinweg schlechter bewerten als die jeweils dargebotenen Varianten. Bei den anderen Probandengruppen bleibt diese Reihenfolge in der Präferenz erhalten, allerdings weniger deutlich ausgeprägt. Die durchschnittlichen Rangplätze für die BE-Varianten unterscheiden sich signifikant zwischen den Gruppen mit geringen und guten oder sehr guten Kenntnissen (Mann-Whitney-Test $p = 0,004$ und $0,044$). Da die Gruppe mit sehr geringen oder keinen Englischkenntnissen aber nur zwei Hörer umfasst (Grundkenntnisse: 15 Probanden, gute Kenntnisse: 21 Probanden, sehr gute Kenntnisse: 12 Probanden), sind diese Ergebnisse nur eingeschränkt aussagekräftig. Deutlich wird jedoch, dass sich die übrigen Gruppen kaum unterscheiden, dies zeigt sich auch bei der Analyse der Durchschnittsnoten aufgeteilt nach den einzelnen Xenophonen (siehe Anhang D.3). Die Hypothese H4a (siehe S. 159) kann hier also nur eingeschränkt bestätigt werden.

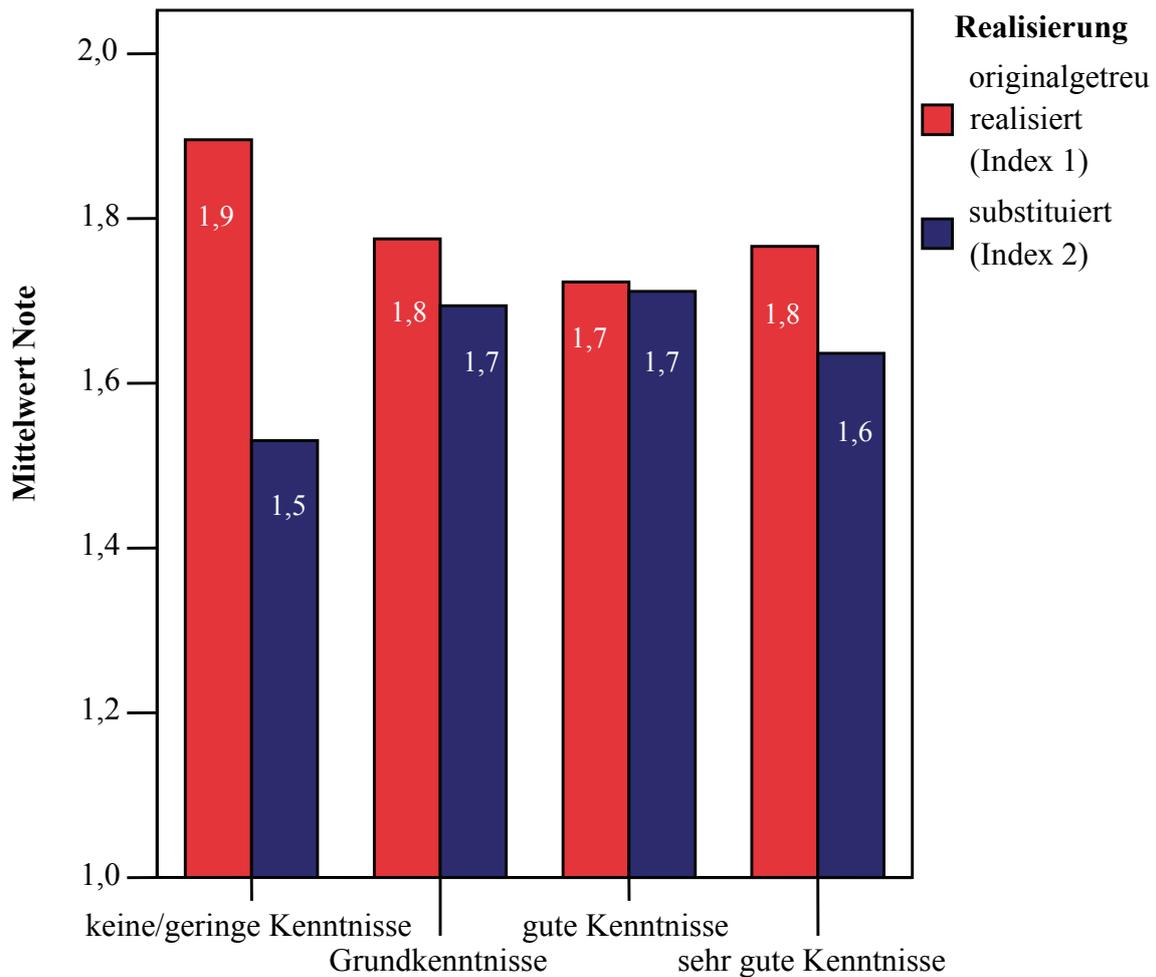


Abbildung 25: Präferenzen für britische und nicht-britische Realisierungen in Abhängigkeit von den Englischkenntnissen der Probanden

9.6.2 Alter

An dem hier dargestellten Präferenztest nahmen insgesamt 50 Probanden teil, davon waren 20 im Alter zwischen 16 und 29 (Altersgruppe 1), 16 im Alter zwischen 30 und 49 (Altersgruppe 2) und 14 im Alter zwischen 50 und 75 Jahren (Altersgruppe 3).

Bei auf die gleiche Art wie im obigen Abschnitt kodierten Daten ergeben sich für die verschiedenen Altersgruppen keine signifikanten Unterschiede in den Bewertungen der BE-Realisierungen durch die Probanden. Allerdings gleichen sich bei dieser Sichtweise mögliche bessere und schlechtere Bewertungen bestimmter Laute durch eine der Altersgruppen gegenseitig aus.

Betrachtet man also die Bewertungen einzelner Xenophone, zeigen sich durchaus altersabhängige Tendenzen. Die Beurteilung des Xenophons [ɹ] (Tabelle 23) soll hier als Beispiel dienen. Eine tabellarische Darstellung der Bewertung englischer Realisierungen durch die Probanden der verschiedenen Altersgruppen für alle Xenophone findet sich in Anhang D.4.

Altersgruppe	Realisierung	Note		Mittelwert Note
		1	2	
1 (16-29 Jahre)	ɹ	74	6	1,07
2 (30-49 Jahre)	ɹ	58	6	1,09
3 (50-75 Jahre)	ɹ	36	20	1,36

Tabelle 23: Vergabe der Noten für das Xenophon [ɹ] in Abhängigkeit vom Alter der Probanden (angegeben ist die Anzahl der jeweiligen Bewertung)

Die Tabelle zeigt, dass ältere Hörer zwar immer noch in über 64% aller Fälle (36 von 56 Bewertungen) [ɹ] vor [ɻ] auf den ersten Platz setzen, allerdings liegt dieser Prozentsatz bei den beiden jüngeren Altersgruppen bei über 90%. Ähnliche, wenn auch nicht immer so stark ausgeprägte Unterschiede in den Bewertungen der BE-Realisierungen lassen sich für folgende Laute nachweisen: [ɛɪ, ɹ, s, st, sp] und [θ]. Hörer ab 50 Jahre weisen hier den englischen Lauten schlechtere Rangplätze zu als jüngere Hörer. Es lässt sich allerdings auch eine gegenläufige Tendenz beobachten, und zwar bei [ʊə, ɪə, εə, ɔ:, əʊ, ʌ, ʃ] und [z]. Eine mögliche Erklärung für dieses Phänomen könnte sein, dass die ältere Probandengruppe diese Laute nicht besonders *gut* bewertet, sondern dass die jüngere Gruppe diese besonders *schlecht* bewertet, also stärker ablehnt. Die jüngeren Probanden nehmen die Unterschiede zwischen den Varianten eventuell besser wahr.

Das Alter und die von den Probanden selbst eingeschätzten Englischkenntnisse korrelieren, wie oben besprochen (siehe S. 122), miteinander. Die Ergebnisse finden sich daher in ähnlicher Verteilung auch in Hinsicht auf die Englischkenntnisse der Probanden wieder, bei einigen Lauten liegt allerdings eine abweichende Bewertung vor. Die Englischkenntnisse der jüngeren und älteren Hörer können sich unabhängig von ihrer durch die

Probanden eingeschätzten Stufe in ihrer Ausprägung unterscheiden. Jüngere Hörer sind dem Einfluss von Anglizismen oder der englischen Sprache im Allgemeinen wohl stärker ausgesetzt, so dass ihr phonetisches Wissen diesbezüglich größer ist und sie die Unterschiede in den realisierten Lauten auch besser wahrnehmen können. Bei den älteren Probanden mag hier eine Unsicherheit bezüglich der „korrekten“ Aussprache hinzukommen. Eine Abhängigkeit der Beurteilungen vom Geschlecht der Probanden war, wie schon in der Produktionsstudie, nicht nachzuweisen.

9.7 Einflussfaktor Trägerwort

Um die Bewertungen der Xenophone in Anglizismen und Eigennamen vergleichen zu können, mussten einige der Xenophone ausgeschlossen werden. Dies geschah, weil die Anzahl der Stimuli oder der zu bewertenden Varianten für die Anglizismen und Namen nicht gleich verteilt war. So wurden z.B. *Cusack* und *Paddy* als Namen zur Untersuchung von [æ] herangezogen, aber nur *Backup* als Anglizismus. Die Laute [æ], [ɔ:], [ɒ], [ʊə], [θ], [s] und [st] konnten somit nicht in die Berechnung einbezogen werden.

Die Hypothese H5 besagt, dass im Falle von Eigennamen eine originalgetreuere Aussprache bevorzugt wird. Dies zeigt sich in der Tendenz auch: Die Durchschnittsnote für britische Realisierungen liegt für die Anglizismen bei 1,78 und für die Namen bei 1,75. Allerdings ist dieser Unterschied nicht signifikant (Mann-Whitney-Test $p = 0,075$). Ein Unterschied in den Bewertungen der Lautungen für Anglizismen und englische Eigennamen konnte somit nicht nachgewiesen werden.

Die Daten sprechen insgesamt *für* eine Betrachtung der Nativisierungsfrage auf Phonebene. Die Xenophone und ihre eingedeutschten Varianten werden in den unterschiedlichen Stimuli ähnlich bewertet³⁷. Es erscheint also wie im Produktionstest möglich festzustellen, welche Xenophone von den Hörern bevorzugt und welche abgelehnt werden, ohne dass das Trägerwort eine ausschlaggebende Rolle spielt. Selbstverständlich gibt es aber auch Schwankungen innerhalb einer Gruppe von Trägerwörtern für ein Xenophon: So wird der britische Laut [ɜ:] im Namen *Curt* gut bewertet, in den übrigen

³⁷ Eine verlässliche Statistik kann hier aufgrund der geringen Datenmenge (nur wenige Wörter für manche Xenophone) nicht angegeben werden.

Trägerwörtern aber abgelehnt. Der Laut [t] wird nur im Wort *Deal* besonders schlecht eingestuft, in den übrigen Trägerwörtern gibt es nur eine leichte Tendenz zugunsten von [l], in einem Fall sind die Urteile sogar ausgewogen. Meist jedoch sind zumindest die Tendenzen der Urteile für die verschiedenen Trägerwörter gleich. Eine Ausnahme bildet stimmhaftes [z] im Auslaut: Für das Wort *Business* liegt eine klare Bevorzugung von [z] vor, während die Hörer bei *Liz* die Variante mit [s] leicht bevorzugen. Ob die Silbengrenze hier den Ausschlag gibt, kann auf der Grundlage von nur zwei Stimuli nicht beurteilt werden, allerdings zeigt sich bei *Reed* und *Deadline* ([d] im Auslaut) ein ähnliches Bild. Ein Überblick über die Präferenzen für die verschiedenen Versionen der Testwörter findet sich in Anhang D.2.

Da die Aussprachevarianten für die untersuchten Xenophone nach phonetischer Ähnlichkeit ausgewählt wurden und somit keine Fälle von Leseaussprache in den Stimuli vorliegen, ist der Einfluss der Orthographie auf die Urteile der Hörer sicher als gering einzustufen. Darüber hinaus konnte die unterschiedliche Schreibung der Xenophone in den Stimuli für den Präferenztest nicht ausreichend berücksichtigt werden; Vorrang bei der Auswahl der Trägerwörter hatte eine möglichst geringe Anzahl an Xenophonen pro Stimulus.

Der Bekanntheitsgrad oder die Verbreitung der Anglizismen kann bei der Bewertung von Aussprachevarianten sicherlich eine Rolle spielen. Allerdings wurden die Wörter für den vorliegenden Test so ausgewählt, dass eine (zumindest teilweise) englische Realisierung als realistisch angenommen werden konnte. Eine genaue Einschätzung der gesprochenen Verbreitung eines Anglizismus erweist sich darüber hinaus als äußerst schwierig (siehe S. 136). Allerdings zeigen die Daten, dass auch in solchen Wörtern, die mittlerweile einen hohen schriftlichen Verbreitungsgrad erreicht haben, wie z.B. *Web* oder *Laser*, englische Varianten bevorzugt werden (dies betrifft natürlich nur Xenophone, die grundsätzlich in ihrer Originalaussprache präferiert werden). So stehen sich als Durchschnittsnoten für [w] 1,32 für *Web* (3278 Belege im Online-Korpus der Projektes „Deutscher Wortschatz“ der Universität Leipzig) und 1,24 für *Walking* (372 Belege) und für [ɛɪ] 1,40 für *Laser* (2196 Belege) und 1,42 für *Date* (330 Belege) gegenüber. Ein Einfluss der Häufigkeit, zumindest der Häufigkeit in einem Korpus für geschriebene Sprache, lässt sich hier also nicht nachweisen.

9.8 Fazit

In den vorangegangenen Abschnitten wurden die Ergebnisse des durchgeführten Präferenztests dargestellt. Dabei wurden zunächst die Bewertungen der einzelnen Xenophone und ihrer Varianten dargestellt, bevor auf die Einflüsse der Sprecherfaktoren und der Stimuli selbst auf die Resultate eingegangen wurde.

Die in Abschnitt 9.2 vorgestellten Arbeitshypothesen konnten nur zum Teil bestätigt werden. Es zeigt sich klar, dass die untersuchten Xenophone unterschiedlich bewertet werden: Einige werden gegenüber ihren eingedeutschten (oder amerikanischen) Varianten bevorzugt, andere werden deutlich abgelehnt. Eine Aufstellung der Bewertungen aller Xenophone und ihrer Varianten in den verschiedenen Stimuli findet sich in Anhang D.2.

Die nachfolgenden Tabellen geben einen Überblick über die Durchschnittsnoten, die die jeweiligen Originalaussprachen von den Hörern erhalten haben. In Tabelle 24 werden zunächst die Daten für die Laute mit zwei Varianten angegeben, beispielsweise für das Xenophon [æ] mit den Varianten [æ] und [ɛ]. Bei einer rein zufälligen Zuweisung der Rangfolge durch die Probanden hätte das Xenophon in 50% der Fälle auf Rang 1 gesetzt werden und somit eine Durchschnittsnote von 1,5 zugewiesen bekommen müssen. Tabelle 25 zeigt die Bewertungen für die Xenophone mit drei Varianten (eine zufällige Auswahl würde eine Durchschnittsnote von 2 zur Folge haben), Tabelle 26 die Noten für die Xenophone mit vier Versionen (hier hätte bei einer beliebigen Auswahl jede Variante eine Durchschnittsnote von 2,5 erhalten müssen)³⁸.

Grau unterlegt sind in den Tabellen die Xenophone, die in ihrer britischen Realisierung über alle Probanden und Stimuli hinweg bessere Durchschnittsnoten erhielten als die jeweiligen übrigen Aussprachevarianten. Für den Laut [ou], der als AE-Variante des Xenophons [əu] besonders gut bewertet wurde, wird der entsprechende Wert zusätzlich angegeben.

³⁸ Diese Analyse setzt voraus, dass alle Varianten eines Lautes im Wahrnehmungsraum gleichberechtigt nebeneinander stehen. Sicherlich sind sich einige Laute untereinander aber ähnlicher als andere, so dass Teile des Wahrnehmungsraumes feiner differenziert sind und eine Auswahl eines Lautes aus diesem Bereich wahrscheinlicher wird. Welche Laute hier aber als besonders ähnlich einzustufen sind, ist schwierig zu bestimmen. Die neutrale Betrachtungsweise mit einer gleichen Verteilung für alle Varianten soll daher beibehalten werden.

Xenophon	Durchschnittsnote
æ	1,87
b (im Auslaut)	1,76
dʒ (im Auslaut)	1,74
ʌ	1,66
d (im Auslaut)	1,65
v (im Auslaut)	1,63
ʈ	1,60
g (im Auslaut)	1,54
z (im Auslaut)	1,37
w	1,19
dʒ (im Anlaut)	1,26
ɹ	1,16
θ	1,24
ð	1,11
s (im Anlaut)	1,12
sp (im Anlaut)	1,08
st (im Anlaut)	1,02

Tabelle 24: Durchschnittliche Bewertung der Xenophone mit zwei Varianten. Grau unterlegt sind jeweils die Laute, bei denen die originalgetreue Realisierung die beste Durchschnittsnote erhielt.

Xenophon	Durchschnittsnote
əʊ (ou)	2,44 (1,45)
ɔ:	2,31
ɪə	2,18
ɑ:	1,81
ɒ	1,56
s (im Anlaut)	1,5
θ	1,32

Tabelle 25: Durchschnittliche Bewertung der Xenophone mit drei Varianten. Grau unterlegt sind jeweils die Laute, bei denen die originalgetreue Realisierung die beste Durchschnittsnote erhielt³⁹.

Die Gruppe von Xenophonen, die besonders gut in ihrer englischen Originalversion und nicht in eingedeutschten Varianten bewertet wurden, stimmt weitestgehend mit der Gruppe von Lauten überein, die in der Produktionsstudie von den Probanden besonders häufig originalgetreu artikuliert wurden. Lediglich das stimmhafte [z] im Auslaut und der Vokal [ɒ] bilden hier eine Ausnahme. Insgesamt werden die englischen Laute im Präferenztest häufiger von den Probanden ausgewählt als sie in der Produktionsstudie artikuliert werden. Die Hypothese H4 mit ihren Unterpunkten b und c (siehe S. 159) kann somit als bestätigt angesehen werden.

³⁹ Die Laute [θ], [s] und [ɔ:] wurden je nach Trägerwort und zwei oder drei bzw. drei oder vier Varianten darbegnoten, so dass sie hier in jeweils zwei Tabellen gelistet sind.

Xenophon	Durchschnittsnote
ɜ:	2,95
ɔ:	3,32
εə	2,62
ʊə	2,54
εɪ	1,52

Tabelle 26: Durchschnittliche Bewertung der Xenophone mit vier Varianten. Grau unterlegt sind jeweils die Laute, bei denen die originalgetreue Realisierung die beste Durchschnittsnote erhielt.

Die Englischkenntnisse und das Alter wirken sich vielschichtiger auf die Ergebnisse aus, als dies im Produktionstest der Fall war. Laute, die insgesamt häufiger im Original präferiert werden, werden von älteren Probanden und solchen mit geringen Englischkenntnissen tendenziell schlechter bewertet als von anderen Probanden (wobei in der Mehrheit der Fälle das englische Original hier immer noch vor den eingedeutschten Varianten bevorzugt wird). Solche Xenophone, die insgesamt eher abgelehnt werden, werden von älteren Probanden und solchen mit geringen Englischkenntnissen eher besser bewertet als von anderen Probanden. Diese Probandengruppen zeigen also insgesamt weniger stark ausgeprägte Präferenzen für oder gegen bestimmte Laute. Dies mag zum einen mit geringerem phonetischem Wissen über das Englische und weniger häufigem Umgang mit der Sprache zu tun haben. Eventuell werden auch die Unterschiede zwischen den Lauten, vor allem bei den Vokalen, schlechter perzipiert. Die Hypothese H4a kann in dieser Form daher nicht bestätigt werden.

Ein Unterschied in der Bewertung der Xenophone in Anglizismen oder Eigennamen kann nicht nachgewiesen werden. Eine stärkere Eindeutschung von Anglizismen, bzw. eine originalgetreuer Realisierung von Eigennamen scheint von den Probanden also nicht gewünscht zu werden. Die Hypothese H5 wurde damit widerlegt.

Amerikanische Realisierungen werden weitestgehend abgelehnt. Lediglich [oʊ] und [ɜ̃] werden als Varianten von [əʊ] und [ɜ:] vor letzteren bevorzugt. Bei den übrigen Vokalen werden die britischen vor möglichen amerikanischen Varianten bevorzugt. Die Hypothese H6 konnte somit für einen Großteil der Laute bestätigt werden.

Kapitel 10

DISKUSSION

Die beschriebenen Ergebnisse der Produktionsstudie weisen teilweise erwartete, teilweise aber auch überraschende Details auf. Ein Großteil der gefundenen Ersetzungen englischer Laute durch deutsche Substitute stimmt sicher mit den Vorhersagen der Literatur zum Zweitspracherwerb überein. Der Erkenntnisgewinn liegt hier zum einen in der empirischen Validierung, zum anderen in einer Erfassung der Verbreitung dieser Ersetzungen.

Jabłoński stellt 1990 noch fest, dass [θ] und [ð] in der Regel durch [s] bzw. [z] ersetzt würden, für die vorliegende Studie kann dies jedoch nicht bestätigt werden. Auch eine Ersetzung von [ɹ] durch [ʁ] findet wesentlich seltener statt als bei Jabłoński beschrieben. Eine häufige Ersetzung von englischem [ɔ:] durch deutsches [o:] oder [ɔ] kann ebenfalls nicht nachvollzogen werden. Die Substitutionen [œʁ] und [ø:] für englisches [ɜ:] kommen auch im hier analysierten Korpus vor, allerdings überwiegt die Ersetzung durch [œ:], die Jabłoński nicht nennt. Bei schwachen Englischkenntnissen wird [ɛɪ] zu [e:], [ɛ:] oder [ɛ] eingedeutscht, allerdings kommen diese Ersetzungen, wenn auch selten, auch bei anderen Sprechern vor; hier stellen [ɛ:] oder [ɛ] oftmals lediglich eine Reduktion von [ɛɪ] dar. Jabłońskis Feststellung, dass die englischen zentralisierenden Diphthonge im Deutschen mit langem Vokal beginnen und tiefer enden als im Englischen (z.B. [ɪə] → [i:ə]) trifft zwar in vielen Fällen zu, oftmals jedoch wird auch der Kurzvokal beibehalten und lediglich das Schwa zu [ə] eingedeutscht. Diese Ersetzung kommt besonders häufig (zu über 30%) beim Diphthong [ɛə] vor ([ɛə] → [ɛə]). In anderen Punkten stimmen die Ergebnisse mit denen Jabłońskis (1990:50ff) jedoch überein.

Für die Ersetzungsstrategien der Sprecher gibt es unterschiedliche Erklärungsansätze. Die phonetische Ähnlichkeit des Xenophons zu einem deutschen Laut spielt dabei sicherlich die größte Rolle. Es finden sich in der Terminologie nach Tesch (1978, siehe S. 10) in den Daten sowohl die Allophonsubstitution (z.B. [ʌ] → [a]), der Allophonzusammenfall (von [ɫ] und [l] wird nur [l] genutzt), die Phonemverschiebung (z.B. [θ] → [s]) als auch der

Phonemimport (z.B. [ɛɪ]). Aber auch die Schreibung eines Wortes hat Einfluss auf seine Aussprache, besonders wenn es sich zunächst über die Schriftsprache verbreitet hat.

Die Vorhersagen, die Scholz (2004) mittels einer optimalitätstheoretischen Analyse trifft, konnten in der vorliegenden Arbeit z.T. empirisch bestätigt werden, wurden teilweise aber auch widerlegt. So führt beispielsweise ein hohes Ranking des *Indent-Constraints* „tense“ (Scholz 2004:76, Tabelle 20) zur Auswahl des Lautes [ø:] als Substitut für englisches [ɜ:]. In der empirischen Praxis zeigt sich aber ein anderes Bild: Die Sprecher nutzen als Ersatz besonders häufig einen Laut, der in der Qualität deutschem [œ] entspricht, aber gelängt wird, also [œ:]^f, oder, falls im Wort das Graphem <r> folgt, [œʁ]. Ähnliches gilt für die von Scholz postulierte Ersetzung von englischem [ɔ:] durch deutsches [o:] (S. 77). In den erhobenen Produktionsdaten taucht sie nur in 17 von 440 Fällen auf. Interessanterweise sagt Scholz als Realisierung von [ɛə] [ɛ:ə] und nicht etwa [e:ə] voraus, was sich mit den Korpusdaten deckt, sieht man von der Schwierigkeit der Transkription eines gelängten ersten Segmentes in einem Diphthong ab (hier meist als [ɛə] transkribiert).

Wie nun lässt sich erklären, dass einige Laute von deutschen Sprechern offenbar recht bereitwillig in ihr Repertoire übernommen werden, während andere konsequent eingedeutscht werden? Lassen sich Gemeinsamkeiten für die herausgearbeiteten Gruppen finden? Zunächst ist auffällig, dass sich in der Gruppe der häufig englisch produzierten Laute hauptsächlich Konsonanten befinden. Lediglich velarisiertes [t] und die stimmhaften Obstruenten in der Koda werden nur selten originalgetreu realisiert. Die Diphthonge [ɛɪ] und [əʊ] bzw. [ou] gehören im Gegensatz zu den übrigen Vokalen ebenfalls zum Inventar vieler deutscher Muttersprachler. Ein möglicher Grund für den unterschiedlich starken Grad der Integration der Laute könnte deren Salienz bzw. ein relativ großer phonetischer Unterschied zu einem deutschen Pendant sein. Je größer die wahrgenommene Differenz, desto wahrscheinlicher ist es, dass ein fremder Laut produziert wird. Konsonanten scheinen dabei leichter unterscheidbar zu sein. Ein taktil erfassbarer Artikulationsort und eine einfachere Zuordnung zu bestimmten Graphemen können dies unterstützen. Die

⁴⁰ Auch dieser Laut kann in der Langform durchaus gespannt artikuliert werden, da er aber nicht zum Lautinventar des Deutschen gehört, taucht er in den Analysen von Scholz nicht auf.

Voraussage von Fleges *Speech Learning Model* (Flege 1995, siehe Erläuterungen auf S. 23), nach dem fremde Laute, für die in der Muttersprache kein besonders ähnliches Pendant existiert, besser perzipiert und damit produziert werden, wird hier bestätigt. Die Sprecher neigen in diesen Fällen eher dazu, neue Kategorien für die fremden Laute zu erstellen.

Bedeutet dies nun für den Präferenztest, dass bei den übrigen Lauten gar keine Unterschiede wahrgenommen und die verschiedenen Varianten daher von den Probanden als gleichwertig eingestuft werden? Dies lässt sich für die meisten Fälle verneinen. Die Laute, die im Produktionstest nur selten artikuliert wurden, wurden von den Probanden im Präferenztest meist auch schlecht bewertet. Dies trifft zu für die Laute [æ], [ʌ], [ɜ:], [ɔ:], [ɪə], [ɛə], [ʊə], [ɰ] und die stimmhaften Obstruenten im Auslaut (mit der Ausnahme von [z]). Stimmhaftes [z] im Auslaut und der Vokal [ɒ] wurden von den Probanden besser bewertet als ihre Substitute [s], bzw. [ɔ]/[ɑ:]. In diesen beiden Fällen stimmen die Daten des Präferenztests nicht mit denen der Produktionsstudie überein, denn [z] und [ɒ] wurden nur sehr selten originalgetreu realisiert. Allerdings lässt sich beispielsweise für Probanden mit keinen oder nur sehr geringen Englischkenntnissen zeigen, dass die Benotungen für [ɔ] als Substitut und [ɒ] als BE-Laut genau gleich sind (1,5, im Gegensatz zur Benotung der AE-Variante [ɑ:] mit 3,0). Vermutlich wurde zwischen diesen beiden Varianten von diesen Personen kein Unterschied wahrgenommen.

Durch den begrenzten Umfang des Präferenztests konnten für jeden einzelnen Laut nur wenige Daten erhoben werden, so dass die Ergebnisse z.B. für [ʊə] (ein Trägerwort) und [ɑ:] (jeweils ein Trägerwort mit <a> und <ar>) nur eingeschränkt aussagekräftig sind. Dass diese Vokale im Präferenztest von ihren eingedeutschten Varianten zwar größtenteils erfolgreich unterschieden, aber dennoch abgelehnt werden, kann verschiedene Ursachen haben. Eine exakte englische Aussprache eines Wortes in einem deutschen Kontext wirkt auf viele Hörer übertrieben und affektiert. Dies wurde von den Probanden auch zum Teil in den Fragebögen zum Test notiert. Dass nun die meisten Konsonanten dennoch in der Originalaussprache erwartet werden, mag wieder mit dem oben besprochenen größeren wahrgenommenen Unterschied zwischen den englischen Lauten und ihren möglichen deutschen Substituten zusammenhängen. Wo also ein Ersatz möglich ist, der perzeptiv nicht zu weit vom Original entfernt ist, sollte dieser auch verwendet werden.

Der *Perceptual Magnet Effect* (Kuhl 1991, Kuhl und Iverson 1995) besagt, dass sich am Rande einer Vokalkategorie Repräsentanten befinden, die zwar noch als ein bestimmter Vokal wahrgenommen werden, allerdings ist hier die Unterscheidungsfähigkeit wesentlich vergrößert (vergleiche die Erläuterungen zum Magneteffekt auf S. 21). So könnte es der Fall sein, dass ein fremdsprachlicher Vokal als schlechter Repräsentant einer muttersprachlichen Kategorie wahrgenommen wird und so bei der Perzeption und Produktion durch eine „bessere“ Variante der nativen Kategorie ersetzt wird. Die Prototypen existieren jeweils nur für Laute der Muttersprache, sind also erlernt und nicht angeboren, d.h. für fremdsprachliche Vokale existieren solche Prototypen nicht, zumindest bei nicht vorhandenen oder nur geringen L2-Kenntnissen.

Generell markierte Elemente, wie stimmhafte Obstruenten im Auslaut, werden in der vorliegenden Studie tatsächlich selten produziert und präferiert. Dies trifft auch für die offen artikulierte Hinterzungenvokale (und dort besonders auf ungerundetes [ɑ:] und [ʌ]) oder das velarisierte [ɤ] (markiert durch die Sekundärartikulation) zu.

Auf die Aussprache eines englischen Lautes wirken sich u.a. das Alter und die Englischkenntnisse des Sprechers/Hörers aus. Besonders bei den insgesamt häufig produzierten und präferierten Lauten zeigt sich, dass ältere Probanden zu einer stärkeren Eindeutschung tendieren, ebenso wie Personen mit nur geringen Englischkenntnissen. Um zu überprüfen, ob die Aussprache englischer Stimuli gänzlich von den Kenntnissen der Probanden abhängt, diese also gar nicht in der Lage wären, ein Wort „korrekt“ englisch zu artikulieren oder eine solche korrekte Aussprache zu erkennen, wurde das Folgeexperiment zur Produktionsstudie durchgeführt (siehe Kapitel 8). Die Probanden verfügten über sehr gute Englischkenntnisse, und es zeigte sich, dass sie englische Wörter in englischen und deutschen Texten unterschiedlich artikulierten. Der Anteil originalgetreuer Realisierungen englischer Laute überwiegt deutlich in englischen Sätzen gegenüber englischen Entlehnungen und Eigennamen in deutschen Sätzen.

Auf die Bewertung der Aussprache englischer Laute in gesprochenem Deutsch haben das Alter und die Englischkenntnisse der Hörer einen etwas anders gelagerten Einfluss als auf ihre eigene Artikulation. Ältere Personen und solche mit schwachen Englischkenntnissen tendieren zu geringen Unterschieden in den Bewertungen der einzelnen Stimuli. Sie bewerten Xenophone, die insgesamt häufiger als englisches Original bevorzugt werden, etwas schlechter

als andere Probanden und solche Laute, die insgesamt häufiger in ihrer nativisierten Form bevorzugt werden, etwas besser als andere Probanden. Dies könnte auf eine Unsicherheit über die korrekte Aussprache und nur geringem Kontakt mit dem Englischen zurückzuführen sein. Eventuell werden die Unterschiede zwischen den einzelnen Varianten von diesen Probanden auch weniger gut perzipiert. Um dies genauer zu untersuchen, müsste aber ein Perzeptionstest durchgeführt werden, der genau auf diese Fragestellung zugeschnitten ist.

Kapitel 11

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

11.1 Zusammenfassung

Sprachen unterliegen einem ständigen Wandel und werden fortwährend von anderen Sprachen beeinflusst. Im Deutschen zeigt sich dieser Einfluss in jüngster Zeit vor allem in zahlreichen Entlehnungen aus dem Englischen.

Die Verbreitung von Anglizismen, beispielsweise in der Werbesprache, ihre Akzeptanz in der Bevölkerung und ihre graphemische oder grammatische Integration wurden in verschiedenen Studien untersucht (z.B. Zindler (1959), Fink 1975, Busse und Görlach (2002), Langner (1995), siehe Kapitel 5). Wie diese Wörter allerdings ausgesprochen werden, ob die Sprecher sie vollständig rephonemisieren oder sie einige Laute aus dem Englischen (Xenophone) in ihre Aussprache übernehmen, war bisher allerdings Thema nur weniger Arbeiten (z.B. Busse (1994), Schaden (2002), Jabłoński (1990)). Die vorhandenen Studien betrachten jeweils nur einen speziellen Aspekt der Aussprache englischer Entlehnungen. So wurden entweder nur englische Eigennamen untersucht, es wurden Wortlisten anstelle von natürlichen deutschen Sätzen als Lesevorlagen verwendet, oder es nahmen lediglich Studenten an der Untersuchung teil, deren Produktionen nicht auf andere Personengruppen übertragen werden können. Diese Lücken werden in der vorliegenden Arbeit geschlossen. Mittels einer Produktions- und einer Präferenzstudie wird untersucht, welche englischen Laute sich im deutschen Lautsystem, oder zumindest an dessen Peripherie, bereits etabliert haben.

In Arbeiten zum Sprachkontakt (siehe Kapitel 2) werden Entlehnungen und insbesondere auch Anglizismen kategorisiert (z.B. Duckworth 1977). Es zeigt sich, dass die traditionelle Unterscheidung in integrierte Lehnwörter und nicht-integrierte Fremdwörter in dieser Form nicht aufrechterhalten werden kann, da die Integration eines Wortes auf verschiedenen Ebenen unterschiedlich ausgeprägt sein kann. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit phonetisch nicht vollständig integrierten Anglizismen, die in der Regel erst nach dem Zweiten Weltkrieg entlehnt wurden.

Die kontrastive Analyse des deutschen und englischen Lautsystems (siehe Kapitel 4) zeigt auf, welche Schwierigkeiten sich für deutsche Muttersprachler beim Erwerb des Englischen als L2 ergeben können. Theorien zum phonologischen oder phonetischen Zweitspracherwerb beschäftigen sich u.a. mit der Frage, welche Laute dabei als besonders schwierig und welche als eher leicht erlernbar einzustufen sind. So postuliert Flege (1995) in seinem *Speech Learning Model*, dass ein fremder Laut, der einem muttersprachlichen besonders ähnlich ist, nur selten korrekt erworben wird.

Obwohl die Aussprache einer L2 und die entlehnter Wörter aus dieser Sprache in der L1 ähnliche Besonderheiten aufweisen können, handelt es sich doch um grundsätzlich verschiedene Vorgänge. Artikuliert sich ein Sprecher in einer L2, ist er sich dieser Situation bewusst und wird sich im Normalfall bemühen, die Wörter so gut er es gelernt hat auszusprechen. Anders beim Gebrauch entlehnter Wörter: Hier kann nicht davon ausgegangen werden, dass sich der Sprecher immer über die Herkunft des Wortes bewusst ist, oder, falls doch, dass er anstrebt, das Wort originalgetreu auszusprechen.

Die Aussprache englischer Wörter wurde in der vorliegenden Arbeit in einer Produktionsstudie mit 40 Probanden im Alter von 16 bis 82 Jahren durchgeführt. Um festzustellen, ob Anglizismen vielleicht besonders stark eingedeutscht werden und sich die Realisationen anderer englischer Wörter in deutschen Kontexten davon unterscheiden, wurden englische Eigennamen in die Untersuchung miteinbezogen.

Die Probanden lasen 84 deutsche Sätze vor, die insgesamt 85 Anglizismen und englische Eigennamen mit 238 Xenophonen enthielten. Das Sprachkorpus wurde transkribiert und die Realisierungen der Xenophone analysiert.

Es zeigen sich große Unterschiede in den Anteilen originalgetreuer Realisierungen der einzelnen Laute. So werden die folgenden Xenophone in 46% bis 93,6% aller Fälle englisch realisiert: [əʊ], [ɛɪ], [θ], [ð], [ɹ], [w] und [dʒ] sowie [s], [sp] und [st] im Anlaut. Die Laute [æ], [ɑ:], [ʌ], [ɛə], [ɪə], [ʊə], [ə], [ɜ:], [ɔ:], [ɒ] und [ɪ] sowie [b], [d], [g], [dz], [dʒ], [z] und [v] im Auslaut werden hingegen höchstens in 29,2% aller Fälle von den Sprechern beibehalten; zu einem überwiegenden Teil (einige von diesen Lauten zu 100%) werden sie durch deutsche Laute oder Lautfolgen ersetzt. Amerikanisch gefärbte Artikulationen sind lediglich bei den Realisierungen von [əʊ], dann als [ou], häufig zu beobachten.

Die Englischkenntnisse und das Alter der Probanden haben einen starken Einfluss auf die Aussprache der englischen Laute. Je geringer die Fremdsprachenkenntnisse oder je älter der Sprecher, desto häufiger werden englische Laute durch deutsche substituiert. Diese Unterschiede zeigen sich besonders deutlich bei den Lauten, die insgesamt häufig originalgetreu artikuliert werden. So wird [θ] von älteren Probanden beispielsweise in 54% aller Fälle substituiert, von jungen Sprechern hingegen nur in 19,1% aller Fälle.

Für das vorliegende Korpus kann ein signifikanter Unterschied in den Realisierungen der Laute für Anglizismen oder Eigennamen festgestellt werden. Die Aussprache der Namen entspricht dabei tendenziell eher einer englischen Standardtranskription als die der Anglizismen. Dabei muss beachtet werden, dass die Anglizismen durchschnittlich eine größere strukturelle Komplexität aufweisen als die Eigennamen. Der Bekanntheitsgrad, bzw. die Verbreitung, die Komplexität und Orthographie eines Stimulus haben ebenfalls Einfluss auf dessen Aussprache, allerdings sind die Unterschiede in den Realisierungen eines Lautes zwischen den Stimuli nicht so groß, dass eine Betrachtung eines Lautes über alle Stimuli hinweg nicht dennoch sinnvoll gewesen wäre.

Im Anschluss an die Produktionsstudie wurde ein Folgeexperiment durchgeführt (siehe Kapitel 8), in dem überprüft werden sollte, ob sich die Aussprache von Anglizismen und englischen Eigennamen in deutschen Sätzen signifikant von der Aussprache englischer Wörter in englischen Kontexten unterscheidet. An dieser Studie nahmen fünf Probanden mit sehr guten Englischkenntnissen teil, die über eine entsprechende Aussprachekompetenz verfügten. Es zeigt sich eine starke Abhängigkeit der Artikulationen vom jeweiligen Kontext. So stehen 65,1% an Substitutionen in deutschen Kontexten nur 30,8% an Ersetzungen in englischen Kontexten gegenüber. Es findet demnach eine Nativisierung der Xenophone in den deutschen Sätzen statt, die nicht auf ein mangelndes Artikulationsvermögen der Sprecher zurückgeführt werden kann.

Auf der Grundlage der in den beiden vorangegangenen Untersuchungen erarbeiteten Erkenntnisse wurde ein Präferenztest (Kapitel 9) gestaltet. Dessen Ziel war es zu bestimmen, ob die von den Probanden selbst artikulierten Varianten mit den von ihnen präferierten übereinstimmen oder ob beim Hören eine englische Aussprache stärker bevorzugt wird. Den 50 Probanden wurden dazu 68 deutsche Sätze mit Anglizismen und englischen Eigennamen vorgespielt, wobei jeder Stimulus in verschiedenen Varianten dargeboten wurde.

Die Probanden wählten dann aus, in welcher Reihenfolge sie die Versionen präferierten. So wurden beispielsweise Stimuli mit [ɛɪ] vor solchen mit den Ersetzungen [ɛ], [ɛ:] und [e:] bevorzugt.

Insgesamt ergeben sich ähnliche Präferenzmuster wie in den zuvor erhobenen Produktionsdaten. Von einer Mehrheit der Probanden werden die folgenden Xenophone besser als ihre eingedeutschten Varianten bewertet: Die Diphthonge [əʊ] bzw. [ou] und [ɛɪ], der Vokal [ɒ] sowie die Konsonanten [s], [sp], [st] und [dʒ] im Anlaut, [θ], [ð], [ɹ], [w] sowie [z] im Auslaut. Auch bei den angegebenen Präferenzen zeigen sich wie bei den Produktionsdaten Abhängigkeiten von Hörerfaktoren wie Englischkenntnissen und Alter. Ältere Probanden und Hörer mit nur geringen Englischkenntnissen neigen demnach zu weniger eindeutigen Präferenzen als andere Hörer.

Die gewonnenen Daten zeigen nicht nur die ganze Bandbreite möglicher Realisierungen englischer Laute in gesprochenem Deutsch auf – dies ist z.B. für die Spracherkennung relevant (siehe auch Kapitel 6) – die Kombination aus Produktions- und Präferenzdaten ermöglicht auch eine Empfehlung der Umsetzung englischer Laute für das Deutsche. Abschließend sei daher in Tabelle 27 eine Übersicht über die englischen Laute und ihre empfohlenen deutschen Pendanten gegeben, beispielsweise für das Lautinventar eines Sprachsynthesystems. Dabei wird auf das britische Lautsystem Bezug genommen, Empfehlungen für das Amerikanische lassen sich aber entsprechend ableiten. Gemäß den Untersuchungen in der vorliegenden Arbeit werden einige im Deutschen durch phonotaktische Regeln beschränkte Strukturen aufgeführt (z.B. [st] oder [sp] am Silbenanfang), die Liste erhebt in dieser Hinsicht aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

BE-Laut	DE-Umsetzung	BE-Laut	DE-Umsetzung
i:	i:	b	b
i	i:	p	p
ɪ	ɪ	d	d
ɛ	ɛ	t	t
æ	ɛ	g	g
ɜ:	œœ	k	k
ə	Vollvokal/ə/ɐ	v	v
u:	u:	f	f
ʊ	ʊ	ð	ð
ɔ:	ɔ:	θ	θ
ɒ	ɔ	z	z
ʌ	a	s	s
ɑ:	æ̃/a:	dʒ	dʒ
ɛɪ	ɛɪ	sp	sp
ɪə	i:ɐ	st	st
ɛə	ɛɐ	w	w
aʊ	ɑʊ	ɹ	ɹ
əʊ	oʊ	l	l
ʊə	u:ɐ	ɫ	l
ɔɪ	ɔʏ	j	j
ɑɪ	aɪ		

Tabelle 27: Umsetzung englischer Laute im Deutschen

Die Tabelle beruht auf den empirischen Befunden der beschriebenen Produktions- und Präferenzstudien. Laute, die von den Probanden besonders häufig englisch artikuliert und/oder präferiert wurden, werden für das Deutsche übernommen (z.B. [w]). Bei den übrigen Xenophonen werden als Substitution die Laute gewählt, die besonders häufig artikuliert und/oder präferiert wurden (z.B. [l] anstelle von [ɫ]). Im Auslaut sollten alle stimmhaften Obstruenten durch ihr entstimmtes Pendant ersetzt werden (also [ð] auch durch [θ]), während alle Vokale und Diphthonge in Silben mit leerem Anlaut mit Glottalverschluss realisiert werden sollten. Englisches [ɑ:] wird je nach vorliegender Graphemfolge (mit oder ohne <r>) zu [aɐ] oder [a:] eingedeutscht.

In Endsilben, in denen auch im Deutschen [ə] steht, sollte dieser Laut beibehalten werden, außer im Fall der Endsilbe <-er>, die zu [ɐ] eingedeutscht werden sollte. Eine Empfehlung für die Umsetzung von Schwa in sonstigen nicht-akzentuierten Silben gestaltet sich weitaus schwieriger. Erhalten bleiben sollte der Laut in nicht-akzentuierten Funktionswörtern, z.B. *the*; hier wurde es im vorliegenden Korpus ausschließlich originalgetreu realisiert. Auch in *Germany, Security, Wellness* und *Dorothy* wurde oftmals Schwa artikuliert, so dass eine Ersetzung durch einen Vollvokal hauptsächlich in wortfinaler Position nötig erscheint (häufig zu beobachten in *Thelma*). Um hier eine definitive Aussage treffen zu können, sind aber mehr systematische Untersuchungen zur Aussprache von Schwa von Nöten.

Festzuhalten bleibt, dass bestimmte Laute aus dem Englischen, handelt es sich nun um Laute, die im Lautsystem des Deutschen überhaupt nicht oder durch phonotaktische Beschränkungen nur in bestimmten Positionen nicht vorkommen, von professionellen deutschen Sprechern oder in einem deutschen Sprachsynthesystem verwendet werden sollten, um eine adäquate Aussprache englischer Lehnwörter und Eigennamen zu erreichen. Diese Laute befinden sich auf dem besten Wege, sich an der Peripherie des deutschen Lautsystems anzusiedeln.

Der Umkehrschluss ist hier aber mindestens ebenso wichtig. Die untersuchten Xenophone, die von den Hörern meist abgelehnt wurden, sollten entsprechend der in der Studie bevorzugten Varianten eingedeutscht werden, da es sonst zu einer übermäßig starken englischen Aussprache käme, die von einem Gros der Hörer als unpassend bewertet wird.

11.2 Ausblick

An die vorliegende Studie ließe sich eine Reihe weiterer Untersuchungen anschließen. So ist die Datenbasis für die Fülle der vorliegenden Variablen (verschiedene Xenophone, verschiedene Sprecher etc.) immer noch recht klein und könnte gezielt erweitert werden. Eine nähere Betrachtung des Einflusses der Orthographie eines Wortes auf dessen Aussprache könnte durch stärker auf diese Fragestellung zugeschnittenes Versuchsmaterial erreicht werden. Wesentlich aufwendiger wäre sicherlich eine Untersuchung des Einflusses der Verbreitung eines Wortes im schriftlichen und mündlichen Gebrauch, eine Fragestellung, die hier nur am Rande gestreift werden konnte. Auch entsprechende Langzeitstudien wären von großem Interesse, um zu überprüfen, ob alle neu ins Deutsche übernommenen Wörter tatsächlich einem Prozess der Nativisierung unterworfen sind, oder ob die Tendenz dahin geht, dass fremde Laute von Sprechern/Hörern immer stärker akzeptiert und damit auf lange Sicht ins deutsche Lautsystem integriert werden. Die vorliegende Studie liefert sicher erste Hinweise für eine solche Sichtweise, denn es erscheint unwahrscheinlich, dass beispielsweise ein Wort wie *Motherboard*, das von einer Mehrzahl der Probanden mit [ð] artikuliert wurde, zu einem späteren Zeitpunkt zu [mazəbɔ:t] eingedeutscht wird.

Die Daten der vorliegenden Produktionsstudie beruhen auf gelesener Sprache in einer experimentellen Umgebung. Wünschenswert wäre eine Erhebung spontansprachlicher Daten, die allerdings von erheblichem Umfang sein müsste, um ausreichend vergleichbares Material zu enthalten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in spontaner Sprache mehr Eindeutschungen vorzufinden sind, die Präferenzen der Hörer für bestimmte englische Laute oder ihre deutschen Substitutionen sind von dieser möglichen Abweichung allerdings nicht betroffen.

Akustische Messungen und ein Vergleich mit den Daten muttersprachlicher Englischsprecher wurden in dieser Arbeit nicht durchgeführt. Die Ergebnisse einer solchen Analyse könnten aber sicherlich detaillierte Daten über die Unterschiede in den Artikulationen der L1- und L2-Sprecher auch für solche Laute liefern, die sich symbolphonetisch nicht unterscheiden. Unterscheiden sich beispielsweise die Formantwerte eines deutschen [u:] von denen eines [u:], das ein deutscher Sprecher in einem englischen Wort im deutschen Kontext artikuliert?

Aus den Ergebnissen des Produktions- und Präferenztests wurde eine Empfehlung für die Verwendung bestimmter englischer Laute in der automatischen Sprachsynthese abgeleitet. Allerdings fand der Präferenztest mit natürlichsprachlichen Stimuli statt, und um das Ergebnis zu verifizieren, wäre eine Überprüfung mittels eines Tests mit synthetisiertem Sprachmaterial denkbar.

Auch die empirische Untersuchung der Eindeutigkeit von Wortakzenten oder der Intonation größerer sprachlicher Einheiten würde interessante Erkenntnisse liefern. Nicht zuletzt muss sich an die Betrachtung der Aussprache von Wörtern aus dem Englischen im Deutschen die Betrachtung der Nativisierung von Wörtern aus anderen Sprachen, z.B. dem Spanischen oder Französischen, anschließen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Abresch, Julia und Stefan Breuer (2004a): „Unit-Selection-Sprachsynthese für die Telefonauskunft“, *IKP-Arbeitsberichte*, Bonn.
- Abresch, Julia und Stefan Breuer (2004b): „Assessment of Non-native Phones in Anglicisms by German Listeners“, *Proceedings of the International Conference on Spoken Language Processing (ICSLP)*, Jeju.
- Abresch, Julia (2005): „The Pronunciation of Anglicisms and English Proper Names in German: A Corpus Study“, *Proceedings of the 16th conference on Electronic Speech Signal Processing (ESSP)*. Prague.
- Abuhamdia, Zakaria A. (1987): „Neurobiological Foundations for Foreign Language Accents“, *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching* 25 (3): S. 203-13.
- Adelung, Johann Christoph (1793-1801): *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*. 5 Bde, 2. Auflage [1774-86]. Leipzig.
- Arnold, Roland und Klaus Hansen (1996): *Englische Phonetik*, 10. Auflage. Leipzig: Langenscheidt-Verlag Enzyklopädie.
- Berko, Jean und R. Brown (1960): „Psycholinguistic research methods“, in P. H. Mussen (Hrsg.): *Handbook of research methods in child development*, S. 517-557. New York: Wiley.
- Best, Catherine T. (1995): „A direct realist view of cross-language speech perception“, in W. Strange (Hrsg.): *Speech Perception and Linguistic Experience: Theoretical and Methodological Issues*, S. 171-204. Timonium: York Press.
- Betz, Werner (1949): *Deutsch und Lateinisch*, Bonn.
- Black, Allan W. und N. Campbell (1995): „Optimising Selection of Units from Speech Databases for Concatenative Synthesis“, *Eurospeech 95*, S. 581-584.
- Boersma, Paul (1998): *Functional Phonology. Formalizing the interactions between articulatory and perceptual drives*. The Hague: Holland Academic Graphics.
- Boersma, Paul (1999): *On the need for a separate perception grammar*. Ms., University of Amsterdam.
- Brauner, Jo (2001): Brief vom 15.12.2001 an das IKP, pers. Komm.
- Breuer, Stefan und Julia Abresch (2003): „Unit Selection Speech Synthesis for a Directory Enquiries Service“, *Proceedings of the ICPHS 2003*, Barcelona.
- Breuer, Stefan, P. Wagner, J. Abresch, J. Bröggelwirth, H. Rohde und K. Stöber (2005): *Bonn Open Synthesis System (BOSS) 3 Documentation and User Manual*. http://www.ikp.uni-bonn.de/boss/BOSS_Documentation.pdf
- Broselow, Ellen, S. Chen und C. Wang (1998): „The emergence of the unmarked in second language acquisition“, *Studies in Second Language Acquisition* 20, S. 261-280.

- Busse, Ulrich (1993): *Anglizismen im Duden - Eine Untersuchung zur Darstellung englischen Wortguts in den Ausgaben des Rechtschreibdudens von 1880-1986*, Reihe Germanistische Linguistik 139, Tübingen: Niemeyer.
- Busse, Ulrich (1994): „Wenn die Kötterin mit dem Baddibuilder...! Ergebnisse einer Informantenbefragung zur Aussprache englischer Wörter im Deutschen“, in D. Halwachs und I. Stütz (Hrsg.): *Sprache - Sprechen - Handeln*. Akten des 28. Linguistischen Kolloquiums, Graz 1993, Bd. 1: S. 23-30, (= Linguistische Arbeiten, 320). Tübingen: Niemeyer.
- Busse, Ulrich (1996): „Probleme der Aussprache englischer Wörter im Deutschen und ihre Behandlung im Anglizismen-Wörterbuch“, in: A. Zettersten und V. Hjørnager Pedersen (Hrsg.): *Symposium on Lexicography VII. Proceedings of the Seventh International Symposium on Lexicography*, May 5-6, 1994 at the University of Copenhagen. (= *Lexicographica. Series Maior*, 76), S. 83-92. Tübingen: Niemeyer.
- Busse, Ulrich (2001): „Typen von Anglizismen von der heilago geist bis Extremsparing – aufgezeigt anhand ausgewählter lexikographischer Kategorisierungen“, in G. Stickel (Hrsg.): *Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz. Aktueller lexikalischer Wandel*. Jahrbuch 2000 des Instituts für Deutsche Sprache, S. 131-155. Berlin: de Gruyter.
- Busse, Ulrich und Manfred Görlach (2002): „German“, in M. Görlach (Hrsg.): *English in Europe*, S. 13-36. Oxford: Oxford University Press.
- Bussmann, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Gehring, Wolfgang (09.09.2005): *Überblickswissen Englische Fachdidaktik*. (http://www.staff.uni-oldenburg.de/wolfgang.gehring/download/Ueberblick_Fachdidaktik.pdf). Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fakultät für Fremdsprachenphilologien, Seminar für Anglistik.
- Carstensen, Broder (1965): *Englische Einflüsse auf die deutsche Sprache nach 1945*, Beiheft zum Jahrbuch für Amerikastudien 13, Heidelberg: Winter.
- Carstensen, Broder und Peter Hengstenberg (1982): „Zur Rezeption von Anglizismen im Deutschen“, *Germanische Linguistik* 1982: S. 1-4 und S. 67-118.
- Carstensen, Broder und Ulrich Busse (1993-1996): *Anglizismen-Wörterbuch – Der Einfluß des Englischen auf den deutschen Wortschatz nach 1945*, Bd. 1-3, Berlin: de Gruyter.
- Chomsky, Noam und Morris Halle (1968): *The sound pattern of English*. New York: Harper und Row.
- Dieling, Helga (2003): „Britisches Englisch. Kontrastive Betrachtung“ in U. Hirschfeld, H. P. Kelz und U. Müller (Hrsg.): *Phonetik international. Grundwissen von Albanisch bis Zulu. Phonetische Beschreibung von mehr als 50 Sprachen im Vergleich zur deutschen Sprache mit Hinweisen für den Unterricht*. Heidrun Popp Verlag Grimma. <http://www.phonetik-international.de/p-phonetik/>
- Dretzke, B. (1998): *Modern British and American English Pronunciation: A basic textbook*. Paderborn: Schöningh.
- Duckworth, David (1977): „Zur terminologischen und systematischen Grundlage der Forschung auf dem Gebiet der englisch-deutschen Interferenz. Kritische Übersicht und neuer Vorschlag“, in H. Kolb (Hrsg.): *Sprachliche Interferenz*, S. 36-56. Tübingen.

- Duden: *Aussprachewörterbuch* (1990). Bearbeitet von M. Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. Der Duden in 10 Bänden, Band 6, 3. Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Duden: *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache* (1999): 3., völlig neu bearbeitete Auflage in zehn Bänden, herausgegeben vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim: Dudenverlag.
- Duden: *Das Große Fremdwörterbuch: Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter* (2003). Mannheim: Dudenverlag.
- Duden: *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 10 Bänden* (1999-2004): Aktualisierte Online-Ausgabe. Mannheim: Dudenverlag. <http://www.duden.de>
- Eisenberg, Peter (2001): „Die grammatische Integration von Fremdwörtern. Was fängt das Deutsche mit seinen Latinismen und Anglizismen an?“ in G. Stickel (Hrsg.): *Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz. Aktueller lexikalischer Wandel*. (Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 2000). S. 183-209. Berlin: Walter de Gruyter.
- Eckert, Hartwig und William Barry (2002): *The Phonetics and Phonology of English Pronunciation*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Eckman, Fred (1987): „Markedness and the Contrastive Analysis Hypothesis“, in G. Ioup und S. H. Weinberger (Hrsg.): *Interlanguage Phonology – The Acquisition of a Second Language Sound System*, S. 55-69. Cambridge, MA: Newbury House.
- Edwards, John R. (1994): *Multilingualism*. London, New York: Routledge.
- Eimas, Peter D., E. R. Siqueland, P. Jusczyk und J. Vigorito (1971): „Speech perception in infants“, *Science* 171: S. 303-306.
- Eklund, Robert und Anders Lindström (2001): „Xenophones: An Investigation of Phone Set Expansion in Swedish and Implications for Speech Recognition and Speech Synthesis“, *Speech Communication* 35 (1-2): S. 81-102.
- Escudero, Paola und Paul Boersma (2001): „The subset problem in L2 perceptual development: Multiple-category assimilation by Dutch learners of Spanish“, *Institute of Phonetic Sciences, University of Amsterdam, Proceedings* 24 (2001), S. 47-56.
- Fink, Hermann (1975): „Know-how und 'Hifi-Pionier'. Zum Verständnis englischer Ausdrücke in der deutschen Werbesprache“, *Muttersprache* 85: S. 186-203.
- Fink, Hermann (1980): „Zur Aussprache von Angloamerikanischem im Deutschen“, in W. Viereck (Hrsg.): *Studien zum Einfluß der englischen Sprache auf das Deutsche*, S. 109-183. Tübingen: Narr.
- Fink, Hermann, Liane Fijas und Danielle Schons (1997): *Anglizismen in der Sprache der Neuen Bundesländer: eine Analyse zur Verwendung und Rezeption*. Frankfurt am Main: Lang.
- Fitt, Susan (1998): *Processing Unfamiliar Words: A Study in the Perception and Production of Native and Foreign Placenames*. Ph.D. Thesis, University of Edinburgh.
- Flege, James E. (1987): „The production of 'new' and 'similar' phones in a foreign language: Evidence for the effect of equivalence classification“, *Journal of Phonetics* 15: S. 47-65.
- Flege, James E. (1991): „Age of learning affects the authenticity of voice-onset-time (VOT) in stop consonants produced in a second language“, *JASA* 89(1): S. 395-411.

- Flege, James E. (1995): „Second Language Speech Learning: Theory, Findings and Problems“, in W. Strange (Hrsg.): *Speech Perception and Linguistic Experience: Theoretical and Methodological Issues in Cross-Language Speech Research*, S. 233-272. Timonium: York Press.
- Flege, James E., N. Takagi und V. Mann (1995): „Japanese Adults can learn to produce /ɪ/ and /l/ accurately“, *Language and Speech* 38 (1): S. 25-55.
- Fries, Charles (1945): *Teaching and Learning English as a Foreign Language*, Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Giegerich, Heinz J. (1992): *English phonology: An introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Glahn, Richard (2000): *Der Einfluß des Englischen auf gesprochene deutsche Gegenwartssprache*, Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Glück, Helmut (2004): „Wieviel Englisch verträgt das Deutsche? Über die Anglizismen im heutigen Deutsch“, in Horst Haider Munske (Hrsg.): *Deutsch im Kontakt mit germanischen Sprachen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Glushko, Robert J. (1979): „The Organization and Activation of orthographic knowledge in Reading Aloud“, *Journal of Experimental Psychology: Human Perception and Performance* 5 (4): S. 674-691.
- Goto, Hiromu (1971): „Auditory Perception by Normal Japanese Adults of the Sounds 'L' and 'R'“, *Neuropsychologia* 9: S. 317-323.
- Greisbach, Reinhold (2003): „The pronunciation of loanwords in German“, *Proceedings of the 15th ICPHS Barcelona 2003*: S. 799-802.
- Grijzenhout, Janet und Bertus van Rooy (2000): „Second language phonology: Acquisition through gradual constraint demotion“. http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/sfb282/working_papers/Sfb119.pdf
- Grimm, Jacob und Wilhelm Grimm (1854-1960): *Deutsches Wörterbuch*. 16 Bände [in 32 Teilbänden]. Leipzig: S. Hirzel – Quellenverzeichnis 1971.
- Gustafson, Joakim (1996): *A Swedish Name Pronunciation System*. Licenciate thesis, TMH, KTH Stockholm.
- Hansen, K. (1986): „Zur Aussprache englischer Namen und Wörter im Deutschen“, in H. Stiller (Hrsg.): *Der angloamerikanische Einfluß auf die deutsche Sprache der Gegenwart in der DDR*, S. 89-102. Berlin: Akademie Verlag.
- Haugen, Einar (1950): „The analysis of linguistic borrowing“, *Language* 26: S. 210-231.
- Heinemann, Roland und Wolfgang Sieber (2003): „Sprechen und Verstehen von Fremdwörtern in Radio- und Fernsehprogrammen – Zum methodischen Ansatz der Aussprachedatenbank der ARD“, in L. C. Anders und U. Hirschfeld (Hrsg.): *Sprechsprachliche Kommunikation*, S. 153-161. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Hess, Wolfgang, K. Stöber, P. Wagner und T. Portele (1999): *Der neue Syntheseansatz in Verbmobil: Natürlichkeit durch Selektion der Synthesebausteine von großen Datenbasen*, Verbmobil Report, Stuttgart.
- Hess, Wolfgang (11. 12. 2005): „Grundlagen der Phonetik. Kapitel 3: Funktionale Phonetik und Phonologie“, www.ikp.uni-bonn.de/dt/lehre/materialien/grundl_phon/gph_3.pdf.

- Holden, Kyril (1976): „Assimilation Rates of Borrowings and Phonological Productivity“, in *Language* 52 (1): S. 131-147. Baltimore: Waverly Press.
- Jabłoński, Mirosław (1990): Regularität und Variabilität in der Rezeption englischer Internationalismen im modernen Deutsch, Französisch und Polnisch. Linguistische Arbeiten 240. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Janda, Richard D., Brian D. Joseph und Neil Jacobs (1994): „Systematic hyperforeignisms as maximally external evidence for linguistic rules“, in Susan Lima et al. (Hrsg): *The reality of linguistic rules*, S. 67-92. Philadelphia: John Benjamins.
- Jilka, Matthias (2000): *The Contribution of Intonation to the Perception of Foreign Accent*. Dissertation, Arbeiten des Instituts für Maschinelle Sprachverarbeitung (AIMS) Vol. 6(3), University of Stuttgart.
- Jones, Daniel (1963): *English Pronouncing Dictionary*. 12. Auflage. London: J. M. Dent und Sons Ltd.
- Jones, Daniel (1991): *English Pronouncing Dictionary*. 14. Auflage. Cambridge: University Press.
- Kirkness, Alan (1975): „Zur Lexikologie und Lexikographie des Fremdworts“, in H. Moser (Hrsg): *Probleme der Lexikologie und Lexikographie*, S. 226-241, Düsseldorf.
- Klabbers, Esther, K. Stöber, R. Veldhuis, P. Wagner und S. Breuer (2001): „Speech synthesis development made easy: The Bonn Open Synthesis System“, *Proceedings of EUROSPEECH 2001*, Aalborg.
- König, Werner (1989): *Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland*. 2 Bde. Ismaning: Hueber.
- Kohler, Klaus J. (1995): *Einführung in die Phonetik des Deutschen*, 2. neubearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt.
- Krashen, Stephen D. (1973): „Lateralization, language learning, and the critical period: Some new evidence“, *Language Learning*, 23: S. 63-74.
- Kufner, Herbert L. (1971): *Kontrastive Phonologie Deutsch-Englisch*. Stuttgart: Klett.
- Kuhl, Patricia K. (1991): „Human adults and human infants show a ‘perceptual magnet effect’ for the prototypes of speech categories, monkeys do not“, *Perception und Psychophysics* 50 (2), S. 93-107.
- Kuhl, Patricia K. und P. Iverson (1995): „Linguistic experience and the ‘perceptual magnet effect’“, in W. Strange (Hrsg.): *Speech Perception and Linguistic Experience: Theoretical and Methodological Issues in Cross-Language Speech Research*, S. 121-154. Timonium: York Press.
- Kunze, Konrad (2000): dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. 3. Auflage. München: dtv.
- Lado, Robert (1957): *Linguistics across Cultures*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Langner, Heidemarie C. (1995): *Die Schreibung englischer Entlehnungen im Deutschen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

- Lasky, Robert E., A. Syrdal-Lasky und R. E. Klein (1975): „VOT discrimination by four to six and a half month old infants from Spanish environments“, *Journal of Experimental Child Psychology* 20: S. 215-225.
- Lasarczyk, Eva (2005): *Wie deutsch klingt Englisch im Deutschen – und warum?* Magisterarbeit, Institut für Kommunikationsforschung und Phonetik, Universität Bonn.
- Lenneberg, Eric H. (1967): *The biological foundations of language*. New York: Wiley.
- Lindström, Anders und Robert Eklund (1999): „Xenophones Revisited: Linguistic and other underlying factors affecting the pronunciation of foreign items in Swedish“, *Proceedings of ICPHS '99*, San Francisco, California, 1-7 August 1999. Paper 0708, Vol. 3: S. 2227-2230.
- Lindström, Anders (2003): „Non-native Linguistic Elements in Spoken Swedish“, *15th ICPHS Barcelona 2003*: S. 2353-2356.
- Lombardi, Linda (2000): Second language data and constraints on Manner: explaining substitutions for the English interdental. ROA 418. <http://www.roa.org>
- Maccoby, Eleanor E. and H. L. Bee (1965): „Some Speculations Concerning the Lag between Perceiving and Performing“, *Child Development* 36: S. 367-77.
- Mackensen, Lutz (1972): *Traktat über Fremdwörter*, Heidelberg: Quelle und Meyer.
- Markham, Duncan (1997): *Phonetic imitation, accent, and the learner*. Lund University Press
- Meinhold, Gottfried und E. Stock (1980): *Phonologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Mengel, Andreas (1993): „Transcribing Names – Multiple Choice Task: Mistakes, Pitfalls and Escape Routes“, *Onomastica Research Colloquium*.
- Mengel, Andreas (1995): „A Comparison of German Names and German Words“, *Proceedings ICPHS 1995* (4): S. 554-556.
- Merriam-Webster OnLine (2005-2006): <http://www.m-w.com>
- Meyer, Hans Günter (1974): „Untersuchungen zum Einfluss der Englischen auf die deutsche Pressesprache – dargestellt an zwei deutschen Tageszeitungen“, *Muttersprache* 84: S. 97-134.
- Möbius, Bernd, Richard Sproat, Jan van Santen und Joseph Olive (1997): „The Bell Labs German text-to-speech system: an overview“, *Proceedings of the European Conference on Speech Communication and Technology 1997*, Vol. 5: S. 2443-2446.
- Munske, Horst Haider (1988): „Ist das Deutsche eine Mischsprache? Zur Stellung der Fremdwörter im deutschen Sprachsystem“, in H. H. Munske, P. v. Polenz, O. Reichmann und R. Hildebrandt (Hrsg.): *Deutscher Wortschatz*. Lexikologische Studien, S. 46-74. Berlin: Walter de Gruyter.
- Neubert, Albrecht (1962): „Linguistische Betrachtungen zur Aussprache englischer Wörter im Deutschen (haupttonige Vokale)“, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig* 11: S. 621-626.
- Onomastica Consortium (1995): „The ONOMASTICA interlanguage pronunciation lexicon“, *Proceedings of Eurospeech 1995* (1): S. 829-832.

- Onomastica Final Report (1995): ONOMASTICA Multi-Language Pronunciation Dictionary of Proper names and Place Names, Project No. LRE-61004.
- Paradis, Carole (1995): „Native and Loanword Phonology as one: Constraints v. Rules“. *Proceedings of the ICPHS 1995* (3): S. 74-81, Stockholm.
- Plaut, D. C., J. L. McClelland, M. S. Seidenberg und K. Patterson (1996): „Understanding normal and impaired word reading: Computational principles in quasi-regular domains“, *Psychological Review* 103: S. 56-115.
- Polenz, Peter von (1979): „Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet“, in Peter Braun (Hrsg., 1979): *Fremdwort-Diskussion*. UTB 797: S. 9-31. München: Fink.
- Portele, Thomas (1996): Ein phonetisch-akustisch motiviertes Inventar zur Sprachsynthese deutscher Äußerungen. Tübingen: Niemeyer.
- Powell, Geraint: (1998): „What is the Role of Transfer in Interlanguage“, *CRILE Working Papers* 33, Lancaster University.
- Prince, Alan und Paul Smolensky (1993): *Optimality Theory*. Constraint Interaction in Generative Grammar, Baltimore, MD: Cognitive Science Department, Rutgers University, N.Y. and Computer Science Department, University of Colorado, Boulder.
- Quasthoff, Uwe (1998): „Projekt Deutscher Wortschatz“, in Heyer und Wolff (Hrsg.): *Linguistik und neue Medien*, DUV.
- Quasthoff, Uwe und Matthias Richter (2005): „Projekt Deutscher Wortschatz“, *Babylonia, Zeitschrift für Sprachunterricht und Sprachenlernen*, 3: S. 33-35.
- Rattunde, Eckhard (1977): „Transfer – Interferenz? Probleme der Begriffsbestimmung bei der Fehleranalyse“, *Die neueren Sprachen* 1: S. 4-14.
- Reinke, Kerstin (2003): „Britisches Englisch. Kontrastive Betrachtung“, in U. Hirschfeld, H. P. Kelz und U. Müller (Hrsg.): *Phonetik international. Grundwissen von Albanisch bis Zulu. Phonetische Beschreibung von mehr als 50 Sprachen im Vergleich zur deutschen Sprache mit Hinweisen für den Unterricht*. Heidrun Popp Verlag Grimma. <http://www.phonetik-international.de/p-phonetik/>
- Reuter, Sylvia (2003): „Amerikanisches Englisch. Kontrastive Betrachtung“, in U. Hirschfeld, H. P. Kelz und U. Müller (Hrsg.): *Phonetik international. Grundwissen von Albanisch bis Zulu. Phonetische Beschreibung von mehr als 50 Sprachen im Vergleich zur deutschen Sprache mit Hinweisen für den Unterricht*. Heidrun Popp Verlag Grimma. <http://www.phonetik-international.de/p-phonetik/>
- Roach, Peter (2004): „British English: Received Pronunciation“, *Journal of the IPA*, Volume 34(2): S. 239-245.
- Rochet, Bernard L. (1995): „Perception and production of L2 speech sounds by adults“, in W. Strange (Hrsg.): *Speech Perception and Linguistic Experience: Theoretical and Methodological Issues in Cross-Language Speech Research*, S. 379-410. Timonium: York Press.
- Rosson, Mary Beth (1983): „From SOFA to LOUCH: Lexical contributions to pseudoword pronunciation“, *Memory und Cognition* 11 (2): S. 152-160.
- Rosson, Mary Beth (1985): „The interaction of pronunciation rules and lexical representations in reading aloud“, *Memory und Cognition* 13 (1): S. 90-99.

- Schaden, Stefan (2001): „Spracherkennung bei akzentgefärbten Aussprachevarianten“, in *Fortschritte der Akustik – DAGA 2001*.
- Schaden, Stefan (2002): „Ein erweiterter Graphem-nach-Phonem-Umsetzer zur Modellierung nicht-muttersprachlicher Aussprachevarianten“, in *Fortschritte der Akustik – DAGA 2002*, Bochum.
- Schaden, Stefan (2003): „Generating Non-Native Pronunciation Lexicons by Phonological Rules“, *Proceedings 15th International Conference of Phonetic Sciences (ICPhS 2003)*, Barcelona, S. 2545-2548.
- Schaden, Stefan (2004): „CrossTowns: Automatically generated phonetic lexicons of cross-lingual pronunciation variants of European city names“, *Proceedings Fourth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2004)*. Lisbon, Portugal, S. 1395-1398.
- Scherer, Günther und Alfred Wollmann (1986): *Englische Phonetik und Phonologie*. Berlin: E. Schmidt.
- Scholz, Christoph P. (2004): *Lexikalische Entlehnungen aus dem Englischen*. Dissertation, Freie Universität Berlin.
- Schwartz, B. und R. Sprouse (1996): „L2 cognitive states and the Full Transfer/Full Access model“, *Second Language Research* 12: S. 40-72.
- Seidenberg, Marc S., und J. L. McClelland (1989): „A distributed, developmental model of word recognition and naming“, *Psychological Review* 96: 523-568.
- Selinker, Larry (1972): „Interlanguage“, *IRAL* 10: S. 209-31.
- Sheldon, Amy und W. Strange, W. (1982): „The Acquisition of /r/ and /l/ by Japanese learners of English: Evidence that speech production can precede speech perception“, *Applied Psycholinguistics* 3: S. 243-261.
- Siebs, Theodor (1898): *Deutsche Bühnenaussprache*. Ergebnisse der Beratungen zur ausgleichenden Regelung der deutschen Bühnenaussprache, die vom 14. bis 16. April 1898 im Apollosaale des Königlichen Schauspielhauses zu Berlin stattgefunden haben. Berlin [u.a.]: Ahn.
- Silverman, Daniel (1992): „Multiple scansions in loanword phonology: evidence from Cantonese“, *Phonology* 9 (2): S. 289-328. Cambridge: University Press.
- Smith, Neilson V. (1973): *The Acquisition of Phonology: A Case Study*. Cambridge: University Press.
- Smolensky, Paul (1996): „On the comprehension/production dilemma in child language“, *Linguistic Inquiry* 27: S. 720-731.
- Steger, Hugo (1967): „Gesprochene Sprache. Zu ihrer Typik und Terminologie“, *Satz und Wort im heutigen Deutsch. Probleme und Ergebnisse neuerer Forschung*. Jahrbuch 1965/1966: S. 259-291. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Stöber, Karlheinz, P. Wagner, J. Helbig, S. Köster, D. Stall, M. Thomae, J. Blauert, W. Hess, R. Hoffmann, und H. Mangold (2000): „Speech Synthesis by Multilevel Selection and Concatenation of Units from Large Speech Corpora“, in Wolfgang Wahlster (Hrsg.): *Verbmobil: Foundations of Speech-to-Speech Translation, Symbolic Computation*. Berlin: Springer.

- Stock, Dieter (1992): „P-TRA - eine Programmiersprache zur phonetischen Transkription“, in W. Hess und Sendlmeier, W.F. (Hrsg): *Beiträge zur angewandten und experimentellen Phonetik*. Beiheft 72 der Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, S. 222-231. Stuttgart: Steiner.
- Strik, Helmer und Cucchiarini, C. (1999): „Modeling pronunciation variation for ASR: A survey of the literature“, *Speech Communication* 29: S. 225-246.
- Tesar, Bruce und Paul Smolensky, Paul (1993): *The learnability of Optimality Theory: an algorithm and some basic complexity results*, Technical Report CU-CS-678-93, University of Colorado, Boulder.
- Tesar, Bruce und Paul Smolensky, Paul (1998): „Learnability in optimality theory“, *Linguistic Inquiry*, 29(2): S. 229-268.
- Tesch, Gerd (1978): *Linguale Interferenz*. Tübingen: Narr.
- Trubetzkoy, Nicolai S. (1939): *Grundzüge der Phonologie*. Prag. 5. Auflage 1977, Göttingen.
- Viereck, W., 1980: Empirische Untersuchungen insbesondere zum Verständnis und Gebrauch von Anglizismen im Deutschen. In: W. Viereck (ed.), *Studien zum Einfluß der englischen Sprache auf das Deutsche* (= Tübinger Beiträge zur Linguistik), S. 237-322. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Viereck, Wolfgang (1980a): „Zur Thematik und Problematik von Anglizismen im Deutschen“, in W. Viereck (Hrsg): *Studien zum Einfluß der englischen Sprache auf das Deutsche* (= Tübinger Beiträge zur Linguistik), S. 9-24. Tübingen: Gunter Narr.
- Weiber, Eckart (1999): *Praktische Englische Phonetik. Einführung mit Übungen* (= Sprachen und Sprachenlernen 107). Bonn: Dümmler.
- Weinreich, Uriel (1953): *Languages in Contact*. New York: Linguistic Circle.
- Wells, John C. (1993): *Longman Pronunciation Dictionary*. Fifth Edition. Harlow: Longman Group.
- Werker, J. F. (1995): „Age-related changes in cross-language speech perception: Standing at the crossroads“, in W. Strange (Hrsg.): *Speech Perception and Linguistic Experience: Theoretical and Methodological Issues in Cross-Language Speech Research*, S. 155-170. Timonium: York Press.
- Witt, Silke M. (1999): *Use of Speech Recognition in Computer-Assisted Language Learning*. PhD thesis, Cambridge University Engineering Department, Cambridge, UK, 1999. <http://citeseer.ist.psu.edu/witt99use.html>
- X-SAMPA: <http://www.phon.ucl.ac.uk/home/sampa/x-sampa.htm>
- Yip, Moira (1993): „Cantonese loanword phonology and Optimality Theory“, *Journal of East Asian Linguistics* 2: 261-291.
- Zimmer, D. E. (1997): „Neuenglodeutsch“, in D. E. Zimmer (Hrsg.): *Deutsch und anders. Die Sprache im Modernisierungsfieber*, Reinbek: Rowohlt Verlag.
- Zindler, Horst (1959): *Anglizismen in der deutschen Presse nach 1945*, Dissertation Universität Kiel.
- Zürn, Alexandra (2001): *Anglizismen im Deutschen*, Dissertation, Universität Karlsruhe.

Anhang

A Testmaterial Produktionsstudien

A.1 Trägersätze (Anglizismen und englische Eigennamen) für die Produktionsstudie. Die Sätze wurden dem Online-Korpus „Deutscher Wortschatz“ der Universität Leipzig entnommen (<http://wortschatz.uni-leipzig.de/>):

1. Sie sollen, einem Eau de Toilette oder Aftershave beigemischt, wundersame Wirkungen entfalten.
2. Nach Schätzungen des ADAC verfügen 65 Prozent aller derzeit zugelassenen Autos über einen Airbag, bis zum Jahr 2015 sollen es 100 Prozent sein.
3. Keine andere Urlaubsform hat solch einen rasanten Aufstieg genommen wie All-inclusive – und keine andere beschert den Veranstaltern solche satten Umsatzzuwächse.
4. Die Band verdrückt sich grüßend gen Backstage, Zugaben werden nicht verlangt.
5. Zurück im Haus begegneten ihnen die beiden Nachbarsjungen, die Abigail seit Wochen terrorisierten.
6. Die Anzahl der neuen Ziele ist laut Baldwin noch völlig offen.
7. Nach den Häusern in London gründete Beckwith bis 1998 drei weitere in Großbritannien.
8. Für Telefonüberwachung, Hausdurchsuchungen, E-Mail-Kontrolle und ähnliches stehen neue Türen offen, über die sich Big Brother die Hände reibt.
9. Schmidt erhielt den Preis, den er sich allerdings mit Wallace Beery teilen mußte.
10. Der Irak-Krieg spaltet Europa, hat Deutschland und Frankreich wieder enger zusammengeführt, und Blair steht ziemlich isoliert da.
11. Aber Michelin holt im Vergleich zu Bridgestone (Ferrari) schnell auf.
12. Da diese Mails unverändert von einem MTA zum nächsten weitergereicht werden, sind von diesem Bug auch Systeme innerhalb eines geschlossenen Netzwerkes gefährdet.
13. Nun, da wir den aufrechten Gang, das Fliegen zum Mond und das Bungeejumping erfolgreich gemeistert haben, wird es Zeit für die nächste Etappe in der Menschheitsgeschichte: die endgültige Aufhebung der Erdschwere.
14. Die ersten Teilnehmer der Ausbildung zum Call-Center-Mitarbeiter an der Deutschen Angestellten Akademie in Berlin (DAA) schließen im Januar den einjährigen Lehrgang ab.
15. Prinz Charles sei sehr bestürzt, sagte Clair weiter.
16. Dabei ist diese Art von rauer Offenheit womöglich genau das Ticket, auf dem Mr. Crowe nach Hollywood reist, wo er kommenden Sonntag einer der heißesten Kandidaten für den nächsten Oscar ist.
17. Während die Schweiz, Holland und Deutschland Hochburgen des Car-Sharing sind, wird auch im europäischen Ausland zunehmend nach dem Konzept gefragt.
18. Mit der per Gesetz vorgeschriebenen gleichen Bezahlung ist aber Hartz schärfste Waffe gegen die Arbeitslosigkeit stumpf geworden.

19. Wenn's schnell gehen soll, bietet sich der Drive-Through in Las Vegas an, wo man für die Zeremonie nicht einmal das Auto verlassen muss, ähnlich wie bei einer Drive-Inn-Bestellung, nur gibt es statt Fast-Food den Trauschein.
20. Die sechzehn Jahre junge Angelina, Tochter des reichen Plantagenbesitzers Edward Broderick, begehrt den armen zwanzigjährigen Erik Mac Clure, der vor dem Ruin steht, weil er als einer der wenigen Südstaatler seine Sklaven in die Freiheit entlassen hat.
21. Curtis wuchs in einem besonders verwahrlosten Abschnitt des New Yorker Stadtteils Queens auf.
22. Musiker wollte Cusack werden, aber dafür sei seine Stimme zu schlecht.
23. Dann überredete sie ihn zur Scheidung von seiner Frau Dorothy.
24. Doug gehorcht, aber vorher wünscht er sich noch, dass sein Vater unsichtbar wird.
25. Der besondere Thrill am "Golden Goal" der Zukunft: Solange kein Tor fällt, verliert jedes Team alle drei Minuten einen Spieler.
26. Weil auf dem deutschen Markt ganz andere Standards gelten, wurde so gut wie alles neu entwickelt: die Hardware, die Software, die Netzwerklösung.
27. Nähere Informationen, beispielsweise zum vor Ort üblichen Gehalt, können auf der Homepage des Arbeitsamtes eingeholt werden.
28. In den letzten zehn Jahren hat Finlay seinen Landsitz nur einmal verlassen, um sich einer Operation zu unterziehen.
29. Ein anderer Kommentator, George F. Will, spitzt die Auseinandersetzung mit Blick auf die kommenden Präsidentschaftswahlen noch zu.
30. Vielleicht spielt ihre Seelenverwandtschaft zu Linda eine Rolle: Wie sie ist Heather Vegetarierin und liebt Tiere.
31. Holloway blieb in Deutschland, machte seinen Doktor der Theologie, wurde professioneller Filmkritiker für das US-Branchenblatt "Variety".
32. Es ist aber vor allem die Bahn selbst, die ihr Image beschädigt hat.
33. Früher in der CSU-Fraktion eher als Querulant gemieden, mauserte er sich als oberster Verbraucherschützer zum besonnenen Krisenminister an Stoibers Kabinetttisch.
34. Erst wer über die Zeitzonen hinweg nach New York fliegt, spürt an seinem Jet-lag noch einmal mit Macht, was wir Kleinkindern täglich antun, wenn wir ihre natürlichen Rhythmen nicht respektieren.
35. Die Plakataktion kostete Wolf endgültig seinen Job, auch auf Betreiben von Edmund Stoiber.
36. Für Verteidiger Norman Jacob blieben nach der Beweisaufnahme nur sechs Fälle von Betrug und ein versuchter Betrug übrig.
37. Ob im Hintergrund, an der Seite oder gemeinsam mit dem Staatsmann im Rampenlicht: Jede der First Ladies von heute pflegt ihren eigenen Stil, entscheidet unterschiedlich, wieviel Nähe sie zulässt.
38. Wahr ist, wer sich zum Künstlerarchitekten berufen fühlt, den wird es an eine Universität verschlagen, wer sich als Ingenieur versteht, geht an eine Fachhochschule.
39. Dabei waren Rasierer, Küchenmaschinen, Staubsauger und Dampfbügeleisen "Made in Germany" mit deutlich zweistelligen Zuwachsraten die Renner im Exportgeschäft.
40. Peter Fonda, der stets sehr stolz von seinen eigenen Kindern Bridget, Justin und Tom spricht, will die Probleme mit dem berühmten Vater demnächst in einer Autobiographie genauer schildern.
41. Daher sein unstillbarer Haß auf die finsternen Gestalten der Stadt, die auch nicht zufällig Gotham hieß und wirklich sehr amerikanisch und sehr gothisch erschien.
42. James und Mary verwirklichten das ehrgeizige Projekt mit bescheidenen Mitteln.

43. Matthews und seine Kollegen fanden bei der Untersuchung vulkanischer Aktivitäten auf der Karibik-Insel Montserrat heraus, dass den drei jüngsten Eruptionen stets starker Regen vorausgegangen war.
44. Sein Motherboard kann entweder einen flinken Celeron-Prozessor oder einen Pentium III beherbergen, und an der Seite des Geräts findet sich eine schier endlose Reihe von Schnittstellen.
45. Die Holsten-Brauerei bringt rechtzeitig zum Fest eine neue Kreation auf den Markt: Alsterwasser on the rocks, im geschmackvoll gestylten Getränkedosen-Six-Cool-Pack, wird den Absatz in die Höhe schnellen lassen.
46. Der Präsident der Deutschen Public Relations Gesellschaft (DPRG) sieht den eigentlichen Zweck von Politikerbüchern darin, den Bürgern Visionen zu vermitteln.
47. Marktanalytiker, behauptet Moore, hätten den potentiellen Wert seiner Zellen auf drei Milliarden Dollar geschätzt.
48. Normalerweise hätte Morris nicht kaufen dürfen, weil er am 14. August 314 200 Aktien verkauft und dafür rund 19,7 Mio. Dollar eingesteckt hatte.
49. Olive wurde beileibe nicht als unselbständiges Riesenbaby vorgeführt, sondern als moralisch schillerndes und kalt kalkulierendes Monster.
50. Percy, der zu seinem Vater schon länger keinen Kontakt mehr haben soll, hat keinen festen Wohnsitz.
51. Am Ende beantwortet Reardon noch brav die höflichen Fragen ihrer Zuhörer.
52. Die Windsors sind ja nicht mehr die jüngsten; und Queen Mother, 97, möchte dann bestimmt ungestört dem Vorabendprogramm folgen.
53. Wohl dem, dessen Kinder noch zu klein sind für sündhaft teure Rollerblades oder Computerspiele, bei denen das virtuelle Blut spritzt.
54. Der rasende Reportertrötel Harry Hirsch wird als leibhaftiger Running Gag per Großbildleinwand zugeschaltet.
55. Drei Welten, ein Wochenende lang auf einige Hektar konzentriert, aber durch Gitter, Security, elektronische Schleusen, feinsäuberlich wieder getrennt - hochmodern, aber feudalistisch.
56. Und ihr scheint die Normalität, die auf dem Grünen Hügel eingekehrt ist, zu gefallen: kein Shake-Hands für die Kameras mit Edmund Stoiber, kein Dauergrinsen mit Thomas Gottschalk, keine Leibwächter gegen drängelnde Kamerateams.
57. Die Banken könnten durch ein aktives Management des Beteiligungsportfolios sowie eine kluge Investition frei werdender Mittel den Shareholder Value steigern.
58. Russell löste die Gruppe vorübergehend auf und zog sich zum Komponieren aufs Land zurück.
59. Sollten sie den Krieg über die Zukunft der digitalen Musik gewinnen, hat Shawn ein großes Problem.
60. Smith und Walheim sollten bei dem Einsatz auch mehrere Kabelanschlüsse und Sicherheitsschalter installieren.
61. Spears schöpfte keinen Verdacht und zeigte sich gesprächsbereit.
62. Das Stadtbild von Eisenach ist heute weder von Handwerkern geprägt noch von wissbegierigen Jugendlichen – die fahren lieber Skateboard in der verfallenen Wandelhalle am Innenstadtrand.
63. Doch wer Smalltalk stets auf ein Minimum reduziert, kann sich damit einige Chancen vermasseln.
64. Dabei bietet der Film genügend Oberflächenreize: wunderschöne Bilder, ein halbes Dutzend Stars, einen schlaun Soundtrack, eine fesselnde Story.

65. Genutzt hat das fast nichts, denn Spam geht rund um den Globus, wird über verdeckte oder falsche Adressen versandt – und gilt nach wie vor eher als Vergehen denn als Verbrechen.
66. Doch es ist naiv zu glauben, dass sich mit der Juniorprofessur daran irgendetwas ändert.
67. Die Kamera führt unaufdringlich, fast konservativ durch die zwei Stunden, kein Hangeln von einem Special Effect zum nächsten, die Actionszenen wie mit der Handbremse.
68. Mit Sicherheit verbessern weder Spray noch Duftöl die Luftqualität.
69. Das ist falsch und böseartig: Stalking ist gelegentlich lebensbedrohlich, fast immer jedenfalls brutal.
70. Für den scheidenden Präsidenten Bernhard Jagoda, der bis zuletzt die Arbeit seiner Vermittler verteidigt hatte, gab es Standing Ovationen.
71. Er versuchte, einen seiner beiden Schuhe anzuzünden, als die Stewardess den Schwefelgeruch bemerkte und einschritt.
72. Dies ist kein Zustand, den die Zeit heilen könnte, das macht Spielberg schnell klar.
73. Dusty Springfield, Popstar der 60er, starb an Krebs.
74. Der Journalist Stan Jones aus Alaska nimmt die Leser mit seinem Debüt "Weißer Himmel, Schwarzes Eis" in den hohen Norden des amerikanischen Kontinents mit.
75. Steve ging sehr ungern auf die öffentliche Schule.
76. Die Regierung Thatcher hat für das verlustreiche Unternehmen Rover einen Käufer gefunden.
77. Ursprünglich sollte der Thriller am 15. November in die Kinos kommen.
78. Auf der Webpage sind über zwei Millionen Reiseangebote zu finden.
79. Seine Eltern sangen im Kirchenchor, und seine ältere Schwester Thelma war eine begabte Pianistin.
80. Der renommierte US-Forscher Theodore Friedmann warnte vor allzu großen Erwartungen.
81. Zur gleichen Zeit wird im fernen Washington der eisenharte Verfassungsrichter Robert Wakefield zum obersten Drogenbekämpfer ernannt.
82. Jimmy Witherspoon wurde am 18. 9. 1997 tot in seinem Haus in Los Angeles aufgefunden.
83. Lange stand Griechenland als Synonym für Last-Minute-Reisende und Schnäppchenjäger, doch neuerdings wirbt die Reisebranche mit Wellness und Wassersport um zahlungskräftigere Kundschaft.
84. Am 25. Oktober dieses Jahres wollen die Verantwortlichen aus Hamburg und Hannover auf einem Workshop ihr weiteres Vorgehen beraten.

**A.2 Verteilung der Stimuli auf die Trägersätze und Transkription der Stimuli in
britischem und, wo diese sich unterscheiden, amerikanischem Englisch:**

Satz Nr.	Zielwort	BE	AE
1	Aftershave	'ɑ:f.tə.ʃeɪv	'æf.təɪ.ʃeɪv
2	Airbag	'eə.bæg	'eɪ.bæg
3	All-inclusive	ˌɔːt̪.ɪn.klɪ'ʊː.sɪv	ˌɔːt̪.ɪn.klɪ'ʊː.sɪv
4	Backstage	b'æk.steɪdʒ	
5	Abigail	'æ.bɪ.ɡeɪt̪	
6	Baldwin	b'ɔːt̪d.wɪn	b'ɔːt̪d.wɪn
7	Beckwith	b'ɛk.wɪð	
8	E-Mail Big Brother	'iː.meɪt̪ bɪ.ɡ.bɪ'ʌ.ðə	bɪ.ɡ.bɪ'ʌ.ðəɪ
9	Wallace Beery	w'ɔː.lɪs b'ɪə..ɪ	w'ɑː.tɪs b'ɪ..ɪ
10	Blair	bl'eə	b't̪eɪ
11	Bridgestone	bɪ'ɪdʒ.stəʊn	bɪ'ɪdʒ.stoʊn
12	Bug	b'ʌɡ	
13	Bungeejumping	b'ʌn.dʒɪː.dʒɪ.ʌm.pɪŋ	
14	Call-Center	k'ɔːt̪.sɪn.tə	k'ɔːt̪.sɪn.təɪ
15	Clair	kl'eə	k't̪eɪ
16	Crowe	kɪ'əʊ	kɪ'ou
17	Car-Sharing	k'aː.ʃɪə.ɪŋ	k'aː.ʃɪə.ɪŋ
18	<i>Distraktorsatz</i>		
19	Drive-through	dɪ'aɪv.θɪ.ʊː	
20	Edward Clure	'ed.wəd klɪ'ʊə	'ed.wəd k't̪ɪ.ɪ
21	Curtis	k'ɜː.tɪs	k't̪ɜː.tɪs
22	Cusack	kj'ʊː.sæk	kj'ʊː.sæk
23	Dorothy	d'ɔː.ɪə.θɪ	d'ɔː.ɪə.θɪ
24	Doug	d'ʌɡ	
25	Thrill Golden Goal	θɪ'rɪt̪ ɡ'əʊt̪.dən.ɡəʊt̪	ɡ'ou̯t̪.dən.ɡəʊt̪
26	Hardware	h'aːd.wɛə	h'aːɪd.wɛɪ
27	Homepage	h'əʊm.peɪdʒ	h'ou̯m.peɪdʒ
28	Finlay	fɪn.leɪ	

Satz Nr.	Zielwort	BE	AE
29	George	dʒ'ɔ:dʒ	dʒ'ɔ:ɪdʒ
30	Heather	h'ɛ.ðə	h'ɛ.ðəɪ
31	Holloway	h'ɒ.lə.wɛɪ	h'a:.tə.wɛɪ
32	Image	'ɪ.mɪdʒ	
33	<i>Distraktorsatz</i>		
34	Jet-Lag	dʒ'et.læg	dʒ'et.tæg
35	Job	dʒ'ɒb	dʒ'a:b
36	Jacob	dʒ'ei.kəb	
37	First Ladies	fɪ:st.l'ei.diz	fɪst.t'ei.diz
38	<i>Distraktorsatz</i>		
39	Made in Germany	mɪɪd.in.dʒ'ɜ:.mə.ni	mɪɪd.in.dʒ'ɜ:mə.ni
40	Justin	dʒ'ʌs.tɪn	
41	Gotham	g'ɒ.θəm	g'a:.θəm
42	Mary	m'ɛə.ɪ	m'ɛ.ɪ
43	Matthews	m'æθ.ju:z	
44	Motherboard	m'ʌ.ðə.bɔ:ɪd	m'ʌ.ðəɪ.bɔ:ɪd
45	On the rocks	ɒn.ðə.'rɒks	ɑ:n.ðə.'ɑ:ks
46	Public Relations	pʌ.blɪk.ɪ.l'ei.ʃənz	
47	Moore	m'ʊə	m'ʊɪ
48	Morris	m'ɒ..ɪs	m'ɔ:..ɪs
49	Olive	'ɒ.lɪv	'ɑ:.tɪv
50	Percy	p'ɜ:.si	p'ɜ:si
51	Reardon	ɪ'ɪə.dən	ɪ'ɪɪ.dən
52	Queen Mother	kwɪ:n.m'ʌ.ðə	kwɪ:n.m'ʌ.ðəɪ
53	Rollerblades	ɪ'əʊ.lə.blɛɪdz	ɪ'ou.təɪ.b'tɛɪdz
54	Running Gag	ɪ'ʌ.nɪŋ.gæg	
55	Security	sɪ.kj'ʊə.ɪə.ti	sɪ.kj'ʊ.ɪə.ri
56	Shake-hands	ʃ'ɛɪk.hændz	
57	Shareholder-Value	ʃ'ɛə.həʊt.də.v,æʃ.ju:	ʃ'ɛɪ.houʃ.dəɪ. v,æʃ.ju:
58	Russell	ɪ'ʌ.sət	ɪ'ʌ.sət
59	Shawn	ʃ'ɔ:ɪn	ʃ'ɒ:n
60	Smith	sm'ɪθ	

Satz Nr.	Zielwort	BE	AE
61	Spears	sp'ɪəz	sp'ɪz
62	Skateboard	sk'ɛɪt.bɔ:d	sk'ɛɪt.bɔ:ɪd
63	Smalltalk	sm'ɔ:ɪ.tɔ:k	sm'ɔ:ɪ.tɔ:k
64	Soundtrack	s'aʊnd.tɪæk	
65	Spam	sp'æm	
66	<i>Distraktorsatz</i>		
67	Special Effect	sp,ɛ.ʃəɪ.ɪ.f'ekt	
68	Spray	spɪ'ɛɪ	
69	Stalking	st'ɔ:.kɪŋ	st'ɔ:.kɪŋ
70	Standing Ovation	st,æ.n.dɪŋ.əʊ.v'ɛɪ.ʃənz	st,æ.n.dɪŋ.əʊ.v'ɛɪ.ʃənz
71	Stewardess	stju:.ə.d'es	st'u:.əɪ.dəs
72	Spielberg	sp'i:ɪ.bɜ:g	sp'i:ɪ.bɜ:g
73	Springfield	spɪ'ɪŋ.fɪ:ɪd	
74	Stan Jones	st'æn dʒ'əʊnz	dʒ'əʊnz
75	Steve	st'i:v	
76	Thatcher	θ'æ.tʃə	θ'æ.tʃəɪ
77	Thriller	θɪ'ɪ.lə	θɪɪ.tʃəɪ
78	Webpage	w'eb.pɛɪdʒ	
79	Thelma	θ'ɛɪ.mə	
80	Theodore	θ'i:.ə.dɔ:	θ'i:.ə.dɔ:ɪ
81	Wakefield	w'ɛɪk.fɪ:ɪd	
82	Jimmy Witherspoon	dʒ'ɪ.mi w'ɪ.ðə.spu:n	w'ɪ.ðəɪ.spu:n
83	Wellness	w'ɛɪ.nəs	
84	Workshop	w'ɜ:k.ʃɔp	w'ɜ:k.ʃɑ:p

A.3 Probandenfragebogen:

Erhebungsbogen für

Alter:

Geschlecht:

Bundesland und Dialektgebiet:

Höchster Bildungsabschluss (z.B. Volksschule, Abitur):

Beruf (Ausbildung, sowie ausgeübter Beruf):

Englischunterricht in Jahren:

Wie würden Sie selbst Ihre Englischkenntnisse einschätzen:

Gering		<input type="radio"/>
Grundkenntnisse		<input type="radio"/>
Gut	<input type="radio"/>	
Sehr gut		<input type="radio"/>

Waren Sie schon einmal längere Zeit im Ausland? Wenn ja, wo?

Weitere Fremdsprachenkenntnisse:

Medien:

Wie oft sehen Sie fern:	(nahezu) täglich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	mehrmals wöchentlich	<input type="radio"/>	
	seltener	<input type="radio"/>	
Wie oft hören Sie Radio:	(nahezu) täglich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	mehrmals wöchentlich	<input type="radio"/>	
	seltener	<input type="radio"/>	
Wie oft lesen Sie eine Tageszeitung:	(nahezu) täglich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	mehrmals wöchentlich	<input type="radio"/>	
	seltener	<input type="radio"/>	

Anmerkungen zum durchgeführten Test:

A.4 Englische Trägersätze für das Folgexperiment der Produktionsstudie. Die Sätze wurden dem Online-Korpus „Deutscher Wortschatz“ der Universität Leipzig entnommen (<http://wortschatz.uni-leipzig.de/>):

1. The present lord carried on the tradition, helping to raise money for the work with a big concert at which the Queen Mother was a special guest.
2. The latest security report says installing cameras has finally led to a fall in car theft, but overall hospital crime rose 12.5% last year.
3. But even for him there's a thrill playing with bands who've been on top for quarter of a century.
4. This would then test Porter's generic strategies against shareholder value.
5. After taking their bows the cast met Princess Margaret backstage.
6. Percy has won dozens of awards at horticultural shows.
7. The workshop began with the itemisation of some key facts and questions about Making Belfast Work.
8. Although users are encouraged to finance themselves via banks and sponsorship from private enterprise, the Centre will provide some personal computer hardware and even software development tools if necessary.
9. He took her to the airport nurse, who could find nothing wrong with her but agreed that she might be suffering from jet lag and needed only to rest.
10. Application programming interfaces will be defined to enable third-party developers to integrate telephony services into applications, integration of electronic mail, fax and voice mail are planned, other possibilities include voice-mail management products, simplified conference-calling capabilities and call-centre applications.

B Ergebnisse Produktionsstudie

B.1 Übersicht über die Anzahl der jeweiligen Realisierungen der einzelnen Xenophone. Hier und im Folgenden stehen die Abkürzungen *BE* für *britisches Englisch*, also eine originalgetreue Realisierung des betreffenden Lautes, und *DEL* für *deleted*, also eine Elision des betreffenden Lautes.

Xenophon æ		Realisierter Laut										Gesamt
		ʔa	ʔa:	ʔε	ə	BE	DEL	a	a:	ε	ε:	
Zielwort	Abigail	5	1	30	0	0	0	0	0	4	0	40
	Airbag	0	0	0	0	0	0	1	0	35	4	40
	Backstage	0	0	0	0	1	0	2	0	37	0	40
	Cusack	0	0	0	1	0	0	16	0	23	0	40
	Jet-Lag	0	0	0	0	2	0	1	0	29	8	40
	Matthews	0	0	0	0	5	0	2	0	32	1	40
	Running Gag	0	0	0	0	2	0	0	0	24	14	40
	Shake-hands	0	0	0	0	1	0	0	0	26	13	40
	Shareholder-Value	0	0	0	0	1	1	2	0	35	1	40
	Soundtrack	0	0	0	0	0	0	1	0	39	0	40
	Spam	0	0	0	0	0	0	3	2	22	13	40
	Stan	0	0	0	0	1	0	0	0	33	6	40
	Standing Ovation	0	0	0	0	3	0	0	0	37	0	40
Thatcher	0	0	0	0	1	0	1	1	34	3	40	
Gesamt		5	1	30	1	17	1	29	3	410	63	560

Xenophon α:		Realisierter Laut							Gesamt
		ʔa	ʔa:	a:	a:ə	əə	e:ə	ε:ə	
Zielwort	Aftershave	4	32	4	0	0	0	0	40
	Car-Sharing	0	0	23	2	8	5	2	40
	Hardware	0	0	25	3	12	0	0	40
Gesamt		4	32	52	5	20	5	2	120

Xenophon Δ		Realisierter Laut											Gesamt	
		BE	a	a:	aʊ	ɛ	ju:	ɔ:	ɔɐ	oʊ	ʊ	u:		v
Zielwort	Big Brother	1	39	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	40
	Bug	1	16	3	0	1	0	0	0	0	1	18	0	40
	Bungeejumping	2	78	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	80
	Doug	1	27	2	2	0	1	1	0	1	0	5	0	40
	Justin	4	34	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	40
	Motherboard	3	35	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	40
	Public Relations	1	38	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	40
	Queen Mother	1	39	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	40
	Running Gag	1	39	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	40
Russell	1	39	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	40	
Gesamt		16	384	7	2	1	1	1	1	1	2	23	1	440

Xenophon əʊ		Realisierter Laut											Gesamt	
		ʔɔ	ʔo:	ʔoo	BE	aʊ	ɛɪ	o	ɔ	o:	ɔ:	oo		u:
Zielwort	Bridgestone	0	0	0	0	1	0	1	2	8	0	28	0	40
	Crowe	0	0	0	1	3	0	0	0	0	0	33	3	40
	Golden Goal	0	0	0	1	0	1	0	9	24	3	42	0	80
	Homepage	0	0	0	0	0	0	1	0	31	0	8	0	40
	Jones	0	0	0	1	0	0	0	0	4	0	35	0	40
	Rollerblades	0	0	0	0	0	0	0	18	9	0	13	0	40
	Shareholder-Value	0	0	0	1	0	0	5	12	16	0	6	0	40
	Standing Ovation	2	27	1	0	0	0	3	2	4	0	1	0	40
Gesamt		2	27	1	4	4	1	10	43	96	3	166	3	360

Xenophon ɜ:		Realisierter Laut											Gesamt	
		BE	ø:	ø:ɐ	ɜ	ɐ	œ	œ:	œɐ	ɛ	ɛɐ	ɔ:		ɔɐ
Zielwort	Curtis	1	0	1	3	0	0	22	13	0	0	0	0	40
	First Ladies	0	1	0	2	0	10	10	17	0	0	0	0	40
	Made in Germany	0	0	6	1	2	1	3	27	0	0	0	0	40
	Percy	3	0	0	6	0	0	16	15	0	0	0	0	40
	Spielberg	1	0	2	1	0	3	4	15	2	12	0	0	40
	Workshop	1	0	1	1	1	0	10	22	0	0	1	2	1
Gesamt		6	1	10	14	3	14	65	109	2	12	1	2	240

Xenophon εə		Realisierter Laut														Gesamt
		ʔe:ɐ̯	ʔeɐ̯	BE	ɜ:	œ:	a	a:	ɛ	e:	ɛ:	e:ɐ̯	ɛ:ɐ̯	ɛɐ̯	ɪɐ̯	
Zielwort	Airbag	21	17	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	40
	Blair	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	25	3	12	0	40
	Car-Sharing	0	0	0	0	0	0	0	16	2	9	2	0	11	0	40
	Clair	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	25	0	14	0	40
	Hardware	0	0	1	0	1	0	1	8	0	9	11	0	9	0	40
	Mary	0	0	0	1	0	2	0	24	1	7	0	0	5	0	40
	Shareholder-V.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	19	0	20	1	40
Gesamt		21	17	2	1	1	2	1	48	3	25	83	3	72	1	280

Xenophon ɪə		Realisierter Laut																Gesamt
		BE	ɛ	e:	ɛ:	ɛ:ɐ̯	ɛə	ɛɐ̯	ɛr	i:	i:ə	i:ɐ̯	i:r	i:ɐ̯	iə	ɪɐ̯	ʊ	
Zielwort	Beery	0	10	1	0	1	0	1	0	8	8	10	0	0	0	1	0	40
	Reardon	2	0	1	1	0	2	2	1	4	0	16	1	1	1	7	1	40
	Spears	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	40	0	0	0	0	0	40
Gesamt		2	10	2	1	1	2	3	1	12	8	66	1	1	1	8	1	120

Xenophon ʊə		Realisierter Laut																	Gesamt	
		BE	ɜ:	ɜ:	œ:	œɐ̯	aɐ̯	aʊ	o:ɐ̯	ɔɐ̯	ou	ru	ʊ	u:	u:ɐ̯	u:r	ʊɐ̯	ʊr		ʊɐ̯
Zielwort	Clure	1	2	2	2	1	1	1	1	0	1	0	0	2	16	1	8	0	1	40
	Moore	1	0	0	0	0	0	0	2	2	0	0	0	32	0	2	1	0	40	
	Security	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	32	6	0	0	1	0	0	40
Gesamt		2	2	2	2	1	1	1	3	2	1	1	32	8	48	1	11	1	1	120

Xenophon ɔ:		Realisierter Laut																			G.
		ʔa	ʔaʊ	ʔo:	ʔɔ:	ə	BE	ɐ̯	a	a:	o	ɔ	o	ɔ:	ɔ̃:	o:ɐ̯	ɔ:ɐ̯	ɔɐ̯	ɔɪ	ou	
All-incl.		1	1	1	32	0	0	0	0	0	0	0	0	5	0	0	0	0	0	0	40
Baldwin		0	0	0	0	0	0	7	1	0	0	1	31	0	0	0	0	0	0	0	40
Call-Center		0	0	0	0	0	0	0	0	1	3	0	36	0	0	0	0	0	0	0	40
George		0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	9	0	0	2	25	2	0	0	40
Motherb.		0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	4	0	6	2	26	2	0	0	40
Shawn		0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	37	1	0	0	0	0	1	0	40
Skateboard		0	0	0	0	0	0	0	0	0	14	0	1	0	0	2	22	1	0	0	40
Smalltalk		0	0	0	0	2	0	0	0	0	18	1	59	0	0	0	0	0	0	0	80
Stalking		0	0	0	0	1	0	1	3	0	1	0	34	0	0	0	0	0	0	0	40
Theodore		0	0	0	0	1	0	1	0	0	4	2	0	0	6	0	24	1	0	1	40
Gesamt		1	1	1	32	1	3	1	8	4	1	43	4	216	1	12	6	97	6	1	440

Xenophon ετ		Realisierter Laut									Gesamt
		ə	BE	a:	aɪ	ε	e:	ε:	i:	ɔ:	
Zielwort	Abigail	0	10	0	3	8	2	17	0	0	40
	Aftershave	0	17	0	0	2	15	6	0	0	40
	Backstage	0	37	1	0	0	2	0	0	0	40
	E-Mail	2	5	0	0	25	3	5	0	0	40
	Finlay	0	28	0	2	0	6	2	2	0	40
	First Ladies	0	38	0	0	0	2	0	0	0	40
	Holloway	0	37	0	0	0	2	1	0	0	40
	Homepage	0	23	0	0	11	5	1	0	0	40
	Jacob	0	19	16	0	3	0	2	0	0	40
	Made in Germany	0	34	0	0	0	6	0	0	0	40
	Public Relations	0	38	0	0	1	0	1	0	0	40
	Rollerblades	0	35	0	0	1	1	3	0	0	40
	Shake-hands	0	34	0	0	0	5	1	0	0	40
	Skateboard	0	32	0	0	0	5	3	0	0	40
	Spray	0	35	0	0	0	4	1	0	0	40
Standing Ovation	0	37	0	0	0	2	1	0	0	40	
Wakefield	0	36	0	0	1	0	0	0	3	40	
Webpage	0	37	0	0	0	2	1	0	0	40	
Gesamt		2	532	17	5	52	62	45	2	3	720

Xenophon ο		Realisierter Laut														Gesamt	
		ʔə	ʔɔ	ʔo:	ʔɔ:	ʔʊ	BE	a	ɑ:	ε	o	ɔ	o:	o:ə	ɔə		ou
Zielwort	Dorothy	0	0	0	0	0	1	0	0	0	2	34	1	1	1	0	40
	Gotham	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	30	3	0	0	5	40
	Holloway	0	0	0	0	0	2	1	0	1	0	36	0	0	0	0	40
	Job	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	40	0	0	0	0	40
	Morris	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	38	1	0	1	0	40
	Olive	1	17	19	1	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	40
	On the rocks	0	37	0	0	0	2	0	1	0	0	40	0	0	0	0	80
	Wallace	0	0	0	0	0	0	3	0	3	1	33	0	0	0	0	40
	Workshop	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	40	0	0	0	0	40
Gesamt		1	54	19	1	1	7	4	1	4	3	291	6	1	2	5	400

Xenophon θ		Realisierter Laut								Gesamt
		BE	δ	f	s	t	ts	z	z_c	
Zielwort	Dorothy	25	0	0	11	4	0	0	0	40
	Drive-through	32	0	0	6	2	0	0	0	40
	Gotham	30	1	0	3	4	0	1	1	40
	Matthews	32	0	1	2	5	0	0	0	40
	Smith	23	0	0	17	0	0	0	0	40
	Thatcher	29	0	0	7	3	1	0	0	40
	Thelma	23	1	0	6	10	0	0	0	40
	Theodore	26	0	0	1	13	0	0	0	40
	Thrill	29	0	0	10	1	0	0	0	40
	Thriller	32	0	0	7	1	0	0	0	40
Gesamt		281	2	1	70	43	1	1	1	400

Xenophon δ		Realisierter Laut									Gesamt
		BE	d	d^r	δ_c	s	t	θ	z	z_c	
Zielwort	Beckwith	2	0	1	0	8	2	27	0	0	40
	Big Brother	30	0	0	1	1	0	0	6	2	40
	Heather	29	0	0	0	1	1	3	5	1	40
	Motherboard	32	1	0	0	1	0	0	5	1	40
	On the rocks	21	8	0	0	0	0	0	10	1	40
	Queen Mother	30	1	0	1	1	0	0	5	2	40
	Witherspoon	31	1	0	0	0	2	1	3	2	40
Gesamt		175	11	1	2	12	5	31	34	9	280

Xenophon b		Realisierter Laut			Gesamt
		b^r	p	p^r	
Zielwort	Jacob	1	32	7	40
	Job	1	31	8	40
	Webpage	4	10	26	40
Gesamt		6	73	41	120

Xenophon d		Realisierter Laut						Gesamt
		BE	DEL	d ^ɾ	t	t ^ɾ	ts	
Zielwort	Baldwin	16	0	0	23	1	0	40
	Edward	2	0	6	58	14	0	80
	Hardware	5	0	0	35	0	0	40
	Made in Germany	4	0	0	36	0	0	40
	Motherboard	0	0	0	40	0	0	40
	Skateboard	0	1	1	37	1	0	40
	Soundtrack	0	28	1	8	3	0	40
	Springfield	0	2	0	24	13	1	40
	Wakefield	1	0	0	30	8	1	40
Gesamt		28	31	8	291	40	2	400

Xenophon g		Realisierter Laut								Gesamt
		BE	DEL	ç	f	g ^ɾ	k	k ^ɾ	x	
Zielwort	Airbag	0	0	0	0	0	39	1	0	40
	Big Brother	1	0	0	0	7	11	21	0	40
	Bug	1	0	0	0	0	38	0	1	40
	Doug	0	2	0	2	3	22	11	0	40
	Jet-Lag	1	0	0	0	1	32	6	0	40
	Running Gag	0	0	0	0	2	37	1	0	40
	Spielberg	0	0	1	0	0	34	5	0	40
Gesamt		3	2	1	2	13	213	45	1	280

Xenophon dz		Realisierter Laut				Gesamt
		s	t	ts	tʃ	
Zielwort	Rollerblades	1	1	38	0	40
	Shake-hands	7	0	32	1	40
Gesamt		8	1	70	1	80

Xenophon dz		Realisierter Laut											Gesamt	
		BE	DEL	dʒ	g	j	s	ʃ	t	ts	tʃ	ʒ		ʒ̥
Zielwort	Backstage	0	0	0	1	0	0	2	1	1	35	0	0	40
	Bridgestone	0	1	0	0	0	0	0	4	0	35	0	0	40
	Bungeejumping	29	0	35	2	0	0	1	0	0	3	8	2	80
	George	14	0	24	0	0	0	2	1	0	37	2	0	80
	Homepage	0	0	0	0	0	0	1	0	0	39	0	0	40
	Image	0	0	0	0	0	0	0	0	0	40	0	0	40
	Jacob	6	0	19	0	14	0	0	0	0	0	1	0	40
	Jet-Lag	11	0	24	0	1	1	0	0	0	0	1	2	40
	Jimmy	9	0	24	0	0	0	1	0	0	4	2	0	40
	Job	14	0	21	0	0	0	0	0	0	0	4	1	40
	Jones	16	0	18	0	0	0	0	0	0	0	6	0	40
	Justin	7	0	29	0	0	0	0	0	0	1	2	1	40
	Made in Germany	14	0	13	0	0	0	1	0	0	2	9	1	40
	Webpage	0	0	0	0	0	0	0	0	0	40	0	0	40
Gesamt		120	1	207	3	15	1	8	6	1	236	35	7	640

Xenophon v		Realisierter Laut		Gesamt
		BE	f	
Zielwort	Aftershave	0	40	40
	All-inclusive	3	37	40
	Drive-through	0	40	40
	Olive	11	29	40
	Steve	0	40	40
Gesamt		14	186	200

Xenophon z		Realisierter Laut						Gesamt
		DEL	s	ʃ	ts	tʃ	z̥	
Zielwort	First Ladies	0	40	0	0	0	0	40
	Jones	0	18	0	21	0	1	40
	Matthews	3	37	0	0	0	0	40
	Public Relations	10	19	1	9	0	1	40
	Spears	0	40	0	0	0	0	40
	Standing Ovations	1	24	0	14	1	0	40
Gesamt		14	178	1	44	1	2	240

Xenophon ɹ		Realisierter Laut					Gesamt
		BE	DEL	d	ɸ	w	
Zielwort	Beery	32	0	0	6	2	40
	Big Brother	33	0	0	7	0	40
	Bridgestone	31	0	0	8	1	40
	Car-Sharing	30	0	0	9	1	40
	Crowe	34	1	0	4	1	40
	Dorothy	32	0	0	7	1	40
	Drive-through	66	0	0	12	2	80
	Mary	25	0	0	14	1	40
	Morris	28	0	0	12	0	40
	On the rocks	31	0	0	8	1	40
	Public Relations	30	0	0	9	1	40
	Reardon	33	0	1	6	0	40
	Rollerblades	21	0	0	18	1	40
	Running Gag	32	0	0	7	1	40
	Russell	30	0	0	9	1	40
	Security	28	5	0	6	1	40
	Soundtrack	26	0	0	14	0	40
	Spray	23	0	0	16	1	40
	Springfield	34	0	0	5	1	40
	Thrill	33	0	0	6	1	40
	Thriller	31	0	0	8	1	40
Gesamt		663	6	1	191	19	880

Xenophon əʃ		Realisierter Laut			Gesamt
		əl	al	ja:l	
Zielwort	Russell	40	0	0	40
	Special Effect	36	3	1	40
Gesamt		76	3	1	80

Xenophon †		Realisierter Laut			Gesamt
		BE	DEL	l	
Zielwort	Abigail	4	1	35	40
	All-inclusive	0	0	40	40
	Baldwin	5	0	35	40
	Call-Center	1	0	39	40
	E-Mail	2	4	34	40
	Golden Goal	1	0	79	80
	Shareholder-Value	3	1	76	80
	Smalltalk	0	0	40	40
	Spielberg	0	2	38	40
	Springfield	1	0	39	40
	Thelma	6	0	34	40
	Thrill	7	0	33	40
	Wakefield	4	0	36	40
	Wellness	1	0	39	40
Gesamt		35	8	597	640

Xenophon w		Realisierter Laut			Gesamt
		BE	v	ŷ	
Zielwort	Baldwin	11	28	1	40
	Beckwith	35	5	0	40
	Edward	12	27	1	40
	Hardware	18	22	0	40
	Holloway	37	3	0	40
	Queen Mother	28	12	0	40
	Wakefield	34	6	0	40
	Wallace	30	10	0	40
	Webpage	20	20	0	40
	Wellness	25	15	0	40
	Witherspoon	31	9	0	40
Workshop	19	21	0	40	
Gesamt		300	178	2	480

Xenophon s		Realisierter Laut						Gesamt
		BE	st	θ	ts	z	z̥	
Zielwort	All-inclusive	20	0	0	0	15	5	40
	Call-Center	17	0	0	23	0	0	40
	Cusack	13	0	0	0	24	3	40
	Percy	38	0	0	0	2	0	40
	Russell	39	0	0	0	1	0	40
	Security	40	0	0	0	0	0	40
	Skateboard	40	0	0	0	0	0	40
	Smalltalk	40	0	0	0	0	0	40
	Smith	36	0	4	0	0	0	40
Soundtrack	36	1	0	0	3	0	40	
Gesamt		319	1	4	23	45	8	400

Xenophon sp		Realisierter Laut		Gesamt
		BE	ʃp	
Zielwort	Spam	38	2	40
	Spears	37	3	40
	Special Effect	35	5	40
	Spielberg	30	10	40
	Spray	38	2	40
	Springfield	37	3	40
	Witherspoon	40	0	40
Gesamt		255	25	280

Xenophon st		Realisierter Laut				Gesamt
		BE	dʒ	s	ʃt	
Zielwort	Backstage	40	0	0	0	40
	Bridgestone	31	0	1	8	40
	Stalking	37	0	0	3	40
	Stan	38	1	0	1	40
	Standing Ovations	39	0	1	0	40
	Steve	40	0	0	0	40
	Stewardess	37	0	1	2	40
Gesamt		262	1	3	14	280

B.2 Einfluss der selbst eingeschätzten Englischkenntnisse der Probanden auf die Anzahl englischer und nicht-englischer Realisierungen:

Englischer Laut		Englischkenntnisse	Laut originalgetreu realisiert		Gesamt
			nein	ja	
æ		gering	14	0	14
		Grundkenntnisse	166	2	168
		gut	304	4	308
		sehr gut	59	11	70
	Gesamt		543	17	560
ɑ:		gering	3	0	3
		Grundkenntnisse	36	0	36
		gut	66	0	66
		sehr gut	15	0	15
	Gesamt		120	0	120
ʌ		gering	11	0	11
		Grundkenntnisse	130	2	132
		gut	234	8	242
		sehr gut	49	6	55
	Gesamt		424	16	440
ɛə		gering	6	1	7
		Grundkenntnisse	73	11	84
		gut	130	24	154
		sehr gut	29	6	35
	Gesamt		278	238	42
ɪə		gering	3	0	3
		Grundkenntnisse	36	0	36
		gut	66	0	66
		sehr gut	13	2	15
	Gesamt		118	2	120
ʊə		gering	3	0	3
		Grundkenntnisse	28	8	36
		gut	45	21	66
		sehr gut	9	6	15
	Gesamt		118	85	35
əʊ		gering	7	2	9
		Grundkenntnisse	63	45	108
		gut	101	97	198
		sehr gut	19	26	45
	Gesamt		356	190	170

Englischer Laut		Englischkenntnisse	Laut originalgetreu realisiert		Gesamt
			nein	ja	
ɜ:		gering	6	0	6
		Grundkenntnisse	71	1	72
		gut	120	12	132
		sehr gut	23	7	30
	Gesamt		234	220	20
ɛɪ		gering	16	2	18
		Grundkenntnisse	55	161	216
		gut	95	301	396
		sehr gut	22	68	90
	Gesamt		188	532	720
ɔ:		gering	11	0	11
		Grundkenntnisse	130	2	132
		gut	236	6	242
		sehr gut	54	1	55
	Gesamt		437	431	9
ɒ		gering	10	0	10
		Grundkenntnisse	119	1	120
		gut	217	3	220
		sehr gut	46	4	50
	Gesamt		393	392	8
θ		gering	10	0	10
		Grundkenntnisse	60	60	120
		gut	39	181	220
		sehr gut	10	40	50
	Gesamt		119	281	400
ð		gering	7	0	7
		Grundkenntnisse	31	53	84
		gut	47	107	154
		sehr gut	10	25	35
	Gesamt		95	185	280
b		gering	3	0	3
		Grundkenntnisse	36	0	36
		gut	60	6	66
		sehr gut	15	0	15
	Gesamt		114	6	120
d		gering	10	0	10
		Grundkenntnisse	114	6	120
		gut	200	20	220
		sehr gut	40	10	50
	Gesamt		364	36	400

Englischer Laut		Englischkenntnisse	Laut originalgetreu realisiert		Gesamt
			nein	ja	
dz		gering	2	0	2
		Grundkenntnisse	24	0	24
		gut	44	0	44
		sehr gut	10	0	10
	Gesamt			80	0
dʒ		gering	10	6	16
		Grundkenntnisse	107	85	192
		gut	159	193	352
		sehr gut	37	43	80
	Gesamt			313	327
g		gering	7	0	7
		Grundkenntnisse	83	1	84
		gut	148	6	154
		sehr gut	26	9	35
	Gesamt			264	16
v		gering	4	1	5
		Grundkenntnisse	55	5	60
		gut	103	7	110
		sehr gut	24	1	25
	Gesamt			186	14
z		gering	6	0	6
		Grundkenntnisse	72	0	72
		gut	131	1	132
		sehr gut	29	1	30
	Gesamt			238	2
ɹ		gering	18	4	22
		Grundkenntnisse	124	140	264
		gut	56	428	484
		sehr gut	19	91	110
	Gesamt			217	663
əʃ		gering	2	0	2
		Grundkenntnisse	24	0	24
		gut	44	0	44
		sehr gut	10	0	10
	Gesamt			80	0
ʃ		gering	16	0	16
		Grundkenntnisse	186	6	192
		gut	333	19	352
		sehr gut	70	10	80
	Gesamt			605	35

Englischer Laut		Englischkenntnisse	Laut originalgetreu realisiert		Gesamt
			nein	ja	
w		gering	12	0	12
		Grundkenntnisse	66	78	144
		gut	86	178	264
		sehr gut	16	44	60
	Gesamt		180	300	480
s		gering	4	6	10
		Grundkenntnisse	37	83	120
		gut	32	188	220
		sehr gut	8	42	50
	Gesamt		81	319	400
sp		gering	5	2	7
		Grundkenntnisse	10	74	84
		gut	9	145	154
		sehr gut	1	34	35
	Gesamt		25	255	280
st		gering	2	5	7
		Grundkenntnisse	10	74	84
		gut	4	150	154
		sehr gut	2	33	35
	Gesamt		18	262	280

B.3 Einfluss des Alters auf die Anzahl englischer und nicht-englischer Realisierungen:

Englischer Laut		Alter	Laut originalgetreu realisiert		Gesamt
			nein	ja	
æ		16-29	153	1	154
		30-49	252	14	266
		50-82	138	2	140
	Gesamt		543	17	560
ɑ:		16-29	33	0	33
		30-49	57	0	57
		50-82	30	0	30
	Gesamt		120	0	120
ʌ		16-29	117	4	121
		30-49	199	10	209
		50-82	108	2	110
	Gesamt		424	16	440
ɛə		16-29	63	14	77
		30-49	113	20	133
		50-82	62	8	70
	Gesamt		278	238	42
ɪə		16-29	33	0	33
		30-49	55	2	57
		50-82	30	0	30
	Gesamt		118	118	2
ʊə		16-29	23	10	33
		30-49	38	19	57
		50-82	24	6	30
	Gesamt		118	85	35
əʊ		16-29	51	48	99
		30-49	87	84	171
		50-82	52	38	90
	Gesamt		356	190	170
ɜ:		16-29	56	10	66
		30-49	104	10	114
		50-82	60	0	60
	Gesamt		234	220	20
ɛɪ		16-29	53	145	198
		30-49	65	277	342
		50-82	70	110	180
	Gesamt		188	532	720

Englischer Laut		Alter	Laut originalgetreu realisiert		Gesamt
			nein	ja	
ɔ:		16-29	116	5	121
		30-49	206	3	209
		50-82	109	1	110
	Gesamt			437	431
ɒ		16-29	109	1	110
		30-49	186	4	190
		50-82	97	3	100
	Gesamt			393	392
θ		16-29	21	89	110
		30-49	44	146	190
		50-82	54	46	100
	Gesamt			119	281
ð		16-29	25	52	77
		30-49	35	98	133
		50-82	35	35	70
	Gesamt			95	185
b		16-29	31	2	33
		30-49	53	4	57
		50-82	30	0	30
	Gesamt			114	6
d		16-29	104	6	110
		30-49	173	17	190
		50-82	87	13	100
	Gesamt			364	36
dz		16-29	22	0	22
		30-49	38	0	38
		50-82	20	0	20
	Gesamt			80	0
dʒ		16-29	83	93	176
		30-49	139	165	304
		50-82	91	69	160
	Gesamt			313	327
g		16-29	70	7	77
		30-49	127	6	133
		50-82	67	3	70
	Gesamt			264	16
v		16-29	53	2	55
		30-49	88	7	95
		50-82	45	5	50
	Gesamt			186	14

Englischer Laut		Alter	Laut originalgetreu realisiert		Gesamt
			nein	ja	
z		16-29	66	0	66
		30-49	113	1	114
		50-82	59	1	60
	Gesamt		238	2	240
r		16-29	28	214	242
		30-49	43	375	418
		50-82	146	74	220
	Gesamt		217	663	880
əʃ		16-29	22	0	22
		30-49	38	0	38
		50-82	20	0	20
	Gesamt		80	0	80
ʃ		16-29	168	8	176
		30-49	292	12	304
		50-82	145	15	160
	Gesamt		605	35	640
w		16-29	24	108	132
		30-49	82	146	228
		50-82	74	46	120
	Gesamt		180	300	480
s		16-29	12	98	110
		30-49	41	149	190
		50-82	28	72	100
	Gesamt		81	319	400
sp		16-29	5	72	77
		30-49	7	126	133
		50-82	13	57	70
	Gesamt		25	255	280
st		16-29	4	73	77
		30-49	6	127	133
		50-82	8	62	70
	Gesamt		18	262	280

B.4 Anzahl und Prozentsätze originalgetreuer Realisierungen für die einzelnen Probanden:

			Laut originalgetreu realisiert		Gesamt
			nein	ja	
Sprecher	aka	Anzahl	128	109	237
		Prozent	54,0%	46,0%	100,0%
	akr	Anzahl	142	95	237
		Prozent	59,9%	40,1%	100,0%
	apo	Anzahl	156	81	237
		Prozent	65,8%	34,2%	100,0%
	bal	Anzahl	157	80	237
		Prozent	66,2%	33,8%	100,0%
	bfi	Anzahl	151	86	237
		Prozent	63,7%	36,3%	100,0%
	bna	Anzahl	168	69	237
		Prozent	70,9%	29,1%	100,0%
	bue	Anzahl	181	56	237
		Prozent	76,4%	23,6%	100,0%
	cbr	Anzahl	136	101	237
		Prozent	57,4%	42,6%	100,0%
	cko	Anzahl	122	115	237
		Prozent	51,5%	48,5%	100,0%
	clo	Anzahl	128	109	237
		Prozent	54,0%	46,0%	100,0%
	cth	Anzahl	161	76	237
		Prozent	67,9%	32,1%	100,0%
	eno	Anzahl	125	112	237
		Prozent	52,7%	47,3%	100,0%
	eri	Anzahl	140	97	237
		Prozent	59,1%	40,9%	100,0%
	fbr	Anzahl	144	93	237
		Prozent	60,8%	39,2%	100,0%
	ghe	Anzahl	169	68	237
		Prozent	71,3%	28,7%	100,0%
	hno	Anzahl	141	96	237
		Prozent	59,5%	40,5%	100,0%
	iro	Anzahl	208	29	237
		Prozent	87,8%	12,2%	100,0%
	jhe	Anzahl	194	43	237
		Prozent	81,9%	18,1%	100,0%
jkl	Anzahl	131	106	237	
	Prozent	55,3%	44,7%	100,0%	
mkl	Anzahl	148	89	237	
	Prozent	62,4%	37,6%	100,0%	

			Laut originalgetreu realisiert		Gesamt
			nein	ja	
Sprecher	mlo	Anzahl	140	97	237
		Prozent	59,1%	40,9%	100,0%
	msc	Anzahl	122	115	237
		Prozent	51,5%	48,5%	100,0%
	mst	Anzahl	146	91	237
		Prozent	61,6%	38,4%	100,0%
	pba	Anzahl	126	111	237
		Prozent	53,2%	46,8%	100,0%
	rbe	Anzahl	142	95	237
		Prozent	59,9%	40,1%	100,0%
	rsa	Anzahl	113	124	237
		Prozent	47,7%	52,3%	100,0%
	san	Anzahl	137	100	237
		Prozent	57,8%	42,2%	100,0%
	sba	Anzahl	157	80	237
		Prozent	66,2%	33,8%	100,0%
	sch	Anzahl	173	64	237
		Prozent	73,0%	27,0%	100,0%
	sen	Anzahl	163	74	237
		Prozent	68,8%	31,2%	100,0%
	sko	Anzahl	124	113	237
		Prozent	52,3%	47,7%	100,0%
	spo	Anzahl	135	102	237
		Prozent	57,0%	43,0%	100,0%
	sre	Anzahl	140	97	237
		Prozent	59,1%	40,9%	100,0%
	sro	Anzahl	168	69	237
		Prozent	70,9%	29,1%	100,0%
	tbo	Anzahl	143	94	237
		Prozent	60,3%	39,7%	100,0%
	tbr	Anzahl	145	92	237
		Prozent	61,2%	38,8%	100,0%
tre	Anzahl	155	82	237	
	Prozent	65,4%	34,6%	100,0%	
vpe	Anzahl	143	94	237	
	Prozent	60,3%	39,7%	100,0%	
wal	Anzahl	178	59	237	
	Prozent	75,1%	24,9%	100,0%	
wkl	Anzahl	139	98	237	
	Prozent	58,6%	41,4%	100,0%	
Gesamt		Anzahl	5919	3561	9480
		Prozent	62,4%	37,6%	100,0%

C Testmaterial Präferenzstudie

C.1 Transkriptionen der Anglizismen und Eigennamen:

Wort	Variante 1	Variante 2	Variante 3	Variante 4
Airline	ʔeəlaim	ʔeəlaim	ʔe:əlaim	ʔeɪt̪aim
Amy	ʔeimi:	ʔe:mi:	ʔe:mi:	
Backup	bəkʔap	bækʔap		
Berridge	bɛɪɪdʒ	bɛɪɪθʃ		
Big Brother	bɪk bɪəzə	bɪk bɪəðə		
Blair	blɛə	blɛə	ble:ə	bɪɛɪ
Bob	bɒp	bɔp	bɑ:p	
Bob	bɒb	bɒp		
Bowie	bəʊi:	boʊi:	bo:i:	
Brenda	bɪɛnda:	bɛɛnda:		
Briefing	bɪi:fɪŋ	bɛi:fɪŋ		
Burnout	bɜ:nʔaut	bœɛnʔaut	bœ:nʔaut	bɜ:nʔaut
Business	bɪznəs	bɪsnəs		
Button	bʌtən	batən		
Cheerleader	tʃi:ɛli:də	tʃi:ɛli:də	tʃɪɪli:dəɪ	
Crew	kɹu:	kɛɹu:		
Curt	kɜ:t	kœɛt	kœ:t	kɜ:t
Cusack	kju:sæk	kju:sɛk		
Date	dɛɪt	dɛ:t	dɛt	
Deadline	dɛdlaɪn	dɛtlaɪn		
Deal	di:t	di:l		
Downhill	daʊnhɪɪ	daʊnhɪɪ		
Duncan	dʌŋkən	dɑŋkən		
Dwight	dwaɪt	dvaɪt		
Finlay	fɪnɛɪ	fɪnle:	fɪnle:	
Gag	gæg	gæk		
Gag	gæk	gɛ:k	gɛk	

Wort	Variante 1	Variante 2	Variante 3	Variante 4
George	dʒɔ:ɹtʃ	dʒɔ:tʃ	dʒɔətʃ	dʒɔ:tʃ
Girlie	gɜ:li	gœli:	gœ:li:	gɜ:li:
Halfpipe	hɑ:fpaip	hɑ:fpaip	hæfpaip	
Harding	hɑ:diŋ	hɑ:ædiŋ	hɑ:ɹdiŋ	
Heather	hezə	hɛðə		
Hockney	hɒkni:	hɒkni:	hɑ:kni:	
Image	ʔimɪdʒ	ʔimɪtʃ		
Incentive	ʔɪnsentɪv	ʔɪnsentɪf		
Incentive	ʔɪntsentɪf	ʔɪnsentɪf	ʔɪnzentɪf	
Jeans	dʒi:ns	tʃi:ns	ʒi:ns	
Jill	dʒɪɹ	dʒɪl		
(Laser)drucker	le:zə	leɪzə	le:zə	
Liz	lɪz	lɪs		
(Lohn)dumping	dʌmpɪŋ	dampɪŋ		
Lowcost	ləʊkɒst	loukɒst	lɔ:kɒst	
Meg	mɛg	mɛk		
Moore	mʊə	mʊə	mu:ə	muɹ
Nolan	nəʊlən	noulən	no:lən	
Online	ʔɒnlain	ʔɒnlain	ʔɑ:nlain	
Outsourcing	ʔaʊtsɔ:siŋ	ʔaʊtsɔ:siŋ	ʔaʊtsɔəsɪŋ	
Paddy	pædi:	pɛdi:		
Percy	pœæzi:	pœæsi:		
Percy	pɜ:si:	pœæsi:	pœ:si:	pɜ:si:
Reed	ri:d	ri:t		
Reed	ri:t	ɛi:t		
Seddon	sɛdən	zɛdən		
Shawn	ʃɔ:n	ʃɔ:n	ʃɑ:n	
Shopping	ʃɒpiŋ	ʃɒpiŋ	ʃɑ:piŋ	
Smith	smɪθ	smɪs		
Soap	səʊp	soup	so:p	
Spears	spi:əs	spi:əs	spɪ:əs	
Spears	ʃpi:əs	spi:əs		
Splitting	splɪtiŋ	ʃplɪtiŋ		
Steve	sti:v	sti:f		

Wort	Variante 1	Variante 2	Variante 3	Variante 4
Styling	stailɪŋ	ʃtailɪŋ		
Talk	tɔ:k	tɔ:k	tɔ:k	
Thelma	θeɪma:	θelma:		
Thriller	sɪlɚ	θɪlɚ	sɚɪlɚ	
Updike	ʌpdaɪk	ʔapdaɪk		
Walking	vɔ:kɪŋ	wɔ:kɪŋ		
Web	wɛb	wɛp		
Web	vɛp	wɛp		
White	waɪt	vait		

C.2 Trägersätze für die Stimuli (Anglizismen und englische Eigennamen) des Präferenztests. Die Sätze wurden dem Online-Korpus „Deutscher Wortschatz“ der Universität Leipzig entnommen (<http://wortschatz.uni-leipzig.de/>):

1. Als Bühnenbild dient eine Halfpipe, ergänzt durch zwei weitere Rampen und ein Baugerüst.
2. Burnout und Angstzustände haben Arbeitsausfälle zur Folge.
3. In vier Kilometer Entfernung steht ein zweiter Großrechner als Backup.
4. Ein halbes Jahr zuvor war an den jetzigen Deal gar nicht zu denken.
5. "Die Manns" sind eine Soap, gewiss auf hohem Niveau, aber nicht mehr.
6. Bringen Sie nie Ihre Mutter oder beste Freundin zum ersten Date mit.
7. Shopping als Erlebnis – das pflegen nicht nur viele Berliner, sondern auch Besucher der Stadt.
8. Über den Punkt "Anmelden" in der Seitennavigation erreichen Sie den Button "Neu anmelden".
9. Für ihre Moderation in der Talk -Sendung "III nach Neun" wurde sie mit einem Grimme-Preis ausgezeichnet.
10. Die Cheerleader begeisterten nicht nur die knapp 7000 Zuschauer.
11. Die Deadline wurde ständig verschoben.
12. Die Mehrheit der Experten empfiehlt die Airline inzwischen zum Kauf.
13. Seit Herbst vergangenen Jahres wächst die Zahl der erzieherischen Angebote im französischsprachigen Web.
14. Zuerst war's noch ein netter Gag, sozusagen ein Seitenhieb auf die Berliner Ess-Kultur.
15. Das größte Potenzial erwartet Domning im Markt für Unternehmensveranstaltungen, speziell im Bereich Incentive.
16. Berlin ist gut fürs Image.
17. Die fertigen Jeans werden in einer Maschine gewaschen, die oft mit Steinen gefüllt ist.
18. Business und Banken verharren in skeptischer Wartestellung.
19. Big Brother lässt grüßen, weshalb von der Malsburg auch für Datenschutz eintritt.
20. Ursprünglich sollte der Thriller am 15. November in die Kinos kommen.
21. Verdienen die Eheleute sehr unterschiedlich, drückt das Splitting die Steuerlast deutlich.
22. Abgesehen vom Styling sind die Unterschiede gering.
23. Sie werden von einer achtköpfigen Crew betreut.
24. Heike Makatsch war damals das Girlie der Nation.
25. Downhill ist ein Spektakel für Draufgänger und Individualisten.
26. Auf diese Weise will der Freistaat gegen Lohndumping vorgehen.
27. Außerdem habe man nicht mit einem so harten Wettbewerb im Lowcost-Segment gerechnet.
28. Der Laserdrucker zeichnet sich durch eine höhere Geschwindigkeit und geringere Betriebskosten aus.
29. Wer seine Konten online führt, klinkt sich von seinem PC in den Bankrechner ein.
30. Hauptargument für das Outsourcing ist nach wie vor die Kosteneinsparung.
31. Doch das erste Briefing am Freitag war eine Enttäuschung für alle Beteiligten.
32. Walking ist ein Ausdauersport.
33. In der vergangenen Woche reichte Harding die Scheidung ein.
34. Curt konnte gut damit leben, in der zweiten Reihe zu stehen.
35. Paddy kann eine Menge erzählen aus den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren.
36. Mutter Jill war übrigens Europameisterin.
37. Bowie wuchs unauffällig und still in einer Kleinbürgerfamilie heran.

38. Bob, der ein hochempfindlicher Mensch ist, hat toll reagiert.
39. Gegen Ende des Jahrzehnts erweiterte Finlay seinen Aktionsbereich.
40. Mit Duncan haben die Staatsanwälte einen Belastungszeugen gegen die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft.
41. Erst da erkannte Shawn das Potenzial der Idee.
42. Spears schöpfte keinen Verdacht und zeigte sich gesprächsbereit.
43. Auch in den USA ist Moore außerordentlich erfolgreich.
44. Zur Situation im Irak äußerte sich Blair nur vorsichtig.
45. Ohne jegliches technologische Verständnis baute Meg die kleine Firma zu wahrer Größe aus.
46. Steve ging sehr ungern auf die öffentliche Schule.
47. Liz geht es besser.
48. Verständnis für die Bauarbeiten hat Smith nicht.
49. Percy hat keinen festen Wohnsitz.
50. Cusack ist kein Mann der großen Worte.
51. Die dortige Gesellschaft kooperiert mit Reed.
52. Dwight trat 16 Stunden am Tag in die Pedale und legte so im Schnitt 130 Kilometer zurück.
53. Eine Frau namens Thelma rief er alleine im Winter dieses Jahres fünftausendmal an.
54. Nolan hingegen will unbedingt beim Wiederaufbau dabei sein.
55. Amy nutzt die Katastrophe, um unterzutauchen.
56. Schon die Exposition der Geschichte zeigt, worauf sich Updike eingelassen hat.
57. Heather gründete eine Stiftung für Behinderte.
58. Brenda strahlt in Erinnerung an die Dreharbeiten.
59. Schließlich, so Seddon, gebe es auch Alternativen.
60. Denn seitdem Hockney schwerhörig ist, geht er kaum noch unter Leute.
61. (...) schon bisher galt das Bücherreich von Berridge als anglophiler Treffpunkt.
62. Für Walt sind das Luftschlösser.
63. George Best's Zustand ist stabil.

C.3 Häufigkeiten, Erwähnungen in Wörterbüchern und grammatische Angaben zu den Anglizismen des Präferenztests:

Anglizismus	Belegt seit in Wörterbüchern/ im Paderborner Korpus	Häufigkeit ¹ absolut/Klasse	Grammatische Angaben
Airline	1970/1963	1679/13 airline 7/21	f; -, -s
Backup	1999/-	75/17 Back-up 6/21, backup 4/21, back- up 3/22,	n; -s; -s
Big Brother	1999/1979	2564/12	m; -, -s; -s
Briefing	1967/1969	163/13 briefing 14/20	n; -s; -s
Burnout	1999/1988	51/18 Burn-out 30/19, Burn-Out 5/21, burnout 2/22	n; -s; -s
Business	1933/1967	5419/11 business 951/14	n, -; ohne Plural
Button	in dieser Bedeutung seit 2003/	471/15 (teils als Nachname) button 9/20	m; -s; -s
Cheerleader	1999-2004 ² /	297/15 cheerleader 2/22, Cheer-Leader 1/23	m; -s; -
Crew	1910/1988	3270/12 crew 10/20	f; -, -s
Date	1969/1969	330/15 date 226/16	n; -, -s; -s
Deadline	1974/1976	139/17 deadline 14/20 Dead-Line 3/22	f; -, -s
Deal	1999/1972	4536/12 deal 115/17	m, n (selten); -, -s; -s
Downhill	1999/1999	53/18 downhill 9/20, Down-Hill 2/22	n; -s; -s

Anglizismus	Belegt seit in Wörterbüchern/ im Paderborner Korpus	Häufigkeit ¹ absolut/Klasse	Grammatische Angaben
Gag	1933/1947	1120/14 gag 112/17	m; -s; -s
Girlie		174/16 girlie 6/21	
Halfpipe	1999/1990	342/15 Half-Pipe 49/18, halfpipe 5/21, Half-pipe 3/22, half-pipe 1/23	f, n (selten); -; -s
Image	1966/1961	15770/10 image 52/18	n; -, -s; -s
Incentive	1970/1974	89/17 incentive 4/21	n; -s; -s, meist ohne Artikel
Jeans	1969/1959	5000/11 (Blue) jeans 22/19	f; -; -
Laserdrucker	1966/1960	206/16 Laser 2196/13	m; -s; -
Lohndumping	1929/1949	444/15 Lohn-Dumping 35/19 Dumping 221/16, dumping 6/21	n; -, -s; ohne Plural
Lowcost	2005/	12/20 Low-cost 2/22 low-cost 2/22, lowcost 1/23	
Online	1974/1980	3724/12 online 7120/11, on-line 61/18 On-line 29/19	Adverb
Outsourcing	1999/1993	702/14 outsourcing 39/18, out-sourcing 3/22, Out-Sourcing 3/22, Out-sourcing 1/23	n; -s; -s

Anglizismus	Belegt seit in Wörterbüchern/ im Paderborner Korpus	Häufigkeit ¹ absolut/Klasse	Grammatische Angaben
Shopping	1969/1963	1116/14 shopping 142/17	n; -, -s; -s; meist ohne Artikel und unflektiert (heute bereits oftmals eingedeutscht zu <i>shoppen</i>)
Soap	1999/1979	393/15 soap 92/17	f; -, -s
Splitting	1960/1974	181/16 splitting 3/22	n; -, -s; ohne Plural
Styling	1966/1961	354/15 styling 9/20	n; -, -s; -s, meist Singular
Talk-Sendung	1974/1973	32/19 Talksendung 59/18 Talk 1643/13 (Small) talk 173/16	m; -, -s; -s
Thriller	1960/1957	2702/12	m; -s; -
Walking	1999/1997	374/15	n; -s; ohne Plural
Web	2003/	3278/12	n; s; ohne Plural

1: Die Häufigkeitsklasse bedeutet: das Wort *der* ist im Korpus 2^{Klasse}-mal häufiger als das betreffende Wort.

2: Duden: Das Große Wörterbuch der Deutschen Sprache, aktualisierte Online-Ausgabe (1999-2004)

D Ergebnisse Präferenzstudie

D.1 Anleitung für die Probanden zum webbasierten Präferenztest

Präferenztest - Mozilla Firefox

Datei Bearbeiten Ansicht Gehe Lesezeichen Extras Hilfe

file:///S:/Diss/Experimente/Praferenztest/exp/praef.pl.htm

Erste Schritte Aktuelle Nachrichten... http

Präferenztest

In diesem Test hören Sie sich verschiedene Varianten eines Satzes an und entscheiden dann, welche Variante Ihnen am besten gefällt. Um sich die verschiedenen Varianten anzuhören, bewegen Sie bitte den Mauszeiger auf das jeweilige Lautsprechersymbol. **Bitte nicht anklicken!** Der zugehörige Satz wird auch in seiner schriftlichen Form eingeblendet, so dass Sie während des Hörens mitlesen können.

Wenn Sie alle Varianten eines Satzes angehört haben, vergeben Sie bitte Rangplätze, indem Sie aus dem Menü neben der Abspielen-Taste eine Zahl auswählen. Dabei bedeutet "1" den höchsten Rang, also, dass der Satz Ihnen am besten gefällt, "2" den zweitbesten Platz und so weiter. Bitte vergeben Sie für jede Variante einen anderen Rang, also bei drei Varianten jeweils einmal "1", "2" und "3". Ein Satz hat mindestens 2 und höchstens 4 Varianten.

Sie sollten sich möglichst spontan entscheiden, welche Variante Ihnen wie gut gefällt. Allerdings können Sie sich trotzdem jede Variante anhören sooft Sie möchten. Wenn Sie glauben, keinen Unterschied zwischen den Varianten zu hören, entscheiden Sie einfach aus dem Bauch heraus.

Wie schon gesagt: Es gibt keine "richtige" oder "falsche" Rangfolge, allein Ihre Meinung und Ihr Geschmack zählen!!

Wenn Sie sich für eine Rangfolge entschieden haben, klicken Sie bitte den "Weiter"-Knopf. Es erscheint ein neuer Satz mit den entsprechenden Varianten. Insgesamt werden 68 Sätze in verschiedenen Varianten dargeboten. Der Test nimmt daher je nach Ihrer Entscheidungsfreudigkeit ca. 25 bis 40 Minuten in Anspruch. Nach dem letzten Durchgang werden Sie gebeten, einen kurzen Fragebogen zu Ihren persönlichen Daten auszufüllen. Die Daten werden selbstverständlich vertraulich behandelt und nur zur Auswertung des Tests genutzt.

Bitte führen Sie den Test in einer ruhigen Umgebung durch. Wenn möglich, benutzen Sie einen Kopfhörer. Es kann einen Moment dauern, bis die Sounddateien zu jedem Satz geladen werden. Bitte verlieren Sie nicht die Geduld.

Und nun viel Spaß!

Satz 1: Bowie wuchs unauffällig und still in einer Kleinbürgerfamilie heran.

Version 1  1

Version 2  1

Version 3  1

Fertig

D.2 Vergabe der Noten (angegeben ist die Anzahl der Häufigkeit der Auswahl des entsprechenden Rangplatzes) durch die Probanden für die verschiedenen Versionen der Xenophone in allen Stimuli:

Xenophon æ			Note		Gesamt
			1,0	2,0	
Backup	Realisierung	æ	7	43	50
		ε	43	7	50
	Gesamt		50	50	100
Cusack	Realisierung	æ	3	47	50
		ε	47	3	50
	Gesamt		50	50	100
Paddy	Realisierung	æ	10	40	50
		ε	40	10	50
	Gesamt		50	50	100

Xenophon α:			Note			Gesamt
			1,0	2,0	3,0	
Halfpipe	Realisierung	æ	3	11	36	50
		a:	33	12	5	50
		α:	14	27	9	50
	Gesamt		50	50	50	150
Harding	Realisierung	α:	23	18	9	50
		aæ	19	23	8	50
		αɪ	8	9	33	50
	Gesamt		50	50	50	150

Xenophon Λ			Note		Gesamt
			1,0	2,0	
Button	Realisierung	a	34	16	50
		Λ	16	34	50
	Gesamt		50	50	100
Dumping	Realisierung	a	36	14	50
		Λ	14	36	50
	Gesamt		50	50	100
Duncan	Realisierung	a	32	18	50
		Λ	18	32	50
	Gesamt		50	50	100
Updike	Realisierung	a	29	21	50
		Λ	21	29	50
	Gesamt		50	50	100

Xenophon εə			Note				Gesamt
			1,0	2,0	3,0	4,0	
Airline	Realisierung	e:ɐ	23	10	11	6	50
		εə	15	14	19	2	50
		εɐ	7	25	18	0	50
		εɪ	5	1	2	42	50
	Gesamt			50	50	50	50
Blair	Realisierung	e:ɐ	26	14	5	5	50
		εə	3	7	23	17	50
		εɐ	19	24	7	0	50
		εɪ	2	5	15	28	50
	Gesamt			50	50	50	50

Xenophon iə			Note			Gesamt
			1,0	2,0	3,0	
Cheerleader	Realisierung	i:ɐ	40	7	3	50
		iə	8	32	10	50
		ɪɪ	2	11	37	50
	Gesamt			50	50	50
Spears	Realisierung	i:ɐ	38	9	3	50
		iə	8	18	24	50
		ɪɪ	4	23	23	50
	Gesamt			50	50	50

Xenophon uə			Note				Gesamt
			1,0	2,0	3,0	4,0	
Moore	Realisierung	u:ɐ	17	18	10	5	50
		uə	15	5	18	12	50
		uɐ	14	21	12	3	50
		uɪ	4	6	10	30	50
	Gesamt			50	50	50	50

Xenophon əʊ			Note			Gesamt
			1,0	2,0	3,0	
Bowie	Realisierung	əʊ	12	15	23	50
		o:	15	14	21	50
		oʊ	23	21	6	50
	Gesamt		50	50	50	150
Lowcost	Realisierung	əʊ	4	20	26	50
		o:	18	12	20	50
		oʊ	28	18	4	50
	Gesamt		50	50	50	150
Nolan	Realisierung	əʊ	5	9	36	50
		o:	10	27	13	50
		oʊ	35	14	1	50
	Gesamt		50	50	50	150
Soap	Realisierung	əʊ	6	14	30	50
		o:	6	26	18	50
		oʊ	38	10	2	50
	Gesamt		50	50	50	150

Xenophon ɜ:			Note				Gesamt
			1,0	2,0	3,0	4,0	
Burnout	Realisierung	ɜ:	8	7	16	19	50
		ɝ	16	11	12	11	50
		œ:	15	18	15	2	50
		œɐ	11	14	7	18	50
	Gesamt		50	50	50	50	200
Curt	Realisierung	ɜ:	18	13	14	5	50
		ɝ	8	3	5	34	50
		œ:	8	25	12	5	50
		œɐ	16	9	19	6	50
	Gesamt		50	50	50	50	200
Girlie	Realisierung	ɜ:	3	8	18	21	50
		ɝ	5	3	21	21	50
		œ:	26	16	3	5	50
		œɐ	16	23	8	3	50
	Gesamt		50	50	50	50	200
Percy	Realisierung	ɜ:	1	4	9	36	50
		ɝ	13	12	17	8	50
		œ:	22	20	6	2	50
		œɐ	14	14	18	4	50
	Gesamt		50	50	50	50	200

Xenophon εΙ			Note			Gesamt
			1,0	2,0	3,0	
Amy	Realisierung	e:	6	8	36	50
		ε:	20	25	5	50
		εΙ	24	17	9	50
	Gesamt			50	50	50
Date	Realisierung	ε	13	24	13	50
		e:	1	18	31	50
		εΙ	36	8	6	50
	Gesamt			50	50	50
Finlay	Realisierung	e:	11	22	17	50
		ε:	7	20	23	50
		εΙ	32	8	10	50
	Gesamt			50	50	50
Laser	Realisierung	e:	11	17	22	50
		ε:	5	22	23	50
		εΙ	34	11	5	50
	Gesamt			50	50	50

Xenophon ρ:			Note				Gesamt
			1,0	2,0	3,0	4,0	
George	Realisierung	ρ:	26	11	5	8	50
		ρ:	7	4	5	34	50
		ρϑ	11	19	16	4	50
		ρΙ	6	16	24	4	50
	Gesamt			50	50	50	50
Outsourcing	Realisierung	ρ:	5	13	32		50
		ρϑ	29	18	3		50
		ρΙ	16	19	15		50
	Gesamt			50	50	50	
Shawn	Realisierung	α:	8	10	32		50
		ρ:	28	18	4		50
		ρ:	14	22	14		50
	Gesamt			50	50	50	
Talk	Realisierung	α:	2	23	25		50
		ρ:	43	6	1		50
		ρ:	5	21	24		50
	Gesamt			50	50	50	

Xenophon ɒ			Note			Gesamt
			1,0	2,0	3,0	
Hockney	Realisierung	ɑ:	15	9	26	50
		ɔ	5	26	19	50
		ɒ	30	15	5	50
	Gesamt		50	50	50	150
Online	Realisierung	ɑ:	3	5	42	50
		ɔ	34	11	5	50
		ɒ	13	34	3	50
	Gesamt		50	50	50	150
Shopping	Realisierung	ɑ:	0	4	46	50
		ɔ	19	27	4	50
		ɒ	31	19	0	50
	Gesamt		50	50	50	150

Xenophon θ			Note			Gesamt
			1,0	2,0	3,0	
Smith	Realisierung	s	12	38		50
		θ	38	12		50
	Gesamt		50	50		100
Thriller	Realisierung	s	11	39	0	50
		sʁ	2	1	47	50
		θ	37	10	3	50
	Gesamt		50	50	50	150

Xenophon ð			Note		Gesamt
			1,0	2,0	
Big Brother	Realisierung	ð	43	7	50
		z	7	43	50
	Gesamt		50	50	100
Heather	Realisierung	ð	46	4	50
		z	4	46	50
	Gesamt		50	50	100

Xenophon b			Note		Gesamt
			1,0	2,0	
Bob	Realisierung	b	7	43	50
		p	43	7	50
	Gesamt		50	50	100
Web	Realisierung	b	17	33	50
		p	33	17	50
	Gesamt		50	50	100

Xenophon d			Note		Gesamt
			1,0	2,0	
Deadline	Realisierung	d	25	25	50
		t	25	25	50
	Gesamt		50	50	100
Reed	Realisierung	d	10	40	50
		t	40	10	50
	Gesamt		50	50	100

Xenophon dʒ			Note			Gesamt
			1,0	2,0	3,0	
Berridge	Realisierung	dʒ	13	37		50
		tʃ	37	13		50
	Gesamt		50	50		100
Image	Realisierung	dʒ	13	37		50
		tʃ	37	13		50
	Gesamt		50	50		100
Jeans	Realisierung	dʒ	41	5	4	50
		tʃ	3	19	28	50
		ʒ	6	26	18	50
Gesamt		50	50	50		150

Xenophon g			Note		Gesamt
			1,0	2,0	
Gag	Realisierung	g	23	27	50
		k	27	23	50
	Gesamt		50	50	100
Meg	Realisierung	g	23	27	50
		k	27	23	50
	Gesamt		50	50	100

Xenophon v			Note		Gesamt
			1,0	2,0	
Incentive	Realisierung	f	33	17	50
		v	17	33	50
	Gesamt		50	50	100
Steve	Realisierung	f	30	20	50
		v	20	30	50
	Gesamt		50	50	100

Xenophon z			Note		Gesamt
			1,0	2,0	
Business	Realisierung	s	9	41	50
		z	41	9	50
	Gesamt		50	50	100
Liz	Realisierung	s	28	22	50
		z	22	28	50
	Gesamt		50	50	100

Xenophon j			Note		Gesamt
			1,0	2,0	
Brenda	Realisierung	j	45	5	50
		κ	5	45	50
	Gesamt		50	50	100
Briefing	Realisierung	j	39	11	50
		κ	11	39	50
	Gesamt		50	50	100
Crew	Realisierung	j	40	10	50
		κ	10	40	50
	Gesamt		50	50	100
Reed	Realisierung	j	44	6	50
		κ	6	44	50
	Gesamt		50	50	100

Xenophon †			Note		Gesamt
			1,0	2,0	
Deal	Realisierung	†	6	44	50
		l	44	6	50
	Gesamt		50	50	100
Downhill	Realisierung	†	28	22	50
		l	22	28	50
	Gesamt		50	50	100
Jill	Realisierung	†	21	29	50
		l	29	21	50
	Gesamt		50	50	100
Thelma	Realisierung	†	25	25	50
		l	25	25	50
	Gesamt		50	50	100

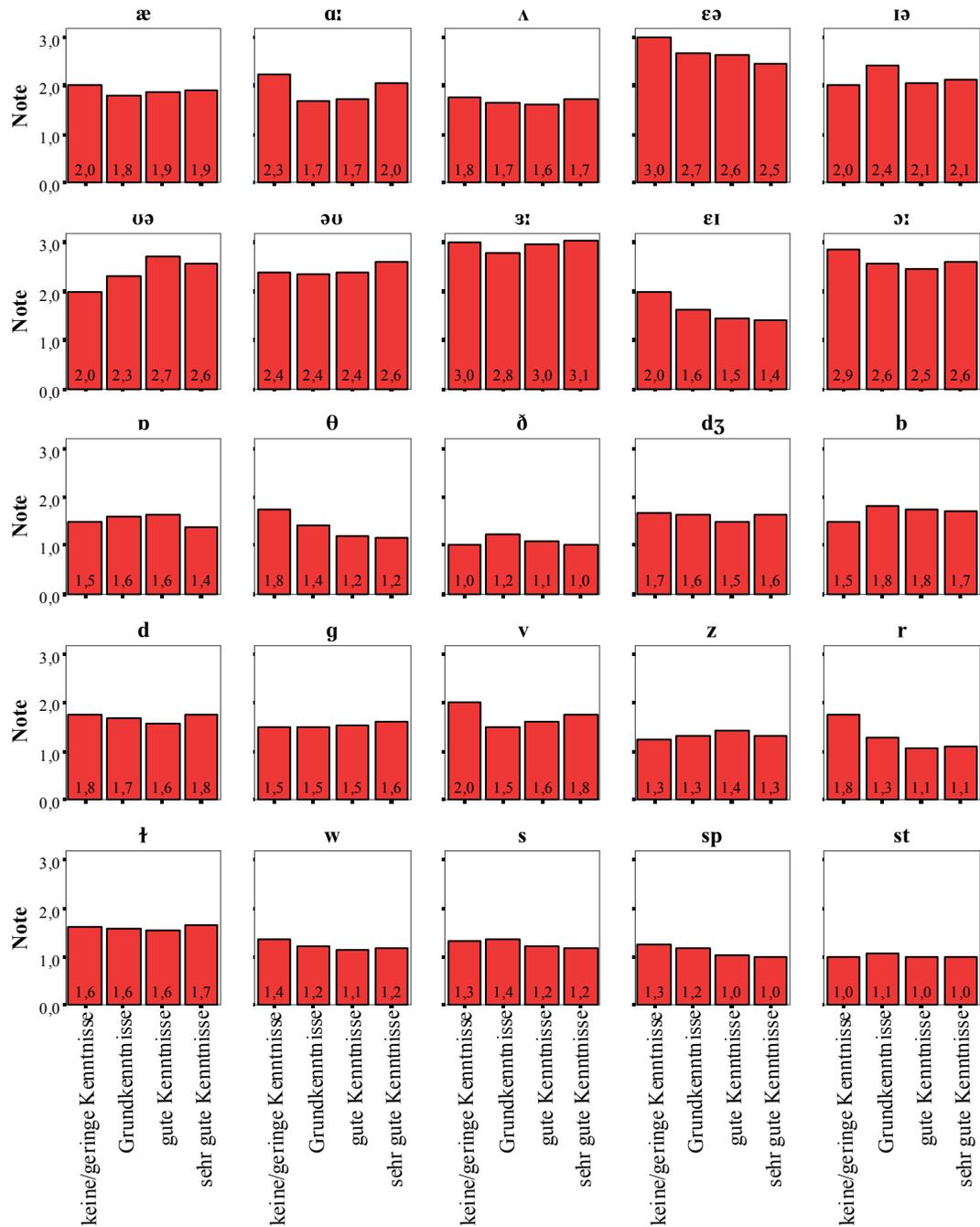
Xenophon w			Note		Gesamt
			1,0	2,0	
Dwight	Realisierung	v	7	43	50
		w	43	7	50
	Gesamt		50	50	100
Walking	Realisierung	v	12	38	50
		w	38	12	50
	Gesamt		50	50	100
Web	Realisierung	v	16	34	50
		w	34	16	50
	Gesamt		50	50	100
White	Realisierung	v	3	47	50
		w	47	3	50
	Gesamt		50	50	100

Xenophon s			Note			Gesamt
			1,0	2,0	3,0	
Incentive	Realisierung	s	25	23	2	50
		ts	15	20	15	50
		z	10	7	33	50
	Gesamt		50	50	50	150
Percy	Realisierung	s	47	3		50
		z	3	47		50
	Gesamt		50	50		100
Seddon	Realisierung	s	41	9		50
		z	9	41		50
	Gesamt		50	50		100

Xenophon sp			Note		Gesamt
			1,0	2,0	
Spears	Realisierung	sp	46	4	50
		ʃp	4	46	50
	Gesamt		50	50	100
Splitting	Realisierung	sp	46	4	50
		ʃp	4	46	50
	Gesamt		50	50	100

Xenophon st			Note		Gesamt
			1,0	2,0	
Styling	Realisierung	st	49	1	50
		ʃt	1	49	50
	Gesamt		50	50	100

D.3 Durchschnittsnoten für die BE-Realisierungen in Abhängigkeit von den Englischkenntnissen der Probanden:



D.4 Durchschnittsnoten für die BE-Realisierungen in Abhängigkeit vom Alter der Probanden:

